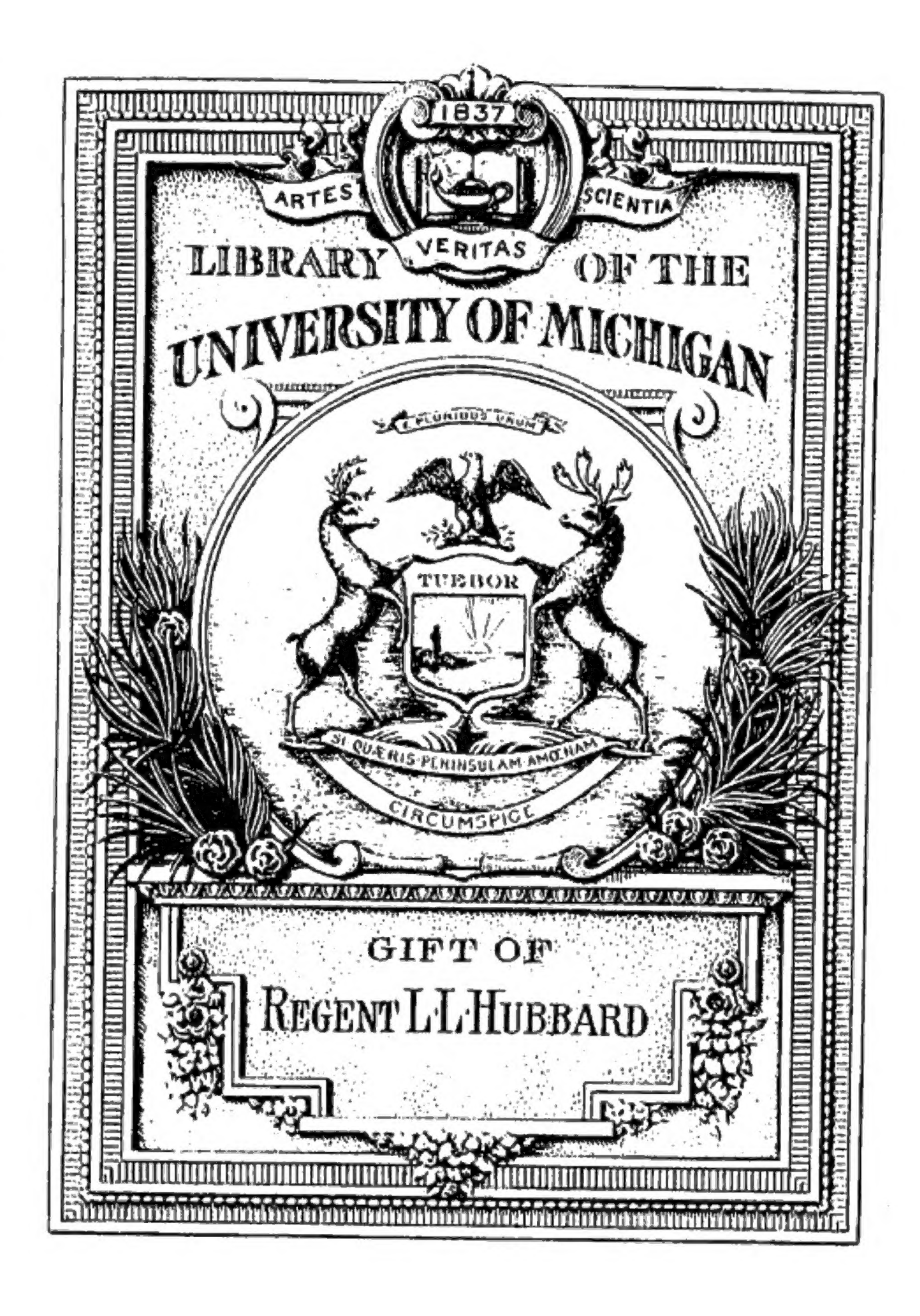
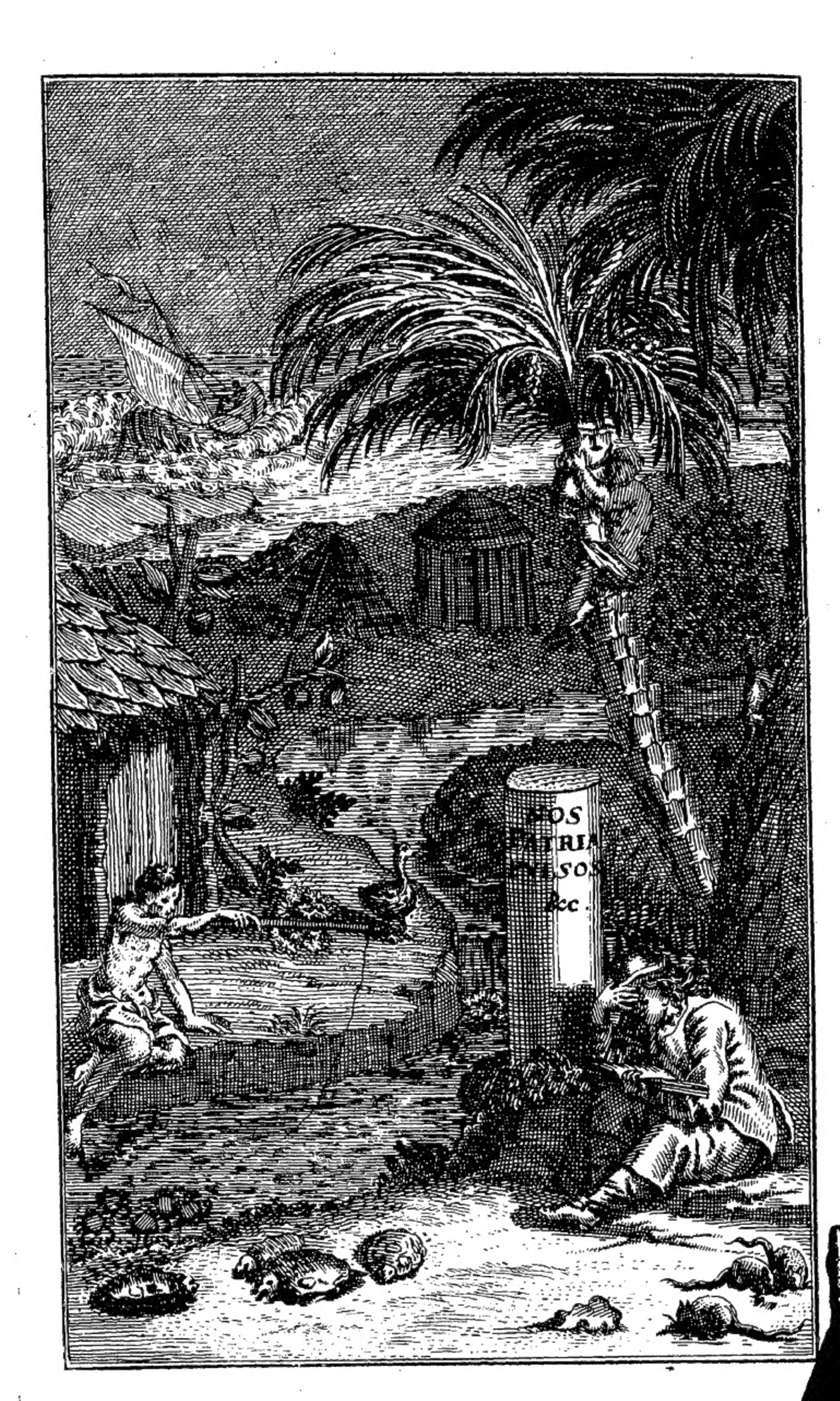



1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT L.L. HUBBARD


NOS
PATRIA
SOS
&c.

Hn. FRANCISCI LEGUAT,

eines Frantzosen
und seiner Gefehrten/

Reisen

und

Wunderliche Begebenheiten

nach zweyen unbewohnten

Ost-Indischen Insuln.

Nebst
Einer Erzehlung der merckwürdigsten Dinge/ die Sie auf der Insul Mauritii, zu Batavia, an dem Cap der guten Hoffnung/ auf der Insul S. Helena und andern Orthen/ worauf Sie zukommen/ angemercket haben.

Alles mit Land-Carten und Figuren versehen.

Franckfurth und Leipzig/
Verlegts Michael Rohrlachs seel. Wittib und Erben/ in Liegnitz. 1709.



Vorrede
des AUTORIS.

MAn sage wider die Vorreden der Bücher was man wolle / Ich / wenn ich sie lese / habe allezeit Nutzen davon. Wer eine solche nothwendige Sache wegwerffen wil / unterlässet eine gute *mode*, und begiebt sich / ohne Ursache / seiner Bequiemligkeit. Wer sich den Augen der Welt vorstellet / mag noch so

einen rechtmäßigen Vorsatz haben / auch es noch so gut anstellen / so ist doch grosse Gefahr dabey : Dannenhero erfodert die Klugheit / nichts zu unterlassen / womit das Gemüthe des Lesers gewonnen / und dem / was etwan aus Unwissenheit oder Boßheit zuweilen bey einem oder andern entstehen könte / vorgebauet werde. Thut nun dieses ein *Autor* um seines eigenen *interesse* willen / so däucht mich / diejenigen / so sein Buch lesen wollen / haben auch ihren Nutzen davon. Man bähnet ihnen den Weg / man erleutert und erleichtert ihnen auch viel Dinge / die ihnen sonsten schwer würden vorkommen

seyn.

seyn. Dem sey aber wie ihm wolle/ ich bitte den aufrichtigen Leser umb Erlaubniß / ehe Er noch gegenwärtige *Relation* lieset / ein klein Gespräche mit ihm zu halten.

Als ich und meine Glücks-Gesellen uns zu Amsterdam / auf unsere so genannte Schwalbe / zu Schiffe setzten / begleiteten uns eine grosse Anzahl guter Freunde / die beym letzten Abschiede / uns / so lange sie uns noch sehen kunten / zurieffen / wir solten ihnen ja was neues schreiben / und keinen Umstand von dem / was uns begegnen würde / in unsern Brieffen vergessen. Ich nahm mir auch

alsobald vor / ihnen ein Genügen zu thun / man wird aber / bey Lesung dieser Historie / sehen / daß ich es nicht habe zu Wercke richten können. Nach meiner Wiederkunfft habe ich ihnen ihre Bitte / ihnen mein Tage-Buch zu zeigen / weder abschlagen / noch mich entbrechen können / ihnen auf hundert und abermahls hundert Dinge / die ich nicht aufgeschrieben / aber doch in frischem Gedächtniß hatte / zu antworten. Da ich mich denn nicht zu entsinnen wuste / daß mich jemand von meinen Bekandten gefraget / wenn es auch noch so vielerley gewesen / der nicht meine Antwort gerne angehöret hätte. Ja / die

die Warheit auffrichtig zu gestehen/ so sind mir dergleichen Fragen offtermahls sehr zuwider gewesen.

Von diesem kleinen Verdruß nun mich zu befreyen / kam mir es einsmahls in den Sinn / ob nicht besser wäre / daß ich von meiner Reise und dabey gehabten Begebenheiten eine rechte Erzehlung zu Papier brächte/ und guten Freunden / die es verlangeten / zu lesen gebe / so könte ich mir die Mühe so vielen Redens ersparen.

Und damit setzte ich mich auch nieder und schrieb: Ich hatte es aber kaum zum Ende gebracht / so war es schon in aller Leute Händen.

Als man es mir wiederbrachte/ schienen mir die/ so es gelesen hatten/ gantz vergnügt zu seyn/ welches mir nicht übel gefiel. Ich sahe/ daß man alles/ was mir wiederfahren war/ gar sehr beherzigte/ und mich endlich aufmunterte/ ich solle es drucken lassen/ und mich vor nichts fürchten/ das Buch würde angenehm seyn. Man müsse zwar nicht viel Wesens von sich machen/ aber sich auch nicht allzu sehr fürchten. Es wären in dem Buche ungemeine und sonderbahre Sachen/ welche allen Leuten gefallen würden. Ich solle ihnen/ als guten Freunden/ glauben/ und das Buch drucken lassen.

Solcher Gestalt versuchete und überredete man mich; setzte auch noch etwas gantz warhafftiges bey/ welches viel beytrug/ meinen Wider-willen zu überwinden. Nehmlich/ man nennete mir eine grosse Anzahl gantz falscher/ und theils sehr übel er-fundener/ Reise-Beschreibungen/ die doch nichts desto weniger/sehr gut ab-giengen. Hierauf sagte ich bey mir selber/ dieser und jener verwegene Mensch (kaum daß ich mich enthal-te ihrer 15. oder 20. zu nennen) hat die Kühnheit gehabt/ die Welt zu be-trügen/ und ihr lächerliche Possen vorzulegen/ und diese sind angenom-men worden. Warum solte denn

 nicht

nicht einem ehrlichen Manne erlaubet seyn/ warhafftige Dinge/ und die noch zu was nütze sind / an Tag zu geben. Alle elende *Romanen*/ mit ihren übel zusammen geschmierten Fabeln/ finden ihre Käuffer / warum solte deñ mein warhafftiger *Roman* unglücklicher seyn.

Bin ich gleich kein so politer / ja gar mit einander kein Bücher-Schreiber / sondern habe aus Zwang etwas dergleichen werden müssen / so bestehet doch mein Buch aus der *puren* nackenden Warheit und den sonderbahren Begebenheiten / die uns vorgestossen / wie der Mensch aus Leib und Seele. Im übrigen habe ich

schlecht hin Frantzöisch geschrieben/ und einen hohen oder schönen *Stylum* anzunehmen nicht verlanget/ sondern nur/ daß man mich verstehen könne.

Der Leser sey nur so gütig/ und bedencke/ daß unbewohnte Insuln mir nicht eine so weitläufftige Materie an die Hand gegeben/ als andere Leute haben/ die in bewohnten Ländern herum reisen. Ich habe weder Städte/ noch Tempel/ noch Palläste/ noch Raritäten-Kammern/ noch alte *Monumenta*, noch *Academien*/ noch *Bibliothequen*/ noch Völcker angetroffen/ über deren *Religion*, Regimens-Arth/ Sitten und

Ge-

Gewohnheiten ich meine Gedancken
hätte mittheilen können. Ich habe
schon gesagt / wiederhole es auch
nochmahls / daß diesem kleinen Wer-
„ cke zweyerley Dinge einiges Ansehen
machen müssen: Erstlich die sonder-
„ bahren Begebenheiten / die sich mit
uns zugetragen. Wie wir zwey
„ Jahr in einer Wüsteney gewohnet /
durch ein Wunderwerck davon kom-
„ men / aus *Charybdi* (wie das
Sprichwort saget) in *Scyllam* ver-
„ fallen / drey abermahlige Jahre auf
eine unerhörte Weise verfolget wor-
den / und auf einem dürren Felsen tau-
„ senderley Elend ausgestanden / wider
alles menschliche Vermuthen davon
erlö-

erlöset worden / und diß alles mit den allerseltzamsten Umständen; das ist gewiß was sonderbahres und ungemeines. Zum andern / die *pure* aufrichtige Warheit / deren ich mich in Erzehlung dieser Dinge bedienet. Denn da ist mir nicht in Sinn kommen / das geringste auszuzieren oder zu vermehren / und dabey die Wahrheit / so ich mein Lebelang hoch gehalten / bey Seite zu setzen. Wie ich denn zu des Lesers noch mehrer Versicherung beyfügen kan / daß noch zwey lebendige Zeugen verhanden / die diß alles bekräfftigen können.

Sonsten ist unvermeidlich / daß in solchen Sachen / die von bekannten

und

und schon beschriebenen Orthen erzehlet werden / die letzt allda gewesenen nicht das berühren solten / dessen die erstern auch schon Erwehnung gethan. Und also habe auch ich / wenn ich von dem *Cap* der guten Hoffnung / von *Batavia* und einigen andern Orthen / wovon andere mehr schon geschrieben / rede / alles vorgebracht / was mir merckwürdig vorkommen / ohne mich erst viel zu bekümmern / was andere davon gesaget haben. Sind nun darunter Anmerckungen / die nicht gantz neu / und daher annehmlich / zu seyn scheinen / so wird man doch etwan neue Umstände dabey finden. Denn wenn

hat

hat sich es wohl zugetragen / daß zwey Personen / da einer nicht den andern ausgeschrieben / jedoch mit ihren Augen die Sache gesehen / und darüber urtheilen wollen / davon auf einerley Arth geredet hätten?

Ehe ich schliesse / wil ich noch auf drey Einwürffe / die mir gemacht worden / antworten. Denn ich wil dem geneigten Leser nichts verschweigen / noch zu dessen Vergnügung was unterlassen.

I. Hat man mir gesagt / ich mache Ausschweiffe. Hierauf bitte ich zweyerley zu bedencken. Einmahl gestehe ich / daß in währen-

dem schreiben mir zuweilen des Herrn Abts *Choisy* Worte eingefallen sind / wenn Er denn und wenn spricht: **Mich verdreußt / daß ich nicht Materie habe / wie ich gerne wolte. Ich gebe aber was ich habe. Ich wolte gerne mehr artige Dinge sagen** 2c. Und es ist wahr / mir ist dergleichen offt auch wiederfahren. Meine unfruchtbare Insuln haben mir nicht genug Zeuges mitgetheilet; dannenhero ich / dergleichen zu finden / mich manchmahl etwas verirret habe.

Indessen / wofern man aufrichtig mit mir umgehen wil / hoffe ich / wird

wird man meine folgende andere Ursache gelten lassen. Mich däucht/ eine rechtschaffene Historie solle diejenigen Merckwürdigkeiten / welche der Reisemann gesehen / oder gehöret / oder die ihm sonsten vorgestossen / auf eine solche Weise vorstellen/ daß der Leser es so begreiffe / als wenn Er selber gereiset / oder ein augenscheinlicher Zeuge gewesen wäre. Wer nun dieses zu thun den Vorsatz hat / muß alles / was er weiß / erzehlen ; mit wem er umgangen / was er geredet / was ihm begegnet / was er dabey gedacht rc. nehmlich in solchen Dingen / da die Reise selbst Gelegenheit darzu ge-

geben / und das er sonst nicht hätte wissen können. Im Gegentheil würde das allerbeste und schönste / was man sich einbilden könte / in dergleichen *Relation* sehr ungeschickt eingeflickt werden / was dieselbe nicht gleichsam zur Mutter hätte / und ihr eigenthümlich und unmittelbahr angehörete.

Nach dieser gemachten Vorbildung nun / habe ich / ohne die Gräntzen meines Vorhabens zu überschreiten / so wohl das gantze Gespräche wegen der Weiber / als auch den Auszug der güldenen Sprüche über das Recht eines Menschen gegen den andern / und alle andere

Dinge / die von meinem vorhabenden Zwecke abzuweichen scheinen / mit gutem Rechte der Länge nach anführen können.

II. Einige Freunde haben mir gerathen / ich solle meinen Nahmen hier beysetzen / andere aber / ich solle es nicht thun. Diese gründen sich auf die Demuth und Bescheidenheit / wie sich die Sache von sich selbsten erkläret. Die andern aber vermeynen / daß ein jeder / der etwas vor wahr ausgiebet / auch schuldig sey / sich zu erkennen zu geben.

Dieser letzten Meynung bin ich auch / und glaube / daß / wer als

ein Zeuge was saget / seinen Nahmen stets beysetzen soll. Meines Erachtens ist seine Schuldigkeit / nichts zu unterlassen / was dienlich seyn kan / die Auffrichtigkeit und unverfälschte Warheit alles dessen / was er saget / vorzustellen. Ich / vor mich / gestehe / daß ich von einer Reise-Beschreibung / wobey des *Autoris* Nahmen nicht stehet / nichts halte; Ja / wenn auch der Reisemann nicht gar in sonderlicher *reputation* ist / achte ich auch den Nahmen nicht groß / wenn nicht auch Zeugen angegeben werden; sonderlich wenn Er sehr weit gewesen ist. Man weiß ja wohl

wie

wie die Leuthe sind. Ein mittelmäßig auffrichtiger Reise-Schreiber / der sich nicht nennet / oder nicht Zeugen vorbringen kan / fällt in grosse Versuchung / seine Sachen ein wenig mit Fabeln zu schmücken / umb sie annehmlicher zu machen. Wovon man denn so viel Proben hat / daß man gar nicht daran zweiffeln kan.

Also mache ich zum andernmahl den Schluß / daß alle diejenigen / welche der Welt seltzame und in weit entlegenen Orthen gesehene Dinge vorstellen wollen / gantz unvermeidlich nöthig haben / klar und

umständlich zu zeigen / wer sie sind / auch anbey ohne Zwang alle Umstände / die ihnen völligen Glauben zu wege bringen können / beyfügen. Woraus denn gar natürlich fleußt / daß die *Autores* derer *Relation*en / die ihren Nahmen nicht beysetzen / fast jederzeit liederliche Kerlen und Betrüger sind / welche die Welt belügen wollen / und gemeiniglich eine Leichtfertigkeit zum Zwecke haben.

III. Wenn ich erzehlet / daß ich bald von einem hefftigen *Scorbut* biß auf den Todt franck gewesen / bald von gantzen *Arméen*

Mäu-

Mäusen verfolget worden / bald die grausamsten Stürme und *Orcanen* ausstehen müssen / bald einem kleinen Tyrannen zu einem Fange-Ball gedienet / so warff man mir vor: Warum ich mich in eine solche gefährliche Sache eingelassen? Ob ich nicht gewust / daß nichts ungewissers noch schwerers sey / als neue Wohnstätte in der neuen Welt anzufangen / wenn es auch diejenigen / die ihr *interesse* dabey haben / noch so schöne vormahleten? Ob mir die schwere Arbeit und grosse Gefahr / die jederzeit bey Einrichtung solcher Dinge zu seyn pfleget / unwissend gewesen?

Ich gab aber folgendes zur Antwort: Nachdem ich mein Vaterland und so viel tausend meiner Mitbrüder zu verlassen gezwungen wurde / mein Hauß und Hoff mit dem Rücken ansehen / und / dem Ansehen nach / mich von sehr lieben Leuthen auf ewig entfernen muste / dagegen in dem Lande / wo ich anfänglich hinkam / nicht alles / was ich doch zu meiner höchsten Nothdurfft brauchte / fand / so unterwarff ich mich der Göttlichen Vorsorge gantz und gar. Ich nahm mit Unterthänigkeit und Gedult das Mittel an / das mir angebothen wurde / mein armseeliges Leben

ben vielleicht dadurch zu fristen. Ich war des Getümmels der Welt überdrüßig / und von der überstandenen Mühseeligkeit gantz müde worden / daß ich also der Eitelkeit und dem unruhigen Leben ohne allen Verdruß gute Nacht gab. So war ich auch schon bey ziemlichen Jahren / daß ich nur trachtete / wie ich / ohne die allgemeinen und offtermahligen Gefährligkeiten des Lebens / in Friede leben und sterben könte. Weil ich nichts zu verliehren hatte / kunte ich auch nichts in die Schantze setzen / aber wohl viel hoffen. Ich kunte eine stetswährende süsse und angeneh-

me

me Ruhe hoffen / die ich aber nur eine Zeitlang in der Insul gefunden / worinnen ich zwey Jahr überaus vergnügt zugebracht / und ohne Zweiffel meinen Lebens-Lauff glückseelig würde vollendet haben / wenn der böse Mensch / der uns hinführete / uns nicht betrogen / und das in Holland dißfalls gemachte gute Vorhaben hintertrieben hätte.

Uber diß alles habe ich allda eine herrliche gesunde Lufft gefunden / die meiner Gesundheit nicht die allergeringste Veränderung verursachet. Ich habe als ein Fürst gelebet / nach Wuntsch und in allem

Uberflusse / ohne Brodt und ohne Diener. Ich bin reich gewesen / ohne Diamante und ohne Gold / jedoch auch ohne Hochmuth. Ich habe allda eine heimliche und unaussprechliche Vergnügung geschmecket / daß ich weniger Gelegenheit und Versuchungen zu sündigen sahe / als sonst anderswo. Wenn ich bey mir selbst recht tief und ernsthafft nachdachte / so sahe ich gantz augenscheinlich / wie unnütze und nichts-würdig unzehlbahre Dinge an sich selbst sind / die doch von den Menschen so hoch gehalten werden; aber in derjenigen unglückseeligen Welt / wo die Kunst die

Na-

Natur fast unterdrucket / unter dem Vorwand / sie schöner zu machen; allwo die Verstellung / so noch schlimmer als die Kunst ist / Heucheley / Betrug / Aberglaube und offenbahre Gewalt / ihre Tyranney ausüben; Und worinnen alles / so zu sagen / nichts / als Irrthum / Eitelkeit / Unordnung / liederlich Leben / Boßheit und Elend ist.

Ich wil aber noch voraus hier sagen / daß / ob gleich Ungemächligkeit genug gewesen wäre / auf unserer Insul länger zu bleiben / mich doch die blosse Gewalt davon weggebracht. Es hat mich nur der

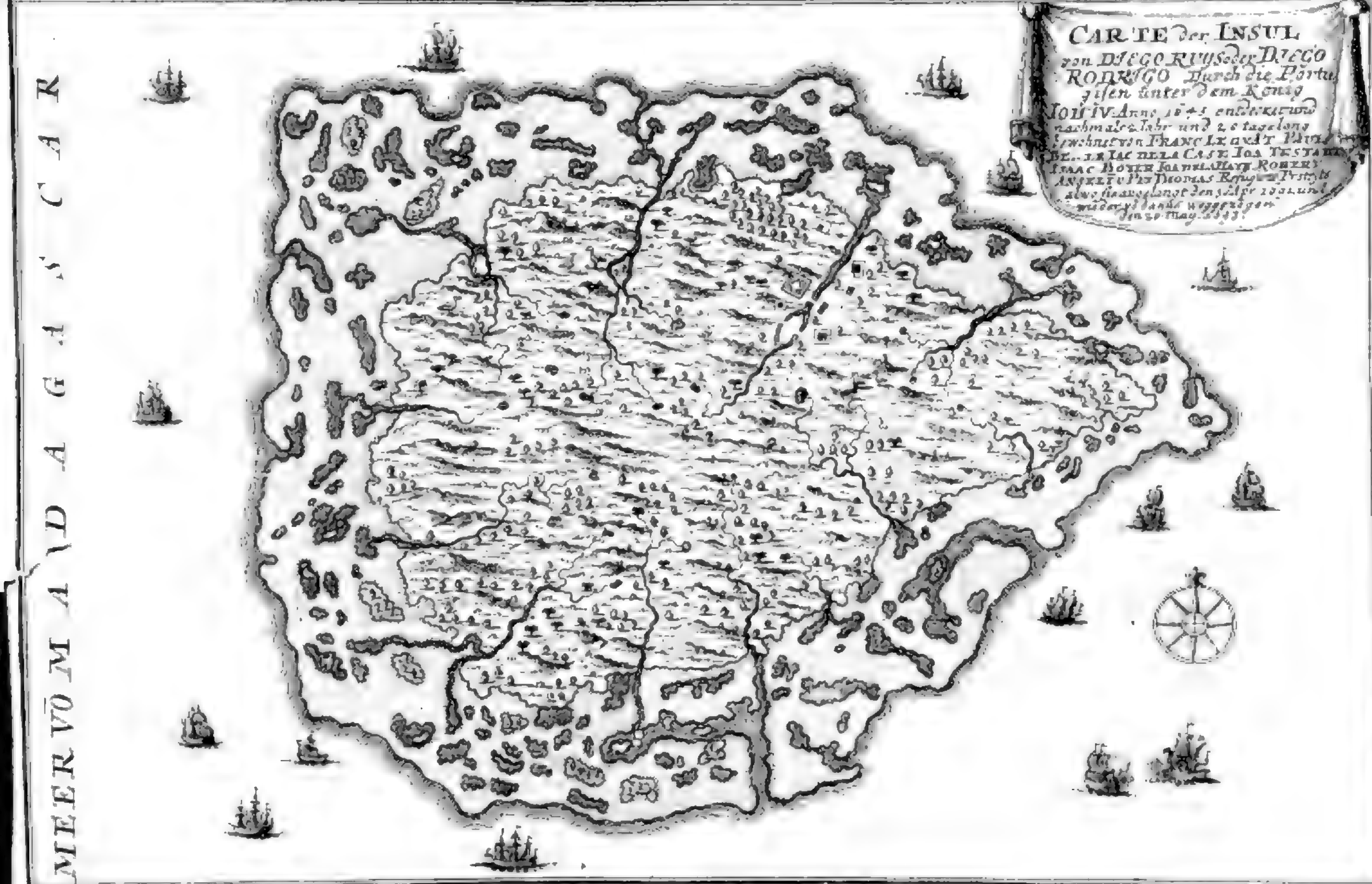
hitzige Kopf / die unbändige Uber-
eilung und grosse Verwegenheit sie-
ben junger Personen / die darin-
nen sehr unbedachtsam verfuhren /
von diesem geruhigen Orthe weg-
gerissen.

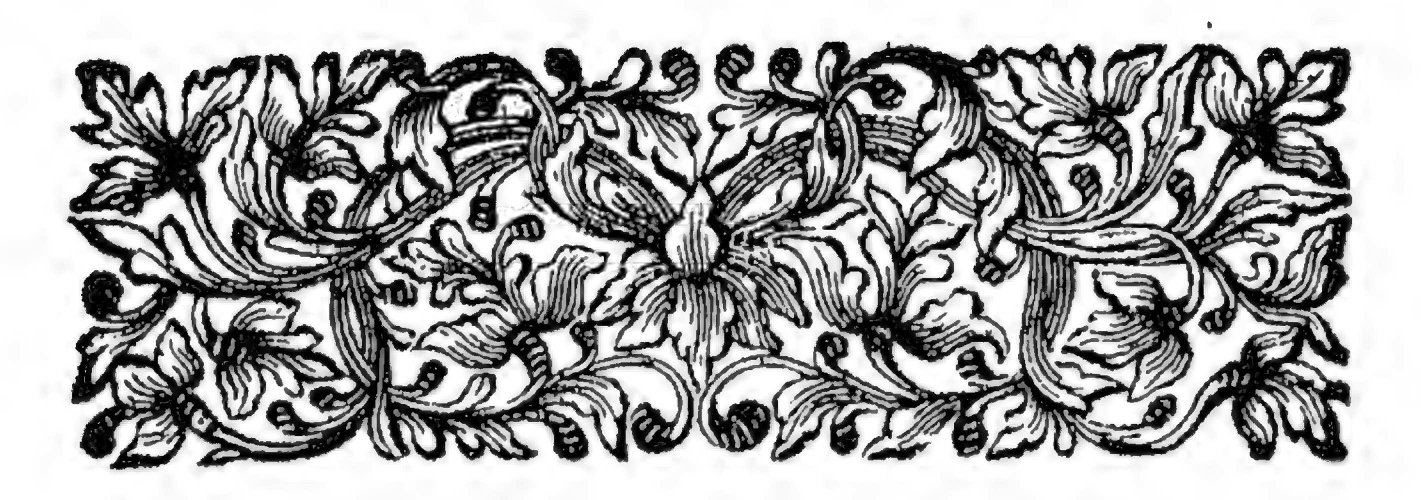
Aber nein : Die Vorsorge
GOTTES hat es gethan / und
zwar eben dieselbige / die mich hin-
gebracht. Eben dieselbige hat mir
auch sicher durch so viel tieffe Ab-
gründe geholffen / mich in tausen-
derley Gefahr bewahret und da-
von befreyet / endlich aber aus den
wüsten Insuln in die grosse / mäch-
tige und Welt-berühmte von Groß-
Britan-

Britannien geführet / deren groß-müthige Inwohner mich mit offe-nen Armen auffs liebreichste em-pfangen / und endlich die Ruhe / die ich in dieser Welt hoffen kan / mir fest gestellet haben. Gegeben zu Londen / den 1. October 1707.



Herrn


CARTE der INSUL
von DIEGO RUYS oder DIEGO
RODRIGO durch die Portu
gisen unter dem Konig
MEER VOM MADAGASCAR



Herrn FRANCISCI LEGVAT, eines Frantzöischen Edelmanns/

Reisen und wunderliche Begebenheiten.

Erster Theil.

NAchdem mich der Zustand der Reformirten Religion in Franckreich genöthiget / auf Mittel zu sinnen / mein Vaterland zu verlassen / nahm ich die Gelegenheit / in Holland zu kommen / in acht / die mir die Göttliche Vorsorge zeigete / und langete allda den 6. Augusti des Jahres 1689. an.

Kaum hatte ich an diesem glückseligen Orte angefangen/ die unschätzbare Freyheit zu schmecken / deren ich die letzten 4. Jahre meines Lebens / seit Wiederruffung des Edicts von Nantes, so Anno 1685. geschahe / war beraubet gewesen / als ich erfuhr / daß der Herr Marquis

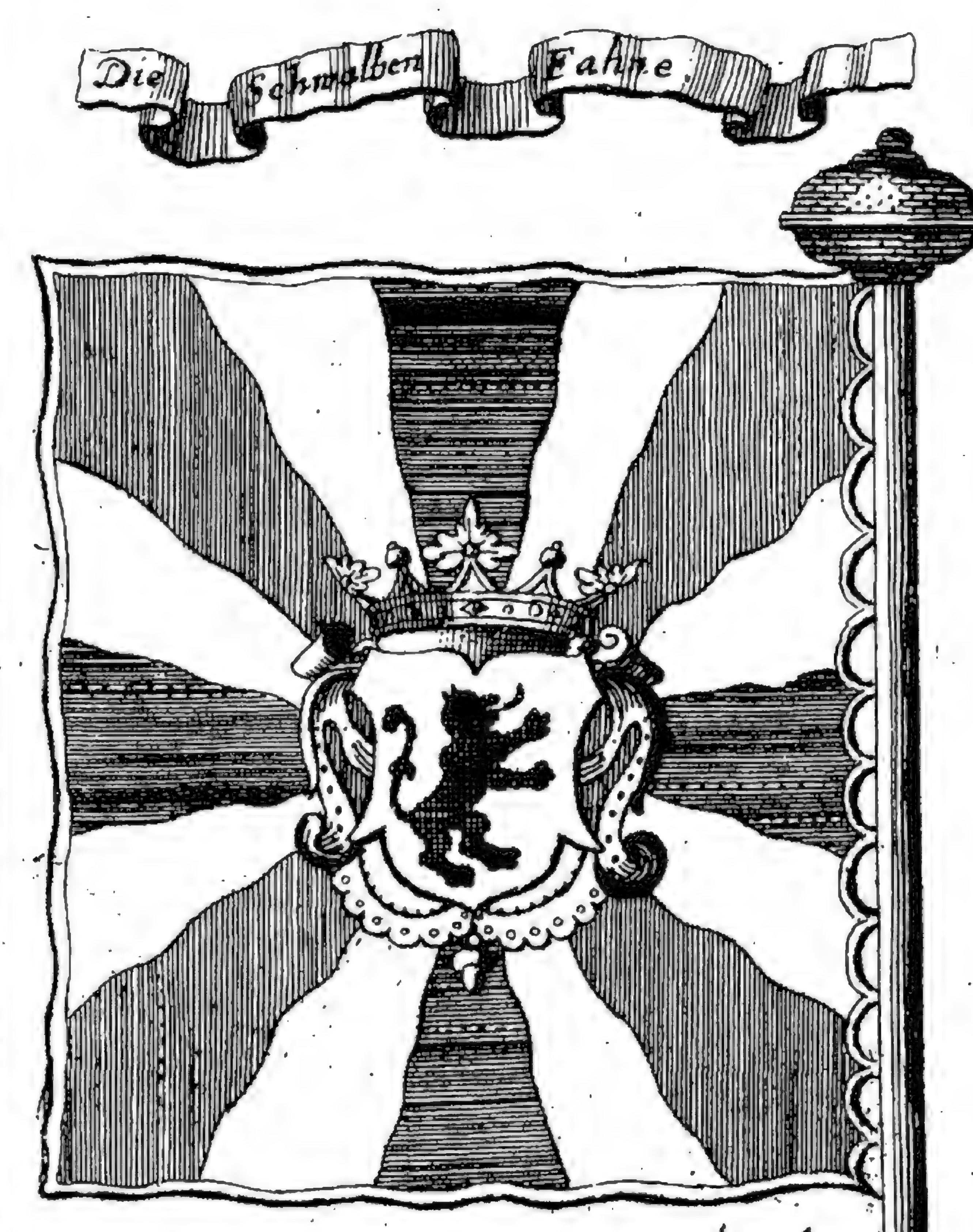
Heinrich du Quesne, nebst seinem Herrn Bruder Abraham, unter Erlaubniß der Herren General-Staaten und Directoren der Ost-Indischen Compagnie, sich fertig macheten / auf der Insul Mascareigne eine neue Wohnstatt zu suchen. Zu dem Ende wurden zu Amsterdam 2. grosse Schiffe zubereitet / auf welche alle Protestirende Frantzösische Flüchtlinge ohne Entgeld angenommen werden solten / die diese Colonie wolten vermehren helffen. Weil nun diese Insul so vortrefflich beschrieben wurde / daß man ihr auch / ihrer herrlichen Beschaffenheit halber / den Nahmen Eden gab / so bildete ich mir selbst so viel gutes davon ein / daß ich Lust bekam / sie zu besichtigen / in Willens / mein Leben allda / ausserhalb allem Welt-Getümmel / zu beschliessen / wofern nur ein Theil der Herligkeiten / die man davon vorgab / darauf zu finden wäre.

Weil es nun so leichte war / dahin zu kommen / ich mir auch die Ruhe und Annehmligkeit / die ich auf der schönen Insul zu geniessen gedachte / so süsse vorgebildet hatte / so wurden dadurch vollends alle Hindernisse gehoben / die mich sonsten noch abzuhalten hätten scheinen können. Diesemnach gab ich mich bey den Herren Interessenten an / die mich sehr gütig auf-

aufnahmen/ mir auch das Amt und Titul eines Majors von dem grösten Schiffe / so die rechte Hand hieß / auftrugen.

Nachdem nun alles benöthigte zu Schiffe gebracht / auch sonst alles fertig war / unter Seegel zu gehen / also / daß wir nur auf guten Wind warteten / bekamen wir Nachricht / daß der König in Franckreich / so ehmahls sich der obgedachten Insul bemächtiget gehabt / eine Escadre von 7. Schiffen dahinwerts abzusenden Willens sey. Weil nun das Vorhaben dieser kleinen Flotte annoch verborgen war / und hergegen einige aus Franckreich seit kurtzem erhaltene Nachricht obige Furcht wahrscheinlich machete/ so bewegete dieses den Herrn du Quesne gar leicht / die Schiffe wieder auszuladen / und hielt nicht vor rathsam / solche ohndiß elend genug gemachte Leute / die meistentheils aus Weibern und andern unbewehrten Personen bestunden / grösserer Gefahr zu unterwerffen. Umb aber das Vorhaben der Escadre, wo ja was verborgenes darunter wäre / vollkommen zu erfahren / befund Er vor gut / eine kleine Fregatte auszurüsten / und auf Kundschafft auszuschicken. Auf diese beg... sich etliche Personen / welche / dem Endzwecke der Reise gemäß/ mit folgender Ordre versehen wurden:

1. Solten sie die Insuln / so auf dem Wege nach dem Cap der guten Hoffnung liegen / vornehmlich aber die Insul Martin-Vas und Tristan, recognosciren.
2. Solte man auf dem Cap der guten Hoffnung anlanden / und / wo möglich / sichere Nachricht von der Insul Eden, und von dem Vorhaben der Frantzöischen Escadre, die in See seyn solte / einziehen.
3. Solte man / im Fall keine Frantzosen auf der Insul Mascareigne wären / im Nahmen des gedachten Marquis, als der von den Herren General-Staaten dazu bevollmächtiget war / die Insul in Besitz nehmen.
4. Solte man / wenn dieses nicht ohne grosse Gefahr geschehen könte / biß nach der Insul Diego-Ruys, welche die Frantzosen Rodrigue nennen / gehen.
5. Solte man / wenn diese Insul mit nöthigen Dingen / eine Wohnstätte allda auffzurichten / und seine Inwohner zu ernehren / zur Genüge versehen befunden würde / selbige / im Nahmen des gedachten Marquis, im Besitz nehmen.
6. Solte man das Schiff zurücke schicken / vorher aber / die / zum Unterhalt derjenigen / die in dieser neuen Welt zurücke blieben / benöthig-



Auf der andern Seite war geschrieben.

LIBERTAS

SINE

LICENTIA

nöthigten Dinge / heraus nehmen. Und endlich

7. Solte man eine umständliche relation, von derjenigen Insul / da man bleiben würde / überschicken / biß die gantze Colonie anlangete / welches aufs längste innerhalb 2. Jahren geschehen solte / da man sich denn der Insul Eden, unter dem Schutz und zulänglichen Succurs der Ost-Indischen Compagnie, bemächtigen wolte.

An diesem gemachten Vorschlage wurde mit solchem Eifer und Hurtigkeit gearbeitet / daß das Fahrzeug in kurtzer Zeit Seegel-fertig ward. Es wurde auch mit allem / was man nur zu dergleichen Reise nöthig zu seyn erachtete / wohl versehen / und bekam / wegen seiner Leicht- und Geschwindigkeit / den Nahmen: die Schwalbe. In der Flagge führete es des Herrn du Quesne Wapen / mit den Worten des klugen Pabsts Adriani VI. Libertas sine Licentiâ: Frey / aber nicht liederlich. An Geschütze führete es 6. Stücke und hatte 10. Matrosen / der Commandeur hieß Antonius Valleau, von der Insul Ré gebürtig. Als nun alles zur Abreise fertig war / wurden ihrer viel / die mitzugehen versprochen hatten / anders Sinnes / oder verlohren das Hertze / also / daß

von 25. nur 10. beständig blieben / nehmlich folgende:

Paul Be---le, 20. Jahr alt/ eines Kauffmanns von Metz Sohn.

Jacob de la Case, 30. Jahr alt / eines Kauffmanns von Nerac Sohn: war schon unter den Brandenburgischen Trouppen ein Officier gewesen.

Johann Testard, ein Spezerey-Händler / 26. Jahr alt / eines Kauffmanns von S. Quintin in der Picardie, Sohn.

Isaac Boyer, ein Kaufmann/ bey nahe 27. Jahr alt/ eines Apotheckers/nicht weit von Nérac, Sohn.

Johann de la Haye, ein Goldschmied/ 23. Jahr alt/ von Rouën.

Jacob Guiguer, 20. Jahr alt / eines Kauffmanns von Lion Sohn.

Johann Pagni, 30. Jahr alt / ein Bekehrter und Practicus von Rouën.

Robert Anselin, 18. Jahr alt / eines Tischlers aus der Picardie Sohn.

Pierrot, 12. Jahr alt/ von Rouën. und endlich

Franciscus Leguat, ein Edelmann aus Burgundien / etwas über 52. Jahr alt / der der andern Oberhaupt seyn solte.

Ob es uns nun wohl wehe that / daß wir so unver-

unvermuthet 15. unserer Mitgesellen verlieren solten / welche doch zu gleichem Glücke mit uns versehen zu seyn schienen / und also uns Beystand und Trost hätten mittheilen können / so unterworffen wir uns doch der Göttl. Vorsorge willig / und reiseten den 10. Jul. 1690. von Amsterdam ab. Den 13. kamen wir auf Texel an / und verblieben allda biß auf den 4. Sept. Selbigen Tages giengen wir / in Gesellschafft 24. theils Englischer / theils Holländischer Schiffe / unter Seegel / und nahmen unsern Weg nach Norden / wohin uns ein Ost-Süd-Ost-Wind nach Wuntsch führete: Die folgende Nacht aber wurde er contrair, und erhub sich ein Sturm / der uns jedoch nichts übels that / als daß wir der See den gewöhnlichen Zoll abstatten musten. Den 14. lief der Wind Sud-Westen um / weswegen unser Admiral einen Canon-Schuß that / daß wir den Strich nach Norden halten solten. Des folgenden Tages sahen wir die Insuln Schetland, die Höhe war 29. grad 42. min. Den 18. näherten wir uns diesen Insuln / unser Schiff wolte sich aber nach Nord-Nord-Westen wenden / welches gar schwer zugieng. Wir hatten Willens durch die Mittägigen Orcadischen Insuln zu seegeln / umb nicht so gar weit nach Norden zu kommen /

der Wind wolte es aber nicht verstatten. Es hatte auch der Matrose / so am Steuer-Ruder stund / nicht Achtung gegeben / daß ein starcker Strohm das Schiff fortführete / erschrack also sehr / als er / kaum 7. oder 8. Klafftern vom Schiffe / einer platten Klippe gewahr wurde / worüber das Wasser kaum einen Fuß hoch gieng. Er machte ein groß Geschrey / worüber wir alle erschracken / und bemühete sich jeder die Kleider vom Halse zu werffen / umb zu versuchen / ob man durch schwimmen an die Insul kommen könte. Weil aber das Wasser auf der Seite dieser Klippe tief genug war / so kam unser armes Schiffchen noch vorbey / und wir hatten das Glücke / dem Schiffbruche zu entgehen.

Ein alter Autor spricht / daß die jenigen / welche an der Welt Ende / das ist / an dem beruffenen Thule, gewesen / das Recht hätten / frey zu lügen und den Leuten viel weiß zu machen / ohne Furcht überwiesen zu werden. Und gewiß / ist der jenigen sehr viel / die sich dieses Privilegii angemasset ; nach dem alten Frantzös. Sprichworte : Von weitem her / läßt sichs gut lügen. Wir hingegen wollen aufs sorgfältigste bey der blossen Warheit bleiben / als wenn wir Thule niemahls gesehen hätten.

Es

Es erschreckte uns aber diese Insul noch einmahl / indem wir noch einer Klippe / so uns im Wege lag / gewahr wurden / und als wir gleich beschäfftiget waren / dieser Gefahr zu entweichen / so ersahe einer von unsern Matrosen einen Frantzöischen Caper, der alle Seegel beysatzte / uns zu erhaschen. Wir thaten unser Gebeth / und machten uns fertig zur Gegenwehr / waren aber so glücklich / auch diesem Feinde zu entgehen. Denn so bald als wir umb das Vorgebürge herum kamen / das uns den Wind benahm / kunte er uns nichts mehr abgewinnen / und weil dazu die Nacht drüber einfiel / kamen wir ihm aus dem Gesichte / nachdem wir 6. Stunden lang in der Flucht gewesen / und einen falschen Weg seinetwegen genommen hatten. Aus dieser Befreyung doppelter Gefahr in einem Tage / nahmen wir einen sonderbahren Schutz GOttes ab / und danckten ihm davor hertzlich.

Den 22. fingen wir einige Vögel mit der Hand / die eine Gattung von Wasser-Schnepffen waren / und auf unsere Seegel fielen. So flogen auch eine grosse Menge See-Lerchen umb uns herum / und begleiteten uns ein Stück Weges.

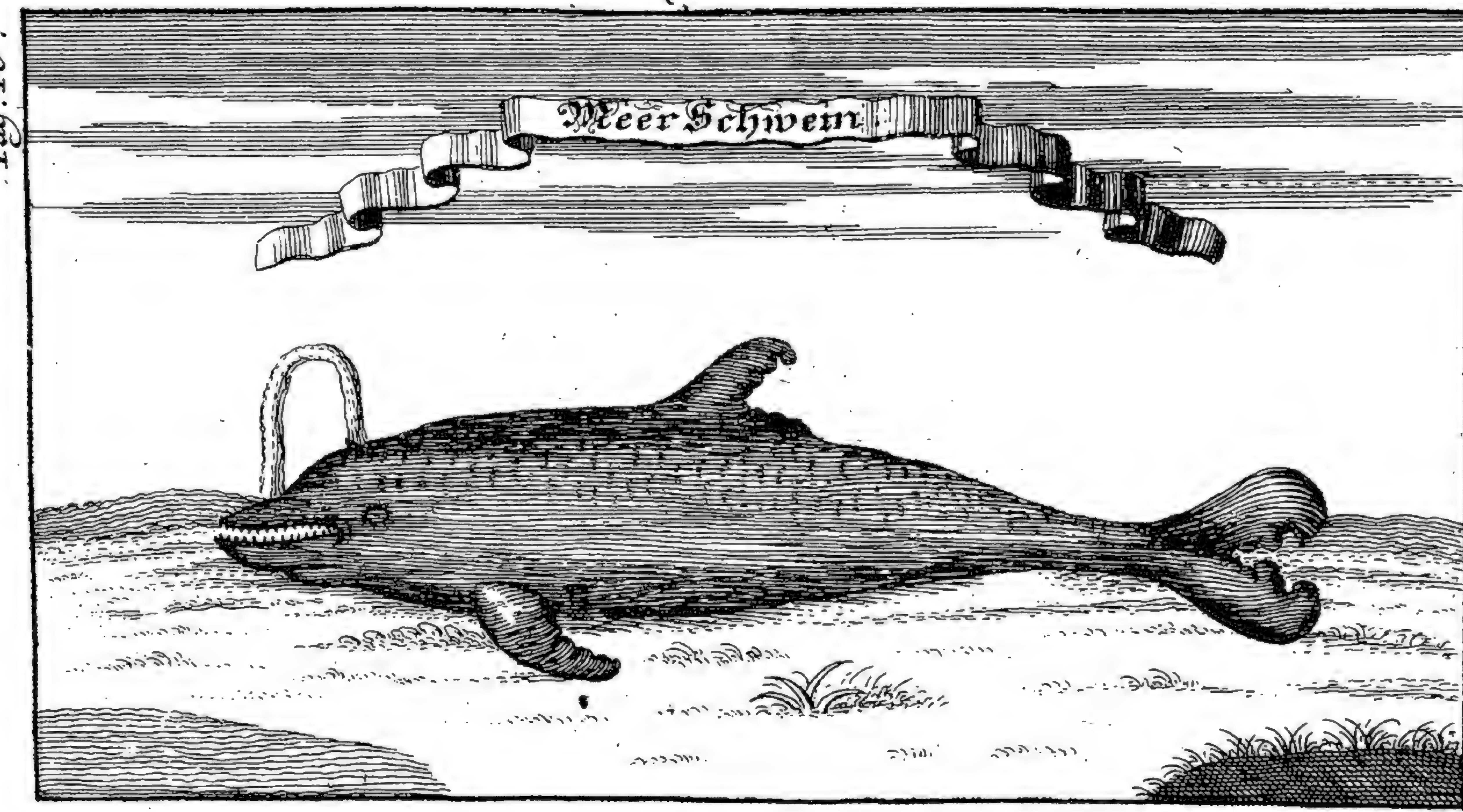
Den 28. marchirte gleichsam eine unzehl-

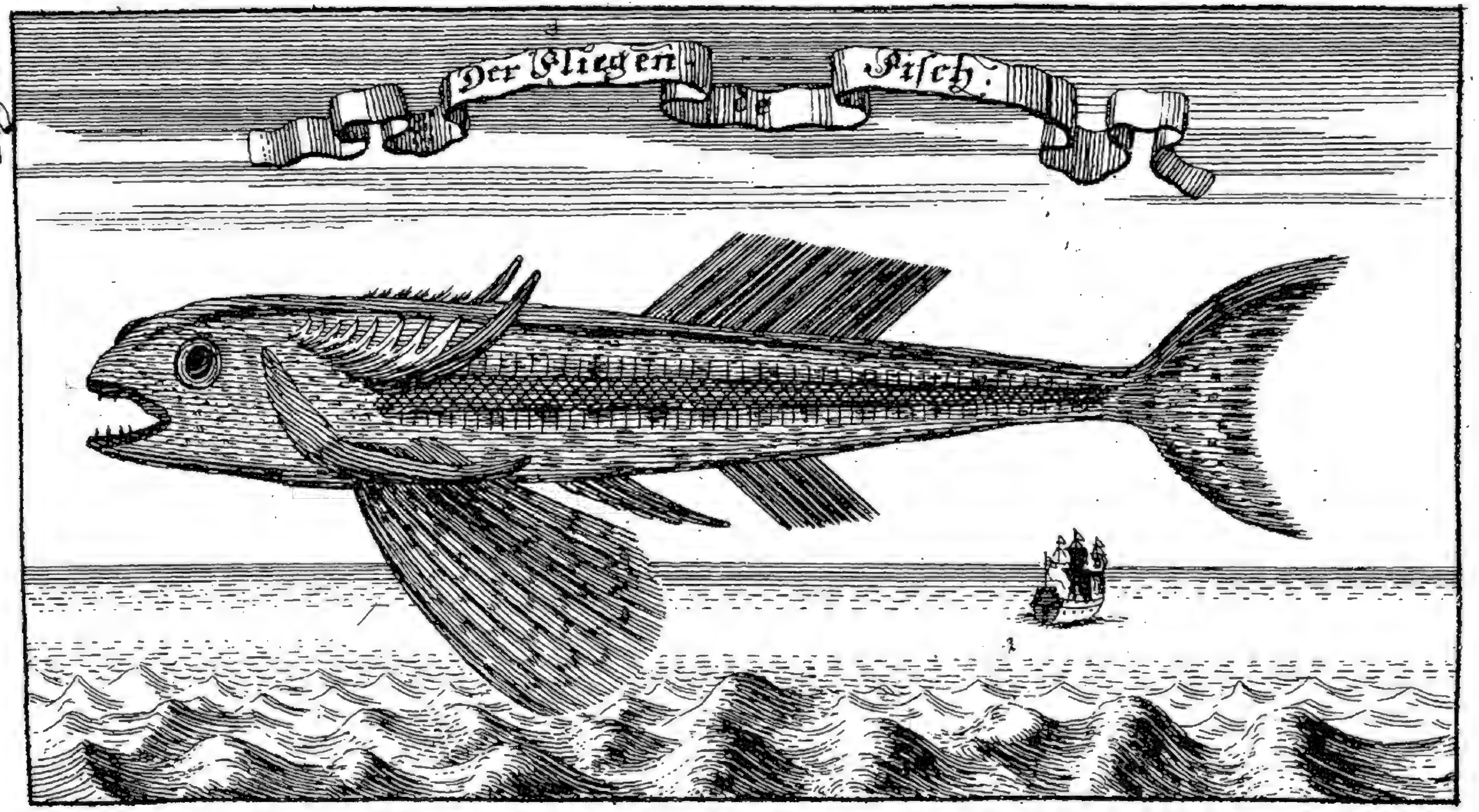
bare Armée Meerschweine bey uns vorbey/ welches eine rechte Lust anzusehen war. Es ließ in Warheit / als wenn sie in Schlacht-Ordnung gestellet wären / und sprungen zwar zuweilen ein oder anders auf / blieben doch aber in ihrer Ordnung. Sie kamen uns so nahe/ daß wir eines harponireten / mehr aber verlangeten wir nicht. Man wirfft ihnen ein dreyzackichtes Eisen / so an einen Strick feste gemacht ist / in den Leib. Wenn sie getroffen sind/ muß man sie durch den Verlust ihres Blutes sich abmatten lassen/ und alsdenn sind sie leicht ins Schiff zu bringen. Sie haben warm Blut/ und tragen ihre Jungen im Leibe / wie die Wallfische/ Lamentins, und einige andere Fische. Inwendig im Leibe sehen sie fast wie ein Schwein aus / das Fleisch aber schmeckt starck nach Oele / und auch sonst nicht gut.

Den 6. Octobr. begegnete uns eine Escadre von 13. grossen Holländischen Kriegs-Schiffen / wovon sich eines absonderte und uns nachjagete / weil es uns nicht kante. Als es uns nun erreichet hatte / steckte es seine Flagge auf / und wir die unsrige / worauf ein jeder seinen Weg verfolgete.

Den 22. bekamen wir bey Mondenschein die Canarischen Insuln zu Gesichte / allwo wir

die


Meer Schwein



Der Fliegen
Fisch.

die regulirten Winde antraffen / die uns / oder vielmehr wir sie / nicht eher verliessen / als gegen den 9ten grad. Wir glaubeten / der Muthmassung nach / daß wir wohl 50. Meilen oberhalb Windes von Palma wären / befunden uns aber zwischen Forteventura und Groß-Canarien. Die erste liessen wir zur rechten Hand liegen / und fuhren den gantzen Tag an derselbigen Küste hin / und auf den Abend bey Sonnen Untergange ersahen wir die andere. Bey dieser seegelten wir selbige Nacht vorbey / ohne einiges Schiff zu sehen / deren doch insgemein etliche / und insonderheit Türckische / allda liegen / und sich verstecken / umb ein oder ander Fahrzeug / so Wein laden wil / zu erhaschen.

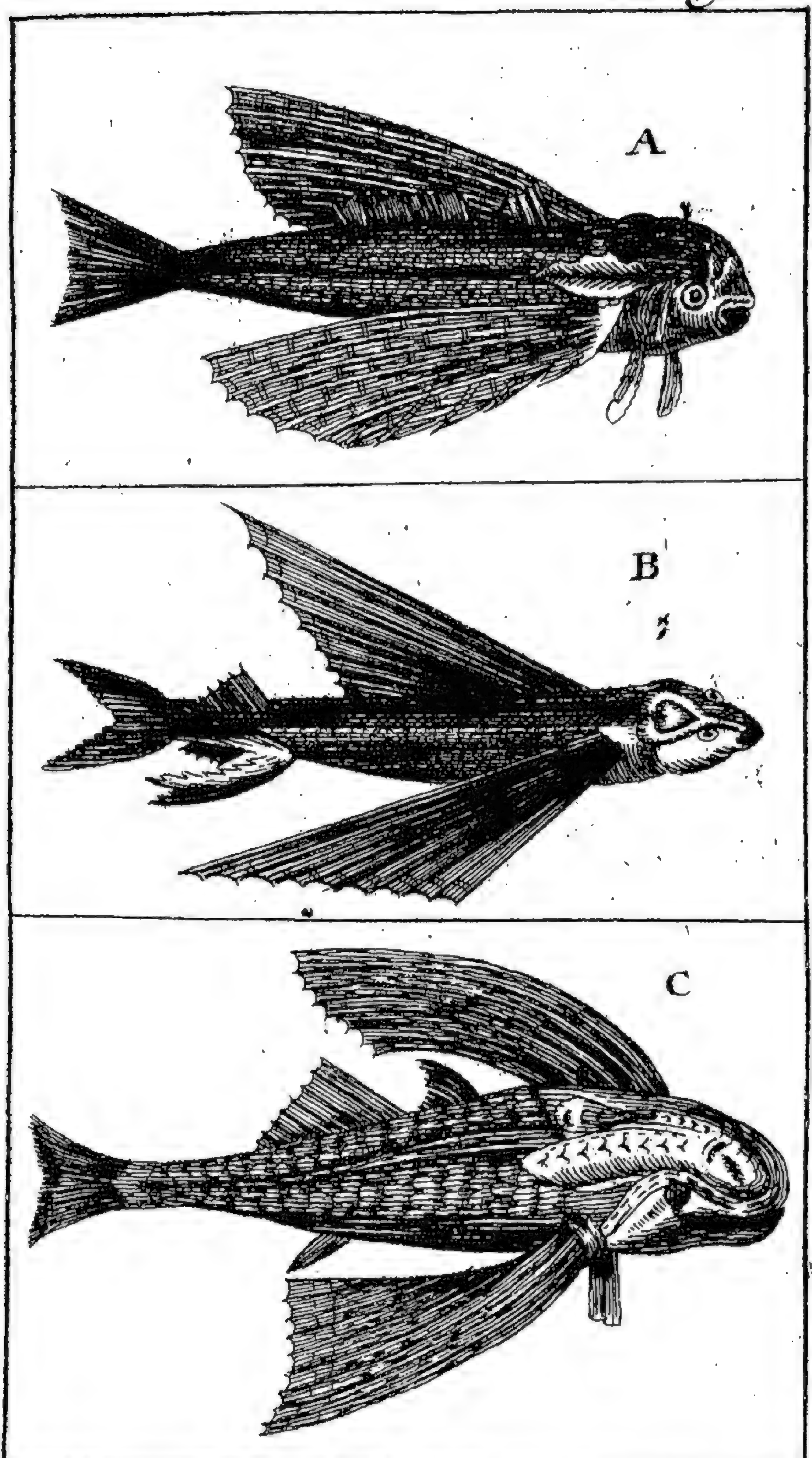
Den 28. sahen wir auf der Höhe von 24. gr. und 29. min. eine grosse Menge fliegende Fische umb uns herum. Ich betrachtete einen sehr genau / welcher ohngefehr 10. Zoll lang war: es giebet wenig grössere / aber viel etwas kleinere. Auf dem Rücken sind sie roth-bräunlicht / mit blauen auch grün und schwärtzlicht vermischten Flecken. Auf dem Bauche weiß und blau-gewölcket / und auf den Seiten haben sie kleine dunckel-rothe Schuppen. Die grossen Flügel oder Floßfedern sind braun / mit Meergrünen Flecken bestreuet / die kleinen aber und

der

der Schwantz sind lichte grau. Die Augen sind groß und erhoben / der Stern breit und blau/ das übrige aber weiß. An dem Kopffe ist ein Stücke graulichte getüpffelte Haut / auf Art eines recht starcken Schagrins.

Unsere Bücher stelleten sie uns gantz anders vor / und ich zweiffele nicht / ob nicht auch einige anders gestaltet seyn mögen; Denn die Natur verändert sich in allem. Die Jrrländischen Pferde sind nicht wie die Friesischen / und die Kühe in der Grafschafft Kent nicht wie die in Middelsex, ob gleich diese beyde Landschafften nahe an einander liegen / und noch weniger kommen sie denen Jßländischen bey / welche keine Hörner haben: Ja / vom Menschlichen Geschlechte nicht abzuweichen / so sehen ein Mohr / ein Deutscher und ein Chineser einander gar nicht ähnlich.

Aber wieder auf unsere Fische zu kommen / so hat ein gewisser Naturalist den Fisch / in der Figur mit A. bezeichnet / eine See-Schwalbe genennet / und ihm allerhand Eigenschafften zugetheilet / die ich jetzo übergehe. Der mit B. wird in dem Tage-Buche des Samson Mathurins, Mulet genennet / derselbige Mathurins ist ein berühmter Schiffer im Mittelländischen Meere gewesen / und hat solche Fische im Gol-


A
B
C

so von Leon, und anderswo / gesehen. Der dritte unter dem C. ist aus des Königs von Dännemarck Kunst-Kammer / allwo mich deucht / daß er nicht gar genau ist abgezeichnet worden; denn wenn solche Thiere trucken werden / ist es schwer / ihre Gestalt recht in acht zu nehmen. Es sind auch etliche die 4. Flügel haben: und schmeckten die jenigen / die wir assen / fast wie Heringe.

Es sind aber diese arme Thiere in einer unaufhörlichen Flucht begriffen / daß man sie zum Sinnbilde einer stetswehrenden Furcht machen könte / und wenn sie sich in die Lufft erheben / umb ihr Leben zu retten / stossen sie sich offt an die Seegel. Sie fliegen so lange / als ihre Flügel naß bleiben / so bald diese aber trucken worden / müssen sie ins Wasser fallen / und sind alsdenn wieder Floßfedern: sonst würden sie vor Furcht biß ans Ende der Welt fliegen.

Die Mühe aber / die sie sich machen / eher in der Lufft / als im Wasser / zu wohnen / geschiehet / die Verfolgung der Doraden und Boniten zu vermeiden / als welche ihnen unabläßig nachstellen. Indem aber die ärmsten dieses zu thun gedencken / verfallen sie alsobald in eine andere Gefahr: denn eine grosse Menge unbarmhertziger Vögel / als ihre unversöhnliche

Fein-

Feinde / sind stets bereit / sie zu verschlingen / so bald sie in das Element anlangen / wo sie ihre Rettung zu finden gedachten. Hingegen verfolgen die Meerschweine wiederum die Doraden auf solche Art; und alles dieses bildet uns das menschliche Leben ab / allwo man in stetswährender Gefahr schwebet / und wo der Schwache gemeiniglich dem Stärckern unterlieget.

Weil unser Schiff nicht Ballast genug hatte / beschlossen wir auf der Saltz-Insul / welche eine von denen des Grünen Vorgebürges ist / dergleichen einzunehmen. Wir entdeckten dieselbige den 29. Octobr. und kamen des andern Tages auf der Reede allda an / allwo wir / in einem kleinen Busen im Süden der Insul / auf 8. Faden Wasser / 2. Ancker auswurffen. Bald kamen eine grosse Anzahl See-Vögel um unser Schiff / und setzten sich auf unsere Stengen / daß wir sie mit Händen fangen kunten. Wir assen etliche davon / sie waren aber nicht gut; dem Nahmen nach waren es: Narren / Fregatten, Strohschwäntze und einige andere / von denen es vielleicht weiter unten Gelegenheit zu reden geben wird. Wir hatten eine Schwalbe / die wir / von den Canarischen Insuln an / alle Morgen fliegen liessen / und die

alle

alle Abende wieder kam; hier aber wurde sie ohngefehr erschlagen.

Den 31. giengen wir mit unsern Flinten und Hunden an Land / um etwas zu jagen. Wir funden alsobald eine unzehlbare Menge wilde Böcke und Ziegen / und sahen sie schon von weiten / welches denn gar leichte geschehen kunte / weil die Insul überaus dürre / und ohn alle Bäume oder Strauchwerck ist / auch sonst nichts darauf wächset / als gantz kurtz Graß / zum wenigsten so weit / als wir sehen kunten. Wir schossen etliche Ziegen / und liessen sie auf einer Höhe liegen / in Willens sie im Rückwege mit zunehmen. Wir lieffen auch nach Wasser 2. oder 3. Stunden herum / kunten aber keines finden / das nicht gesaltzen gewesen wäre / deswegen wir denn grossen Durst ausstunden. Die Sonne brennet allda sehr starck / und weil wir gar keinen Schatten funden / war es uns überaus beschwerlich. Wir gruben an etlichen Orten nach Wasser / aber allemahl vergebens. Endlich kehreten wir wieder um nach unsern getödteten Ziegen / und ferner an den See-Strand / allwo wir bey der Sonnen Untergang sehr ermüdet ankamen. Auf diesem Rückwege sahen wir ein vortreflich schön aber wildes Pferd. Es war ein Schweißfuchs / und

schleppte

schleppte Mähnen und Schweiff auf der Erde nach; und kan kein schöner wohlgewachsener Pferd von Hals und gantzem Leibe gesehen werden / als dieses war. Es gieng als ein Pfeil fort/ und zeigete / daß es hurtig auf denen Füssen wäre. Wir sahen noch ein ander Thier/ dem ich keinen Nahmen geben kan / weil es ein wenig weit war. Ich hielt es vor eine Arth einer Katze / ein anderer von uns aber wolte/ es wäre ein Fuchs. Vielleicht traf er es eben so gut / als die Ubersetzer der Psalmen / wenn sie den König David einführen / er wüntsche / daß seine Feinde ein Raub der Füchse seyn müsten.

Wir traffen ein Theil unserer Leute auf dem Lande an / die ausgestiegen waren / einige Schildkröten zu fangen. Wir gruben / nebst ihnen/ abermahls an verschiedenen Orten nach süssem Wasser / aber allezeit vergebens. Als die Nacht einbrach / legten wir uns auf den Sand unter freyen Himmel nieder / zu schlaffen / so wohl durch Hunger und Durst/ als von der Jagd / gantz abgemattet. Indem wir nun alle gantz sanffte eingeschlaffen waren / wurden wir plötzlich von einer abscheulichen Esels-Music erwecket / die uns ein gantz Regiment solcher lang-öhrichten Thiere machete / deren wir auch nicht loß werden kunten / biß wir blöcketen/ wie

sie/

sie / und etliche mahl nach ihnen schossen. Es hatten aber diese kaum den Rücken gekehret / so fand sich eine andere Schaar eben dergleichen Gesellen ein / die uns mit gleichem Gesange aufwarteten; es mochten wohl mehr als 500. Böcke in ihrer Gesellschafft seyn / die alle umb uns herum waren / daß wir nicht wieder einschlaffen kunten. Endlich machten sich diese Thiere wieder fort / und wir hielten vor gut / ihnen nachzufolgen / vielleicht würden sie uns an einen unbekandten Quell guten Wassers führen. Es geschahe auch / indem ihrer ein Theil nach einem niedrigen Orte lieffen / wo es Wasser hatte / da sie auch daraus truncken. Wir erfreueten uns darüber / als wenn wir einen grossen Schatz gefunden hätten / es war aber das Wasser dennoch gesaltzen. Indessen hatten es die armen Thiere / die es von Jugend auf aus Noth getruncken / wohl gewohnen müssen.

Als der Tag kam / und uns der Hunger sehr plagete / wurden wir Rathes / einige Keulen Bockfleisch zu braten. Ich kan es nicht Ziegenfleisch nennen / denn das Wort wäre zu gut darzu / und reuet mich schon / daß ich es einmahl gebrauchet. Aus Mangel des Holtzes / suchten wir Esels- und Pferde-Mist / und legten

das übereinander / wie man in Holland mit dem Torff zu thun pfleget; hernach hiengen wir unser Bockfleisch an Stricke / und dreheten es so lange herum / biß es zum essen tauglich zu seyn schiene. Allein / O welch böse Fleisch / welch schändlicher Geschmack / welch abscheulicher Gestanck war das! Es kömmt mich immer das Speyen an / wenn ich nur daran gedencke. Aber / was ist nicht der Hunger vor ein guter Koch? wir sprachen unsere Zähne an / rissen von den Knochen ab / nageten und verschlungen alles / was wir kunten; nur zu trincken war nichts da. Der Leser werffe mir hier nicht ein / daß wir groß Unrecht gehabt / uns auf dieser elenden Insul so lange aufzuhalten / da wir hätten auf unser Schiff gehen / und darauf viel bequemer essen / trincken und schlaffen sollen. Denn die jenigen / die uns / und hernach ein Theil der andern / vom Schiffe an Land gesetzet hatten / waren mit der Chaloupe wieder zurücke gefahren / und musten wir wieder unsern Willen auf sie warten; sie hergegen dachten nicht / daß es uns so übel gienge / indem sie vom weiten uns ein groß Feuer machen sahen / und also gar nicht zweiffelten / es würde uns wohl gehen / und wir zu essen genug haben. Endlich gegen den Mittag kamen sie

und

und holeten uns auf unserer Schwalbe wieder ab. Und diß alles geschahe den 1. November.

Diese Saltz-Insul hat nicht 8. Meilen im Umfang / und wird also genennet / weil die Schiffe dahin fahren / sich mit herrlichem Saltz zu versehen / welches ohn alle Kunst / bloß durch die Hitze der Sonnen / aus dem See-Wasser gekochet / und auf der Seite gegen Mittag / in den Hölen der Felsen / in grosser Menge gefunden wird. Man begiebet sich auch dahin / Schildkröten umzudrehen / wie man zu reden pfleget / denn wenn man sich einer Schildkröte bemächtigen wil / muß man sie auf den Rücken umdrehen. Das gantze Ufer ist von selbigen bedecket / sonderlich um die Zeit / wenn sie Eyer legen. Wir dreheten etliche von diesen ungeschickten dummen Thieren um / worunter 2. waren / die / nach dem Urtheil derer / die es verstehen wolten / wohl 500. Pfund wogen: Das beste davon nahmen wir mit uns zu Schiffe.

Noch etwas von dieser Saltz-Insul zu sagen / so funden wir etliche Fußstapffen von Kühen / dergleichen Thiere selbst aber sahen wir nicht. Von Vögeln war nichts zu finden / als Sperlinge / welche den unsrigen gantz gleich sehen / biß auf die Grösse / indem sie wohl die Helffte kleiner sind.

Das schöne Muschelwerck / so überall herum lieget / muß man nicht vergessen. Die mancherley Arten und Farben sind überaus annehmlich anzusehen / und habe ich ihr nirgend gefunden / die der Schönheit der hiesigen gleich kommen wären. Es ist warhafftig eine Arbeit eines unvergleichlichen Meisters. Die hellblinckende Lebhafftigkeit des auswendigen Glantzes / die Vermischung und Mannigfaltigkeit der Farben / die Gestalt / Zärtigkeit und vollkommene Ordnung dieser Geschöpffe machet ein Erstaunen / und höchste Verwunderung über den grossen Künstler. Ich zwar / der ich nach Indien und zu unsern Antipoden, ja wer weiß was vor wüste Insuln/ wolte / wo ich nimmermehr wieder zukommen gedachte / und also den Kopf davon gantz voll hatte / wolte mich nicht auffhalten / Muscheln zu samlen ; wenn ich aber in meiner Rückreise wieder hinkommen wäre / hätte ich mich rechtschaffen damit versehen wollen.

Weil mir es einfället / muß ich auch noch sagen / daß michs verdroß / als ich auf dieser Insul / im herumgehen / nicht einen einzigen von den schönen grossen Vögeln/ die man Flamans, oder besser Flambans, das ist / flammende oder feurige Vögel/ nennet / (vid. Damp. P.I. pag.

134.

134. seqq. der sie Flamingos nennet / und accurat beschreibet) welche / nach dem Bericht vieler Reise-Beschreiber / die vornehmsten des des Ortes sind. Ich hatte aber nicht nur bloß eine Begierde / sie zu sehen / sondern aus dem Augenschein zu urtheilen / ob die unterschiedlichen Beschreibungen von ihnen mit dem Vogel selbst überein kämen. Denn alle die / so sie beschreiben / ausgenommen Mr. Willougby, oder wenigstens diejenigen / die mir in die Hände kommen sind / derer nicht wenig gewesen / geben ihnen einen Schnabel / der vornen wie ein Löffel oder Spatel gestaltet ist / und Mr. Willougby, mahlet sie hingegen mit einem gantz spitzigen.

Eben dieser mühsame Naturkündiger füget hinzu / Er glaube / dieser Vogel habe seinen Nahmen / Flamand, eher daher bekommen / daß er etliche Feuer-rothe Federn hat / die gleichsam leuchten / als daß er aus Flandern dahin kommen sey. Und gewiß / der gelehrte Mann hat recht / indem unstreitig wahr ist / daß diese Flamans in Flandern so unbekannt sind / als in Engelland.

Den 6. huben wir den Ancker / weil der Wind gut wurde / und richteten unsern Weg nach den Insuln Martin-Vas, wie wir in Befehl hatten.

Den 7. giengen wir mit solchem Winde immer weiter / sahen und legten auch die Insul Bona-vista hinter uns / die uns nicht besser vorkam / als die Saltz-Insul / wiewohl sie länger und auch bergichter ist. Auf keiner von beyden aber sahen wir den geringsten Baum.

Den 11. hatten wir das erstemahl einen / von denen zwar kurtzen / aber sehr schlimmen Stürmen auszustehen / welche die Seefahrer Grains nennen / deren wir aber von Zeit zu Zeit / biß jenseits der Linie, mehr bekamen. Diese Grains, sind eine Art von sehr hefftigen Wirbel-Winden / mit Regen vermischet / welche in einem Augenblick entstehen / gemeiniglich aber keine Viertelstunde dauren. Man kan sie sehen vom weiten kommen / und sich also vor ihnen vorsehen; man ziehet alsobald die Ober-Seegel ein / denn sonst würden sie bald zerrissen / und die Seegelstangen zerbrochen werden.

Wenn der Wind gar zu hefftig werden wil / ziehet man alle Seegel ein / oder lässet ihr / so wenig als möglich / aufgespannet. Offte kommen solche Grains in einem Tage mehr / als einmahl / also / daß das Schiffs-Volck stets auf guter Huth seyn muß. Auf dergleichen Sturm folget allemahl in kurtzer Zeit eine Windstille. Wir vermieden auch etliche Wolcken /

cken /

cken/ die man See-Drachen nennet. Den 12. aber hörete der Wind auf 7. grad 15. min. gar auf.

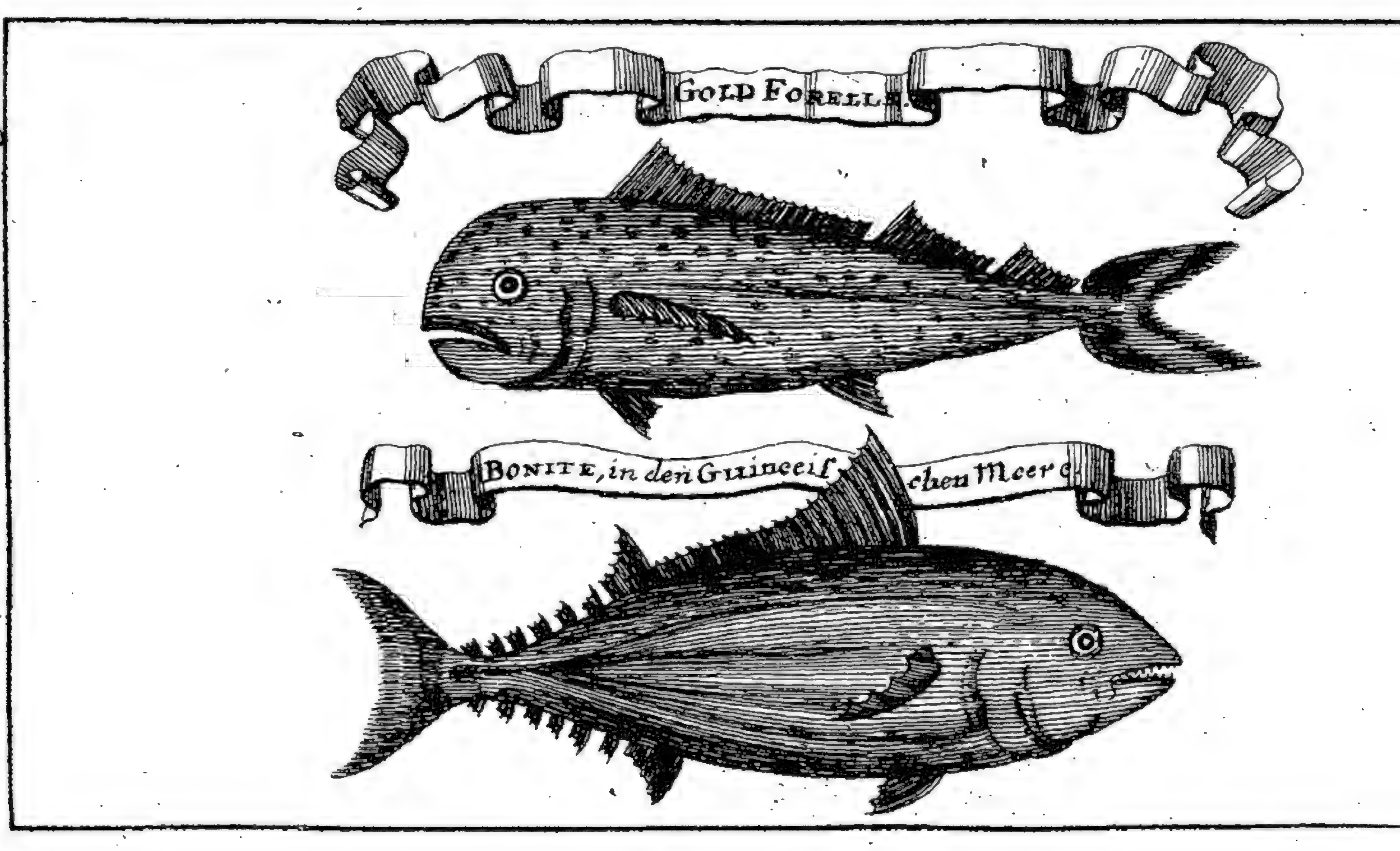
Gegen den Abend erhascheten wir einen Vogel / welcher ohngefehr als eine Schnepfe aussahe/ und den gantzen Tag um unser Schiff herum geflogen war ; Die Matrosen tödeten ihn / nicht so wohl aus Begierde ihn zu essen/ ob es wohl deshalben auch der Mühe lohnete/ als sich zu rächen / daß er 4. Schwalben verjaget hatte / die uns etliche Tage nachgefolget waren / und uns Abends und Morgens eine Music gemacht hatten / welche uns um so viel angenehmer war/ weil sie uns der Erde erinnerte/ die man sehr lieb hat / wenn man mitten in den Wellen des grossen Oceans einherseegelt.

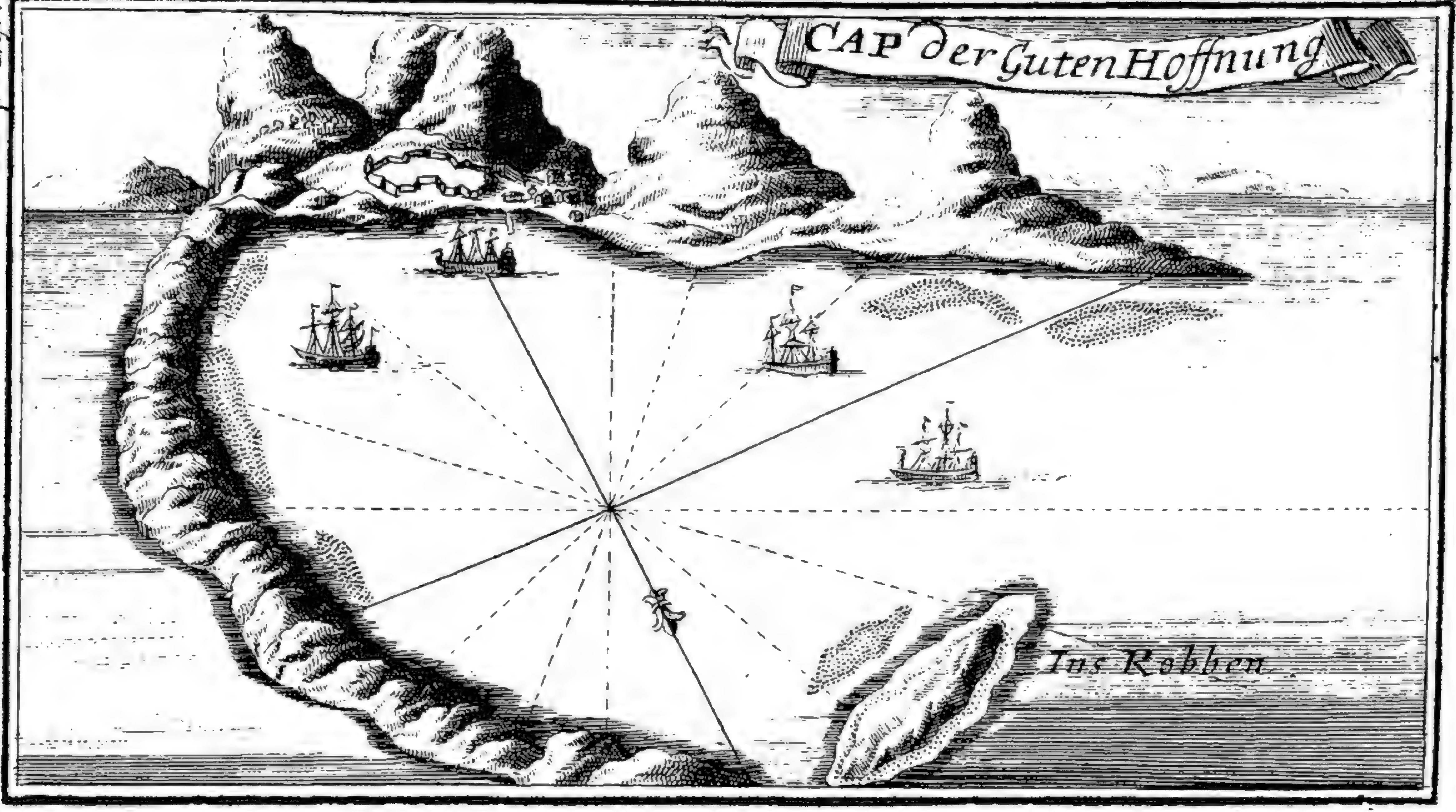
Den 13. Nov. eine Stunde vor Tage überfiel uns ein hefftiger Grain, der unsern grossen Mastbaum herab warff / indem das eiserne Band / womit er angefasset war/ zerbrach: welches ich nur deswegen anmercke/ weil das sämtliche Schiffs-Volck sich darüber verwunderte.

Den 14. begegneten uns eine grausame Menge von den schon obengedachten Doraden und Boniten. Weil diese Fische schon genugsam bekannt sind/ habe ich sie nicht beschreiben wollen/ nachdem es aber hier Gelegenheit giebet / ihrer

abermahls zu gedencken / so kömmt mir die Lust an / diejenigen zu beschreiben / die ich gesehen habe. Die Doraden von Americâ, von denen der Herr Rochefort redet / haben / spricht er / vornen einen spitzigen Kopf: Dergleichen Doraden habe ich nicht gesehen. Vielmehr haben diejenigen / die ich zu unterschiedlichen mahlen gar genau betrachtet / im Gegentheil einen stumpfsen und rundt-gebogenen Rüssel / welches ihm denn eine Gestalt giebet / die mir nicht gar schön vorkommt. Ich glaube auch nicht / daß jemand die Schönheit dieses Fisches in der Gestalt seines Leibes suchet / aber den Farben nach / ist er unvergleichlich. Es giebet 2. Arten Doraden: die hier in der Figur abgezeichnete / ist auf dem gantzen Rücken mit grün-blaulichten Flecken beworffen / welche als lauter grünlichte Berillen auf einem tunckeln Grunde spielen. Der Bauch ist wie das helleste Silber; der Schwantz und die Floßfedern als das allerfeineste Gold. Nichts kan so hell und schimmernd seyn / als dieser Fisch im Wasser / oder wenn er noch nicht sehr schwach gemacht worden ist / wozu man es aber in kurtzer Zeit bringen kan. Er ist 4. biß 5. Fuß lang / und nicht dicker als ein Lachs. Rondelet nennet ihn eine Meer-Brasse. Die Matrosen haben mir gesaget / die andere Arth

der


GOLD FORELLE.
BONITE, in den Guineeischen Meere


CAP der Guten Hoffnung
Ins Robben

der Doraden sey von der jetzigen in nichts unterschieden / als daß die Kinnbacken fornen ein wenig weiter heraus stůnden / und daß die Flecken schön blau wåren / der Grund aber Goldgelbe. Das Fleisch dieser Fische ist derbe / und sehr guten Geschmackes.

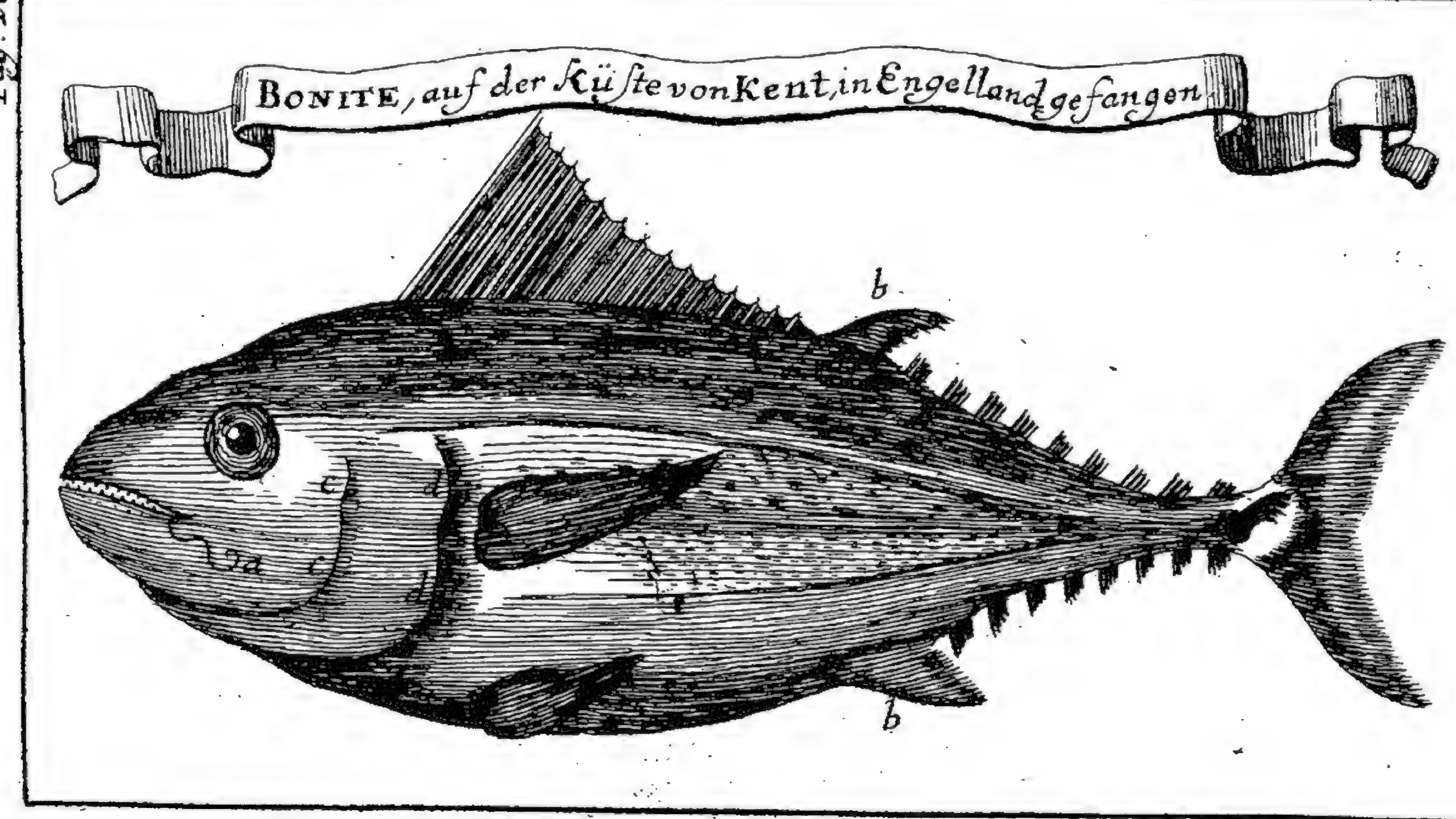
Die Bonite ist insgemein 3. biß 4. Fuß lang/ aber sehr dicke und fleischicht / der gantze Rücken ist voll kleiner Schuppen/ die so dichte an einander stehen / daß man sie kaum unterscheiden kan. Die Farbe ist tunckel-braun / und fållt hin und wieder ins grůne. Der Bauch ist Perlefarben / und wird / je nåher es gegen den Růcken kömmt / immer bråuner. Vom Kopffe an gehen an den Seiten 4. gelblichte Streiffen / långst an dem Leibe / in gleicher Weite / biß an den Schwantz hinunter / da sie wieder zusammen kommen / welches denn ziemlich einem Schwantze der Frantzöischen Makreelen gleich siehet. Die Augen sind groß und lebhafft / so schwartz als ein Agat / um und um mit einem Silber-weissen Zirckel umgeben. In beygefügter Figur kan man die Gestalt des Leibes und Beschaffenheit der Floßfedern sehen. Oben auf dem Rücken / nicht weit vom Schwantze / haben sie 6. gar kleine viereckichte Floßfedern/ die nicht einen Zoll hoch sind/ und unten am Bauche gleich unter / sieben.

In-

Indem ich dieses schrieb / kam ein guter Freund / der die Wunderwercke / so GOtt in der Natur thut / ohn Unterlaß bewundert/und sehr genau betrachtet / und sagte mir: Er hätte eine Bonite,die Anno 1702. nicht weit von Rye, in der Provintz Kent, gefangen worden/ abgezirckelt und gezeichnet / welche in vielen Stücken von der obbeschriebenen unterschieden wäre. Vielleicht ist es nicht unangenehm/ daß ich das Brieffgen / so er mir zugleich mit der Figur der Bonite schickete / hier mit beysetze.

„Der Fisch/ spricht Er/ den man in der In„dischen See Bonite nennet/ ist auf allen Fran„tzöischen Küsten bekannt / vornehmlich aber „zwischen der Loire und Garonne, wo man „ihn Germon heisset. Selten kömt er in den „Canal; welches hingegen die Makreelen thun/ „als die auf den Normandischen Küsten / in„sonderheit bey Bayeux und Coutances in der „grösten Menge zu finden / zu Rochelle aber „siehet man wiederum keine / oder doch gar „selten. Dieser Germon nun/ oder unsere Bo„nite, ist gantz gewiß ein Fisch von der Art Bo„niten, die ihr auf euern Reisen gesehen habet/ „nur mit einem kleinen Unterscheide / welches „eine Sache ist/ die man bey allen Thieren an„zumercken hat / so bald man in ein ander Land

kom-


BONITE, auf der Küste von Kent, in Engelland gefangen
b
b

kommet/ wie ihr es selbsten erwehnet. Die letzte Bonite, so ich gesehen/ die man nahe bey Rye, im Anfange des Junii 1702. gefangen hatte/ war 3. Fuß lang / und der Leib nach proportion dicker / als derjenigen / deren Figur ihr mir gezeiget/ indem die Dicke des völligen Leibes dreymahl genommen / die gantze Länge des Fisches ausmachete. Ich überschicke euch einen genauen Abriß davon. Dem ersten Ansehen nach solte man meynen / er könte das Maul nicht gar weit auffsperren / aber er hat ein verborgenes Gefieder / daß er es biß zum Buchstaben a öffnen kan. Die Ober- und Unter-Zähne sind so kleine / kurtz und schwach / daß sie nur zum kratzen scheinen dienlich zu seyn. Die Zunge ist breit / schwärtzlicht und harte/ biß hinten an/ fornen an der Spitze aber weich und etwas roth. Die Augen haben einen guten Zoll im Durchschnitt / und der Stern ist wie ein weiß und klar durchsichtig Crystall / um welchen ein Zirckel herumgehet / der mehr schimmert als das schönste Gold.

„Sonst hat dieser Fisch eben die Farben / wie der von Euch beschriebene / aber auf dem Rücken keine Schuppen / sondern nur allda und auf dem Bauche eine glatte Haut. An

der

„der Seite / zwischen dem Schwantze und de-
„nen an den Ohren zu nechst stehenden Floß-
„federn / ist ein 2. Zoll breiter Streiffen von
„Schuppen / die aber so klein und zart sind /
„daß man ihrer gar nicht gewahr wird. Die
„2. Floßfedern / wofern ich sie so nennen kan /
„welche man mit b bezeichnet / sind wie bei-
„nern / und unbeweglich. An dem schmalesten
„Theile des Schwantzes / ist auf jeder Seite
„gleichsam ein Knoten / aus welchem / ohnge-
„fehr anderthalb Zoll lang / ein kleines mit
„Haaren bewachsenes Půschlein heraus gehet.

„An statt daß euer Fisch in der Figur auf
„dem Rücken / gegen den Schwantz zu / nur 6.
„und unten 7. Floßfedern hat / so hat ihrer die-
„ser oben 9. und unten 8. c. c. deuten die Oh-
„ren an / die gar leicht auf und zu gehen / d. d.
„aber ist wie eine grosse Schuppe / die man um
„und um nur gar was weniges aufheben kan.
So weit der Brieff.

Weil wir sonst die Regulir-Winde schon seit
dem 9. grad verlohren hatten / bekamen wir biß
an die Linie nur die oben beschriebene kleine
Stürme / Grains genannt / und Windstillen / da
immer eines das andere ablösete. Die Hitze war
eben nicht gar groß / und durfften wir deshalben
des Nachts unsere Schlaf-Röcke nicht weg-
legen.

Den

Den 23. Nov. passireten wir die Linie, und musten zum wenigsten diejenigen / die noch niemahls dabey gewesen waren/ oder sich nicht mit Gelde loß kauffen wolten / der nårrischen Ceremonie, so man das Tauffen nennet / sich unterwerffen.

Es ist eine sehr alte Gewohnheit / die schwer abzubringen seyn wůrde / und wird zuweilen auch practiciret/ wenn man die Tropicos passiret. Ich wil kůrtzlich erzehlen / wie schôn es auf unserm Schiffe zugieng: Einer von denen Matrosen / die schon vor diesem durch die Linie passiret waren / zog sich die allerårgsten Lumpen an / gůrtete sich mit einem Stricke / machete sich eine Parruque und Bart von Hanf/ und schwårtzte sich das Gesichte mit Kienruß. In diesem Zierrathe trat er auf den Oberlof des Schiffes / hatte in der einen Hand eine See-Carte / und in der andern einen Såbel und Schwårtze / hinter ihm her kamen alle seine Cameraden in so zierlicher Kleidung / als er / und hatten in den Hånden / einer einen Rost / der andere eine Pfanne/ der dritte einen Kessel/ der vierdte ein Glôcklein oder etwas anders / womit sie eine so schône Music macheten / wie man sie sich leicht einbilden kan.

Hierauf wurde einer nach dem andern von den

den Neulingen geruffen / da sie sich auf den Rand einer Wanne voll Wasser setzen / die Hand auf die See-Carte legen und versprechen musten/ künfftig/ bey gleicher Gelegenheit/ mit andern eben das vorzunehmen / was man itzo ihnen zumuthete. Nach diesem wurde ihnen mit der Schwärtze ein Zeichen auf die Stirne gemacht / das Gesichte mit See-Wasser gewaschen / und sie hiermit befraget / ob sie was zu vertrincken geben wolten/ mit dem Versprechen / gegen solche Freygebigkeit / sie mit einem mehrern zu verschonen. Diejenigen nun / die was gaben/ wurden gleich loß gelassen / ja einigen / die was mehrers spendireten / ward auch das verdrießliche Vorspiel geschencket. Mich kostete es einen Rthl. daß ich das Privilegium dieser letztern bekam. Die andern aber wurden rücklings in die Wanne gestossen/ und darinnen mit dem Schiffs-Besem auf allen Seiten wohl geputzet und abgefeget ; welches / ich glaube / länger daurete / als den darinnen liegenden lieb seyn mochte.

Weil auch weder die Fregatte noch Chalouppe jemahls die Linie passiret waren/ musten sie sich auch dieser Gewohnheit unterwerffen / und der Capitain das Gallion des Schiffes lösen / sonst/ sagten die Matrosen/ hätten sie das

Recht /

Recht / dem Schiffe die Nase abzuschneiden. Das Geld / was sie also zusammen brachten / solte bey erster Gelegenheit von der sämtlichen Schiffs-Gesellschafft verschmauset werden. Im übrigen ist zwar diese närrische Ceremonie bey allen Nationen im Brauch / jedoch mit ein oder anderm Unterscheide.

Indessen lieffen wir gerades Weges auf die Insuln Martin-Vas zu / welche auf 20. grad Südl. Breite liegen / erinnerten auch den Capitain, uns allda an Land zu setzen / und sie / habenden Befehl nach / zu durchsuchen. Weil aber seine Meynung nicht war / dieses zu thun / gab er zur Antwort / es wären die Querhöltzer an dem Vorder-Maste halb zerbrochen / würden also sehr schwer die Insuln erlangen können / denn man würde den Wind sehr genau fassen und stets laviren müssen. Enderte damit den Lauff / ungeachtet wir ferner anhielten / und ihm zeigeten / daß wir seine vorgebrachte Ursachen vor nichtig und ungegründet achteten / und richtete das Schiff nach der Insul Tristan d' Acugna, die auf 37. grad Südl. Breite lieget.

Den 10. Dec. paßirten wir den Tropicum Capricorni, und gelangeten also in die gemässete Südliche Zonam.

Den

Den 13. liessen sich viel Vögel bey uns sehen. Eine grosse Anzahl waren von denjenigen/ die man Großkehle nennet / vielmehr aber Großkropf nennen sölte / weil ihnen der Kropf weit herunter hanget. Sie sind fast so groß / als eine Ganß / sehr hoch-beinicht / aber weder schön anzusehen / noch gut zu essen / indem sie ein hart und sehr übel-schmeckendes Fleisch haben. Ihr Kopf ist groß / der Schnabel lang und spitzig / der Leib weiß / die Flügel braun oder röthlicht / und der Hals bald lang bald kurtz / nach dem es ihnen gefällt / denselben lang zu dehnen oder einzuziehen. Es ist ein melancholischer Vogel / der gantze Tage auf einem Felsen / unten wo das Wasser anstösset / sitzen / und wie ein Fischer mit der Angel / auf ein Fischlein / es zu erhaschen / warten kan. Ob nun wohl eine so übel gestaltete Creatur nichts den Augen gefälliges an sich hat / war uns doch ihre Besuchung gar angenehm. Denn man wird gantz überdrüßig / nichts als Wasser zu sehen / dannenhero die geringsten andern Dinge ergötzen können; eben wie in den kleinen Höfen / wo die Durchlauchtigen Personen gantz allein sind; oder / wie in den einsamen Klöstern / wo die armen Nonnen so sehr nach anderer Gesellschafft verlangen.


GROSSKROPF.

Den 17. hatten wir eine andere See-Lust/ denn es wurde geruffen / daß ein Wallfisch verhanden wäre. Ein jeder machte sich geschwinde auf / selbigen anzusehen/ da denn ein aus dem Wasser stehender breiter schwartzer Rücken erschien / welcher gantz langsam um unser Schiff herumschlich.

Kurtz darauf liessen sich noch 15. biß 20. andere sehen / welche mich der schönen Worte des Herrn Godeau in seiner Ubersetzung der Psalmen erinnerten:

Die grosse Welt recht auszuzieren/
Ist mancher Wunder-Fisch zu spüren/
Wo Well' auf Well' und Felsen schlägt.
Es herrscht in diesem Wasser-Reiche/
Der Wallfisch auf Tyrannen Art / daß alles vor ihm flieh' und weiche /
Wenn er den Rücken Felsen hoch nur spielend an die Sonne legt.

Und gewiß / diejenigen / die in See-Sachen nicht mehr Erfahrung haben / als der gute Aloysius Cadamustus, und alle seine Schiffs-Gesellen / solten sich wohl einbilden / diese Ungeheuer suchten Gelegenheit die Schiffe umzuwerffen. Dieser sonst berühmte Reise-Mann erzehlet in dem 50. Cap. seiner Schiffahrt / daß sie hefftig erschrocken/ vor einem abscheulichen

Wunderthiere / dessen Floßfedern so groß / als Windmühl-Flügel gewesen / und auf sie zukommen wäre; Sie hätten aber alle Seegel beygesetzet / und wären dieser grossen Gefahr noch glücklich entgangen. Wir hergegen / hatten an statt eines solchen Schreckens / eine sonderliche Lust / diese Colossen im Wasser mit solcher Hurtigkeit spielen zu sehen / als ein Vogel in der Lufft fliegen kan. Einer war darunter / der bey weitem grösser war / als die andern / und auf der gantz stillen und ebenen See zuweilen eine kleine Insul / nebst einem kleinen Berge darauf / vorstellete.

Ich zweiffele / daß der abscheuliche halbe Kinnbacken / dem man die Ehre gethan / zu Londen an die Mauer des Königl. Pallastes von S. James anzuhencken / von einem grössern Unthiere kan gewesen seyn. Unsere Matrosen / welche das Buch des Patricii Vartomanni hatten / kunten sich des Lachens nicht enthalten / als sie lasen / daß er schrieb / die Wallfische spritzeten mit dem Urin so hoch. Allein / wenn sie hätten die ehrwürdigen Altväter / Plinium und Solinum lesen sollen / von ihren 960. Fuß langen Wallfischen / würde sich ihr Lachen leicht in ein Schrecken verwandelt haben / aus Furcht / samt dem Schiff / Anckern / Seegeln / Masten /

Mannschafft und allem Geräthe verschlungen zu werden. Denn ob gleich diejenigen / so man insgemein Naturkündiger nennet / seit einiger Zeit sagen wollen / Jonas hätte unmöglich von einem Wallfische können verschlungen werden / weil sie eine so enge Kähle hätten / daß kaum eine Sardelle durchkriechen könte; so wollen es doch alle Leute nicht vor eine unfehlbare Warheit gelten lassen / indem wohl gar ihrer wenige einen Wallfisch zerschnitten haben / daß sie mit ihren Augen sehen können / wie seine Kehle beschaffen sey: Uberdiß muß man wissen / daß es unter diesen Meer-Wundern vielerley Gattungen giebet; habe auch kein Bedencken / dem P. George Fournier, als einen sehr nachdencklichen und wohlerfahrnen Manne / in allem / was zur See-Wissenschafft gehöret / zu glauben / welcher in seiner Hydrographie versichert / daß man 2. Menschen in dem Bauche eines Wallfisches gefunden / welcher zu Valentia auf der Spanischen Küste / in der Mittelländischen See / an Land geworffen worden / und von welchem man den einen Kinnbacken im Escurial verwahret. Wäre also wohl gewiß / daß ein Wallfisch von der Grösse / wie ihn Solinus beschreibet / uns alle mit einander verschlungen hätte / wie man einen Löffel

voll Grütze verschlinget. Der Signor Cadamusto saget auch/ daß sein Leviathan viel grösser wäre/ als ein Wallfisch; es ist aber nur ein Wortstreit. Das/was man Wallfisch nennet/ ist/ in allen Sprachen/ der grösseste von allen Fischen/ oder vielmehr von allen Thieren. Dannenhero auch Mr. Bochart in seinem Phaleg. Tom. II. l. 1. c. 1. schreibet/ das Wort Balæna, oder Wallfisch/ sey ein Syrisches/ und heisse einen Herrn aller Fische.

Weil ich über dieser Materie bin/ wolte ich gerne noch ein paar Worte davon sagen/ und den Irrthum derjenigen anzeigen/ welche glauben/ daß das Fischbein/ womit die Schnürwämster des Frauenzimmers durchnehet werden/ aus dem Schwantze und Floßfedern der Wallfische sind; da hingegen ich/ als eine mir wohl-bewuste Sache/ versichern kan/ daß dergleichen sonst nirgends her ist/ als aus dem Halse/ einer gewissen Gattung dieser Thiere/ die keine Zähne hat. Aber es ist Zeit/ wieder auf unsere Reise zu kommen. Und damit man mich nicht beschuldige/ ich mache allzu gerne Ausschweiffungen/ so wil ich hier nichts melden/ was uns unsere Matrosen von dem Kampfe des Schwerd- und Wallfisches erzehleten/ ungeachtet ich es zu verantworten gedachte/ und

die

die Sache merckwürdig genug ist/ vielmehr/ als ein Hahnen-Gefechte oder Bären-Hetze / an welchen gantze Nationen sich grosse Lust sehen.

Den 21. sahen wir annoch viel Wallfische/ da denn einer an das Schiff kam / um sich / halte ich davor/ daran zu kratzen; er kratzete sich aber so scharff / daß er die Haut durchritzete / indem er etwan einen Hacken oder eiserne Spitze muste angetroffen haben / wodurch denn das Schif etwas erschüttert wurde; sahen ihn auch / als er wieder von uns wegschwam̃/ voller Blut.

Als wir auf die Höhe der Insul Tristan gelangeten / wandten wir uns nach Osten / um zu versuchen / ob wir an diese Insul gelangen könten / es wolte uns aber nicht gelingen / wegen des dicken Nebels / der 5. biß 6. Tage daurete / in welcher Zeit wir immer laviretem / um uns weder allzu nahe an die Insul zu machen / noch zu weit davon zu entfernen. Weil nun der Nebel gar nicht aufhören wolte / und wir besorgeten / die Zeit allda nur zu verderben / beschlossen wir / des guten Windes / den wir hatten/ uns zu bedienen / als der uns in wenig Tagen an das Vorgebürge der guten Hoffnung bringen kunte. Wir hatten aber kaum 6. Stunden solcher Gestalt geseegelt / so lieff der Wind in einem Augenblick um / deswegen der

Capitain aufs neue vornahm / eine Landung an der Insul Tristan zu versuchen. Es gieng auch sein vermeyntes Vorhaben auf gewisse Weise an / denn wir bekamen Dienstags / den 27. Dec. die Insul zu Gesichte / um 6. Uhr des Morgens / und lieffen auf der Ost-Seite / vom Norden gegen Süden / stets an der Küste hin / kunten aber keinen Orth zu anckern finden. Wir hatten zwar stets das Senckbley in der Hand / aber es war kein Grund verhanden.

Der Augenschein überzeugete uns auch / daß des Capitains Carte falsch war / denn sie bemerckete an der Seite / wo wir waren / eine Bucht / da doch gewiß / daß keine allda ist. Weil er nun nicht Willens war / uns aussteigen zu lassen / so wolte er uns bereden / man könte gar nicht an diese Insul ankommen / wir wusten aber gewiß / daß vor diesem allda Schiffe geanckert hatten / wurden auch in dieser Meynung gestärcket / durch eine gute Carte, die unser Camerade Testard hatte / welche an einem andern Orte gegen Westen eine Bucht anzeigete / und die Küsten / an welchen wir hin fuhren / gantz hoch und steil vorstellete / wie sie auch in der That waren.

Gegen Süden sahen wir eine kleine Insul / näherten uns aber derselbigen nicht. Diese

Seite

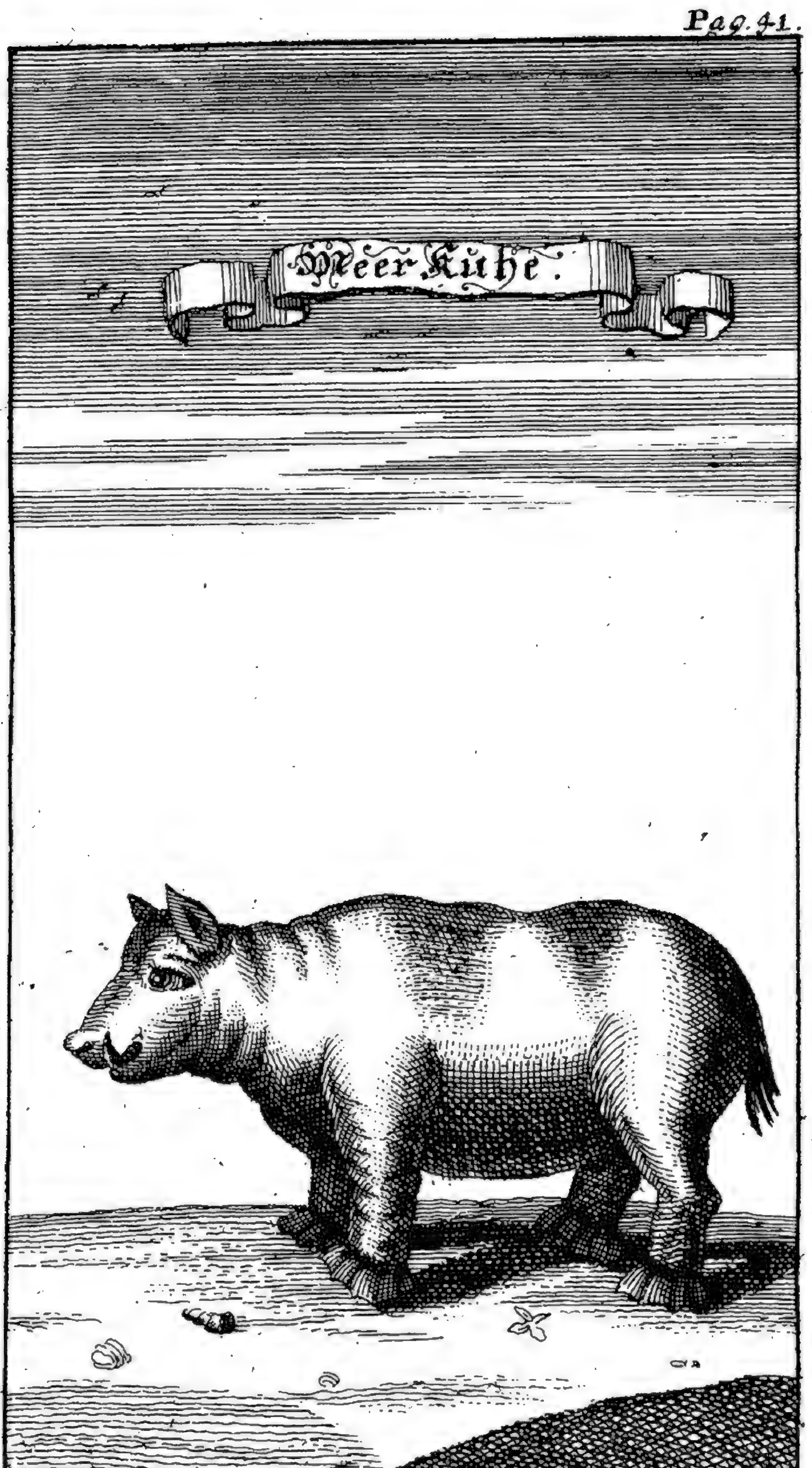
Seite der Insul Tristan, die wir sahen/ war zum höchsten über 2. Meilen nicht lang. Sie kam uns sehr annehmlich vor/ ob gleich mit sehr steilen Ufern umgeben / wie ich schon gesagt/ wiewohl wir sie vor dem Nebel zuweilen gar wenig/ und offt gar nicht sehen kunten. An der Küste war alles überall/ von oben biß unten/ aufs schönste grün/ und zwischen den hohen und geraden Bäumen/ womit die Berge biß an den Gipfel bewachsen waren/ sahe man die Wolcken mit der grösten Lust. Vögel flogen auf allen Seiten/ und frisch Wasser floß an vielen Orten überflüßig/ biß es von einer Höhe auf die andere herab fiel/ und also wunder-schöne Cascaden machete/ endlich aber an den Küsten sich mit einem starcken Rauschen in die See stürtzete. Alle diese unterschiedene Annehmligkeiten/ machten uns eine grosse Begierde/ sie näher anzuschauen/ oder uns zum wenigsten an einem so lustigen Orte zu erfrischen: aber vergebens.

Die See war allda voller Wallfische und Seewölffe / die biß an das Ufer der Insul schwammen/und im Wasser spieleten/ ja sie kamen gar biß an unsere Fregatte an. Eine grosse Menge See-Vögel von allerhand Gattungen/ theils als Gänse/theils als Enten groß/

flogen um uns herum / welches alles bey uns eine grosse Freude erweckete. Es war aber umsonst / daß wir uns Hoffnung machten / an diesem angenehmen Orte / zum wenigsten eine Zeitlang / zu verbleiben / oder seine Annehmligkeiten etwas genauer zu betrachten. Vielleicht hätten wir auch Lust bekommen / länger da zu bleiben/als wir gesollt. Und zwar diß um so viel mehr / weil die Gesundheit bey uns sehr anfing abzunehmen / daß auch die Allerstärckesten sich übel befunden ; wir funden aber weder Bucht noch Hafen / indem der Capitain gar nicht den Fleiß anwandte / dergleichen zu suchen / wie er gekunt hätte. Weil wir auch die Nacht über nicht nahe an dem Ufer bleiben durfften / indem wir den Rafalen oder starcken Stoß-Winden allzusehr unterworffen gewesen wären/ die zwischen denen Bergen/ auf uns zu kommen kunten / so wandten wir uns wiederum nach dem Cap zu.

In der Nacht erhub sich ein starcker Wind/ der dem sämtlichen Schiffs-Volcke genug zu thun machte. Die Wellen erhuben sich fast so hoch/ als die Mastbäume waren / und der Regen fiel so häuffig auf den Schiffsboden / daß unser kleiner Junge allda ersoffen wäre / wenn man ihm nicht schleunig Hülffe gethan hätte.

Den


Meer Kühe.

Den ersten Tag des Jahres 1691. hatten wir die Lust / eine See-Kuhe gantz genau zu betrachten / welche röthlich von Farbe war / und den gantzen Kopf / zuweilen auch über die Helffte des Leibes ausserhalb des Wassers sehen ließ. Sie war rund / und dicker als unsere grössetste Kühe zu seyn pflegen / hatte grosse Augen und lange Vörder-Zähne / den Rüssel aber ein wenig aufwerts gebogen. Einer von unsern Matrosen versicherte uns / daß sie solche Füsse hätten / wie in beystehender Figur zu sehen.

Den 11. und 12. sahen wir sehr viel Vögel / so groß als Rebhüner / auch fast von eben dergleichen Farbe / das Schiffs-Volck kannte sie unter dem Nahmen Graulinge. So waren auch noch andere verhanden / von allerhand Gattungen / alle mit einander aber von denen in unsern Ländern gantz unterschieden. Diese neue Dinge nun zu sehen / waren uns sehr angenehm / jedoch dieses am meisten / daß es ein gewiß Zeichen war / des nicht weit davon entferneten Landes.

Den 13. gegen Abend / sahen wir es / und erkannten es vor das Cap der guten Hoffnung / allein ein grosser Nebel / der sich in einem Augenblick erhub / brachte es uns aus dem Gesichte /

sichte / daß wir uns wieder die Nacht über in die weite See begeben musten.

Des andern Morgens näherten wir uns demselben nochmahls / und kamen bey die Robben-Insul / die am Eingange des Hafens lieget. Diß ist eine kleine platte Insul / worauf keine Häuser stehen / als etliche Hütten vor die Kalckbrenner.

Wir sehneten uns wohl alle / seit langer Zeit / die Freude zu haben / und auf dem Cap anzulanden / denn wir hatten höchst von nöthen uns zu erfrischen / indem wir fast alle von dem Scorbut aufs ärgste geplaget wurden; da denn die Jahres-Zeit uns sehr wohl zu statten kam / indem die Weintrauben anfingen reif zu werden. Nachdem wir nun 2. Tage lang an dem Cap hin und her / wegen wiedrigen Windes und Strohmes / laviret hatten / lieffen wir endlich den 26. Jan. 1691. in die Bucht ein / und wurffen des Abends um 4. Uhr Ancker.

Ob nun wohl diese Bucht vortreflich gut zu seyn scheinet / indem derselben grosser Umfang / auf einer Seite / mit einer gantzen Reihe Berge / und auf der andern / gleichsam mit einem langen Damme von Erde / daran man anlegen kan / eingeschlossen ist / so wird es doch offte gar unsicher und übel darinnen. Die Ursache dessen

sen ist zum Theil / daß der eine Berg / der sie bedecken solte / zuweilen / ja gar offte / ein unglücklicher Ursprung der stürmischen Rafalen ist / welche die Schiffe so plötzlich in die eusserste Gefahr stürtzen. So rasen auch die See-Winde aufs hefftigste allhier / und weil der Ancker-Grund nicht der beste ist / haben sich die Schiffe zu befürchten / daß sie an die Küste geworffen werden können. In währendem solchem Sturm wird den Chalouppen, die an Lande sind / verbothen / nicht wieder nach ihren Schiffen zu kehren. Dieser schlimme Berg ist an der Ecke des Cap, und wird der Teuffels-Berg genennet / weil er so viel Unglück anrichtet. Denn die Historien melden / daß / als An. 1493. Paul Diaz von Joh. II. Könige in Portugall ausgeschicket worden / und er an diese eusserste Spitze von Africa kommen / es erzehlet / daß grausame Stürme allda regiereten / die ihm nicht verstattet auszusteigen / deswegen er auch diesen Orth das Sturm-Cap genennet; Es habe aber der König geantwortet / man müsse nicht so bald den Muth sincken lassen / und er wolle haben / man solle es das Cap der guten Hoffnung nennen.

Nahe bey diesem Berge sind noch 2. andere / deren einer der Löwen-Berg heisset / weil er in

den

den Augen einiger Leute / wenn man ihn von Seiten der Bucht her ansiehet/ einem liegenden Löwen ähnlich sehen soll. Oben auf demselben stehet ein Wachhauß und 10. Stücke Geschütz dabey; von demselben wird der Festung ein Zeichen gegeben / wenn sie in der See Schiffe ankommen sehen.

Der andere Berg wird der Tafel-Berg genennet / und nicht ohne Ursach / weil er oben gantz platt ist / und also natürlich genug eine Tafel oder Tisch vorstellet. Auf selbigem ist ein kleiner See/ welcher den untenliegenden bebaueten Feldern grösten theils Wasser mittheilet. Wir hatten unterschiedene Carten und Risse von der Bucht / unter welchen uns aber die beyliegende die beste zu seyn scheinet.

Wir traffen allhier 4. Schiffe an / 2. Holländische / den schwartzen Löwen/und den Chinesischen Berg/ 1. Englisches und 1. Dänisches. Weil unser Geschütz noch unten im Schiffe war / kunten wir unsern Gruß / wie sonst gewöhnlich ist / nicht ablegen / sondern thaten es erst auf den andern Morgen / und zwar ungeschickt genug / wiewohl auch glücklich genug; denn/das eine Stücke war noch von Texel aus scharff geladen / daran aber niemand mehr dachte / dannenhero die Kugel allhier an die

Mauer

Mauer der Festung anschlug / als sie vorher mitten durch 30. Personen / und einem Sergeant nahe am Kopffe vorbey gegangen war / welcher uns die Kugel wieder zustellete. Vor dieses kamen wir mit einem Verweise davon. Hierbey erinnere ich mich / in der Beschreibung / die Lambard, von der Englischen Provinz Kent, heraus gegeben / gelesen zu haben / daß eine gleichmäßige unhöfliche Begrüssungs-Kugel einsmahls durch das Königl. Schloß zu Greenwich durchgefahren / und bey der Königin Mariæ Ohren vorbey gepfiffen. Dergleichen Ehren-Bezeigungen aber gefallen Königlichen Personen nicht / und unser Sergeant mochte gleiche Königliche Gedancken haben.

Des folgenden Tages / übergaben wir dem Gouverneur unsere Brieffe / der uns ein wenig angruntzete / wie wir es wohl verdienet hatten / nachgehends aber gar wohl empfing / sonderlich in Betrachtung des Tractats, den der Herr du Quesne mit der Ost-Indischen Compagnie gemacht hatte / von welchem wir auch Recommendations-Schreiben hatten. Hiernechst befragten wir uns / was zu Fortstellung unserer Reise dienlich seyn könte / insonderheit aber / ob die Frantzosen die Insul Mascareigne aufs neue besetzet hätten? und ob man was

von

von ihrer Escadre erfahren? Wir bekamen aber gar unterschiedliche Antwort.

Etliche sageten / die Escadre von 7. Schiffen / welche nach Indien gegangen / hätte 300. Mann auf gedachter Insul ausgesetzet; andere dagegen hielten davor / die aus Siam verjagten Frantzosen hätten sich darauf nieder gelassen; und noch andere versicherten uns / die 7. Schiffe hätten allda gar nicht gelandet / und wären auf Mascareigne, nur etliche wenige Familien / die schon lange allda wohneten. Wie nun diese unterschiedene Nachrichten nichts gewisses hatten / also waren sie uns auch zu nichts nütze. Das hergegen wurde für unstreitig wahr gehalten / daß nichts annehmlicher und besser seyn könte / als selbige Insul; daß Korn / Wein und alles andere / was der Mensch zu seiner Nahrung bedarff / allda überflüßig und fast ohne alle Mühe hervor kömmt. Um aller dieser Ursachen willen / beschlossen wir / ehestes Tages nach der Insul Mauritii abzuseegeln / welche nicht weit von Mascareigne, oder Eden ablieget / allwo wir uns weiter nach dem richten wolten / was wir alldort erfahren würden / um dem Befehl nachzukommen / den wir in Holland bekommen hatten.

Die Kranckesten unter uns stiegen / bey unserer

ſerer Ankunfft / ans Land / um ſich vom Scorbut curiren zu laſſen; indem der Auffenthalt zu Lande / das Haupt-Mittel wieder dieſe Seuche iſt.

Weilen wir allhier anlangeten / als die Weintrauben anfingen reiff zu werden / welches vor uns alle eine herꝛliche Erfriſchung war / ſo blieben wir 3. Wochen allhier / ſo wohl unſere Geſundheit wieder zu erlangen / als auch unſer Schiff auszubeſſern. Und weil ich mir vorgenommen / künfftig von dem Cap weitläufftiger zu reden / und was ich etwan vor Dinge allda angemercket / ſo wil den geneigten Leſer damit biß zu meiner Wiederkunfft verweiſen.

Als nun unſere Schwalbe / ſo wohl als wir / mit aller Nothdurfft verſehen war / alle unſere Leute auch ihre vollkommene Geſundheit erhalten hatten / huben wir / nach drey-wochentlichem Verweilen / den 5. Febr. 1691. wiederum die Ancker. Wir nahmen von der Feſtung mit 5. Schüſſen Abſchied / und ſeegelten ab / ob gleich der Wind uns nicht ſehr fugete. Nachdem wir einige Zeit laviret hatten / nahmen wir den geraden Weg nach dem Cap des Aiguilles, um daſſelbige hinter uns zu bekommen. Wir ſeegelten biß auf die Höhe von 40. grad, und war der Wind ſtets variabel / biß auf den

15.

15. Mart. da wir alle Anzeigungen eines grossen Sturms bekamen.

Der Wind wurde plötzlich sehr hefftig/ und das Meer schäumete/und erhub die Wellen als Berge hoch/daß sie schienen/ höher zu seyn als unsere Mastbäume. Die Lufft wurde gantz feurig/ und das Blitzen verblendete uns/ jedoch daß wir noch die abscheulichen Wasserwogen sehen kunten/ die alle Augenblick über die Schiffs-Decke hin stürtzeten. Das so genandte S. Elme Feuer/ funckelte auf unsern Masten/ und verdoppelte das Schrecken des gantzen Volcks. Unser Schiff/ das man auf dem Cap, wegen seiner Kleinigkeit/ mit Verwunderung betrachtete/wurde mit einer unglaublichen Geschwindigkeit fort geführet. Alles darauf war in der grausamsten Verwirr- und Unordnung; das Schiffs-Geräthe wurde zerschlagen/ Kuffer/ Gewehr/ Bette/ Matrossen und andere Personen/ welzeten sich unter einander erschrecklicher Weise herum/ und der Himmel/ so anfangs gantz feurig schien/ wurde in einem Augenblick mit schwartzen Wolcken überzogen/ aus welchen gantze Ströhme Regen herab fielen/ daß es schien/ als wolten sie die jenigen/ so das Schiff regierten/ ersäuffen.

Auf dem obersten Verdeck stund das Wasser immer über einen Fuß hoch/ denn es goß/ wie mit Eimern/ und die See stürtzete noch mehr hinein/ als hinaus lauffen kunte. Was aber unsere Furcht und Schrecken verdoppelte/ war etwas/ so sonst noch niemand erfahren/ als wir/ bey diesem ungemeinen erschrecklichen Sturme. Nehmlich/ ein Wind fing an nach und nach immer stärcker zu toben/ welchem alle die andern nachfolgeten/ und sich mit gleicher Raserey unter einander dergestalt vermischeten/ daß unser armes Schiffgen/ wie ein Ball/ jetzt an den Himmel hinauf geführet/ im Augenblick aber wieder in den Abgrund gestürtzet wurde. Zehen Stunden daurete dieses grausame Ungewitter/ in welcher Zeit der Wind würcklich umb den gantzen Compass herum lieff/ und war fast/ diese gantze Zeit über/ unmöglich/ das Schiff zu regieren/ sondern man muste es der Gewalt und Führung der Wellen überlassen.

Endlich legte sich der Sturm nach und nach etwas/ und unsere fast verlohrne Hoffnung ward wieder lebendig; Wir wünschten einander hertzlich Glück/ wegen unserer allgemeinen Erlösung aus der Gefahr/ und ein jeder empfand eine heimliche Freude/ die man sonst wohl nicht würde gefühlet haben/ wenn wir

D nicht

nicht vorhero in so grosser rechtschaffener Angst gestecket hätten: Deswegen wir auch einmüthig demjenigen Danck sagten / der nach seiner unvergleichlichen Gnade/ uns mitten in so grosser Noth erhalten hatte.

Als wir ein wenig wieder zu uns selbst kommen waren / die gar grausamen Stoß-Winde auch aufgehöret hatten/ achteten wir die annoch abscheulich hoch gehenden Wellen / ob es gleich schien / als wenn sie uns verschlingen wolten / nur vor Kinderspiel ; dem erschrecklichen Ungewitter selbst aber kunten wir keinen andern Nahmen geben/ als eines Orcans, dessen wahrhafftige und nachdrückliche Beschreibung wir im 107. wie auch im 29. Psalm Davids funden / und mit Lust und Verwunderung lasen.

Man mag des Virgilii Worte und Gedancken / die er in Beschreibung dergleichen Ungewitters geführet hat / so hoch erheben / als man wil / so können sie doch den tieffsinnigen Redens-Arten dieser beyden Psalmen keines weges beykommen. Wie denn auch alles / was in den Griechischen und Lateinischen Poëten von den Pedanten so hoch bewundert wird/ nur gar was geringes ist / gegen den hohen und unvergleichlichen Liedern des Königs David.

Wir unterredeten uns eine lange Zeit von der

der erschrecklichen und fast unglaublichen Stärcke der Lufft / die dem Ansehen nach so gelinde / so schwach / so leicht / unsichtbar / und fast nichts ist / und dennoch / wenn sich dieselbe scharff zu bewegen und zu drehen anfänget / die grösten Bäume ausreisset / die Schiffe zerschmettert / Häuser umkehret / und in weniger Zeit so grossen Schaden verursachet.

Noch etwas wunderwürdiges ist / daß das allergewisseste Zeichen eines heran nahenden Orcans (welches Wort / dem Ursprunge nach / ein Indianisches) eine vollkommene Windstille zu seyn pfleget ; die See hält sich betrüglicher Weise gantz stille / alle / auch die geringsten Bewegungen / hören gäntzlich auf / und wird so glatt als ein Spiegel / siehet auch sonst sehr annehmlich aus.

Hier wolte ich nun / daß die Herren / so sich Philosophos nennen / mir recht umständlich die heimlichen Eröffnungen aller dieser wunderbahren und vielfältigen Bewegungen anzeigeten ; an statt / daß sie ihre grosse Schrifften mit lauter geringen unbündigen / und meistentheils kindischen oder falschen Ursachen anfüllen. Die rechtschaffenen Gelehrten gestehen in Demuth / daß die Natur viel unerforschliche Abgründe hat / ja daß / eigentlich davon zu re-

den/ dergleichen überall/ wie in Göttlichen Dingen/ anzutreffen sind. Erkennen also/ daß eines wahrhafftigen Weltweisen grösseste Wissenschafft ist/ seiner Unwissenheit nicht unwissend seyn.

Man vermeynet/ erfahren zu haben/ daß/ wenn der Orcan am hefftigsten stürmet/ der Regen gesaltzen schmecket/ welches auch viel Reise-Beschreiber anmercken. Wiewohl ich es nun nicht schlechter Dinges zu leugnen verlange/ so wolte ich doch eher glauben/ daß man das/ aus den zusammen schlagenden Wellen/ in Staub oder Tropffen zertheilte Seewasser/ mit dem wahrhafftigen Regen vermenget. Wil man sagen/ man habe gesaltzenen Regen auf der Erde/ mitten auf gewissen Insuln gefunden/ so antworte ich erstlich/ daß ich daran zweiffele/ und denn kan auch wohl seyn/ daß diejenigen Wirbelwinde/ welche die grössesten Schiffe fortführen/ auch grosse Stücke von denen über einander steigenden Wellen/ die sich ohndiß schon mit den höchsten Wolcken zu vermischen scheinen/ mit sich nehmen/ und weit genug in die Insuln/ oder andere von der See entfernete Oerter/ überbringen können.

Ich habe erst ein Wort vom S. Elme Feuer gesaget/ welches ich auf einem Mastbaume/ mitten

mitten im grösten Sturme / ersahe / gab auch dazumahl darauf nicht sonderliche Achtung. Ich lag in meiner Cajůte / und wurde dessen nur von ohngefehr gewahr / denn sonsten war mein Kopf voll anderer als Curiositäts-Gedancken. Es war aber ein blaulicht Klumpen Feuer / an dem einen Mastbaume gleichsam feste gemacht / und gab ich nicht acht / ob mehr / als dieses einzige Feuer gewesen ist / jedoch glaube ich itzo / daß nur diß einzige erschienen / weil unsere Matrosen darůber erschracken / da hingegen / wenn ihrer zwey sich sehen lassen / diese armen Leute etwas glůckliches daraus zu ziehen pflegen. In diesem Absehen hat auch / Zweifsels ohne / das Schiff / worauf S. Paulus gefahren / seinen Nahmen nicht nur von einem dieser Feuer / sondern von beyden / gefůhret. Ich sage von beyden / denn dazumahl redte man auch schon von zweyen / nehmlich von den zweyen / nebst der Helena und Clytemnestra, aus der Leda zweyen Eyern / ausgekrochenen Kindern / welche ihrer einige in das Gestirne der Zwillinge verwandelt / andere aber unter ihrem ersten Nahmen Castor und Pollux , als Meer-Gőtter / weil sie die See-Räuber vertrieben / angebetet haben. Ich weiß aber / daß zuweilen 4. oder 5. solche Feuer zugleich erscheinen/

nen / und vielleicht noch mehr. Im übrigen / weil S. Elme an S. Castors und S. Pollux Stelle getreten ist / überlasse ich diese Frage irgend einem Seraphischen Doctori aufzulösen.

Den 3. April sahen wir Land. Das war eine glückliche Zeitung! was es aber vor eines war / wusten wir nicht / denn wir hatten den Nord-Wind verloren. Nichts destoweniger schmeichelten wir uns mit der süssen Hoffnung / es möchte wohl die Insul Eden selbst seyn / machten uns also mit grossen Freuden fertig / als wenn wir nun die so lange gewünschte Insul bald zu bewohnen anfangen solten. Der Wind hatte zwar den Widersprechungs-Geist / und wolte uns wieder davon abtreiben / wir stritten aber so kräfftig wider ihn / daß wir / aller seiner Hartnäckigkeit unerachtet / dennoch gewonnen / und endlich an dieses unbekañte Land annaheten / welches / nach genauer Untersuchung / sich / zu unserm grossen Vergnügen / dasjenige zu seyn befund / welches wir sucheten.

Aus dem Orte / wo wir anhielten / einige Blicke auf dieses unvergleichliche Land zu thun / entdeckten wir unterschiedliche Annehmlichkeiten. Gegen die Mitten erhuben sich etliche Berge / hingegen schien das Theil / so uns gegen über lag / fast gleich und eben seyn. So

kunten

kunten wir auch gar leichte die angenehme Abwechselung des Gebüsches/ der Bäche/ und der mit wunder-schönen Grase bewachsenen Wiesen wahrnehmen. Ward nun unser Auge vollkommen vergnüget/ so war es der Geruch nicht weniger/ denn es kam eine überaus wohlriechende Lufft von der Insul zu uns aufs Schiff/ welche vermuthlich zum Theil die Citron- und Pomerantzen-Bäume/die allda in grosser Menge seyn sollen/ also balsamiret hatten. Wir genossen also/ ein Stück Weges von der Insul/ alle dieses herrlichen Geruchs/ da denn einige zum Schertz sich beklageten/ sie hätten davor nicht schlaffen können/ andere sageten/ sie wären damit gantz erquicket worden/ als wenn sie 14. Tage am Lande gelebet hätten.

Des Herrn du Quesne herausgegebene Relation gedencket dieser Umstände nicht/ der Hr. Dellon aber hat es nicht vergessen/ sondern vielmehr im 3. Capit. seiner Reise-Beschreibung geschrieben/ Er glaube/ die Ursache/ daß allhier weder Schlangen/ noch Ratten/noch ander gifftiges Ungeziefer zu finden/ sey die grosse Menge der wohl-riechenden Blumen/ welches diese Thiere nicht vertragen können; wie Er auch saget/ daß es durch die Erfahrung wahr befunden worden. Diesemnach kunten wir nicht

aufhören die Insul zu loben / ausgenommen der Capitain, der gantz anders redete. Er stellete sich wohl / als wenn Er / der empfangenen Ordre gemäß / uns allda aussetzen wolte / in der That aber hatte Er es nicht willens / und war nur von ohngefehr geschehen / daß ihn der Sturm so nahe dahin geführet hatte; denn Er glaubete wohl weiter als 40. Meilen davon zu seyn / als wir sie entdeckten. Er war auch überaus bestürtzet / als ihm der Steuermann sagete / er sehe Land / und zwar vielleicht dasselbige / was wir suchten. Ich mag hier die geheimen Ursachen / die Er hatte / sich also gegen uns zu verhalten / nicht untersuchen / indem ich nur Muthmassungen habe / überdiß auch dergleichen hier nicht nöthig ist. Es sey aber gewesen was es wolle / (in Warheit / die Feder fält mir vor Entsetzen aus den Händen /) der Schelm / der Betrüger / bediente sich unserer Schwachheit / entfernete sich von hier nach und nach / und nahm den Weg nach Diego-Ruys.

Das Schiffs-Volck überredete Er darzu / und wir / die wir alle kranck waren / befunden uns nicht in dem Zustand / ihn zu zwingen / seiner Ordre nachzukommen. Kan man also unsere Bestürtzung und Kummer hierüber sich leicht einbilden.

Weil

Weil ich nun solcher Gestalt nicht so glücklich gewesen bin / dieses angenehme Land selber zu besichtigen / der geneigte Leser aber vielleicht bald anfänglich vermeynet / ich würde ihm viel davon sagen können / so glaube ich / ihm nichts unangenehmes zu erweisen / wenn ich ein Mittel zur Hand nehme / womit ich ihm dasjenige einiger Massen gewähre / worauf er nicht ohne Ursach gewartet hat. In diesem Absehen nun wil ich einen kurtzen Entwurff derjenigen sonderbahren Dinge / die auf der Insul Eden gefunden werden / mittheilen / wie sie der Herr du Quesne, kurtz vor unserer Hinreise / zusammen tragen lassen. Zwar könte dieses denjenigen wohl etwas verdächtig vorkommen / die sich einbilden / Er hätte / seines Vortheils halben / die Gemüther / durch annehmliche Vorstellung dieser neuen Welt / welche er bewohnen wolte / einnehmen wollen. Hierauf antworte ich aber erstlich / daß der Herr du Quesne, an statt / über die Wahrheit / was zu schreiben / nicht einmahl gewolt / daß man in das kleine Büchlein / so er heraus gehen lassen / solche Dinge hinein setzete / die den geringsten Schein einer Vergrösserung hätten / ob sie gleich wahr zu seyn schienen. Zum andern / bin ich selbst Zeuge / daß auf der Insul Mauritii,

zu Batavia und dem Cap der guten Hoffnung jedermann versichert / daß in der gedachten Relation nichts stehe / was nicht der Wahrheit vollkommen gemäß sey. Es wird aber folgendes davon erzehlet:

„Diese Insul ist erstlich von den Portugisen / die sich ihrer unter ihrem Könige Johanne „IV. Anno 1545. bemächtiget / Mascarennas „genennet worden. 108. Jahr hernach / nehmlich 1653. steckte Monsr. Flacour, im Nahmen des noch regierenden Königes von Franckreich / die Frantzösische Standarte alda auf / „und gab ihr den Nahmen Bourbon. Was „er davon geschrieben kan man nachlesen. Er „setzete das Frantzösische Wapen eben auf die „Stelle / wo er das Portugiesische gefunden / „wie er auch zu Madagascar gethan. Itzo „wird geglaubet / die Frantzosen haben sie wieder verlassen. Es befinden sie aber andere / „die seitdem aldort gewesen / so herrlich und „schön / als ein irrdisches Paradieß / wannenhero sie ihr auch den schönen Nahmen Eden, „das ist / das Land aller Ergetzligkeiten / gegeben haben.

(Die Relation, aus der ich jetzo schreibe / hat unrecht / wenn sie setzet / es wäre niemand die Insul gantz durchzogen: Denn die hier-

bey

bey kommende Land-Carte ist nach der Beschreibung derjenigen gemacht / die sie überall durchsuchet / und viel Jahre darauf gewohnet haben.)

„Dem sey wie ihm wolle / saget Monsr. du
„Quesne, gewiß ist / daß die Insul Eden groß
„genug ist / gar leicht eine lange Vermeh-
„rung vieler Familien zu unterhalten / das
„Volck komme her / wo es wolle. So ist auch
„gewiß / daß kein Reisemann ein Land nennen
„können / wo die Lufft gesünder wäre / als auf
„dieser Insul / welches ein sehr richtiges Ding
„ist. Man weiß / daß viel Krancke allda aus-
„gestiegen / und in kurtzer Zeit vollkommen ge-
„sund worden sind. Dergleichen Zeugniß hat
„man auch von denen / die eine Zeitlang alda
„gewohnet / ob sie gleich ein und andere Noth-
„durfften nicht gehabt / und von der Sonnen-
„Hitze oder kühlen Abend-Lufft viel ausstehen
„müssen. Die Lufft allda ist reine / und die
„Dünste der Erde so wohl / als die drauf wach-
„senden / gantz nach Gewürtz riechenden Pflan-
„tzen und Blumen / machen sie so annehm-
„lich / daß sie gleichsam einbalsamirt ist / und
„nicht allein wohl riechet / sondern auch über-
„aus gesund ist.

Es

„Es lieget diese herrliche Insul/zwischen dem
„21. und 22. Grad der Mittägigen Breite
„und hat also / mit den andern meisten / nicht
„weit von der Linie liegenden / Ländern / die-
„sen allgemeinen Vortheil / daß die Hitze /
„durch gewisse kühle beständig wehende Winde
„gedämpffet wird / welche die stets wunderns-
„würdige Göttliche Vorsicht also geschaffen
„hat / daß diese heisse Länder zu bewohnen be-
„quem werden.

„Eine sonderbahre Sache auf dieser Insul
„sind die vielen Brunnen. Ihr Wasser ist
„rein und gesund / etliches aber purgierend.
„Aus diesen quellen Bäche und endlich gar klei-
„ne Flüsse / die alle Flächen durchlauffen / uud
„so voll Fische sind / daß einige die da gewesen /
„versichert / daß die Menge der Fische / die-
„jenigen / so durchwaten wollen / wancken ma-
„chete. Es giebet auch viel stehende Seen
„allda / und unter andern eine / die einen gros-
„sen Uberfluß von Quellen hat / daß drey gros-
„se Bäche daraus entspringen / die hernach
„ein weites fruchtbahres Feld weit und breit
„durchschneiden.

„Kein eintziges gifftiges Thier ist allda /
„weder auf der Erde noch im Wasser zu sehen /
„da hingegen fast alle andere heisse Länder voll
Schlan-

„Schlangen und anderer solcher Thiere sind/
„derer Bisse und Stiche gefährlich oder gar
„tödlich zu seyn pflegen. Dergleichen auch
„von Pflantzen und Früchten gesaget wird.
„Ich will nicht sagen von den unvergleich-
„lichen Muscheln/ deren das gantze Ufer voll
„lieget/ noch auch von den Corallen und dem
„Ambra-gris, den man da findet/ welches zwar
„auch seinen grossen Nutzen giebet: Sondern
„nur/ daß die See alda sehr Fischreich ist/ und
„die blossen Schildkröten überflüssige und köst-
„liche Nahrung ihren Inwohnern geben kön-
„nen. So sind auch die Land-Schildkröten
„eine von den Schätzen der Insul/ denn es sind
„ihrer sehr viel allda/ die ein sehr herrliches
„Fleisch haben/ und ein Fett/ das die Butter
„und das beste Oel übertrifft/ man mag es
„brauchen/ zu welchen Gerichte man wil. Un-
„ter den See-Schild-Kröten wiegen manche
„über 500. Pfund. Die Erd-Sildkröten sind
„zwar nicht so groß/ jedoch kan eine von den
„grösten eher einen Menschen/ als ein Mensch
„sie tragen. Es ist auch obgedachtes Fett (so
„niemals gerinnet/ sondern stets flüssig blei-
„bet) ein gutes Mittel/ allerhand Kranckhei-
„ten zu heilen.

„Die Wälder sind nicht so dicke/ daß man
nicht

„nicht gar leichte durchkommen könne / noch
„auch so schatticht / daß die Früchte verhindert
„würden / reiff zu werden. Cedern / Eben-
„holtz und andere zum bauen geschickte Bäu-
„me giebet es die Menge. Ingleichen Palm-
„Feigen- Pomerantzen - Citronen - Latan - und
„Acajous-Bäume. Man könnte noch zwan-
„tzig andere Arten von Bäumen nennen / deren
„Früchte gut zu essen sind / und wegen des vie-
„lerley Geschmackes / den Menschen aller-
„hand Vergnügen machen können. Von
„bekannten wachsen Indigo , Zuckerrohr /
„Baumwolle / Ananas , Bananas , Toback /
„Patates , Kürbisse / Erd- und Wässer-Melo-
„nen / Gurcken / Caraibisch Kraut / allerhand
„weisse und nach Ambra schmeckende Bohnen /
„eine gewisse Art Erbsen / und hundert andere
„Pflantzen / Früchte und Wurtzeln von obiger
„Gattung / überall von Natur / auch so gar auf
„den Bergen. Aus der Erfahrung hat man /
„daß Türckischer Weitzen / Hirsche / Reiß / Ro-
„cken / Gerste und Haber vortrefflich allda
„fortkommen / und man davon in einem Jahre
„mehr als eine Erndte haben kan. Wunders
„halben hat man fast alle unsere Hülsenfrüchte
„und Küchen-Kräuter / die ich nicht verdrießli-
„cher Weise alle benennen mag / allhier gesä-
et /

„et / und sie sind vortrefflich gewachsen. Denn
„der Boden ist köstlich / und der Schöpffer see-
„gnet ihn auch mit grosser Fruchtbarkeit. Weil
„man schon gute Trauben allda gegessen / so ist
„gar glaublich / daß man auch guten Wein
„allda wird trincken können. So scheinet mir
„auch kein Zweiffel zu seyn / daß nicht die mei-
„sten fruchtbahren Bäume unserer Länder /
„wenn sie hier gepflantzet würden / gantz wohl
„fortkommen möchten.

„Ochsen / Schweine und Ziegen / welche die
„Portugiesen ehmahls hergebracht / haben sich
„solcher Gestalt vermehret / daß man sie in den
„Wäldern Heerden-weise lauffen siehet. Wor-
„aus man vernünfftig schliessen kan / daß Hir-
„sche / Rehe / Schafe / und alle andere Thiere /
„die man anderswo in Ländern von gleicher
„Witterung findet / eben so gut sich mehren
„würden.

„Unter den gemeinen Vögeln dieser Insul
„sind zu nennen / die Rebhüner / Turtel- und
„wilde Tauben / Schnepfen / Täucher / Amseln /
„Krametsvögel / Wiedehopfen / Gänse / Rohr-
„dommeln / Enten / Wasserhüner / Pintaden
„(vid. Damp. Part. 3. pag. 122. seqq.) Papa-
„gäyen / weisse Reiger / so genañte Riesen / Nar-
„ren / Fregatten / Sperlinge / und viel andere
kleine

„kleine Vögel mehr: wie auch allerhand Gat-
„tungen von Raub- und See-Vögeln. Die
„Fledermäuse sind grösser als unsere Hüner/
„und ist mit Lust davon zu essen / wenn man
„nur den Eckel überwinden kan / der von einer
„bloßen Einbildung herrühret / wie denn auch
„die Papagäyen sehr wohl schmecken. Die
„Riesen sind sehr hochbemühte Vögel / als weñ
„sie auf Steltzen giengen / halten sich gerne an
„die Flüsse und Seen / und ihr Fleisch schmecket
„fast wie das von einer Rohrdommel. Die
„Rebhüner sind gantz grau / und wohl die Helf-
„te kleiner / als die unsrigen. Die Männlein
„von den Sperlingen haben eine rothe Kähle /
„welche viel röther wird / wenn sie sich mit dem
„Weiblein paaren: indessen aber ist gewiß /
„daß diese kleine Thiergen / welche nur scheinen
„geschaffen zu seyn / daß sie / gleich denen Blu-
„men und Zwiefaltern / der Natur eine Zier-
„rath geben sollen / sich dergestalt vermehret
„haben / daß sie / die Wahrheit zu gestehen / viel
„Verdrießligkeit verursachen. Sie kommen
„wie grosse Wolcken / und fressen in einem Au-
„genblick alles auf / was man gesäet hat / wenn
„man nicht wohl Achtung darauf giebet / wel-
„ches ohne Zweiffel eine sehr schlimme Sache
„ist. Ich glaube aber / daß sie Schieß-Pulver
in

„in kurtzer Zeit vertreiben würde. Es sind
„auch die Mücken und Fliegen zuweilen über-
„aus beschwerlich: und endlich (denn wenn
„man etwas rechtschaffen beschreiben wil/ muß
„man nichts verschweigen) so sind diejenigen
„grausamen Sturmwinde / die unter dem
„Nahmen Orcan bekannt sind / ein hauptsäch-
„lich schlimmes und böses Stücke. Man ver-
„sichert aber / daß sie allhier bey weiten nicht so
„hefftig sind / als in den Americanischen In-
„suln/ auch länger nicht währen / als höchstens
„24. Stunden: So ist auch zu bedencken/daß/
„wie sie des Jahres nur einmahl kommen /
„auch allemahl zu einer Zeit / man schon ge-
„wisse Mittel ersinnen könne / sich dagegen
„vorzusehen und in acht zu nehmen; und über-
„diß alles hat man gegen einen eintzigen bösen
„Tag 364. unvergleichlich schöne zu gewarten/
„welches ich vermeine Trostes genug ist. Klu-
„ge Leute / die eine Zeitlang gelebet / und die
„Welt ein wenig kennen gelernet / wissen / daß
„darinnen / weder unter der Linie/ noch unter
„den Polis, eine vollkommene Glückseeligkeit
„zu finden ist. Uberall ist gutes und böses un-
„tereinander vermischet / und vor das beste muß
„man dasjenige halten / was am wenigsten
„schlimm ist. Also muß man in diesem Stü-

„cke / wie sonst allemahl / gleichsam eine Wage
„zur Hand nehmen / und eines gegen das an=
„dere wägen / ehe man ein Urtheil fället. Mr.
„du Quesne pfleget zu sagen: Sind in Eden
„einige Beschwerligkeiten zu besorgen / so lege
„man in die eine Wageschale die Mücken / Flie=
„gen und Sperlinge dieser Insul / nebst einem
„Orcan, der des Jahres einmahl kömmet /
„man thue aber auch dazu die Gesundheit / Frey=
„heit / Sicherheit / Uberfluß und Gemüths=
„Ruhe; In die andere Schale lege man / an
„statt der kleinen gedachten Thierchen / die gros=
„sen und abscheulichen Bestien / welche der be=
„rühmte Moliere so artig beschreibet / und man
„auf Teutsch etwan Beutelfeger / Schab=Häl=
„se / Schwein=Magen / Großsprecher / Stock=
„narren / Halbstümpler / Tellerlecker und Pfla=
„stertreter nennen könte. Diesen füge man
„bey Schlangen und gifftig Gewürme / Mäu=
„se und Ratzen / Sclaverey / Armuth / Unruhe
„und tausend ander Elend / und hernach sehe
„man / welches das andere wohl überwieget.

Wie oben gedacht / so entferneten wir uns / zu unsern grösten Leidwesen / von dieser an=nehmlichen Insul / nach der wir uns so sehr ge=sehnet hatten. Denn in unserer Schwachheit und Kummer musten wir alles bewilligen / was

wir nicht verhindern kunten / wobey denn der Commendeur unseres Schiffleins sich sehr bemühete / uns zu bereden / wie er uns an einen Ort bringen wolte / der demjenigen / der uns so schön vorkommen war / in nichts weichen würde. Diese neue Insul lag nur 150. Meilen von hier / allein der Wind war uns so zuwieder / daß wir einen gantzen Monat lang nur zu laviren hatten.

Der arme Johann Pagni, unser Camerade, sturb um diese Zeit / zwischen der verlassenen und hoffenden Insul / am Scorbut und Verstopffung / daran er viel ausgestanden hatte.

Endlich / den 25. alten Calenders 1691. an einem Sonnabend / sahen wir / bey sehr schönen Wetter / abermahls Land. Es war aber die kleine Insul Diego-Ruys, allwo unser Capitain uns aussetzen wolte. Wir kamen auf der Ost-Seite nahe an / giengen aber immer weiter nach Süden. Es schien schwer allda zu landen / wegen der vielen verborgenen Klippen / die rund herum liegen / und sich auch weit in die See hinein erstrecken. Wir kunten Anfangs weder Hafen / noch Bucht / noch einig andern Ort finden / der uns bequem zum aussteigen geschienen. Gegen Abend

suchten wir Grund / und funden 3. Meilen vom Lande groben Sand. Hierauf wurffen wir Ancker / und blieben / ich weiß wohl nicht aus was Ursache / ohne daß etwas stilles Wetter war / biß auf den Montag / nemlich den 27. allda liegen. Selbige 2. Tage wendeten wir an / die Insul von aussen / so viel möglich / zu betrachten / umb einen Ort zum Aussteigen zu finden. Den 28. Abends um 4. Uhr bekamen wir eine Oeffnung zu Gesichte / die wir unserm Vorhaben dienlich zu seyn glaubeten / weil aber die Nacht drüber einfiel / suchten wir wiederum die weite See / und blieben allda biß zu des folgenden Tages Anbruch. Den 29. bekamen wir um 11. Uhr des Morgens / eine Windstille / die uns grosse Gefahr verursachete / indem uns ein hefftiger Strom zwischen die nahe vor unsern Augen liegenden Klippen / so sich weiter als eine Meile in die See erstreckten / fortrieß. Wir waren auch schon so nahe dabey / daß gar nicht möglich zu seyn schiene / der Scheiterung zu entgehen / wo nicht durch eine sonderbahre Gnade Gottes sich plötzlich ein Wind erhübe / der uns glückseeliger Weise wieder zurücke triebe. Hierauf wandten wir uns wieder nach dem Lande / gegen die Nord-Seite / und um den Mittag ließ der Capitain die

Cha-

Chaloupe ins Wasser setzen / um einige Einfarth zu suchen. Gegen den Abend segelten wir nach der Nord-Ost-Seite / und die Chaloupe gab uns durch ein Zeichen zu verstehen/ daß sie einen Ort zum Anckern gefunden. Weil wir über eine Klippe / die nur 8. Faden unter Wasser war / fahren musten / hatten wir das Senckbley stets in der Hand. Wir wurffen aber nochmals Ancker / auf 9. Faden leimichten Grund / nachdem wir uns durch die Chaloupe zurück bringen lassen/ und erwarteten des folgenden Morgens / um uns besser hinan zu machen. Wir wurffen auch selbigen Tages/ als den 30. April. gantz früh Ancker / auf 9. Faden Wasser und einen guten leimichten Sand-Grund / allwo man vor den Ost- und Sud-Ost-Winden / die an diesem Orte am meisten wehen / gantz sicher liegen kunte.

Die Insul kam uns / so wohl ferne als nahe/ sehr schöne vor. Der Capitain, der seine Ursachen gehabt / uns weder auf Tristan noch Mascareigne auszusetzen / wolte eben dieses haben / daß wir zu Rodrigue bleiben solten / dannenhero er die Annehmligkeiten und Vortheile allhier sehr heraus strich. Und gewiß/diese kleine neue Welt schien voller Schön- und Herrligkeiten zu sey. Wir sahen zwar nicht so viel

Vogel allda herum fliegen / als wir ihr auf den Küsten der Insul Tristan gesehen hatten; so kam auch kein so köstlicher Blumen-Geruch vom Lande zu uns aufs Schiff / als wir vor einem Monate im Vorbeyfahren von dem Garten Eden empfunden hatten. Allein daher kunte man doch nicht schliessen / als ob keine Blumen / oder auch nur etliche wenige Vögel allhier zu finden wären; Deñ sonsten war das Ansehen dieser neuen Insul unvergleichlich schön. Wir kunten die kleinen Hügel / aus welchen sie gleichsam zusammen gesetzet ist/nicht genug betrachten / so reichlich sind sie überall mit grossen schönen Bäumen besetzet. Die Bäche so wir sehen da herunter fliessen / fielen in kleine Thäler / an deren Fruchtbarkeit man gar nicht zweiffeln durffte / und nachdem sie einen ziemlichen Weg in einen platten Lande fortgelauffen waren / daß man nicht sehen kunte / ob es Wald oder Wiese wäre / stürtzeten sie sich vor unsern Augen in die See.

Einer unter uns erinnerte sich des berühmten Lignon, und der vielerley bezauberten Oerter / die Monsr. Urfe in seinem Helden-Gedichte so annehmlich beschrieben hat: Wir geriethen aber alsobald wieder auf andere Gedancken. Wir wunderten Uns über die Geheimnisse und

Schi-

Schickungen der Göttlichen Vorsorge / die erstlich geschehen lassen / daß wir in unserm eigenen Vaterlande gantz und gar verderbet / hernach aber durch wunderbahre Wege daraus geführet würden / und endlich uns ein irrdisches Paradieß zeigete / da uns unsere Trähnen abgewischet werden solten / und es nur uns selbst gelegen wäre / reich / frey und glückseelig zu seyn; indem wir nur den eitlen Reichthum verachten und unser geruhiges Leben anwenden dürfften / GOtt zu loben / und unsere Seelen dem Himmel zu widmen.

Als wir in solchen annehmlichen Gedancken annoch begriffen / nicht aber etwan mit einer tollen Freude eingenommen waren / hatte man inzwischen die Chaloupe in See gesetzet / und wurde gefraget / wer an Land fahren wolte? Hierauf erhub sich ein jeder gantz geschwinde und hurtig / ob wir uns gleich alle mit einander kranck befunden. Alle meine Reise-Geferten stiegen in die Chaloupe; Ich aber / als ich sahe / daß sie ziemlich voll war / wolte mich nicht dazu drängen. Und weil ich viel älter / als die andern war / kunte ich mich besser begreiffen / blieb also / halb betrübt und halb frölich / den übrigen gantzen Tag / in einem tieffen Stillschweigen / zurücke auf dem Schiffe.

Gegen den Abend kam der Capitain zurücke/ und erzehlte mir lauter Wunder-Dinge / aber er machte alles viel grösser / wie ich hernach zur Genüge überzeuget worden bin. Er sagte von Thieren und Früchten / die niemahls auf der Insul gesehen worden sind. Hingegen aber waren die unterschiedlichen Arten der Vögel / so er mitbrachte / in der That fett und gut/ und hielt ich von diesen neuen unbekanten Gerüchten eine herrliche Mahlzeit. Den folgenden Tag/ als den 1. Mäy 1691. begab ich mich auch an Land zu meinen Cameraden.

Der Nahme dieser Insul ist Diego-Rodrigo, oder Diego-Ruys, oder Rodrigo, und lieget unter dem 19. grad Südlicher Breite. Ihr Umfang ist ohngefehr 20. Meilen / und ihre Länge gehet von Osten nach Westen / die Gestalt aber ist / wie man sie in dem Abrisse zu ersehen hat.

Wir liessen uns nieder / unweit der See / in Nord-Nord-Westen / in einem schönen Thale/ nahe an einem grossen Bache / dessen Wasser gut und schön ist. Wir durchsuchten zwar vorher die gantze Insul / zogen jedoch diesen Platz / wo uns die Göttliche Vorsorge bey unserm Aussteigen zum ersten hingeführet hatte/ allen andern vor.



Die Insul BOURBON von denen Portugesen MASCARENAS genennet
AR-N. 1653.
LODOICO XIIII GALL. REGI
ST DE FLACOVR GALL. IN HAC INSVL. MODER
LAP. HVNC POS. IN BASI SVBT SIGNO SCRIPTV INCL.
O! ADVENA! LEGE MONITA NOSTRA TIBI. TVIS VITÆQVE TVÆ PROFVTVRA CAVE AB INCOLIS VALE
IOANNES IIII DEI GRAT. REX PORTVGALIÆ N. S. An. Dom. 1545.
St Bernard Vorgebürge
Gut Land
Gut Land
Sehr schön und lustig
Gut Land
Der rothe Berg
Ver zehrtes Land
durch die
SCHON LAND
Vnterirdische Feuer
Belsen
Insulgen
Meilen von einer Stunde

Ich habe stets in acht genommen / daß diejenigen / welche von diesen meinen Begebenheiten mit mir geredet / begierig gewesen sind / die eigentliche Einrichtung unserer kleinen Wohnungen zu wissen: Dannenhero ich auch einen Abriß davon hier beyfügen wollen. Ich erkenne es auch wohl / indem ich es selbst offt erfahren / daß / wenn man sich einen Orth einiger Massen vorbilden können / man hernach auf die Sachen / die daselbst vorgegangen / desto genauer Achtung giebet.

Also beliebe der geneigte Leser die Augen auf die gegenwärtige Land-Carte zu richten. Man siehet bald / daß es nur ein Stücke von der Insul selbst ist / indem solche sonderbahre Dinge sonst nicht genau genug hätten gezeiget werden können. Im übrigen bitte ich meinem wenigen Vermögen zu verzeihen / denn im Zeichnen bin ich kein Meister / sondern ich theile nur mit / was ich habe / mehr kan ich nicht thun. Weil ich die Sache selbst gantz unvollkommen erzehle / kan ich sie auch nur unvollkommen zeigen / zumahl in so einem kleinen Abrisse. Jedoch hoffe ich / daß die Mängel desjenigen / was ich hier überreiche / nicht werden so groß seyn / daß man sie nicht leicht ersetzen könne.

Der kleine Fluß / den man siehet / entsprin-

get fast mitten in der Insul / 4. biß 5000. gemeine Schritte oberhalb unsern Hütten / und indem das Wasser von einem Felsen auf den andern fället / stellet es solche annehmliche Gattungen von Springwercken vor / die in einem Fürstlichen Garten nicht schöner seyn dürfften. In der trucknen und heissen Zeit quillet es nicht gar starck / allemahl aber wird der Fluß durch die See-Fluth biß dahin erfüllet / wo das Erdreich höher wird. Der kleine Platz zur Lincken und gegen dem Einfluß / welchen ich punctiret / ist ein niedriger Orth / den die See allemahl überschwemmet / wenn sie steiget. Wie denn die Seite gegen das Wasser durchgehends nicht so hoch ist / als die andere / und allemahl durch die grossen Regen-Güsse der Orcanen unter Wasser gesetzet wird.

Peter Thomas, einer von unsern Steuer-Leuten / von dem ich mehr zu reden haben werde / wolte die kleine Insul / so der Fluß machet / bewohnen. Also bauete er ihm da eine Hütte und einen kleinen Garten / und zu beyden Seiten eine Brücke. Es war ein sehr guter Mensch. Wenn das Wasser austrat / kroch er in einen hohlen Baum; wobey ich mich denn des grossen Monarchen / Carl des II. Königes in Engelland / erinnere / als Er zu Boscobel in der berühm-



INDIA
NISCH
M E E R

rühmten Eiche saß / deren Uberbleibungen noch heute zu Tage in hohen Ehren gehalten werden. An statt aber / daß der König mit seinem Glücks-Geferten / dem Capitain Sans-Souci, oder Sorgenloß (dessen Englischen Nahmen Careleſs er hernach in Carlos veränderte / vid. Staat v. Engelland Tom. I. c. 4.) entweder gar nicht / oder doch sehr leise redete / so bließ hergegen Meister Peter Thomas auf der Flöte / oder sang / oder redete doch frey mit seinen Freunden. Er war der einzige unter uns der Taback rauchete / denn er war auch ein See-Fahrer. Als er keinen Taback mehr hatte / rauchete er Blätter.

Die nechste Hütte an dieser Insul / auf der rechten Hand gegen die See / bewohnte Mr. de la Haye. Dieser war ein Goldschmied / und hatte ihm auch eine Werckstatt gebauet / also / daß sein Hauß ein wenig grösser seyn muste / als der andern. Es sang aber dieser la Haye stets Psalmen / er mochte arbeiten / oder nur spatziren gehen.

Alle diese Hütten waren 10. oder 15. Fuß ins gevierdte / grösser oder kleiner / nach dem Gefallen dessen / der sie bauete. Die Wände machten wir aus Pfählen von Palmbäumen / und mit den grossen Blättern eben dieser Bäu-

me

me deckten wir sie oben zu. Die Puncte welche den kleinen Platz um die Hütten einschliessen / deuten die Pfähle an / die wir um unsere Gärten gesetzet hatten / und die Thüren sind auch gezeichnet. Aus welchem Grund-Risse denn man auch abnehmen kan / wie weit ohngefehr eine Hütte von der andern entfernet war.

Auf eben dieser Seite des Flusses / nahe am Wasser / und nicht weit von des armen de la Haye Hütte / war unser Rathhauß / in welchem unsere vornehmste Berathschlagungen bestunden / wie wir unsere Küche versorgen solten. Dieses Gebäude war ohngefehr zweymahl so groß / als die andern / und Robert Anselin schlief zugleich darinnen. Hierinnen bereiteten wir unsere Speisen / assen sie aber unter einem schönen grossen Baume / der an dem Ufer des Flusses / auf der Seite der Thüre dieses Hauses / abgezeichnet ist. Er hatte überaus dichte Aeste und Blätter / und gab uns Schatten genung / vor der allda sehr brennenden Sonnen-Hitze. So war auch der Stamm dieses Baumes sehr harte / in welchen wir ein groß Loch machten / um die schrifftlichen Nachrichten von unserm Daseyn / wovon ich unten ein mehrers sagen werde / da hinein zu thun.

Auf

Auf der andern Seite des Wassers / unserm allgemeinen Hause recht gegen über / war auch der allgemeine Garten. Er war 50. oder 60. Fuß ins Gevierdte / und die Pfähle darum Mannes hoch / und sehr enge aneinander / daß auch die allerkleinesten Schildkröten nicht hindurch kunten. Und diese waren auch die einzige Ursache / daß wir die Gärten mit etwas umsetzeten.

Wir wollen aber wieder über die Brücke herüber gehen / da wir bald zu meiner / Francisci Leguat und Autoris dieser Relation, Hütte kommen werden. Man siehet sie zwischen 2. Garten-Betten / und an einem grossen Baume angelehnet stehen / von welchem sie auch / von der See-Seite her / bedecket ward. Er trug eine Frucht den Oliven gleich / dessen Kerne die Papagäyen sehr gerne frassen.

Ein wenig weiter hinunter / und näher am Wasser / jedoch auf eben derselbigen Seite / war des Mr. de la Case Logier. Dieser brave Mensch / der jetzo in America ist / war ein Officirer unter den Brandenburgl. Trouppen gewesen / und wuste schon / wie es wäre / wenn man unter den Zelten wohnen müste. Es ist sonst ein Mensch der wohl aussiehet / auch von gutem Nachdencken und voll Redligkeit / Hertz und Vernunfft ist.

Auf

Auf der ander Seite des Flusses/zwischen der kleinen Insul und dem grossen Garten / hatte der arme Testard, dessen unglückseliger Zustand unten erzehlet werden soll / seine Hütte gebauet. Es war ein wackerer Mensch/ den ich sehr bedauret habe

Be--le und Boyer begaben sich zusammen/ und schlugen ihre Wohnung etwas weiter von dem Flusse / aber näher gegen das Meer / auf. Die Beschreibung des guten Isaac Boyer, wird man in seiner Grabschrifft zu lesen bekommen/ denn ich muß hier voraus sagen / daß dieser unser lieber Glücks-Cammerade seine Gebeine allhier zu Rodrigue lassen muste. Und weil ich denn ohndiß schon ein und anders/ von der Beschaffenheit der bißher Genandten/ gemeldet habe / so wil ich auch von Mr. Be--le (der / GOtt sey Danck/ noch heut zu Tage frisch und gesund ist) noch dieses sagen/ daß wir ihn/ wegen seiner Gemüths-Gaben sehr lieb hatten. Man merckte an diesem jungen Menschen / der noch nicht über 20. Jahr alt war/ mit grossem Vergnügen ein aufrichtig/ ehrlich/ sittsam / und doch zugleich hurtig Gemüthe. Sein Studieren hatte ihm in vielen Dingen ein Licht gegeben/ das die andern nicht alle hatten. Er war jederzeit lustig / dienstfertig und aufs beste gesinnet/ als ein Mensch seyn kan.

kan. Wir sind auch mehrentheils seinem einzigen und geschickten Kopffe die Erbauung des seltzamen Schiffes schuldig / wovon ich ins künfftige sagen werde / wie auch die Verfertigung der kleinen Hütten / die uns in der grossen Hitze sehr zu statten kommen sind. Im übrigen muß ich noch dieses melden / daß P. Thomas und R. Anselin ausgenommen / als die von schlechten Ankommen waren / die andern genandten Freunde alle / nicht etwan um Armuth willen aus Europa waren gejaget worden / daß sie aus Verzweiffelung müssen wüste Insuln suchen / und nicht gewust hätten / wohin sie sich sonst in der Welt hinwenden sollen; Sondern es waren alles Leute von ehrlichen Familien, die gute Mittel hatten. Weil aber des Monsr. du Quesne colonie viel redens machte / sie aber jung / gesund und starck waren / auch weder von Weib und Kind noch andern Geschäfften abgehalten wurden / bekamen sie Lust / diese Reise zu thun.

Ich habe vermeinet / der geneigte Leser werde die Fortsetzung unserer Begebenheiten mit mehrern Belieben lesen / wenn ich ihm ein wenig den Ort und die Personen wovon geredet wird / bekannt machete.

Weil man in unserer kleinen Stadt hin und wieder

wieder annoch etliche Bäume stehen sihet/ so ist zu wissen/ daß dieselben von einer grossen Menge anderer/ die wir vor nöthig befunden wegzuthun überblieben sind. Wir konten sie aber leicht ausrotten / indem der Erdboden allda sehr locker ist/ und die Wurtzeln also nicht feste stehen. Man wird ohne Zweiffel lachen/ wenn man wird sehen / daß ich unsere 7. Hütten eine kleine Stadt nenne. Allein / was war das berühmte Rom anfänglich? Man hätte uns nur dürffen Weiber zuschicken / so wären in hundert Jahren an statt unser 7. Hütten / so viel Kirchspiele voll Leute zu sehen gewesen.

Als wir mit unsern Wohnstätten fertig waren/ hub der Capitain, der 14. Tage auf der Rehde verzogen hatte / den Ancker wieder / ließ uns jedoch den meisten Vorrath/ der uns bestimmet war/ zurücke/ sich selbsten aber versorgete Er auch mit benöthigten Erfrischungen. Wir gaben ihm Brieffe nach Holland/ die ihm nach Verdienst sein Lob preiseten; Er war aber kein solcher Narr/ daß er sie hätte abgegeben/ wie wir hernach erfuhren/ es uns auch wohl eingebildet hatten.

Er ließ uns aber folgenden Vorrath: Zwiback/ Flinten und ander Gewehr/ Pulver und Bley; allerhand Acker- und Handwercks-

Zeug

Zeug / Häußer zu bauen / als Sägen / Aexte / Nägel / Hämmer und Schähren ; vielerley Hauß- und Küchen-Geräthe / auch Handmühlen und einen Bratspieß ; Netze zum Jagen und Fischen / und mit einem Worte / alles / ausgenommen Materialien zu Artzeneyen / welches ohndem was geringes war / und hielten wir davor / der Capitain hätte sie bloß aus Vergessen- und nicht aus Boßheit zurücke behalten. Uberdiß aber hatte noch ein jedweder vor sich seine eigenthümliche Kleider und andern Vorrath.

Peter Thomas, dessen ich oben gedacht / wolte bey uns auf der Insul bleiben / weil er sich mit dem Capitain gezancket / und furchte / mit ihm zurücke zu reisen ; welches denn den Verlust unsers / bey Mascareigne, auf der See verstorbenen Mitgesellens ersetzet hätte; allein der Capitain kam den Abend vor seiner Abreise / und nahm 2. von unsern andern Leuten / nehmlich Jacob Guiguer und den kleinen Peter, mit Gewalt wieder weg / also / daß unser nur 8. beysammen blieben.

Als nun das Schiff fort war / und ein jeder sich von den überstandenen Mühseeligkeiten wohl erholet hatte / machten wir uns auf / und durchwanderten die gantze Insul / um zu sehen /

ob wir nicht noch einen bessern Orth / als den / wo wir uns schon niedergelassen / finden könten / es war aber fast überall einerley ; ja / ob wir wohl 20. dergleichen ebene Plätze antraffen / die auch wohl fast so bequem schienen / als unserer / so fehlete doch einem jeden etwas an Annehmligkeit und Güte / also / daß wir am ersten Orthe zu bleiben beschlossen.

So bald wir so viel Erde umgegraben / als wir zu unserm grossen Garten nöthig hatten / säeten wir allen unsern Saamen hinein. Wir hatten dessen viel und von allerhand Sorten ; den wir aber aus Holland mitgebracht / war verdorben von der See-Lufft / indem wir vergessen / ihn in Gläser zu thun und wohl zu versiegeln ; wir hatten aber auf dem Cap der guten Hoffnung andern genommen / welcher auch aufgieng. Von diesem bekamen wir 5. Stauden gemeine / und so viel von Wasser-Melonen / 3. Stauden Wegwart und so viel Weitzen; Artischocken / Portulack / Rettiche / Senff / Nägel-Blumen und Klee. Die Nägelblumen wurden groß / blüheten aber nicht / und endlich verdorben sie gar.

Die Rettiche kamen auch nicht zur Vollkommenheit / sondern wurden von den Würmern gefressen / ehe wir sie selbst geniessen kunten.

Die

Die Melonen / welche ich / zum Unterscheid der Wasser-Melonen / Erd-Melonen nennen wil / wuchsen gleichsam von sich selbst / im höchsten Uberfluß / ungemein groß / und von einem vortreflichen Geschmack. Ich glaube nicht / daß man irgendswo köstlichere haben kan. So haben wir auch diese seltene Tugend daran erfahren / daß man ihr über die Masse viel essen kan / ohne den geringsten Schaden davon zu empfinden. Wir thaten sie in alle Speisen / und befunden sie in allen vortreflich gut. Man kan ihr auch das gantze Jahr durch haben / jedoch mercketen wir dieses an / daß diejenigen / so im Winter wuchsen / das ist / gegen den Monat Jun. und Julius, wo die wenigste Hitze ist / viel besser waren / als die andern. Wir dachten anfänglich / man müste sie in die Sonne pflantzen / wie man es in Franckreich machet / wurden aber bald gewahr / daß sie im Schatten unter den Bäumen besser fortkämen / welches ohne Zweiffel dem Unterscheide der Witterung und des Erdreichs zu zuschreiben ist.

Unter unsern 5. Wasser-Melon-Pflantzen waren 2. Gattungen / rothe und weisse: die ersten waren die besten. Sie haben eine grüne Schale / sind aber inwendig roth / kühlen / und thun / so wenig als die andern / nicht den gering-

sten Schaden. Sie sind so voll Safft/ daß/ wenn man ihr isset / man des Trinckens gar leicht entbehren kan. Zuweilen wuchsen sie so groß / daß wir alle Achte nicht eine aufessen kunten.

Diese unterschiedliche Gattungen von Melonen kommen / wie gesagt/ gar leichte fort/ und tragen Früchte in der grösten Menge. Wenn wir unter die Erde/ wo wir sie hin säen wolten/ ein wenig Asche mischeten/ wuchsen und vermehreten sie sich gar ungemein / wurden auch noch viel köstlicher und wohl-schmeckender / als sonsten.

Die Artischocken gaben uns erstlich grosse Hoffnung / wuchsen zusehends / und breiteten sich sehr aus / die Frucht aber daran war klein und übeln Geschmacks. Wir waren aber auch nicht recht versichert / daß der Saame von guten Artischocken war / ob gleich die äusserliche Gestalt und die Pflantze selbst gantz so aussahe ; denn wir hatten es von dem Cap der guten Hoffnung mitgenommen / ohne zu wissen / was es eigentlich wäre. Wir versüchten alles/ sie zur Reiffigkeit zu bringen / aber vergebens / wiewohl wir allerhand Kunstgriffe wusten / die man sonsten dazu anzuwenden pfleget. Dergleichen vergebene Mühe wandten wir auch an

die

die Wegwart; sie wuchs treflich schön / wie auch die Portulack und der Senff / wir mochten aber thun was wir wolten / so kunten wir ihnen die Bitterkeit nicht benehmen. Von den 3. Stauden Weitzen / die aufgiengen / kunten wir nur eine einzige erhalten; es wuchsen über 200. Stengel daraus in die Höhe / und gab uns also grosse Hoffnung / endlich aber veränderte es sich / und wurde eine gewisse Art Unkraut daraus / worüber wir uns / wie leicht zu erachten / sehr bekümmerten / weil wir die Vergnügung / Brodt zu essen / damit verlohren.

Indessen darff man aber aus dieser Veränderung nicht bald schliessen / als wenn das Getreyde hier immer zu Unkraut werden müste / indem man dergleichen Verwandelungen in Europâ auch gar offte siehet. Wenn aber nur unsere junge Leute nicht so eilfertig / allen unsern Weitzen und andern Saamen / an einem Orth und in einem Tage / gesäet / sondern auch etwas vor andern Boden und auf andere Zeiten aufgehoben hätten / so wäre vielleicht eine gute Erndte erfolget / hätten auch auf allerhand Weise in der Erfahrung glücklicher seyn können.

Die Lufft zu Rodrigue ist unvergleichlich rein und gesund; dessen eine grosse Probe ist /

daß / die gantzen 2. Jahr über / die wir uns allda aufgehalten / kein einiger von uns kranck gewesen / ob wir gleich in so gar unterschiedene Witterung und Nahrung kommen waren. Denn an dem Tode desjenigen / der bey unserer Abreise allda starb / wie ich unten erzehlen werde / war nichts anders Schuld / als eine gar zu hefftige und schwere Bemühung.

Das Wetter allda ist immer hell und lieblich / die Sommer-Hitze auch gar mäßig / denn des Morgens um 8. Uhr erhebet sich allemahl unausbleiblich ein kleiner Nord-Ost oder Nord-West-Wind / der die Lufft gantz annehmlich erfrischet / und / indem er auch in den allerheissesten Monaten dergleichen thut / machet / daß das gantze Jahr ein vollkommener Frühling oder Herbst ist / nichts aber ein Winter genennet werden mag / weil man sich auch jederzeit / der Kälte wegen / baden kan. Die Nächte sind so annehmlich kühle / daß man gantz starck davon wird. Es regnet auch gar selten; zum wenigsten haben wir es nicht regnen sehen / als ohngefehr 4. oder 5. Wochen nach dem Orcan, das ist zwischen dem Januario und Februario: Wenn der Regen eine Stunde vorbey ist / kan man wieder spatziren gehen / wie vorher. Der starcke Thau / so allhier fället / und selten aussen-

blei-

bleibet/ ist statt des Regens: Der Donner aber/ der zuweilen in unsern Europâ und vielen andern Orten der Welt so grausam krachet/ ist/ glaube ich/ auf dieser Insul noch niemahlen gehöret worden.

Sie bestehet/ wie schon gedacht/ aus beständig an einander hangenden annehmlichen Hügeln/ die mit vollkommen schönen Bäumen bewachsen sind/ welche das gantze Jahr durch grün bleiben. Selten trifft man Hecken oder Strauchwerck darzwischen an/ aber wohl zuweilen gantze lange Reihen Bäume/ die von Natur so gewachsen/ als wenn sie durch Kunst zu einem Spatzier-Gange gepflantzet worden wären/ worunter man nicht allein vor der Sonnen-Hitze gantz bedeckt gehen/ sondern auch/ als durch ein wunder-schönes Perspectiv, zwischen den hohen und gantz gleichen Stämmen/ in die weite See sehen kan.

Unten an diesen Hügeln sind Thäler von der allerherrlichsten Erde/ die in der Welt zu finden ist. Man kan sich dieses leicht einbilden/ wenn man betrachtet/ daß diese Erde fast aus lauter verfaulten Bäumen bestehet/ welche durch den Regen von oben herunter geschweiffet wird. Diese nun ist sehr leichte/ hat viel Feuchtigkeit/ und bringet also/ fast ohn alles Hand anlegen/ ihre Früchte. Die-

Diese Thäler stehen auch voller Palm-Eben-holtz- und anderer Bäume / von allerhand Sorten / die an schönen Aesten und Blättern denen vornehmsten in Europâ nichts nachgeben. So lauffen auch in den Gründen dieser Thäler viel frische Wasser-Bäche / die alle ihren Ursprung und Quelle fast mitten in der Insul haben. Diese schöne Bäche vertrocknen niemahls / und wenn man selbsten hätte sollen ihren Lauff anordnen / wie sie das Land überall gleich durch bewässern solten / wäre es unmöglich gewesen / besser anzustellen. Wie Schade ists / daß ein solcher in allen Stücken annehmlicher Orth den Inwohnern der Welt soll unnützlich seyn! Ich halte mich mit Fleiß bey diesen lieblichen Bächen in etwas auf / weil es unzehlich viel Insuln giebt / da gar keine darauf sind / hier aber es ein doppeltes Wunder ist / ihrer so viel / und auch so wohl eingetheilet / finden.

Ausser dem schon gedachten / wo wir unsere Hütten aufgebauet / sind ihr auch noch viel / die im Herabfallen von Felsen / die schönsten Wasserfälle machen ; Ich habe bey dem einen sieben Absätze und so viel dergleichen Fälle gezehlet / die ein eintziger Bach machete / und man alle auf einmahl zehlen kunte.

In

In diesen Wässern sind sehr viel Aale / und darunter einige von sonderbahrer Grösse / alle aber eines köstlichen Geschmacks. Wir haben etliche so übergrosse gefangen / daß ich ich es fast nicht sagen mag / indem kaum 2. Personen einen ertragen kunten. Sie sind sehr leichte zu bekommen / und hat man den Angel kaum ins Wasser gelassen / so beisset der Fisch schon an. Es ist aber das Wasser selten tieff / jedoch aber überaus helle und durchsichtig / daß man die grossen Aale gar gut sehen kan / wie sie auf dem Grunde gantz langsam fortkriechen / da man sie denn / wenn man wil / mit einem Eisen stechen kan: Wir haben ihr auch manchmahl mit Hasenschrote todt geschossen.

Je näher aber die gedachten Thäler / welche von den kleinen Bächen bewässert und fruchtbar gemacht werden / an die See kommen / je weiter breiten sie sich aus / und machen die schönste Ebene / zuweilen über 2000. Schritte breit und lang. Da giebet es eben den herrlichen Boden / der 8. biß 10. Fuß tieff gleich gut ist. Da wachsen auch die hohen und geraden Bäume gleichsam in die Wette / unter welchen man so angenehme Spatziergänge thun kan / und geneußt man unter dem Schatten ihrer unvergleichlichen Aeste / im heissesten Mittage /

einer so lieblichen und erquickenden Kühlung / daß man glauben solte / ein Sterbender könne dadurch wieder zu sich selbst kommen. Gedachte Bäume wachsen fast alle gleich hoch / und breiten sich oben am Gipffel / mit vielen Aesten und Blättern / weit aus / schliessen sich aber solcher Gestalt zugleich dichte an einander / als wenn es so viel Zeltdecken oder Sonnenschirme wären; alles zusammen aber lässet / als ein unendliches grünes Gewölbe / so von natürlichen Pfeilern erhoben und erhalten wird. Das ist gewiß ein Stücke von einer Göttlichen Bau-Kunst!

Noch mehr aber ist merckwürdig / daß die meisten Bäume dieses kleinen Paradißes nicht weniger nützlich und nothwendig / als annehmlich sind / das Auge und Gemüthe eines Menschen zu ergetzen. Sind / zum Exempel / die unterschiedlichen Arten von Palm-Bäumen / nicht wunderbare Behältnisse alles desjenigen / was ein vernünfftiger Mensch zu seiner Nothdurfft brauchet. Ihre Frucht ist herrlich / und das Wasser / was ohne alle Zubereitung aus ihrem Stamme / als einer lebendigen Quelle / gezapffet werden kan / ist ein köstlicher und gesunder Tranck. Gewisse Blätter isset man / und sie schmecken gantz wohl; andere dienen an

statt

statt der Leinwand und des seidenen Zeuges. Sie sind auch in grossem Uberfluß durch die Insul zu finden. Aber vielleicht wil man/ daß ich diß alles ein wenig weitläufftiger erkläre.

Zwar werde ich nicht eine lange Rede von Palmbäumen anfangen / denn tausend und aber tausend Leuthe haben davon geschrieben; es sind ihr über dreysigerley Arten. Ich werde auch von andern / die ich beschreiben wil / nicht gar zu viel Umstände machen / sondern nur einen Abriß / denjenigen zu Gefallen / davon geben / die dergleichen Arth Bäume gar nicht kennen.

Die hiesigen Palmbäume nun sind insgemein 30. biß 40. Fuß hoch. Ihr Stamm ist gerade und ohn alle Blätter / aber mit einer gewissen Arth Schuppen überzogen / die mit der Spitze ein wenig herüber stehen. Andere haben eine fast gantz glatte Rinde. Gantz oben auf der Höhe des Stammes wachsen die Palm-Zweige / da wenig Leuthe seyn werden / die sie nicht solten gemahlet gesehen haben. Diese Zweige machen einen grossen Strauß / und fallen hernach abwerts in die Runde herum / wie ein Federbusch. Unten an diesen starcken Aesten/ oder vielmehr aus dem Stamme selbst/ wachsen lange Stengel / und daran grüne

Früch-

Früchte oder Beeren / der Grösse und Gestalt nach / wie Hüner-Eyer / welche unter dem Nahmen Datteln bekannt genug sind.

Mitten in gedachten grossen Strauße / der auf der Spitze des Stammes ist / findet man dasjenige / was man den Kohlkopf nennen kan. Man siehet es nicht / indem die Aeste rund herum ein wenig darüber weg gehen / und es also verbergen. Es bestehet aus lauter zarten Blättern / die sich dichte an einander schliessen / und zusammen einen Klumpen machen / ohngefehr so groß als ein Kopf von weissem Kohl / oder Haupt-Salate. Wenn es ein grosser Baum ist / wächset es ohngefehr 2. Fuß hoch / und so dicke als der Stamm selbst. Die äussersten grossen Blätter daran sind weiß / weich / mit den Händen zu gebrauchen / wie man wil / dabey aber auch feste. Sie sind an statt der besten ausgearbeiteten Ziegen-Felle / an statt des Leinen-Zeuges / des Damastes / der Tisch- und Teller-Tücher / mit einem Worte / zu was man wil / zu gebrauchen. Die inwendigen oder Hertz-Blätter hingegen sind zart und spröde / wie das Mittelste an dem Salate. Sie sind roh gantz gut zu essen / und schmecken fast wie eine Haselnuß; wir machten aber auch ein unvergleichlich Gerüchte dar-

daraus / wenn wir sie hacketen / und von der Leber und Fette unserer Erd-Schildkröten was darzu thaten / oder Suppen davon kocheten.

Aber auf das Geträncke / oder den Nectar unserer Insul zu kommen / so ist bekannt / daß man durch gantz Indien dem Palm-Weine diesen Nahmen giebet. Diesen Safft kunten wir auf zweyerley Arth bekommen: Erstlich machten wir in den Stamm des Baumes / eines Mannes hoch von der Erde / ein Loch / als beyde geballte Hände groß / und bunden harte darunter ein Gefässe / worein dieser herrliche Tranck tröpffelte / und es in kurtzer Zeit voll füllete. Die andere Arth war / daß wir den Kohlkopf aushöleten / und aus demselben gleichsam eine Cisterne macheten / und da mochten wir nur des Tages 2. oder 3. mahl hingehen / so funden wir jederzeit dieses vortreflichen Weines genug / da denn / meines Erachtens / der aus dem Stamme / und der aus dem Kopffe gleich gut war.

Diejenigen die der Bäume schonen wolten / welches wir zwar nicht thaten / würden viel besser thun / wenn sie sich der ersten / als der andern Manier bedieneten; denn wenn die Quelle oben im Kohlkopffe ihr Wasser / ohngefehr

sehr einen Monat lang / gegeben hat / so verwelcken die übrigen Blätter / und der Baum selbst verdoret in kurtzen: Noch eher aber geschiehet ihm dieses / wenn man den gantzen Kopf abschneidet / denn wenn er die an statt Kopffes und Gehirnes dienenden grossen und kleinen Blätter nicht mehr hat / stirbet er fast zusehends. Im Gegentheil aber verdirbet er nicht / wenn mann das Loch in dem Stamm machet / und es nur nicht gar zu tieff ist. Es fliesset aber der Tranck aus dergleichen Loche nur 4. Tage lang / hernach muß man ihm wieder Zeit lassen / seine Kräffte in etwas zu erholen. Ich weiß zwar nicht / wie man es anderwerts machet / was ich aber hier sage / weiß ich aus einer zweyjährigen täglichen Erfahrung. Die Rinde dieser Bäume ist eines Daumens dicke / sehr harte / tieffer hinein aber schwämmicht und mürbe: Wenn man nun / des Weines halben / ein gar zu groß Loch machen wolte / wäre zu befürchten / daß der Baum / zur Zeit des Orcans allda abgebrochen würde.

Unter die Arten der Palmbäume wird von den Baumverständigen auch der Latan-Baum gerechnet. Die hiesigen haben einen geraden Stam / der aus lauter breiten und gleich dicken Ringen zu bestehen scheinet / sonst auch gar nicht die

die rauhen scharffen Schupen hat / von denen ich oben geredet. Oben auf dem Gipfel des Stammes ist ebenfalls ein / dem vorbeschriebenen sehr gleicher Kohlkopff / an welchem unten / statt der Palmenzweige / sehr grosse Blätter heraus wachsen / deren Stiele 6. biß 7. Fuß lang sind. Die Blätter sind starck und dicke / und sehen einen offenen Sonnenweher ähnlich / durch welchen die hötzernen Schienen (so gleichfalls sichtig sind) oben mit einer scharffen Spitze hinaus gehen; Es gibt dergleichen Blätter / die querdurch 8. Fuß breit sind / und also gar dienlich waren / unsere Hütten damit zu decken. Wir schnitten sie nach unsern Belieben in stücken / und machten Hütten und Sonnenschirme draus. Der Stiel ist hohl / wohl 4. Finger weit / eines guten Daumens dicke / und auf den Seiten ein wenig rund; Unten / wo er am Baume anstehet / wird er gantz breit / wie eine platte Muschel / hält sich aber feste am Stamm an und umfasset ihm zum Theil. Dieses breite ausgehöhlete Stücke des Stiehles / ist vielmal breiter als ein Fuß / dicke aber / als ein Thaler; Wir brauchten sie statt der Schüsseln / Teller und Löffel. Aus der obersten Schalen dieser Stiele machten wir Stricke / aus der innern aber Faden / womit wir nehen

kun-

kunten; Wie man denn auch gar Leinwand daraus würcken könte / wenn man es darnach anstellete.

Wir funden auch unter dem Geschmacke des Palm- und Latan-Baum-Weines keinen Unterscheid noch absonderliche Eigenschafften; Er ist so weiß / wie Molcken / und hat eine etwas scharffe Süssigkeit/wo ich recht urtheilen kan. Je neuer/ je annehmlicher ist er. Den dritten oder vierdten Tag fänget Er an saur zu werden/ und den 7. oder 8. ist er so scharff als der stärckeste Weinessig / behält jedoch allemal seine Farbe.

Die Datteln des Latanbaumes sind grösser als die vom Palmbaume. Weil wir bessere Sachen von Fleisch und Fischen / Früchten und andern in der Menge hatten / überliessen wir diese Datteln den Schildkröten und Vögeln / vornemlich den Einsiedlern / von denen wir ins künfftige reden werden.

Um das Kohlhaupt des Latanbaumes / etwas unten zu / zwischen den Stielen der grossen Blätter / ist eine Art der Baumwolle / fast Zitrongelbe / die durch gantz Indien unter dem Nahmen Capoc bekannt ist. Hieraus machten wir sehr gute Matratzen. Sie könte auch gesponnen und sonst alles daraus gemachet werden / was man aus der gemeinen Baumwolle

wolle zu machen pfleget. Wir hätten vielleicht versuchet / so wohl aus diesem Capoc, als aus dem Fädenen der Latan-Blätter einen Zeug zu machen / allein wir hatten auf lange Zeit Vorrath von Leinwand / und die Annehmligkeit der Lufft war so groß / daß wir selten unsere Kleider anzogen. Wie es denn sehr gut war / daß wir sie gesparet hatten / als uns die Verfolgung des Diodati, von der ich künfftig reden werde / so grosses Elend zuzog / da uns der gottlose Mensch auf den unglückseligen Felsen verbannete.

Es hat auch diese Insul annoch unterschiedliche andere Bäume / die ziemlich gute Früchte bringen. Einige tragen eine Arth von Pfeffer / und sehen den mittelmäßigen Pflaumbäumen gleich / die Blätter aber sind ohngefehr wie Jaßmin-Blätter: die Früchte tragen sie Büschel-weise: Wir gebrauchten sie in unsere Tuncken.

Die See hatte uns auch etliche Cocos-Nüsse zugebracht / die schon anfingen zu keimen / von diesen pflanzeten wir ihr / etliche Monate nach unserer Ankunfft / und als wir wieder abreiseten / waren sie schon über 4. Fuß hoch gewachsen. Ich überlasse dem Leser seine Gedancken / wie diese Cocos-Nüsse / davon

manche 5. biß 6. Pfund wogen / können auf die Küsten von unserer Insul Rodrigo getrieben worden seyn / und eine Reise von 60. biß 80. Meilen zur See gethan haben / ohne zu verderben. Denn wir hielten es vor gewiß / daß sie von der Insul S. Brande herkamen / welche oberhalb Windes / gegen Nord-Osten von der unsrigen / zum wenigsten so weit / als ich schon gesaget / lieget. Die See führete uns sonst nirgends was zu / als auf dieser Seite / daher man vernünfftig schliessen kan / daß Ströhme verhanden sind / welche vermittelst des Windes und der Fluth / ein und anders auf hiesiges Ufer treiben. Zur Zeit des Orcans könte man sagen / daß der starcke Wind die Früchte von der Insul S. Brande genommen / und sie tief in die See hinein geworffen hätte / da sie hernach weiter durch die Fluth und Ströhme wären geführet worden.

Noch findet sich auf Rodrigo ein wunderschöner Baum / dessen Aeste sich in die Rundte ausbreiten / und so dicke an Blättern sind / daß die Sonne unmöglich durchscheinen kan. Einige davon sind so groß / daß 2. oder 300. Personen unter ihren Schatten sich verbergen können Die Ursache / daß sie sich so sehr ausbreiten können / ist / daß von denen grossen

Aesten

Aesten einige heraus wachsen / die von Natur sich herab auf die Erde sencken / allda Wurtzel fassen / und selbst wieder zu neuen Stämmen werden ; daß also ein einziger Baum / einen kleinen Wald ausmachet.

Als ich das erstemahl diesen Baum sahe / erinnerte ich mich / in einigen Reise-Beschreibungen gelesen zu haben / daß man fast durch gantz Indien / wie auch auf dem festen Lande und den Insuln von America dergleichen Bäume findete; In Europa aber glaube ich nicht / daß ihr sind. Die abgöttischen Morgenländer halten sie in grossen Ehren / und bauen gemeiniglich ihre Pagoden, oder Tempel / darunter.

Der Autor la Boulaye le Gouz schreibet / man nennete diesen heiligen Baum Kasta, und würde er darum von heiligen Leuten geliebet / weil ihr Gott Kan sich unter dem Schatten seiner dicken Blätter mit Pfeiffen auf der Flöte ergötzete. Er saget noch weiter / daß sie sich nicht unterstünden / ein eintzig Blat davon abzureissen / aus Furcht / sie möchten deshalben inner Jahres-Frist sterben / im übrigen aber verweiset er den Leser auf das / was ehmahls Herodotus und Q. Curtius davon geschrieben haben. Tavernier redet auch davon und spricht: Er würde von den Persianern Lul genennet /

die Francken aber hätten ihm den Nahmen des Banian-Baumes gegeben / weil die büssenden Faquirs und die Banianen darunter zu kochen/ und ihre Andacht unter demselben zu halten pflegeten. Mr. de Rochefort in seiner Beschreibung von den Antillen-Insuln / nennet ihn Paretuvier, und saget / er hätte grüne/ dicke und ziemlich lange Blätter / gedencket aber seiner Früchte gar nicht ; wie denn auch die beyden vorgedachten Reise-Beschreiber von seiner Frucht und Blättern gantz keine Erwehnung thun.

Diese Kasta-Bäume nun (denn in Indien muß ich mich auch der Indianischen Nahmen bedienen) auf der Insul Rodrigo haben Blätter einer Hand breit/ ziemlich dicke/ der Gestalt nach fast wie ein Hertze / und wenn man sie angreiffet / weicher als Adlas. Sie blühen weiß/ welches einen sehr guten Geruch giebet / ihre Frucht ist roth/ rund/ und so groß als eine Damascener Pflaumen ; die Haut ist harte/ und drinnen stecket ein kleiner Saamen / der den Körnern in den Feigen ziemlich gleich kommet. Diese Frucht ist zwar nicht schädlich / hat aber keinen Geschmack. Sie ist die allgemeine Nahrung der Fledermäuse / welche in grosser Menge unter den dicken Aesten dieser Bäume nisten.

Ins


Ein sonderbahrer Baum Kastra oder Paretuvier gen

Ins gemein ist das Holtz von allen Bäumen auf der Insul sehr harte. Wir erfuhren auch/ daß dasjenige / woraus wir unsere Hütten gebauet hatten/in etlichen Wochen voller Würmer wurde ; wir kunten aber diesem Unheil vorkommen / wenn wir es 3. oder 4. Wochen in dem See-Wasser liegen liessen / da alsdenn keine Würmer mehr hinein kamen. Es war auch ein Baum vorhanden / den wir den stinckenden Baum nannten / wegen seines üblen Geruchs : es ist fast der allerbeste zum bauen / wir achteten seiner aber nicht / indem er alle Orte / wo er war / auf eine sehr verdrießliche Weise / mit seinem Gestancke / anfüllete.

Wir haben auf dieser Insul nicht eine einzige Pflantze / Baum / Staude oder Kraut angetroffen / welches von Natur in denen Theilen von Europa, die uns bekannt waren / wächset/ ohne nur die Portulack / welche klein und grün ist. Diese wächset allhier an etlichen Orten in den Gründen häuffig / und diejenige / die wir aus den Saamen / den wir von den Cap mitgebracht hatten / zeugeten / war der / so hier von sich selbst wuchs / vollkommen gleich.

Es befindet sich allhier kein eintzig vierfüssig Thier / als Ratten / Blindschleichen und Erd-Schildkröten / deren es dreyerley Gattung gie-

bet. Ich habe ihr gesehen / die biß 100. Pfund gewogen haben / und so viel Fleisch hatten / daß eine ziemliche Anzahl Menschen damit kunten gespeiset werden. Dieses Fleisch ist sehr gesund / und kömmt am Geschmack den Schöpsen-Fleische sehr nahe / aber doch viel köstlicher. Das Fett daran ist gantz weiß / und gerinnet nicht / macht auch kein Auffstossen des Magens / man mag so viel davon essen / als man will; Wir haben es alle miteinander vor viel besser befunden / als die allerköstlichste Butter in Europa. Wenn man den Leib damit schmieret / hilfft es vortrefflich wider die Erhitzungen / Erkältungen und Erstarrungen der Nerven / auch wider viel andere Zufälle. Die Leber ist gar was sonderbar und herrliches / und nach proportion des Leibes / sehr groß / indem eine Schildkröte von ohngefehr 15. Pfund Fleisch / eine Leber von 5. oder 6. Pfund hat. Sie ist so köstlich / daß man sagen kan / sie habe ihre Brühe allemahl bey sich / man bereite sie zu wie man wolle.

Die Gebeine dieser Schildkröten sind nicht hohl / und haben also kein Marck. Jederman weiß / daß sie Eyer legen. Die hiesigen / nehmlich die Erd-Schildkröten / legen ihre Eyer in den Sand / und bedecken sie damit / da sie hernach die Sonne ausbrütet. Diese Eyer

sind

sind so rund / als immer eine Kugel auf einer Drucktaffel seyn kan / und so groß / als ein Hüner-Ey. Die Schale oder vielmehr die Haut darüber ist weich / und das inwendige gut zu essen. Es giebet auf dieser Insul dergleichen Thiere in so grosser Menge / daß man ihr 2. biß 3000. über einen Hauffen beysammen siehet / und offt weiter als 100. Schritte über ihren geharnischten Rücken gehen kan / ohne einen Fuß auf die Erden zu setzen. Gegen Abend versammlen sie sich an kühle Oerter / und legen sich so nahe an einander / daß es lässet / als wäre der Platz damit gepflastert. Noch etwas sonderbahres thun sie darinnen / daß sie auf allen 4. Ecken ihres Lagers / etliche Schritte davon / Schildwachen aussetzen / welche den Rücken gegen ihren Hauffen kehren / und thun / als wenn sie fleissig achtung geben / was im Felde vorgehet. Wir haben dieses jederzeit angemercket / und scheinet dieses Geheimniß uns desto schwerer zu begreiffen / weil diese Thiere sich weder schützen noch entfliehen können. Wir hatten auch See-Schildkröten in grosser Menge. Ihr Fleisch schmecket fast wie Rindfleisch / vornehmlich aber ist die Brust treflich gut zu essen. Ihr Fett kömmt dem Marck von Kälbern gleich / weil es aber grün aussiehet / und also fast wie ei-

ne Salbe / so ist es im Anfange ein wenig eckelhafft / nachgehends aber wird es nicht allein angenehm / sondern ist auch gesund und purgiret gar gelinde. Die Indianer gebrauchen es / als das vornehmste Mittel / wider venerische Kranckheiten. Ich muß noch / mit Erlaubniß des günstigen Lesers / sagen / daß / wenn man davon gegessen hat / das Wasser / so man hernach lässet / so grün ist / als der schönste Smaragd.

Diese See-Schildkröten wachsen erschrecklich groß / und haben wir ihr gesehen / die über 500. Pfund gewogen haben. Wenn man sie fangen wil / darff man sie nur / entweder mit den Händen / oder mit einem Hebebaume / auf den Rücken legen / da sie denn / wenn sie einmal umgekehret worden / sich unmöglich wieder aufhelffen können. Ihre Eyer legen sie in sandichte Oerter / nahe an die See / und allemahl des Nachts. Sie graben ein Loch / ohngefehr 3. Fuß tieff und einen breit / und dahinein legen sie. Die grössesten legen ihr biß 200. innerhalb weniger / als 2. Stunden / hernach scharren sie Sand drüber / und da brütet sie die Sonne binnen 6. Wochen aus. Sie sind alsdenn nur so groß als ein Hünlein / wie es aus der Schale kömmt / und kriechen alle innerhalb einer Stunde aus / lauffen aber alsobald nach der See zu / und

und lassen sich nicht daran verhindern/ man ma-
che was man wolle. Wir haben offt unsere
Lust gehabt / und etliche eine halbe vierthel Mei-
le weit auf einen Hügel getragen / so bald wir
sie aber niedersetzten/ nahmen sie den Weg gera-
de nach der See zu/ und kunten viel geschwin-
der lauffen / als wenn sie groß sind.

Die Fregatten / die Narren und viel andere
Vögel warten auf den Bäumen auf sie / und
fressen ihr eine grosse Menge / also / daß von
hunderten sich wohl nicht zehn erhalten. Nichts
desto weniger sind ihr eine solche schreckliche
Menge / daß man sich verwundern muß ; je-
doch ist diß zu bedencken / daß jede Schildkröte
jährlich 1000. biß 1200. Eyer auf etliche mahl
leget / und sie sich also vom Anfange der Welt
her sehr vermehren köñen/ ohne vielleicht jeman-
den gefunden zu haben / der einige davon getöd-
tet / als uns.

Diese Eyer sind nicht so gut zu essen / als die
von den Erd-Schildkröten / gleich wie auch das
Fleisch von jenen nicht so gut ist / als von die-
sen. Von Gestalt aber sehen sie einander
gleich/ und das weiße in beyden lässet sich sehr übel
kochen / ja wenn es zu lange gekochet wird / ver-
schwindet es gar / und bleibet nichts übrig / als
der Dotter.

Die Leber dieser See-Schildkröten hat fast keinen Geschmack / und ist sehr ungesund; Schmecket sie ja nach was / so ist es nach dem bösen Oele / oder sonst nach was wildem / verursachet auch Aufstossen / wenn man gleich schon lange vorher davon gegessen hat.

Sie nehren sich vom Grase / das auf dem Grunde der See wächset / und kommen niemahls an Land / als wenn sie Eyer legen wollen. Obenhin will ich noch anmercken / daß sie / vor der Legezeit / in der Begattung 9. Tage aneinander bleiben. Wenn ihr Fett geschmoltzen wird / bleibet es fliessend / und ist / so wohl / als das von den Erd-Schildkröten / eines herrlichen Geschmackes / dessen man sich bey allerhand Zurichtungen des Fleisches und der Fische / wohl bedienen kan. Sie haben kalt Blut / und können einen gantzen Monat ohne essen leben / wenn sie nur ihre Eyer geleget haben / und man ihnen dann und wann einen Eimer See-Waasser über den Leib geusset.

Die Lamentins, welche andere Nationen Manaten nennen / (das ist / Thiere die Hände haben) befinden sich auch sehr häuffig um diese Insul in der See / und lassen sich Heerdenweiß sehen. Um den Kopff sehen sie den Schweinen sehr ähnlich / Monsr. Corneille

mag /

mag in seinem Dictionario, von den Künsten und Wissenschafften / sagen was er will / als welches Buch in Beschreibung dieses Fisches / wie auch der unterschiedenen Arten von Palm-Bäumen / und vielen andern Dingen / die ich gewiß weiß / vielen grossen Fehlern unterworffen / auch sonsten das unvollkommenste Dictionarium ist / so jemals geschrieben worden. Wenn es nun will den Kopff des Lamentins recht beschreiben / so borget es von den Kopffe eines Ochsens / eines Maulwurffes / eines Pferdes und eines Schweines etwas zusammen; verfällt aber dadurch in eine Verwirrung / die diejenigen unmöglich vermeyden können / die etwas beschreiben und vorstellen wollen / daß sie nicht gesehen und also sich nicht recht vorbilden können. Ich herentgegen / der ich viel Lamentins gantz nahe und mit Fleiß betrachtet / wiederhole es noch einmahl / daß nicht allein ich / sondern auch meine Mitgesellen / zwischen den Kopffe dieses Thieres und eines Schweines eine sehr grosse Aehnligkeit gefunden / ausgenommen / daß der Rüssel nicht so spitzig ist.

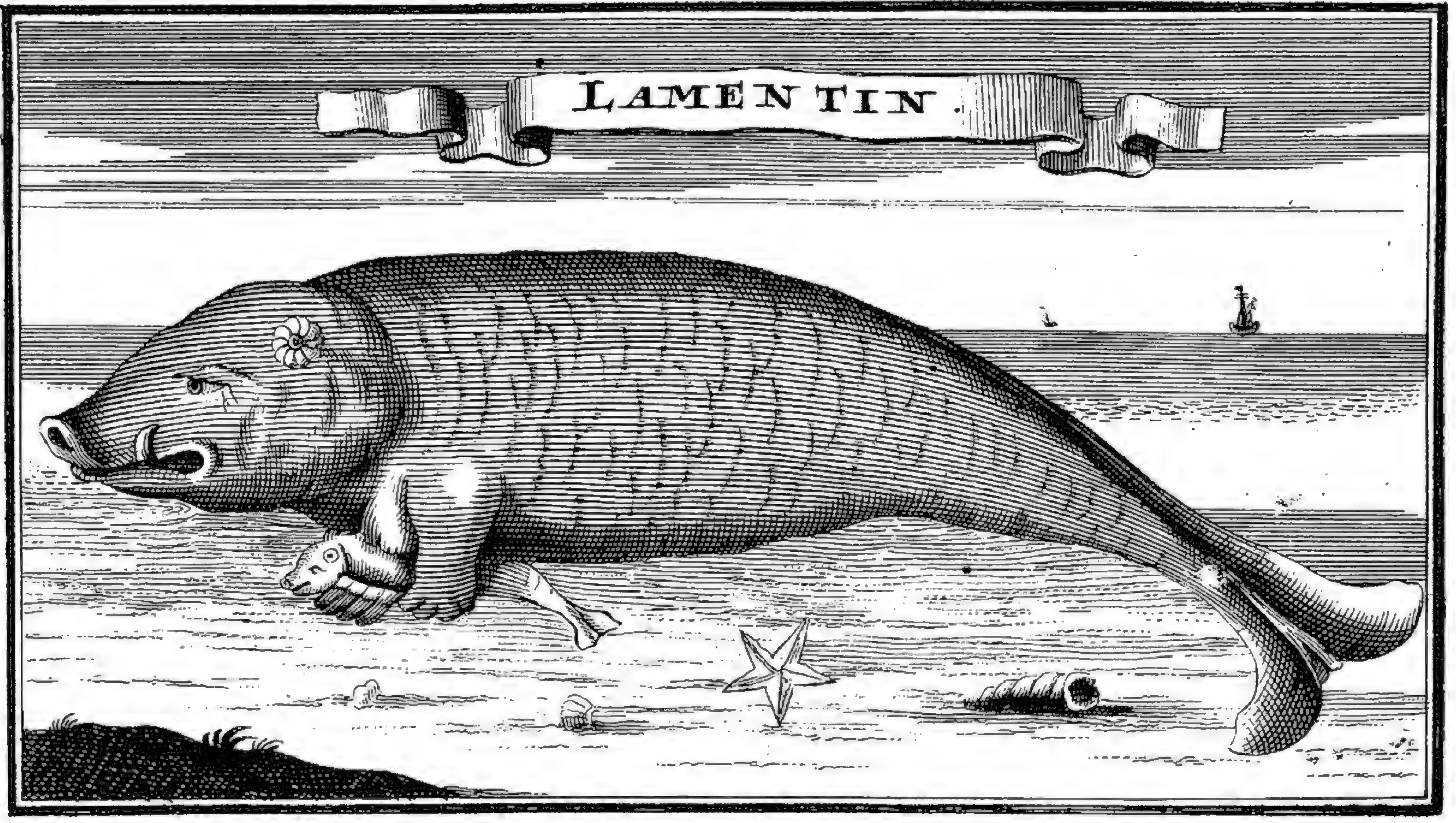
Die grössesten sind ohngefehr 20. Fuß lang / und haben keine andere Floßfedern / als den Schwantz und 2. Tatzen. Der Leib ist biß gegen den Nabel / ziemlich dicke / an dem

Schwan-

Schwantze aber ist/ wie an den Wallfischen/ dieses was besonders/ daß er/ wenn das Thier auf dem Bauche lieget/ auch die Quere lieget und nicht in die Höhe stehet. Sie haben warm Blut/ eine schwartze/sehr rauhe und harte Haut/ worauf hin und her einige Haare gantz dünne stehen/ daß man ihr kaum gewahr wird/ kleine Augen/ und 2. Löcher/ die sie zu- und aufmachen können / und die man nicht ohne Ursach vor ihre Ohren halten mag. Weil sie ihre Zunge offt zurück ziehen/ die ohndiß nicht groß ist / haben viel geglaubet / sie hätten gar keine. Sie haben Backen- und Hau-Zähne / die ihnen heraus stehen / wie einem wilden Schweine / aber keine Vörder-Zähne ; denn ihre Kinnbacken sind schon hart genug / das Graß abzubeissen und zu käuen. Ihr Fleisch ist herrlichen Geschmacks / und kömt dem besten Kalbfleische ziemlich nahe / ist auch sehr gesund.

Das Weiblein hat Brüste / wie die Weiber der Menschen haben. Einige vermeynen / sie brächten jederzeit 2. Junge auf einmahl/ welche sie hernach mit ihren 2. Tatzen an den Leib drücketen und trügen/ weil ich aber niemahls mehr/ als eines / habe tragen sehen / glaube ich vielmehr/ daß sie nur eines auf einmahl bringen.

Ich


LAMENTIN.

Ich sahe diese wunderbahre Säuge-Mütter niemahls an / daß ich mich nicht / in Betrachtung meines betrübten und verjagten Zustandes / aus vielen Ursachen / des Ortes in den Klagliedern Jeremiæ erinnert hätte / da der Prophet im 4. Cap. vers. 3. also klaget: Die Drachen (die Meer-Wunder) reichen die Brüste ihren Jungen / und säugen sie / aber die Tochter meines Volcks muß unbarmhertzig seyn / (hat mit grausamen Leuten zu thun.)

Diese Fische liessen sich gar leicht fangen: Sie weideten Heerden-weise / wie die Schaafe / wo das Wasser nur 3. oder 4. Fuß tieff war / wenn wir nun gleich mitten unter sie hinein giengen / flohen sie nicht / sondern wir kunten nehmen welchen wir wolten / und entweder die Flinte ihnen vor die Nase halten und todt schiessen / oder unser 2. oder 3. nahmen einen / ohne andere Waffen / als mit den blossen Händen / und zogen ihn ans Ufer. Es waren ihr zuweilen 3. oder 400. beysammen / die auf dem Grunde weideten / aber so wenig Scheu vor uns hatten / daß wir sie offt betasteten / um den fettesten auszulesen / diesem schlungen wir einen Strick um den Schwantz / und zogen ihn also ans Land. Wir nahmen nicht die grössesten / denn

denn sie würden uns allzu viel Mühe gemacht haben / oder wohl gar unser Meister worden seyn ; und überdiß ist auch ihr Fleisch nicht so wohl-schmeckend / als der kleinen.

Sie haben einen derben und sehr köstlichen Speck. Es wird auch wohl niemand das Fleisch von diesem Fische vor was anders ansehen oder essen / als vor Fleisch von einem vierfüßigen Thiere. So bald dieser Fisch nur ein wenig Blut verlieret / muß er sterben. Etliche Monat nach unserer Ankunfft auf der Insul / funden wir einen am Ufer todt / und daher mercketen wir / daß es dergleichen in der See hierum hätte. Im übrigen haben wir niemahls einigen auf dem Lande gesehen / ich zweiffele auch / daß sie drauf kriechen / oder gar mit einander drauf leben können.

Man trifft auch sonst vielerley Arten mehr von Fischen allhier an / jedoch / die Austern und Aale ausgenommen / sind es alles gantz andere / als in unserm Europa. Die Aale so wohl in der See / als den süssen Wassern / fiengen wir mit der Angel gar leicht. Denn es waren zwischen den Klippen und dem Ufer ziemlich grosse Plätze / welche von der See / wenn sie hoch war / bedecket / wenn sie aber zurücke trat / wieder vom Wasser befreyet wurden. In diesen Plätzen

war. n

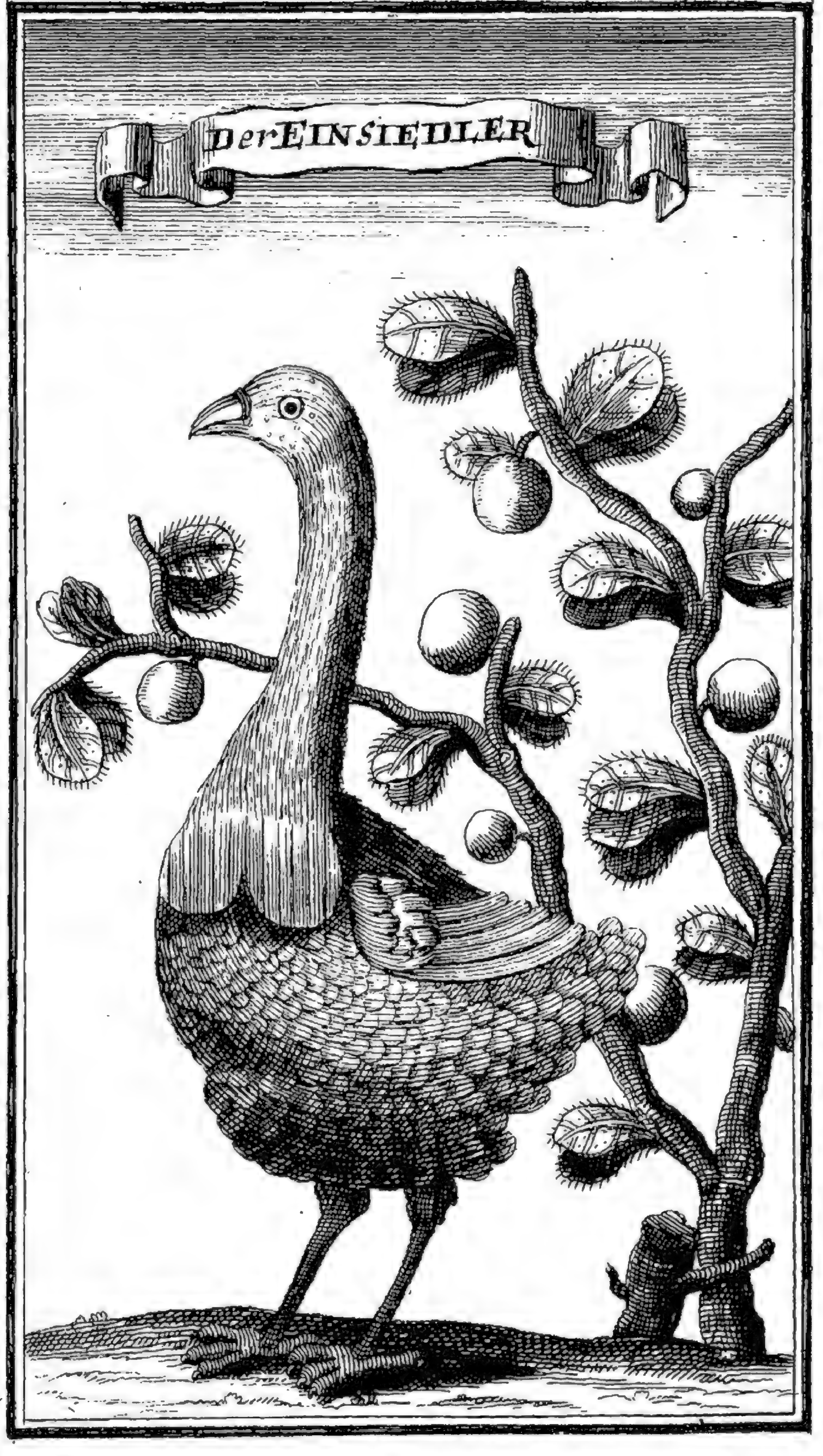
waren Graben oder gleichsam Teiche / die das Meer ausgespület hatte / die voll Wasser und zugleich voll Fische blieben. Und darinnen kunten wir gar leicht und mit grosser Belustigung angeln; denn weil das Wasser sehr klar war/ sahen wir / wie geschwinde die Fische herzu kamen / an den Angel zu beissen / um welchen ein kleiner Kampf entstund / welcher der erste daran seyn solte; dannenhero wir denn in kurtzer Zeit einen reichen und überflüßigen Fischfang hatten.

Nicht weniger Lust hatten wir an den Fischen mit dem Garne; denn da fiengen wir auf einmahl eine grosse Anzahl Fische / die/ ihrer gantz unterschiedlichen Gestalt wegen / uns sehr ergetzeten. Ohngefehr 1000. Schritte von unserer Wohnstätte war eine kleine Bucht / die zur Zeit der Fluth voll Wasser lieff; bey Eingang dieser Bucht stelleten wir ein Netze/ wenn nun die See wieder zurücke trat / so blieben eine grosse Menge Fische auf dem Trockenen liegen/ von welchen wir diejenigen/ so uns beliebeten/ nahmen / die andern aber liessen wir/ weil noch etwas Wasser verhanden war/ wieder zurücke in die See lauffen.

Wir hatten auch noch eine andere solche kleine Bucht auf einer andern Seite / welche voll

Austern war / die an den Felsen hiengen. Hieher giengen wir offt zu Frühstücken / und nahmen noch so viel mit uns / daß wir / mit Palm-Kohl und Schildkröten-Fett / ein köstlich Gerüchte davon machen kunten.

Unter allen Vögeln auf dieser Insul ist die merckwürdigste Arth diejenige / der wir den Nahmen der Einsiedler gaben / darum / weil man ihr selten etliche beysammen siehet / ob es ihr gleich viel giebet. Die Männlein haben insgemein grau und braune Federn / Füsse und Schnabel / wie die Indianischen Hahnen / jedoch den Schnabel etwas mehr gekrümmet. Der Schwantz fehlet ihnen fast gar / dagegen aber der Steiß mit Federn bewachsen und gantz rund ist / wie der Hinterste eines Pferdes. Ihre Beine sind höher / als der Indianischen Hahnen / haben einen geraden Halß und etwas länger / als gedachter Vogel / wenn er ihn gleich hoch ausstrecket. Ihre Augen sind schwartz und lebhafft / der Kopf aber ohne Kamm oder Busch. Sie können nicht fliegen / weil die Flügel zu kleine sind / den schweren Leib zu tragen. Sie bedienen sich derselbigen nur / damit um sich zu schlagen / und sich herum zudrehen / wenn sie einander locken wollen / denn sie drehen sich / innerhalb 4. oder 5. Minuten / 20. biß 30. mahl / mit


Der EINSIEDLER

mit der grösten Geschwindigkeit / immer auf eine Seite / herum / und da machen sie / mit der Bewegung ihrer Flügel / ein Gerassel / wie es ohngefehr die Wannenweher machen / welches man über 200. Schritte weit höret. Das Flügelbein wird unten am Ende dicke / und bekommet unter den Federn einen runden Knopf / wie eine Mußqueten-Kugel / womit / wie auch mit dem Schnabel / sie sich zu wehren pflegen. In den Wäldern hat man Mühe / sie zu bekommen / im freyen Felde aber / wo man geschwinder / als sie / lauffen kan / gehet es nicht gar schwer zu. Vom Martio biß in den September sind sie vortreflich fett / und köstliches Geschmackes / insonderheit die jungen. Unter den Männlein giebet es etliche / die biß 45. Pfund wiegen.

Die Weiblein sind unvergleichlich schöne: es giebt weisse und braune / weiß aber nenne ich das / was die Farbe weisser Haare hat. Oben am Schnabel / welcher danckel-braun ist / haben sie gleichsam eine Binde / wie die Witwen einen Schleyer zu tragen pflegen. Uber ihren gantzen Leib liegen die Federn sehr ordentlich / und sind sie sehr sorgfältig / sich mit dem Schnabel zu zieren. Die Federn an den Oberschenckeln sind gantz Schnecken-weise gekräu-

kräuselt / welches denn / weil sie da sehr dichte sind / sehr artig aussiehet. Vornen auf dem Kropffe stehen die Federn / so allda weisser sind / als anderswo / auf beyden Seiten empor / welches denn ein paar schöne Brüste eines Frauenzimmers überaus natürlich vorstellet. Sie haben einen so stoltzen und zugleich so wohl anstehenden Gang / daß man sich darüber verwundern und sie lieb gewinnen muß; welch gutes Ansehen ihnen offt das Leben erhalten hat.

Ob gleich diese Vögel / wenn man nicht nach ihnen laufft / nahe genung zu uns kamen / so kunten wir sie doch niemahls zahm machen; so bald man sie fänget und anhält / lassen sie Thränen fallen / schreyen aber nicht / wollen auch durchaus nicht die geringste Speise zu sich nehmen / biß sie endlich gar darüber sterben. Bey allen (sie seyn männ- oder weiblichen Geschlechts) findet man im Kropffe einen braunen Stein / so groß als ein Hüner-Ey; er ist etwas rauch / auf der einen Seite platt / auf der andern rund / sehr schwer und harte. Wir musten glauben / dergleichen Stein würde mit ihnen gebohren / denn ein jeder / er mochte so jung seyn / als er wolte / hatte den seinigen / und zwar auch nur einen; und überdiß ist der Schlund / so in den

den Kropf gehet / so enge / daß nicht ein halb so grosser Klumpen / als der Stein ist / hindurch kan. Dergleichen Steine brauchten wir vor allen andern / unsere Messer darauf zu wetzen.

Wenn diese Vögel wollen ein Nest bauen / lesen sie sich einen reinen Ort dazu aus / und erhöhen ihn hernach auf anderthalb Fuß mit Palmblättern / die sie zu dem Ende zusammen tragen. Sie legen nur ein Ey auf einmahl / welches viel grösser ist / als ein Ganß-Ey. Der Hahn und die Henne bebrüten es / eines um das andere / und kriechen die Jungen erst nach 7. Wochen aus. Die gantze Zeit über / da sie brüten / oder das Junge aufferziehen / welches sich etliche Monat lang nicht selbst verpflegen kan / leiden sie keinen Vogel ihrer Gattung / im Bezirck von 200. und mehr Schritten / um sich; wobey denn sehr seltzam ist / daß ein Hahn niemahls eine Henne verjagen wird; sondern / wenn er eine mercket / drehet er sich herum und machet sein gewöhnliches Getöße / um damit die Henne zu ruffen / welche auch alsobald kommet / und die Frembde verjaget / auch nicht ehe zurücke gehet / biß sie dieselbige über ihre Gräntzen getrieben hat. Desgleichen thut auch die Henne / und lässet einen frembden Hahn wieder durch ihren Hahn vertreiben; welche seltzame

Sache wir denn so offt beobachtet haben / daß ich mit Grund der Wahrheit davon reden kan.

Dergleichen Kampf dauret vielmahl ziemlich lange / indem der Frembde niemahls recht fleucht / sondern sich immer nach dem Neste zu drehet / jedennoch hören die andern nicht auf / ihn zu verfolgen / biß er fort ist. Wenn sie ihr Junges erzogen haben / daß es sich selbst versorgen muß / sonderen sie sich nicht von ihm ab / wie andere Vögel thun / sondern bleiben dennoch bey einander / wiewohl sie auch zuweilen zu andern ihres gleichen gehen und Gesellschafft mit ihnen machen. Offt haben wir angemercket / daß / wenn der Junge etliche Tage aus dem Neste gelassen worden / ein Hauffen von 30. oder 40. andern / auch einen jungen herzu brachten / da sich denn der neu-ausgeflogene / nebst seinem Vater und Mutter / zu ihnen begab / und endlich mit dem zugeführten an einen abgesonderten Ort gieng. Weil wir ihnen offt nachfolgeten / so sahen wir / daß sich nach diesem die Alten / entweder paar und paar oder alleine / ein jedes an seinen Ort machete / die Jungen aber beysammen liessen / welches wir eine Verheyrathung nenneten.

Bey diesen Umständen scheinet es / als wenn

was

was Fabelhafftes mit unterliesse / allein / es ist alles die lautere Wahrheit / und habe ich diß alles zum öfftern mit grosser Sorgfalt und Vergnügen angesehen. Ich kunte auch nicht verhindern / daß nicht vielerley Gedancken in mein Gemüthe kommen wären. Ich schickete den Menschen offt zu den unvernünfftigen Thieren in die Schule. Ich lobete meine Einsiedler / daß sie jung heyratheten / (worinnen auch die Juden klug handeln) und also der Natur ein Genügen thäten / zu der rechten Zeit / umb so bald sie es nöthig hat / vergnüget zu werden; nach dem Zustande der Natur selbst / und nach dem Willen und Endzweck ihres Schöpffers. Ich verwunderte mich über die Glückseligkeit dieser unschuldigen und getreuen Paare / welche so stille und ruhig in einer beständigen Liebe beysammen lebeten. Ich sagte bey mir selbst / wenn doch unser Hochmuth und unsere Neugierigkeit gezähmet würden / wenn doch die Menschen stets so klug gewesen / oder noch wären / als die Vögel / so würden sie sich auch verheyrathen / wie sie / ohne ander Nebenwerck oder Ceremonien / ohne Contract und ohne Testament, ohne das Meine und das Deine / ohne Noth / sich einigen Gesetzen zu unterwerffen / und ohn alle Beleidigungen; zu grosser

Erleichterung der Natur und des gemeinen Wesens: denn göttliche und weltliche Gesetze sind nur vorsichtige Anstalten unsern Unordnungen vorzubeugen. Der günstige Leser erlaube mir / daß ich ihm zuweilen meine Gedancken sagen möge / denn meine vornehmste Arbeit auf unserer wüsten Insul war / nachzudencken. Mich deucht auch / ich habe schon gesaget / man solle nicht Dissertationes erwarten / wie alt die Griechischen Accent wären / noch was man vor Manuscripta oder alte Müntzen auf Eden habe / und noch weniger Beschreibungen von seinen Amphitheatris oder Haupt-Kirchen.

Unsere Haselhüner sind das gantze Jahr durch fett und von köstlichem Geschmack. Sie sind alle licht grau von Farbe / und zwischen beyderseits Geschlechte sind nur gar wenig Federn / die den Unterscheid anzeigen. Ihre Nester können sie so wohl verbergen / daß wir nicht eines gefunden / und also auch ihre Eyer nicht gekostet. Um die Augen haben sie einen rothen Kreiß. Ihr Schnabel ist gerade / spitzig und gleichfalls roth / ohngefehr 2. Zoll lang. Weil sie so fett / und daher schwer sind / können sie nicht sehr fliegen. Wenn man ihnen was rothes vorhält / erzürnen sie sich so sehr / daß sie kom-

sie kamen und darnach hacken / umb es weg zu nehmen / da man sie denn in solchem Eyfer leichtlich fangen kan. Es waren auch viel Kropgänse alda vorhanden / so groß und gut als Kaphahne: Diese sind viel zahmer und leichter zu bekommen / als die Haselhüner.

Die Tauben sind etwas kleiner als unsere / alle tunckelgrau / und stets sehr fett und gut; Sie setzen sich und nisten auch auf den Bäumen / und lassen sich gar leicht fangen. Sie scheueten sich so wenig vor uns / daß / wenn wir assen / ihrer immer ein halb hundert um uns war / denn die Kerne von unsern Melonen schmeckten ihnen gut. Man kunte sie nehmen / wenn man wolte / und zuweilen bunden wir ihnen stückchen Zeug von allerhand Farben an die Beine / um sie zu kennen. Wenn wir speiseten blieben sie niemals aussen / und hiessen sie unsere Hüner. Auf der Insul nisten sie niemahls / sondern auf den nahen anliegenden kleinen Insuln. Wir hielten davor / es geschehe / die Verfolgung der Ratten zu vermeiden / deren es auf der grossen Insul sehr viel giebet / wie ich weiter unten sagen werde / in die kleine Insul aber kommen sie niemals. Die Vögel so man Narren / Fregatten und Strohschwäntze nennet / und vielleicht noch andere See-Vögel / die nur von Fi-

schen leben / nisten gleichwohl auf den Bäumen/ da hingegen die Ferrets und etliche mehr auf den gedachten kleinen Tauben-Insuln ihre Eyre in den Sand legen; alle diese Vögel haben einen wilden unangenehmen Geschmack / ihre Eyer aber sind sehr gut. Die Narren kommen gegen die Nacht auf die grosse Insul / und wollen da ihre Ruhe suchen / die Fregatten aber (welche man darumb so nennet / weil sie sehr leichte sind / und unvergleichlich schnelle fliegen können) als viel grösser / lauren alsdeñ / auf den Gipffeln der hohen Bäume / auf sie / schwingen sich hoch in die Lufft und schiessen auf sie herunter wie ein Falcken auf seinen Raub / nicht zwar sie zu tödten / sondern nur das / was sie im Kropffe haben / von sich zu geben. Denn wenn der Narr auf solche weise gestossen wird / muß er den Fisch / den er verschlucket hat / ausspeyen / die Fregatte aber weiß ihn schon in der Lufft in währenden herabfallen aufzufangen. Der Narr schreyet zwar / will auch Widerstand thun und den Raub nicht fahren lassen / weil aber die Fregatte viel hertzhaffter und stärcker ist / achtet sie das nicht / sondern steiget und stösset noch immer mehr drauf loß / biß der Narr Gehorsam geleistet hat.

Die Fregatte ist ein schwärtzlichter Vogel / so

so groß als etwan eine Ente / und kan die Flügel überaus sehr ausbreiten. Sie gehöret unter die Raubvögel / hat auch dergleichen klauen und Schnabel / als welcher anderthalb Fuß lang und vornen etwas krum ist. Die alten Männlein haben unten am Halse ein Stücke roth Fleisch wie einen Hahnen-Kam̃ herab hangen.

Die Narren heissen darum so / weil sie gantz tummer Weise auf die Schiffe kommen / und sich allda ohne Widerstand greiffen lassen. Denn weil sie selbst so einfältig sind / glauben sie vielleicht / daß ihnen auch die Menschen nichts böses thun werden. Sie haben einen braunen Rücken und einen weissen Bauch / einen spitzigen Schnabel / 4. Zoll lang / gegen den Kopff sehr dicke / der auf der Seiten gleichsam Zähne hat; ihre Beine sind kurtz und fast wie der Enten ihre gestaltet / der Farbe nach licht gelbe.

Der Strohschwantz ist so groß / als eine Taube / gantz weiß / mit einem kurtzen aber starcken Schnabel. Im Schwantze hat er eine Feder anderthalb Fuß lang / daher er auch den Nahmen bekommen. Diese Vögel führeten einen lächerlichen Krieg wieder uns / oder vielmehr wieder unsere Mützen / denn sie kamen von hinden zu / und nahmen uns dieselben vom Kopf-

se weg / und zwar so offte und ungescheuet / daß wir immer einen Stab in den Händen haben musten / uns wieder sie zu wehren. Zuweilen kamen wir ihnen zuvor / wenn wir vor uns ihren Schatten gewahr wurden / gleich da sie den Raub begehen wolten. Wir haben aber niemals erfahren können / zu was ihnen die Mützen nütze seyn kunten / oder was sie mit denen gemacht haben / die sie uns wegstohlrn.

Von dem Ferret und Pluton wil ich bey Beschreibung der Insul Mauritii reden.

Auf Rodrigo ist nur eine eintzige Art kleiner Vögel / die den Canarien-Vögeln sehr gleich kommt ; Wir haben sie niemahls singen hören / ungeachtet sie so zahm waren / daß sie kamen und sich auf das Buch setzeten / so wir in der Hand hatten.

Grüne und blaue Papagayen finden sich die Menge allhier / mittelmässiger grösse. Wenn sie jung sind / schmecket ihr Fleisch eben so gut / als der jungen Tauben ihres.

Auch giebet es See-Lerchen und Schnepfen: Schwalben aber haben wir gar wenig gesehen.

Die Fledermäuse fliegen bey Tage herum / wie andere Vögel ; Sie sind so groß als ein gutes junges Huhn / und haben Flügel / da jeder fast 2. Fuß lang ist. Sie setzen sich nicht

auf

auf die Bäume/ sondern halten sich nur mit den Füssen fest an die Aeste/ und lassen den Kopff unterwerts hangen/ und weil ihre Flügel mit vielen Hacken versehen sind/ fallen sie nicht so leichte herunter/ wann man sie gleich schläget/ sondern bleiben immer mit einen Hacken hangen. Wenn man sie ein wenig von weiten ersiehet/ daß sie so am Baume hangen und in ihren Flügeln eingewickelt sind/ solte man sie eher vor Früchte/ als vor Vögel/halten. Die Holländer auf der Insul Mauritii schätzten sie vor eines der allerbesten Gerichte/ und zogen sie dem allerbesten Wildpret vor. Jederman hat seinen eigenen Geschmack; Wir aber funden an diesen Thieren etwas das uns gar nicht anstehen wolte/ und weil wir viel Dinge hatten/ die uns besser schmecketen/ mochten wir von diesen heßlichen Creaturen nicht essen. Ihre Jungen tragen sie immer mit sich/ verlassen sie auch eher nicht als wenn sie fliegen können; So viel wir angemercket/ haben sie ihr allemahl zwey.

Die Palm- und Latan-Bäume sind voller Eydexen/ eines Fusses lang/ welche man ihrer Schönheit halber nicht genug betrachten kan. Es gibt schwartze/ blaue/grüne/ rothe und graue alles von den höchsten und schönsten Farben die man sehen kan. Diese nehren sich meistentheils

von

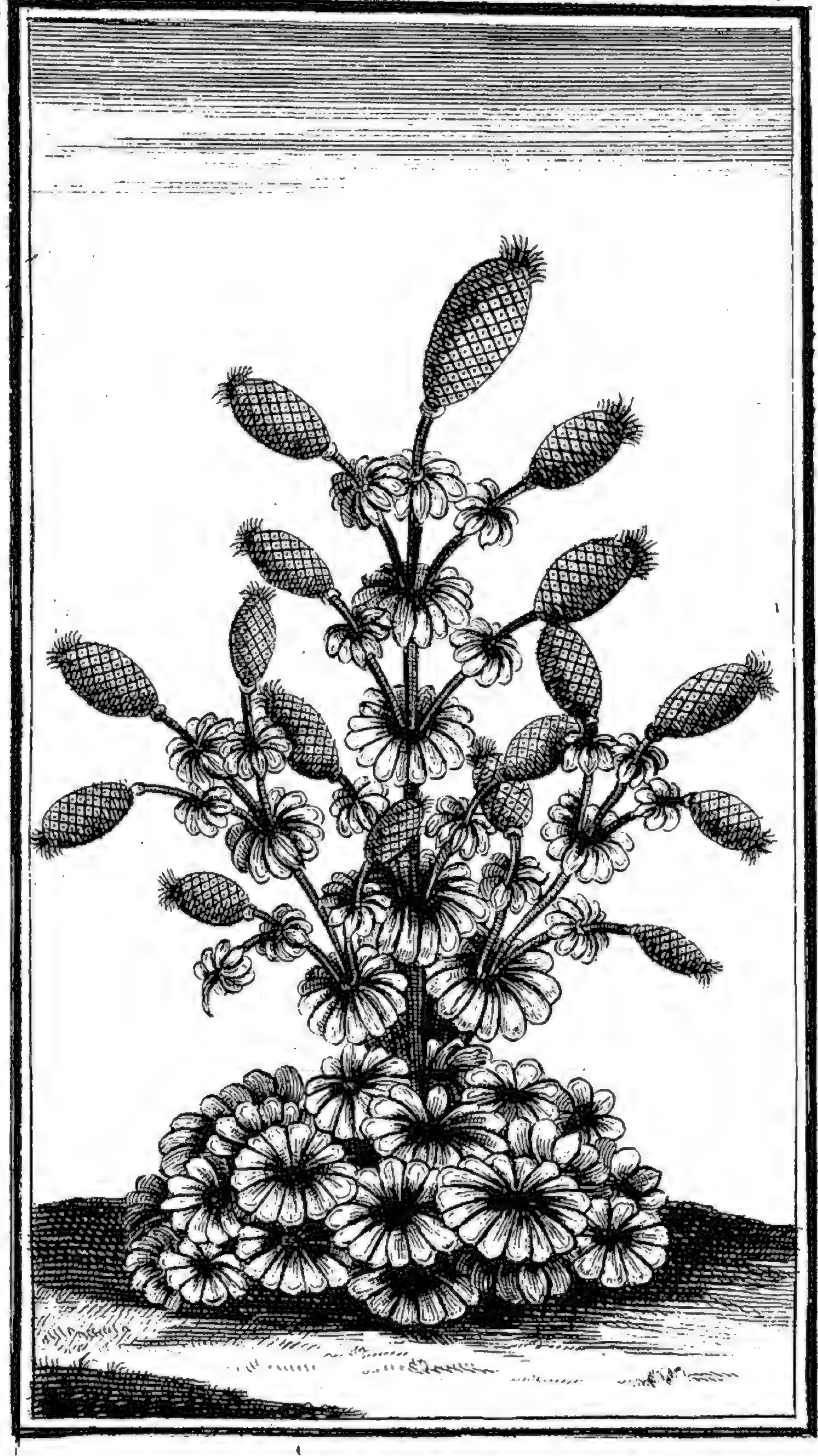
von den Früchten der Palmbäume. Sie thun niemand einigen Schaden/und sind so zahm/daß sie offte kamen und in unserer Gegenwart die Melonen auf unsern Tische assen / ja wohl gar aus unsern Händen. Die Vögel fressen ihrer viel / absonderlich die Kropgänse: Wir stiessen ihrer zuweilen mit Stangen von den Bäumen/ da kamen diese Vögel bald herzu und frassen sie vor unsern Augen / wir mochten wehren wie wir wolten; ja wenn wir uns nur so stelleten / kamen sie ebenfalls und folgeten uns immer nach.

Es ist auch noch eine andere Gattung Eydexen / die meistens bey der Nacht hervor kriechen und grau von Farbe sind / aber überaus heßlich aussehen / diese sind als ein Manns-Arm lang und dicke / und ihr Fleisch schmecket nicht übel. Sie halten sich gerne auf den Latan-Bäumen auf.

Saltz würde man in den Hölen der auf der Küste stehenden hohen Felsen zur Gnüge finden / wenn gleich die gantze Insul voller Leute wäre. Das See-Wasser mird durch das Anschlagen der Wellen dahinein gespielet/und der wunderbahre Künstler aller in der Natur vorgehenden Verwandelungen/ die Sonne machet hernach Saltz daraus.

Die See wirfft auch allhier gelben und grau-

en



en Ambra aus / von welchen letztern wir ein groß Stücke funden/ aber nicht kanten/ und war dieses der Ursprung aller uns hernach zugestossenen Unglücks-Fälle/die ich erzehlen werde. Wir funden auch viel eines noch andern schwartzen Hartzes/ welches wir gleichfals Ambra hiessen/ glaube aber daß es eigentlich nur Hartz war.

Es wächset allhier auch eine gewisse Blume/ von einem unvergleichlichen Geruche/ welchen ich dem Spanischen Jeßmin vorziehe; Sie ist so weiß als eine Lilie/ und fast wie der gemeine Jeßmin gestaltet. Meistentheils wächset sie auf den Stöcken der verfaulten Bäume / die gleichsam zu Erde worden sind. Ihr angenehmer Geruch kömt einem über hundert Schritte weit entgegen.

Die Lufft auf der Insul leidet weder Flöhe noch Läuse/ wie wir die ziemliche Zeit über / die wir allhier zubracht / gewiß genug erfahren haben. Eben so wenig wird man auch von denen stechenden Mücken oder andern dergleichen kleinen Ungeziffer geplaget / welches an vielen Orten die Nacht über so verdrießlich oder vielmehr so unerträglich ist.

In denen kleinen oben gedachten Insuln / wo die Tauben nisten / ist eine unzehliche Menge See-Vögel / deren Fleisch weder gutes Geschmacks

schmacks noch gar gesund ist / die Eyer aber sind desto besser. Ihre Menge ist so schrecklich groß / daß / wenn sie sich von der Erden erheben / die Lufft zuweilen gantz versinstert wird.

Sie legen alle auf den Sand / und so nahe an einander / daß eine Parthey an die andere anrühret / ob sie gleich unterschiedener Gattungen sind. Es fürchten sich auch diese arme Thiere so wenig vor den Menschen / wenn man ihnen gleich so zu sagen / auf den Halß tritt / daß sie sich nicht rühren / sondern / wenn sie auffliegen sollen / muß man sie weg schlagen. Sie legen und brüten dreymahl des Jahres / allemahl aber nur ein Ey / eben wie die obengedachten Einsiedler / welches denn eine desto merckwürdigere Sache ist / weil / wo ich nicht irre / man kein dergleichen Exempel unter allen in Europa bekannten Vögeln hat. Ich werde von diesen Vögeln noch ein und andere sonderbahre Dinge anführen / wenn ich von der Insul Mauritii reden werde.

Dieses ist nun das vornehmste und beste / was wir auf dieser und den umliegenden kleinen Insuln angemercket haben: Um aber eine rechtschaffene Vorstellung dieser Oerter zu thun / wil ich nunmehro auch anzeigen / was unbequem und beschwerlich allda ist.

Ich

Ich wil den Anfang von dem machen / was wir bald Anfangs gewahr wurden. Das war ein unbeschreiblicher Schwarm gewisser kleiner Fliegen / welche uns / so bald wir nur an Land traten / umgaben und gantz bedeckten / da denn das todtschlagen gar nichts halff / indem die Menge so groß war / daß Zehentausend zu erdrucken eben so viel hieß / als aus der See zehen Tropffen Wasser nehmen. Sie stechen zwar nicht / sondern die schlimste Empfindligkeit / die man von ihnen im Gesichte / wo sie sich meistens hinsetzen / hat / ist ein klein aber verdrießliches Kützeln. So bald die Sonne untergehet / setzen sie sich auf die Bäume / bey ihrem Auffgange aber sind sie auch gleich wieder da. Weil sie stets Schatten suchen und gelinde Lufft / brachten wir sie weg / so bald wir zu unsern Wohnungen einen ziemlich weiten Platz geräumet hatten; denn weil der Wind allda frey durchstreichen kunte / verjagte sie derselbige in die Wälder / daß wir ihr allda gäntzlich loß wurden; anderswo aber mochten wir gehen wo wir wolten / so waren sie häuffig verhanden.

Es giebet auch eine andere Art grosse Fliegen / die den Wind nicht scheuen / wie die vorigen / und also sehr verdrießlich sind. Diese haben

ben den Bauch voll lebendiger Würme/ welche sie auf das geschlachtete Fleisch schmeissseten/ auch in währendem fliegen herabfallen liessen; wie nun dergleichen Vorrath solchergestalt in der Luft verderbet wurde/sich auch nicht halten ließ/ wenn man ihn in ein leinen Tuch einwickelte/ so war das einzige Mittel / es dann und wann eine Zeitlang ins See-Wasser zu legen. Die Fäden von den Stielen der Latan-Blätter hätten können gebraucht werden / eine Art eines Netzes daraus zu machen / wodurch diese Fliegen nicht hätten kommen können; Wir dachten aber nicht daran / dergleichen zu verfertigen.

Mäuse und Ratten waren unsere andere Plage. Diese Thiere sind den Europäischen gantz gleich / allhier aber in grosser Menge/ und also sehr verdrießlich. Sie frassen nicht allein alles / was wir säeten/ sondern kamen auch und benageten alles / was wir in unsern Hütten hatten. Ich wolte schier an dem zweiffeln/ was Mr. Rochefort vorgiebet / daß in den Americanischen Insuln keine Ratten solten gewesen seyn / ehe wir mit unsern Schiffen dahin kommen sind; indem ich offt in denen Reise-Beschreibungen gelesen / daß man auf gantz wüsten und unbekanten Insuln ihrer eine grau-

same

same Menge gefunden. Zwar ist nicht unmöglich/ daß nicht etwan an dergleichen Orten ehmahls ein Schiff möge verunglücket worden seyn; jedoch mögen auch die heutigen Philosophi sagen was sie wollen/ so habe ich guten Grund/ zu glauben/ daß die Mäuse eben so/ wie anderes Ungeziefer/ zuweilen aus Verfäulungen anderer Dinge gezeuget werden/ unbeschadet dem/ daß sie sich auch durch den ordentlichen Geburths-Weg fortpflantzen können: allermassen der blosse Wille und Wohlgefallen des grossen Schöpffers der Welt dieses zu wege bringen kan. Dannenhero nicht hindert/ daß nicht Mäuse auf Insuln seyn können/ ob gleich niemahls einig Schiff allda angelanget ist.

Die Americaner haben Schlangen/ welche von Natur dieser schändlichen Brut nachstellen/ ingleichen Katzen/ ja so gar Hunde/ die wider sie abgerichtet sind/ an statt dessen aber gebrauchten wir Eulen und eine Art von Fallen. Mit diesen vertrieben wir sie gar bald aus unserer Gegend/ jedoch kamen zuweilen gantze Heerden wieder/ die uns neue Mühe verursacheten.

Das geschwindeste und sicherste Mittel/ ihre fast unendliche Menge/ auf eine gar geringe

Anzahl zu bringen / wäre / hin und wieder vergifftete Speisen zu setzen. Und weil die Insul nicht gar groß ist / solte man bald mit ihnen fertig werden: es würde auch diese Pestilentz nichts böses nach sich ziehen / sonderlich wenn man sie anstellete / ehe noch viel Inwohner sich allda fest setzeten.

Die vielerley grossen Beschwerligkeiten / welche diese Thiere den Menschen anthun / wenn sie so Arméen-weise ankommen / machen gar leicht glaublich / was man von einem jungen Englischen Reisemann / Nahmens Richard Whittington, um das Jahr 1397. erzehlet / daß Er sein Glück mit einer Katze / die er ohngefehr aus seinem Vaterlande mitgenommen / gemacht habe. Diese schenckte er einem Herrn oder Könige von einer Insul in Indien / welcher sie / wegen ihres vortreflichen Mausens / sehr lieb gewan / und den / der sie ihm gegeben / reichlich beschenckte: Dieser legte hinwiederum das Geld nützlich an / wurde dadurch sehr reich und endlich Lord Maire von Londen. Man findet ihn noch offt mit seiner Katze und in seinem Maire habit, auch so gar in den Fahnen der Stadt Londen gemahlet.

Die Land-Krabben waren unser dritter Feind. Diese sind / wegen ihrer grausamen

Men-

Menge/ fast unmöglich auszurotten. Sie wohnen in der Erde / in niedrigen Orten / und sind überaus schwer aus ihren Löchern heraus zu bekommen / denn sie graben so tieff/ biß sie Wasser finden. Ihr Lager ist weitläufftig/ und hat vielerley Ausgänge / und sie entfernen sich nicht gar weit von denselbigen / sondern nehmen sich sehr in acht.

Sie rissen uns/ so wohl bey Tag als Nacht/ die Pflantzen aus unsern Gärten / und wenn wir etwan einige derselben in einen kleinen Zaun einschlossen / in Hoffnung sie darinnen zu behalten / und dieser Zaun nur nicht gar zu weit von ihren Löchern war / gruben sie tieffer / und kamen durch einen neuen Weg von unten herauf/ daß sie dennoch die Pflantze kunten weg bekommen. Der Rücken oder die Schaale dieser Krabben ist schwärtzlich roth / ziemlich rund / und ohngefehr 4. Zoll breit. Sie gehen allemahl auf 8. Beinen / welche sie wohl 4. Finger breit von der Erde aufheben. Sie haben auch 2. gekerbete Scheren / in gleicher Grösse / wie man weiß / daß alle Arten von Krebsen haben/ indem die Schere zur rechten Hand jederzeit grösser und stärcker ist/ als die zur Lincken. Ihr Maul siehet man nicht / wenn sie lauffen / weil sie es unterwerts haben / die Augen aber stehen/

wie an unsern in Franckreich und Engelland / fornen an den Seiten / etwas herauswerts / ohngefehr eines Daumens breit vonsammen.

Wenn man sich ihnen nahet / eilen sie geschwinde wieder fort / und weil sie immer den Steinen nachlauffen / womit man nach ihnen wirfft / hat man Zeit genug / so lange zu werffen / biß man sie getroffen. Wenn sie jemand zwicken / ist es gar gefährlich. Sie saubern ihre Löcher offte / und wenn sie ein Häufflein Unflat darinnen zusammen getragen / drücken sie es mit ihren Schehren an den Leib / und schleppen es solchergestalt heraus; welches sie denn so offte und mit solcher Geschwindigkeit verrichten / daß sie gar bald mit dem und anderm / was ihnen im Wege lieget / fertig werden. Ihr Fleisch ist ziemlich gutes Geschmackes / und kömt dem von unsern Fluß-Krebsen gar nahe.

Im Julio und Augusto, kurtz vor und nach dem vollen Monden / lauffen sie zu viel tausenden / aus allen Ecken der Insul / nach der See zu / und haben wir nicht eine gesehen / die nicht voller Eyer gewesen wäre. Alsdenn kan man ihrer sehr viel todt schlagen / indem sie in überaus grossen Hauffen beysammen / und weit von ihren Löchern sind / daß sie sich also nicht verkriechen können. Wir haben ihrer zuweilen an einem

nem Abend mehr als drey tausend mit Stecken erschlagen/ auf dem Morgen aber wurde man es nicht gewahr/ daß ihr weniger worden wären. Das andere Jahr unsers Hierseyns / wurden wir Raths / umb ihrer in etwas loß zu werden/ eine gute Menge Saamen dahin zu såen / wo sie am meisten wohneten / um ihnen alldorten was zu thun zu machen: Weil sie nun daran genug und überflüssig Arbeit funden/ verschoneten sie unsers Seewerckes / und wenn dasselbe auch nur Zeit hatte starck zu werden / war es schon ausser Gefahr. So musten wir uns auch nur vorsehen / den Samen der Kråuter/ die wir gerne aufbringen wolten / ausser unsern Gårten/ an Orte zu såen / wo sie nicht viel hin kamen ; etwan an erhobene und von Flüssen entfernete Plätze / oder wo der Grund unten Felsicht war.

Einer von uns hatte auf gut Glücke 2. grosse Kuffer voll Wahren / die in Indien abzugehen pflegen/ wie auch eine ziemliche Summe güldene Loisen, mit sich genommen / war aber bey diesen seinem Reichthum gar mißtrauisch; dieser wurde von einem dergleichen kleinen Diebe artlich betrogen. Er hatte seine Pistolen in verschiedenen Beuteln / und merckten wir/ daß/ wenn er sich nur ein wenig von seiner Hütte ent-

fernete/ Er dieselbigen stets zu sich steckete / und ehe er sich schlaffen legete / allemahl / so sorgfältig / als er nur kunte/ sie an unterschiedliche Orte verbarg. Er mochte es aber so klug anstellen / als er immer wolte / so kam noch ein klügerer über ihn / dessen Er sich nicht versehen/ und betrog ihn arg genug; Ich will so viel sagen / es war eine Krabbe oder Ratte kommen / und weil das Leder von seinen Geldsäcklein mochte etwas fett gewesen seyn / und also dem Diebe geschmeckt haben / so hatte er eines davon weggeschleppet. Auf den Morgen sahen wir / daß unser Camerade bekümmert war / und etwas sehr emsig suchete/weßwegen wir in ihn drungen/ es zu sagen / daß er uns auch endlich / entweder unser loß zu werden / oder daß wir ihm helffen solten / uns die Sache aufrichtig erzehlete. Nun kam es uns wohl schwer an / daß wir nicht ein wenig lachen solten / jedennoch aber hulffen wir ihm suchen; Wir mochten es aber so fleissig anstellen / als wir wolten / so funden wir doch nichts / und der bestohlene muste sich nur über seinem Schaden trösten lassen. Indessen behielt er eine grosse Rachgierigkeit wieder das gantze Krabben-Geschlecht / daß auch / wenn wir wieder sie zu Felde zogen / wie offt geschach / er keine erschlug / der er nicht noch etliche Püffe gegeben/ wenn sie gleich schon todt war. Die

Die See-Krabben sind viel besser und grösser / als die jetztgedachten / ihr Fleisch auch ist gar leichte zu verdauen.

Es ist auch noch eine andere Art / die in den Antillen zu befinden / und wie ich vernehme / alldort Tourlourousen genennet werden / sonsten aber bey nahe den erstlich beschriebenen gleich kommen / nur daß sie etwas kleiner sind. Diese wohnen warhafftig zwischen der See und Land / als rechtschaffene Amphibia, die sie auch sind / denn die Fluth überschwemmet ihre Löcher des Tages 2. mahl / und sie arbeiten ohn unterlaß / sie auszuräumen.

Der Orcan, den man jährlich / wie schon erwehnet / im Monat Januario oder Februario auszustehen hat / ist auch noch was erschreckliches. Wir haben sein grausames Wüten zwey mahl ausgestanden. Dieser rasende Sturm-Wind erhebet sich allezeit nach einem annehmlichen und gantz stillen Wetter / und seine grösseste Hefftigkeit dauret wenigstens eine Stunde. Alsdenn siehet man die stärckesten Bäume in einem Augenblicke über einen Hauffen liegen / und unsere Hütten wurden in kleine Stücke zerdrümmert. Die rausch- und schäumende See machte ein abscheuliches Getösse / und die Berge hoch steigende Wellen schlugen mit solchem

Ungestüm an das Ufer / daß es scheinet / als sey die Natur ausser sich selbst / und solle wieder in ihr altes Chaos verfallen. Himmel und Erde vermischeten sich unter einander. Die Lufft wurde dicke und bedeckte alles mit Finsterniß; endlich zerbersteten die aufgethürmete Wolcken / und gossen so eine schreckliche Wasserflut herab / daß unsere schöne fruchtbahren Felder zu einer See wurden. Alles was diese Ströhme antraffen wurde zertrümert und aufs schnelleste fortgerissen. Ich glaube auch / wenn diese Hefftigkeit hätte 3. Stunden dauren sollen / daß nicht ein eintziger Baum wäre stehen blieben. Die Thiere merckten aus einem natürlichen Triebe / den ihnen die gnädige und allweise Göttliche Vorsorge verliehen hat / wenn dergleichen Sturm kommen solte / und verbargen sich in die Löcher der Berge / auf den andern Morgen aber waren sie wieder da / indem das Wetter wieder so schön und stille / als jemals / wurde. Der letzte von den beyden Orcanen, die wir zu Rodrigo ausstunden / war viel grausamer / als der erste. Mitten in seiner grösten Wutt wurde es auf einmal so gantz stille / daß man auch den allergeringsten Laut hätte hören können / und wir gedachten / es wäre alles vorbey; aber er fing gar bald mehr zu rasen an / als

als vorher. Er verderbete schlechter Dinges alle unsere Gärten ; denn die Gewalt des Windes hub das gesaltzene See-Wasser in die Lufft und stürtzete es wie eine Sündflut/überall in die Felder / daß alles / was wir gepflantzet hatten / verbrennet oder ersäuffet wurde. Weil es aber dem Boden an sich selbst keinen Schaden that / säeten wir / so bald wir aus den Hölen der Felsen / wohin wir uns verkrochen hatten / hervor kamen / wiederum / wie zuvor.

Endlich war der vierdte und letzte Feind / mit dem wir zu streiten hatten / eine gewisse Art kleiner grüner Raupen / welche bald nach dem Orcan hervor kommen/und ohnfehlbar eine Frucht von demselben sind. Dieses Ungeziffer machte uns von dem Monat Februario biß in den April grossen Verdruß/ denn sie frassen alle unsere Melonen und liessen auch nicht ein Blatt davon übrig. Aus der Erfahrung lerneten wir / daß das beste Mittel dawieder wäre / sie in der Nacht wohl zu bedecken / und nicht eher wieder aufzudecken / biß nach Aufgang der Sonnen. Gläserne Glocken wären ein guter Pantzer davor gewesen. Weil auch diß Geschmeisse weder Wegwart noch Portulack angriff / konte man vernünfftig schliessen / daß es auch wohl andere Kräuter und Früchte mehr / die ihm et-

man nicht schmecken möchten / zu frieden lassen würde.

An etlichen Orten trifft man kleine Scorpionen an / sonderlich auf den Latan-Bäumen/ wir wissen aber gewiß / daß sie nicht schädlich sind / indem wir offte davon gestochen wurden / ohne daß was böses drauf erfolget wäre. Ihr Stich thut nur einen Augenblick wehe/als wenn man sich mit einer Nadel gestochen hätte.

Wenn wir uns in der See badeten / oder Fischens halben darinnen zu thun hatten / wurden wir offte mit einer grossen Menge Requiem umgeben / unter welchen viel von den allergrössesten sich befunden; Sie verlangeten uns aber niemals das wenigste zu thun. Und als wir auf dem unglückseeligen Felsen der Insul Mauritii (wovon ich künfftig reden werde) gehalten wurden/ habe ich hundertmahl gesehen / daß eine grosse Anzahl Hunde einen Hirsch in die See gejaget und ihm nachgeschwommen/ eben an dem Orte / wo es viel Requiem gab / ihnen aber nichts wiederfahren / so wenig als uns / da wir auch offte alda badeten. Hieraus kan der Leser urtheilen / ob das so ein hefftig Thier ist/ als man es sonst beschreibet / oder ob die Requiem (oder Hayen) in diesen Wässern anders geartet sind / als anderswo. Weil die Erzehlungen der-

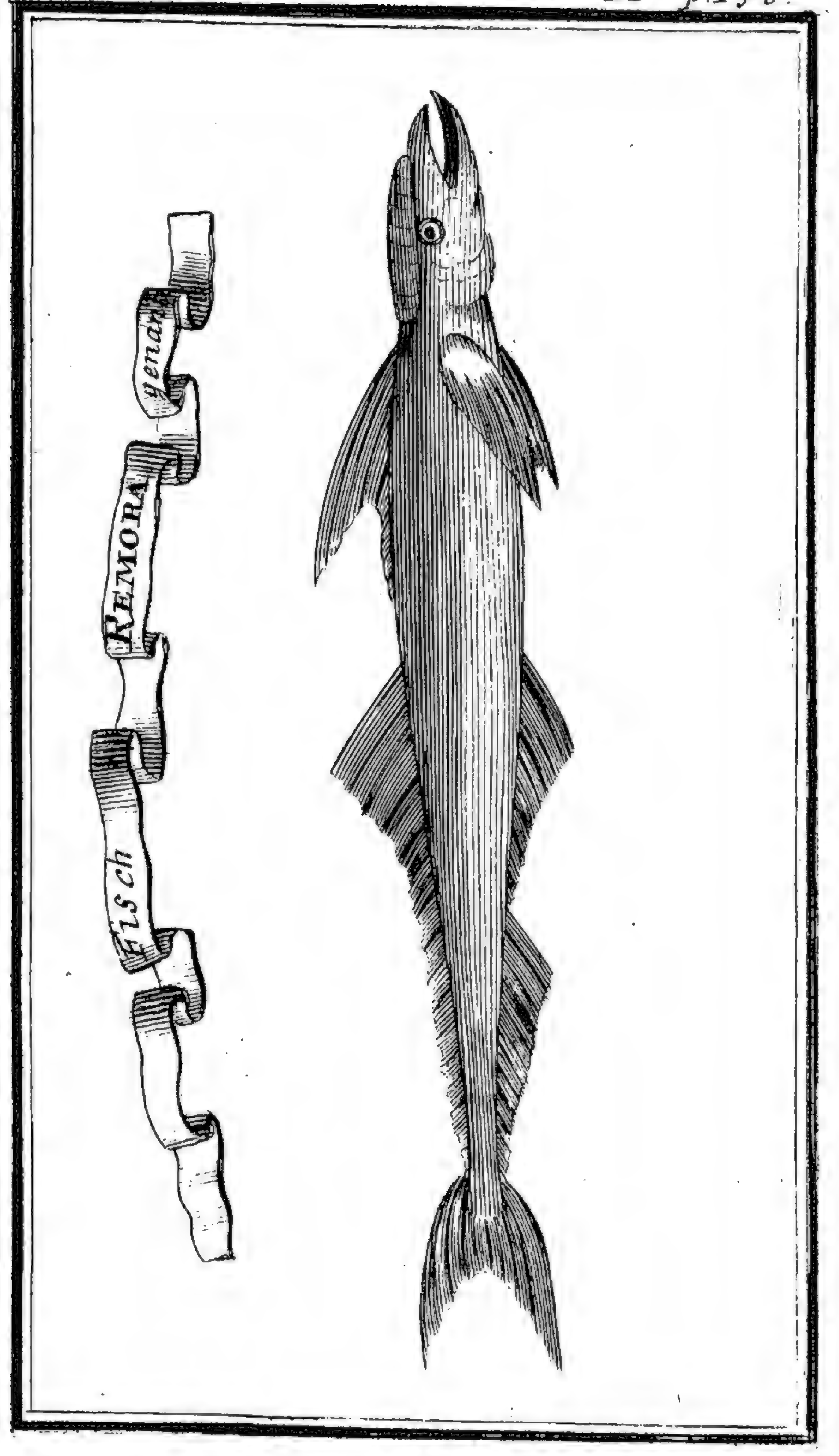
derjenigen / die in America und andern Theilen der Welt gewesen sind / einmüthig sagen / daß die Requiem in dortiger See überaus gefährlich und fressig sind / ihrer viel auch betheuren / daß sie es mit Augen gesehen / so ist auch billich / daß man ihnen glaube / und dagegen davor halte / es müssen nicht alle Requiem einerley Art an sich haben. Es ist aber dieser Fisch ins gemein 15. biß 16. Fuß lang / und nach Beschaffenheit seines Maules / kan er nichts verschlingen / Er drehe sich denn auf den Rücken / oder hebe den Kopff über die Helffte aus dem Wasser empor. Er hat etliche Reihen Zähne / die überaus spitzig / scharff / und wie eine Säge geordnet sind. Ich habe auch zu Batavia und anderswo gehöret / daß dieses Fisches Gehirne den Weibern die Geburth leicht machen hülffe: wovon wir aber die Probe auf unserer Insul nicht machen kunten.

Von dem kleinen Fische / den man den Seuger / oder auch des Requiems Piloten nennet / haben etliche geschrieben / daß er ihm den Weg weise / es ist aber ein Traum / den der Pater Tachard sehr wohl wiederleget hat. Diesen Seuger kan man gar wahrscheinlich vor den Remora halten / den die guten Leute zu Olims-Zeiten / so man die Ehrwürdigen Alten zu nen-

nen

nen pfleget / und offt nicht gar zu gut wissen / was sie reden / so berühmt und furchtsam gemacht haben. Er hat auf dem Kopffe / und noch etwas weiter gegen den Halß / eine knorplichte Platte und runtzlichte Haut / mit welcher er sich den Requiems und See-Hunden feste an den Rücken anleget ; vielleicht auch wohl an leblose Sachen / denn man siehet sie offt an den Schiffen hangen / wenn man selbige aus dem Wasser ziehet / da sie den Bauch in die Höhe kehren. Ihrer ist wenigstens zweyerley Gattung / so wohl der Grösse / als Farbe nach / haben aber bey nahe einerley Gestalt. Sie haben keine Schuppen / sondern eine glitschende und schleimichte Haut / wie die Aale. Die von der grössesten Gattung sind gemeiniglich 2. biß 3. Fuß lang / auf dem Rücken braun-grünlicht / so gegen den Bauch etwas heller wird. Die andern sind nicht länger / als ein Hering / und die meisten noch kürtzer. Sie haben auch einen kürtzern Kopf und lichtere Farbe. Beyderseits Fleisch ist nicht derb / schmecket aber doch nicht übel. Weil sie viel Floßfedern haben / und bey ihrer Länge einen gantz geschlangen Leib / können sie das Wasser so leicht zertheilen / wie ein Pfeil die Lufft. Ihre Zähne sind klein / oben rund und so kurtz / daß man sie kaum ersehen

kan.


Fisch
REMORA

kan. Es ist gantz gewiß / daß sich diese Fische offt im Wasser an die Schiffe hangen / und wenn ihrer sehr viel sind / so ist auch kein Zweifel / daß sie diesen schwimmenden Pallästen nicht solten verhinderlich fallen / indem sie nicht glatt und leicht genug über das Wasser hinstreichen können. Ich habe mit Fleiß von diesem kleinen Fische gar umständlich reden wollen / weil es von wenig andern geschehen. Beyläufftig noch was zu sagen / so habe ich mich viemahl über den grossen Ruhm verwundert / den der bekannte Rondelet erworben / da ich ihn doch / wenn ich in mir wohl-bekanten Sachen bey ihm nachgeschlagen / allemahl sehr seichte und mangelhafft befunden.

Unsere Verrichtungen belangende / so waren dieselben / Zeit unsers Hierseyns / nicht von grosser Wichtigkeit / wie man sich leicht einbilden kan; jedennoch muste es etwas seyn. Unsere Hütten bauständig zu erhalten / und der Gärten zu pflegen / nahm schon einige Zeit weg. Mit Spatzieren-gehen brachten wir sie zum Theil auch zu. Wir giengen offt nach der Sud-Seite der Insul / entweder quer-durch / oder an den Ufern herum ; also / daß kein Ort in der gantzen Insul ist / den wir nicht mehr als einmahl gantz genau durchsuchet haben. Es

sind

sind darauf weder hohe Berge / noch rauhe Plätze / da kein Graß wüchse / ob gleich überall viel Felsen sind. Der Boden ist sehr steinicht / aber 2. 3. biß 4. Fuß hoch mit Erde bedecket; ja zwischen den Felsen selbst / an den Orten / wo gar keine Erde zu sehen ist / wachsen dennoch überaus grosse / dicke und hohe Bäume. Dannenhero die Insul von weitem viel besser zu seyn scheinet / als sie in der That ist / indem man sie durchgehends aus dem besten Boden zu bestehen glaubet.

Man kan überall gar wohl fortkommen / und sind keine oder gar wenig Orte / wo es etwan gar zu beschwerlich zu gehen wäre; so findet man auch überall zu essen und zu trincken genung / man sey an welchem Orte man wolle. Wenn man kein Wildpret siehet / so darf man nur an einen Baum schlagen / oder aus vollem Halse schreyen / so hören es die Thiere alsobald / und kommen unverzüglich herzu gelauffen / da man denn nur auslesen / und mit Steinen oder Prügeln tödten mag / welches man wil. Diese Künste erfuhren wir von ohngefehr; denn als wir miteinander herum giengen / und uns zuweilen in den Wäldern verirreten / durch starckes Schreyen aber einander ruffen musten / daß wir wieder zusammen kamen / so wurden

den wir gantz bestürtzt zu sehen / wie die Vögel von allen Ecken herzu geflogen oder gelauffen kamen / und um uns herum stehen blieben. Da sagte gleichsam die Göttliche Vorsorge zu uns: Schlachte und iß / denn wir durfften mit unsern Flinten nur todt schlagen oder schiessen / wenn wir eine reichliche Mahlzeit haben wolten. Schildkröten findet man auch überall. Es ist auch die Lufft so annehmlich und gemässiget / daß man ohne alle Furcht unter freyem Himmel liegen und schlaffen kan; jedoch kan man / wenn man wil / sich gar leicht bedecken / und mit 5. oder 6. Latan-Blättern / die ich oben schon beschrieben / eine Art von einer Hütte machen.

Aber wieder auf unsere Verrichtungen / wovon ich zu reden angefangen / zu kommen / so kan ich / ohn alle Pharisæische Ruhmräthigkeit / versichern / daß wir alle Tage unsere ordentliche Beth- und Andachts-Stunden hatten. Des Sonntags hielten wir es / wie es ohngefehr in der Frantzöischen Kirchen sonsten Brauch ist / denn wir hatten die gantze Biebel / Gesangbücher / einen weitläufftigen Commentarium über das Neue Testament / und allerhand Predigten von dem Herrn - - - - welche gar gut und vernünfftig gemacht sind. Wenn wir wären

ren Willens gewesen / unsere gantze übrige Lebens-Zeit / oder wenigstens sehr lange / allhier zu verbleiben / deucht mich / hätte nichts gehindert / daß nicht der Klügste unter uns / durch die andern / rechtmäßiger Weise zu dem heiligen Predigampte hätte beruffen werden / diese 2. oder 3. im Nahmen des HErrn versamlete aber eine vollkommene / wahre / Christliche Kirche vorstellen / auch den absonderlichen Trost / als zum Exempel / die Geniessung des heil. Abendmahls / einander mittheilen können. Ich hatte mir auch unterschiedliche mahl vorgenommen / es vorzutragen / sahe aber auf einer Seite / daß alle meine Cameraden den Vorsatz hatten / in kurtzen / aller Lebens-Gefahr unerachtet / alle ersinnliche Mittel zu versuchen / in die bewohnte Welt zurücke zu kehren; andern Theils befürchtete ich auch / sie möchten mir es vor einen Vorwitz auslegen / der ihnen nicht gefallen hätte. Denn wenn wir zuweilen von der Religion mit einander redeten / so waren wir sehr glücklich / daß wir uns in einem Geiste vereiniget befunden / ohne die falsche Weißheit der Klugen / und schädliche Einbildung der hohen Geister / Zäncker und Neulinge unserer Zeit / welche so viel unseelige Spaltungen und andere Unordnungen in der Christlichen Kirche verursa-

ursachet haben: deswegen wir uns auch gar absonderlich in acht nahmen / nichts zu thun / noch zu gedencken / was nur im geringsten jemanden zum Aberglauben / als der allerschädlichsten und gefährlichsten Pest des Christenthums / hätte verleiten können. Daß in der Römischen Kirche / und bey einigen andern / die Nothwendigkeit der heil. Tauffe nicht recht verstanden oder ausgeleget worden / soll billich eine Erinnerung abgeben / daß man sich über den Gebrauch des andern Sacraments nicht auch irre; und also glaubeten wir / man solle sich einer solchen Sache nicht unterfangen / deren Gebrauch an und vor sich selbst / nach einstimmiger Bekäntniß aller heut zu Tage lebender Christen / nicht nöthig ist. Wir funden also einen grossen Trost darinnen / daß wir an der reinen und uhralten Lehre des Evangelii feste hiengen / welche alle unsere Theologi, keinen ausgenommen / vor die Seele und den Haupt-Grund des seeligmachenden Glaubens erkennen; verlangeten dagegen nicht / Dinge zu untersuchen / die uns zu dem geringsten unnützen Fürwitz hätten verleiten können. Wir liebeten und wiederholeten offt diese und dergleichen schöne Sprüche: Ich halte nicht davor / daß ich etwas wisse / ohne JEsum

Christum den Gekreutzigten. Das ist das ewige Leben / daß sie dich / Vater / und den du gesand hast / JEsum Christum / erkennen. So du mit deinem Munde bekennest JEsum / daß Er der HErr sey / und glaubest in deinem Hertzen / daß ihn GOtt von den Todten auferwecket hat / so wird man seelig. Wer an mich gläubet / hat das ewige Leben. Wer den Nahmen des HErrn anruffet / soll seelig werden. Ich habe euch allen Rath Gottes verkündiget -- nehmlich --- Buße gegen GOTT / und den Glauben an JEsum Christum. Die reine und unbefleckte Lehre gegen GOtt und den Vater ist / Witwen und Wäysen zu besuchen in ihren Anfechtungen / und sich zu hüten vor den Befleckungen dieser Welt. etc. Wir waren also frey von denen der Theologie gantz unnöthigen Streit-Fragen / wider allerhand eingebildete oder ketzerische Gedancken / die wir ansahen / als wären sie niemahls in der Welt gewesen / schmecketen aber aufs annehmlichste die Vortreflichkeit einer einfältigen und gantz reinen Gottesgelehrigkeit / die von allem kindischen Aberglauben / scholastischem Unflath / und eiteln / ungereimten oder vermessenen Gedancken /

dancken / welche der Seele und dem Verstande gleich schädlich sind / abgesondert waren. Wir hatten eine Abscheu / wie andere / die von Göttlichen Dingen geschrieben / von denjenigen / die neue Religionen erdencken / oder unter einander mengen / oder die Lehre und Art / GOtt zu dienen / nach ihrem eigenen Belieben einrichrichten / folglich weiser / als die Weißheit selbst / seyn wollen. In Einfalt und Niedrigkeit unsers Hertzens beteten wir an GOtt unsern Schöpffer / Vater / Sohn und Heil. Geist / mit solchen Worten und in solchen Schrancken / als er sich geoffenbaret hat / und hatten keines Weges die närrische Einbildung / einiges Geheimniß zu erklären oder zu durchgrübeln / als welche / nach dem Geständniß aller Menschen / nothwendig und immerdar / so lange es Geheimnisse sind / vor der Menschen Augen / verborgene und unergründliche Dinge seyn und bleiben müssen. Solcher Gestalt rieffen wir GOtt mit Freudigkeit und Zuversicht an / um des Mitlers und Erlösers JEsu willen / der unser Bürge und Lösegeld / zugleich auch der Weg / die Wahrheit und das Leben ist / und suchten anbey einander Gutes zu thun. In welcherley seeligen Vorbereitungen wir denn gantz ruhig des Todes er-

warteten / nicht als eines abscheulichen Gerip-pes / sondern als eines Bothens guter Zei-tungen.

Ausser denen grossen Spatziergängen / oder kleinen Reisen / wovon ich schon gedacht / unter-liessen wir auch nicht leicht / des Abends uns eine Lust zu machen / und in der Nähe kleine Spatziergänge vorzunehmen. Unter andern hatten wir einen zur lincken Hand unsers Flus-ses / am Ufer des Meeres / der vollkommen schön war. Diesen hatte die Natur / so gleich an der See hin / gemacht / als wenn die Bäu-me nach der Schnure wären gepflantzet gewe-sen; Er war ohngefehr 1200. gemeine Schrit-te lang / welches auch die Länge der Maille-Bahn / in dem schönen Garten von S. James zu London ist. Wenn wir gewolt / hätten wir ihn können auf 7. biß 8. Meilen länger ma-chen / gantz auf einem festen und vollkommen gleichen Boden. Wir hatten aber an diesem schönen Orte / auf einer Seite / die Aussicht gegen die weite See / allwo die unaufhörlich abwechselnde Ebbe und Fluth / an die / eine Meile davon befindliche / verborgene Klippen stieß / und ein verworrenes Brummen verur-sachete / das uns zwar in unsern Gesprächen nicht stöhren kunte / jedoch zuweilen in ein stilles

Nach-

Nachdencken verfallen machte / welchem wir uns desto freywilliger ergaben / weil wir ohndiß wenig mit einander zu reden hatten. Auf der andern Seite der Insul waren kleine annehmliche Hügel / die den Augen gleichsam Gräntzen setzten; die Thäler aber erstreckten sich biß an unsern Gang / und waren denen schönsten Gärten in der angenehmsten und fruchtbarsten Herbst-Zeit gleich.

Unter der grossen Menge und vielerley Gattungen der Bäume / so die Natur allda gezeuget hat / war einer gar unvergleichlich / und wohl werth / daß er seiner Schönheit / Grösse / Rundte / gar ungemein gleichen Einrichtung aller seiner Theile und prächtigen Aeste wegen / absonderlich beschrieben werde. Unten an den Zweigen ist er überaus dicke mit Blättern bewachsen / welche grosse Büsche wiederum biß fast an die Erde herunter hangen / daß man auch den Baum ansehen mag / von welcher Seite man wolle / man dennoch nur was weniges / oder zuweilen auch gar nichts von seinem Stamme zu Gesichte bekommen kan.

Weil man sich leicht einbilden kan / daß die Sonne nicht mitten hinein dringet / so scheinet / daß die inwendigen Aeste (so wie dürre Stangen aussehen) an statt eines höltzernen Ge-

sperres seyn sollen / die auswendigen grossen Büsche Blätter rund herum zu unterstützen / und aus dem Baume selbst eine Sommerläube oder Zelt zu machen. Die schönste Zierrath dieses Zeltes ist zwar auswendig / da gewiß alles herrlich und schön lässet / nichts destoweniger aber hat der inwendige Schatten und Kühle auch seine grosse Annehmligkeit. Das schlimmste an diesem Wunderbaume ist / daß seine Frucht nicht zum essen tauget. Einige unter uns / die sie gekostet / haben sie herbe / auch nicht allzu gesund / befunden. Sie reucht wie eine rechtschaffen reiffe Quitte. Der Gestalt nach hängen sie Trauben-weise dichte an einander / daß wir sie zuweilen von weiten vor die Frucht Ananas ansehen sollen / daher wir auch den Baum selbst Ananas zu nennen pflegeten; wiewohl sonsten unter diesen beyden Gewächsen ein sehr grosser Unterscheid ist. Ich vor mich gab ihm den Nahmen Zelt-Baum. Die wunderschön grünen Blätter haben einen so kurtzen Stiel / daß es vielmehr scheinet / sie wären ohne dergleichen an das Holtz angewachsen. Die grössesten sind oben 4. biß 5. Zoll breit / unten aber spitzig und ohngefehr 15. Zoll lang. Sie stehen in grossen Büschen beysammen / und lassen sich die gedachten Trauben


nde oder Zelt-Baum ge nant

ben hier und da zwischen denselbigen sehen/ welche mancherley Farben haben / nachdem sie mehr oder weniger reiff sind. Ich bin offt um diesen natürlichen Pallast herum gegangen/ und habe mich jederzeit an seiner grossen sonderbahren Schönheit ergötzet.

Zuweilen spieleten wir das Schachspiel/ Ticktack/ der Dame, der Kugel und Kegel. Jagen und Fischen kam uns gar zu leicht an/ und war also nicht gar zu grosse Lust darbey. Manchmahl machten wir uns dieselbige/ daß wir Papagäyen reden lehreten/ welche/ wie ich schon gesaget/ in grosser Menge allhier zu finden sind; wie wir denn einen nach der Insul Mauritii mitbrachten/ der Frantzösisch und Holländisch reden kunte.

Der Leser wird bald sehen/ daß wir das letzte Jahr zu weilen bemühet gewesen/die schöne Barque zu bauen/ davon ich reden werde. Wofern auch jemand wissen will/ was wir für eine heimliche Kunst gebrauchet/ im finstern zu sehen/ so will ich sagen daß wir Lampen mit uns gebracht / und daß wir das Oel oder Fett der Schildkröten/ welches/ wie ich schon gesagt/niemahls gerinnet/ gar wohl darzu gebrauchen kunten. Feuer aber anzuzünden bedienten wir uns der Brenngläser.

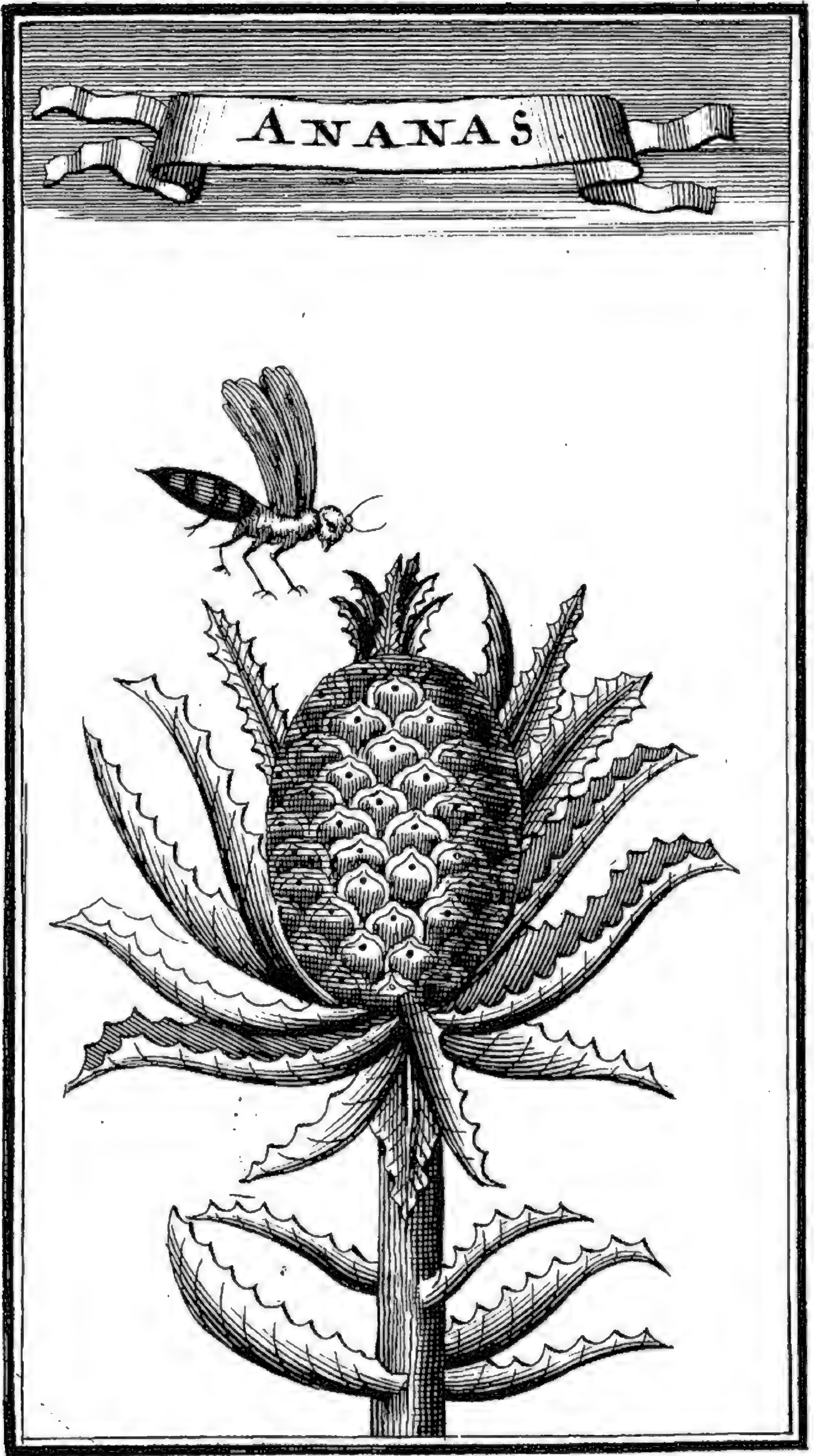
Weil wir nun Fleisch uñ Fische überflüssig/und nur das Auslesen/ folglich Gebratens und Gesottenes/ Suppen und gemischte Speisen/ beynebenst auch Kräuter/ Wurtzeln/ köstliche Melonen und andere Früchte hatten/ ingleichen guten Palmwein und klar süsse Wasser; so wird der Leser sich wohl nicht fürchten/ die armen Pillgrim̃e von Rodrigo hunger sterben zu sehen. Ich muß aber hier noch mehr mit dessen gütiger Erlaubniß/ sagen/ und versichern daß uns diese Speisen sehr wohl schmeckten/ wir keinen Eckel empfunden/ alles wohl verdaueten/ und durch Gottes Gnade nichts von der geringsten Kranckheit Anstoß litten/ ob wir gleich kein Brodt hatten. Der Capitain hatte uns zwar 2. grosse Fässer Zwieback gelassen/ wir brauchten es aber gar selten nur zu Suppen/ offte aber gedachten wir nicht dran. Nachdem wir nun in dieser unserer neuen Insul etwas über ein Jahr gewohnet hatten/ und zu unserer grossen Verwunderung/ kein einig Schiff ankommen sahen/ fingen unser etliche (die Warheit zu gestehen) an/ verdrießlich zu werden. Sie bedaureten den Verlust ihrer Jugend/ und plagten sich mit den Gedancken/ daß sie vielleicht ihre besten Tage/ in einer elenden Einsamkeit und verderblichen Müssiggange würden zubringen müssen. Nach vieler-

vielerley hierüber gehaltenen Berathschlagungen / wurde fast einmüthig geschlossen / man solte 2. gantze Jahr auf Nachricht von dem Herrn du Quesne, wie man sich bald Anfangs vorgenommen hatte / warten / und wenn hernach dieselbige nicht käme / alles was möglich ist / vor die Hand zu nehmen / und zu versuchen / nach der Insul Mauritii zu kommen / welche den Holländern gehöret / und von welchen man weiter gehen kan / wohin man will / indem ein Gouverneur allda ist / auch alle Jahr Schiffe von dem Cap der guten Hoffnung dahin kommen. Diese Insul ist über 160. Meilen von Rodrigo, welches gewiß ein ziemlicher Weg ist; weil man sich aber eingebildet hatte / auf gewisse Weise auch wahr ist / daß ein rechter regulirer Wind nach selbiger Seite zu bläset / so wurde festgestellet / daß man unverzüglich an einer kleinen Barque zu arbeiten anfangen solle / so gut als man könne / und so ferner nur wahrscheinlich wäre / daß sie dazu dienlich sey / man versuchen müsse / die Reise / unter Anruffung des Beystandes dessen / der Wind und Meer zu gebieten hat / in der kleinen Arche fortzustellen.

Die gantze Sache schien zwar denen / die sie vornahmen / selbst sehr schwer / jedoch nicht gantz unmöglich. Man solte eine ziemlich grosse Barque

que bauen / und waren keine verständige Baumeister und sehr wenig Handwerckszeug vorhanden. Wir hatten weder Pech / noch Tauwerck / noch Ancker / noch Compas, noch hundert andere nothwendige Dinge / und fast 200. Meilwegs zur See war gleichwohl eine grosse Reise. Tausend andere Schwierigkeiten fielen den Allerklügsten ein / daß sie sich furcht.n / es möchte dieses Vornehmen nicht glücklich ablauffen. Weil aber diejenigen / so es erstlich vorgeschlagen / feste darauf beruheten / war beschlossen / einen Anfang zu machen / daß man diesen Weg versuchen könne / und also / gleichsam zur Lust den Bau einer Barque vor die Hand zu nehmen / wenn auch schon die Mühe vergebens seyn solte. Wie gesagt / so gethan: Wir wurden in einem Augenblicke alle acht / ohn ausgestandene Lehr-Jahre / zu Zimmerleuten / Schmieden / Seilern / Matrosen / und mit einem Wort / zu allem / was nöthig war. Die Noth war unser Gesetze / alles was uns fehlete ersetzte sie / und machte / daß wir über unserer Arbeit sehr fleissig waren. Ein jeder sagte seine Gedancken / was er meynete am bequemsten und vortheilhafftigsten zu seyn; und damit wurde aus Liebe / in gutem Vornehmen / und mit Lust gearbeitet.

Unter andern Werckzeuge hatten wir eine


ANANAS

grosse und kleine Säge. Damit fiengen wir an Brete zu schneiden/ und gebrauchten dazu einen grossen eichenen Balcken von 60. Fuß lang/ der schon viereckicht gearbeitet/ und zu gutem Glücke vor einiger Zeit durch die See an unser Ufer ausgeworffen worden war. Solte der Leser zu wissen verlangen/ woher dieser Balcken zu uns kommen sey/ so muß ich die Wahrheit gestehen/ daß ich es nicht weiß: Es sey ihm aber/ wie ihm wolle/ die See brachte ihn uns/ und wir bedienten uns dessen. Wir machten etliche gute Breter draus/ weil aber die grosse Säge nichts taugete/ auch dreymahl zubrach/ und noch dazu von solchen Leuten geführet wurde/ die nicht gar wohl damit umzugehen wusten/ so waren die meisten Breter ungleich dicke/ und folglich gar übel gerathen.

Den Kiel der Barque machten wir 22. Fuß lang/ der Breite gaben wir 6. und der Höhe 4. Fuß/ vornen aber so wohl als hinten machten wir sie rund. Wir hatten etliche Nägel/ und weil Jean de la Haye ein Goldschmied war und etwas Werckzeug bey sich hatte/ schmiedet er ihr noch mehr/ ingleichen auch noch andere Eisenwerck: wie er denn auch die Säge wieder zusammen schweissete. Die Ritze auszustopffen/ nahmen wir alt leinen Zeug/ und statt Peches

ge-

gebrauchten wir die jenige Materie, deren ich schon oben gedacht / und vermischeten sie mit einem gewissen Gummi, so wir an den Bäumen funden / und mit Schildkröten-Fett fliessend machten. Grosse und kleine Stricke machten wir aus den Faden / welche in den Stielen der Latan-Blätter stecken; diese waren nun zwar starck und gut genug / solche Dinge damit feste zu machen / die stille stehen kunten; weil sie aber sonst nicht weich waren / und sich gut biegen liessen / taugten sie zum auf-und abziehen nichts / sondern schleifften sich bald entzwey. Statt eines Anckers versahen wir uns mit einem Steine / ohngefehr 150. Pfund schwer/und ein Segel machten wir so gut wir kunten.

Wie nun ein jeder sein bestes hier beygetragen hatte / daß die Barque fertig / inzwischen auch die zwey Jahr ziemlich verstrichen waren/streckten wir unsere Arme und Achseln dergestalt dran / daß wir sie ins Wasser brachten.

Zu unserm Unterhalt / schlugen wir einige Lamentins tod und nahmen das Fleisch: und die schon gebrauchten Wasserfässer fülleten wir abermahls mit süssen Wasser. Das wenige noch übrige Zwieback nahmen wir zu uns und eine gute Anzahl Land- und Wasser-Melonen / welche letztere Gattung sich ziemlich lange halten ließ.

Ich

Ich habe oben mit Wahrheit gesaget/daß wir den Schiff-Bau angefangen/ und an keinen Magnet gedacht; nach diesem aber/ als ein jeder unter seinen Sachen suchete/ was etwan einiger massen nützlich seyn könte/fand einer eine kleine Sonnen-Uhr/mit einer Magnet-Nadel/ die zu Amsterdam 3. Stüver gekostet; und ob sie gleich nicht viel taugete/ erfreueten wir uns doch/ in der Hoffnung/ sie würde uns noch was dienen können.

Als die Barque ins Wasser kam/ wurden wir gantz bestürtzt zu sehen/ daß sie sich von dem Steuer-Ruder nicht regieren ließ/ sondern daß/ wenn man sie wenden wolle / man ein Hand-Ruder nehmen muste.

Endlich wurde der 19. April 1693. so einen Sonnabend traff/ zur Abreise bestimmet/ nach welchen der volle Mond eintreten/ die See auch hoch werden/ und also desto leichter seyn solte/ zwischen den Klippen durch zu kommen. Daß wir aber den Tag des vollen Mondens selbst nicht erwehleten/ war die Ursache/ daß wir desto länger seines Lichtes geniessen wolten.

Es ist aber die Insul mit denen offtgedachten Klippen solchergestalt umgeben/ als wäre eine Maure herum geführet/ wiewohl an einem Orte weiter vom Lande/ als am andern/ ausser an

zweyen

zweyen Orten ist eine Oeffnung 10. oder 12. Fuß breit / wodurch man an die Insul kommen kan: wie in den Abriß zu sehen ist.

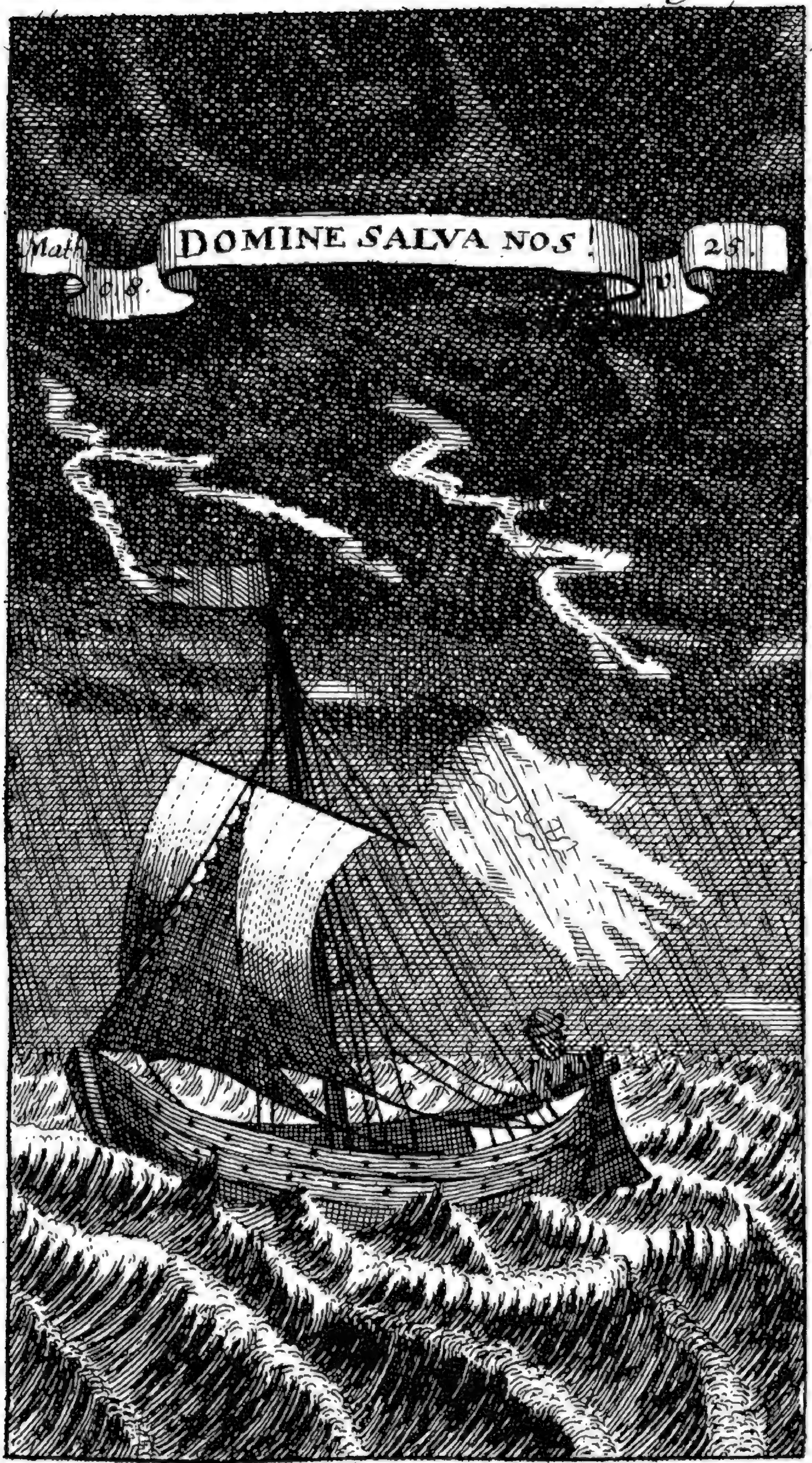
Als wir auf der Insul anlangeten / sahen wir an der Rinde etlicher Bäume eingeschnittene Nahmen einiger Holländer / die vor etlichen Jahren alda gewesen / und die Zeit ihrer Hinkunfft solchergestalt hinterlassen hatten. Dieses gab uns Anlaß dergleichen zu thun / wenn wir abreisen würden. Demnach beschrieben wir kürtzlich in Frantzösisch- und Holländischer Sprache / den Tag unserer Hinkunfft / die Zeit unsers Verbleibens / wie auch die Abreise und was uns allda begegnet. dieses steckten wir in ein gläsernes Fläschlein / auswendig mit einer Erinnerung / daß man hinein sehen solle / das Fläschlein selbst aber setzten wir in ein tieffes Loch / das wir in dem Stamme des dicken Baumes machten / unter welchen wir zu essen pflegten / und gar wohl wusten / daß ihm kein Orcan was thun könne.

Nachdem nun endlich der Tag anbrach / den wir zur Abreise angesetzet / und nach welchen sich meine junge Reise-Gesellen so sehr sehneten / rieffen wir vornehlich Gott umb seinen so höchstnöthigen Beystand an / und giengen hernach / mit unserm Vorrath von Lebens-Mitteln und andern

dern Geräthe/ zu Schiffe. Es war ein über-
aus schöner Tag/ und der Wind sehr gut/ und
ob gleich weder Compas, noch Steuer / noch
Ruder/ noch Tauwerck/ noch Ancker / noch sonst
was an unserm elenden und übel gebaueten
Kahne was nütze war / so waren wir doch alle
voll guter Hoffnung. Wir rechneten schon /
daß/ wenn das schöne Wetter fortführe / der
schon gedachte regulier-Wind / welcher unseres
Ermessens/ umb gewisser Umstände willen / die
wir auf der Herreise vom Capitain und den
Matrosen hatten gehöret / umb diese Zeit wehen
solte / uns in weniger / als 2. Tag und 2. Nach-
ten / nach der Insul Mauritii bringen würde.

Und also stiessen wir ab mit ziemlicher Freu-
digkeit und voller Verlangen / uns bald wie-
der unter den Inwohnern der Welt zu befin-
den. Wir kamen geschwinde biß an die Fel-
sen; an statt aber/ daß wir hätten eine von den
obengedachten Oeffnungen / welche diese Fel-
sen machen / suchen / und die Barque, entweder
zu Wasser oder zu Lande / an einen Ort schlep-
pen sollen / wo die Ausfahrt leichte ist / traueten
wir unserm Glücke allzu viel / und suchten ge-
rades Weges durchzukommen; allein zu allem
Unglück stiessen wir an. Weil wir sehr leicht
seegelten/ wurden wir des Stosses fast nicht
gewahr

gewahr / und dachten / wir hätten den Felsen kaum angerühret. Also giengen wir weiter jenseit des Felsens / in den Gedancken / die grösseste Gefahr wäre nunmehr vorbey ; Allein / als wir kaum 50. Schritte waren / wurde uns dieser Irrthum benommen / indem das Wasser alsobald in die Barque drang / und zusehends wuchs / dannenhero schryen wir / man müste geschwind wieder umkehren und das Land suchen. Inzwischen lieff das arme Schiffchen noch immer mehr mit Wasser voll / mit dem Steuer-Ruder kunten wir es gar nicht mehr wenden / der Wind jagte uns wieder Willen immer weiter in die See / und vor Schrecken wurden wir vollends ungeschickt / zu thun was wir solten ; daß ich also vor mich gäntzlich glaubete / es wäre nun um uns gethan. Bey diesem grossen erschrecklichen Elende kan man sich leicht unsern Zustand einbilden. Die Begierde / das Leben zu erhalten / machte / daß wir uns noch bemüheten / das Schiff zu wenden / verlohren aber darüber den Wind. Einer gedachte mit seinem Hute die fast biß oben an volle Barque auszuschöpffen / der andere fieng auch etwan eine gantz unnütze Arbeit an / alle aber schryen und beteten / als Leute die nun ersauffen solten. Endlich war einer noch mit einem


Math.
DOMINE SALVA NOS!
25.

nem Ruder so glücklich / daß er die Barque auf die andere Seite umwendete / und weil der Wind starck gieng / schmiß er sie innerhalb 4. minuten wiederum zurücke hinter die Felsen / gegen die Insul zu / kaum aber 30. Schritte davon sanck sie in einem Augenblick zu Grunde. Wenn uns dieses eine halbe viertheil Stunde zuvor begegnet wäre / hätten wir unmöglich davon kommen können ; weil aber allhier das Wasser kaum 6. Fuß tieff war / und die Barque nur nicht umschlug / so blieben wir alle auf dem Oberloff stehen / jedoch im Wasser biß an den Gürtel. Das gröste Glück hierbey war / daß das gemachte Loch so groß war / daß man das Wasser bald und in grosser Menge hinein dringen sahe / denn wenn sich dasselbe nicht so geschwind und augenscheinlich gezeiget hätte / wären wir weiter gefahren / und ohnfehlbar alle umkommen. Inzwischen aber stunden wir sehr unbequem im Wasser / wiewohl es zu fallen anfieng / und über eine halbe Meile nicht ans Land war. Wir wusten erstlich nicht / zu was wir uns entschliessen solten / jedoch / als wir ein wenig nachgedacht / ward vor das beste befunden / uns noch etwas zu gedulden / biß das Wasser so weit gefallen / daß wir ans Land gelangen /

und unsere um uns herum schwimmende Kuffer / die doch an einander gebunden waren / nachschleppen könten.

Diesem ward auch Folge geleistet / jedoch musten wir viel dabey ausstehen / indem wir mehr als einmahl hin und her zu gehen hatten / zuweilen biß an den Halß im Wasser / weil der Grund ungleich war / und zuweilen wohl gar schwimmende / da wir uns denn einen Strick umb den Leib bunden / und den daran hangenden Kuffer also nachschleppeten. Weil wir uns gantz ausgezogen / um uns desto besser mit schwimmen zu retten / so stiessen wir uns an die spitzigen und scharffen Steine dergestalt / daß uns die Beine überall starck bluteten / und damit unser Jammer vollkommen würde / verlohren wir viel von unsern Sachen / die uns der Strohm mitnahm. Jedoch retteten wir selbigen Tag noch das meiste und beste / und das schwereste / so das Wasser nicht weg schwemmen / noch wir so bald ans Land bringen kunten / legten wir ausserhalb der Barque auff den Sand / in Willens auf den andern Tag / nebst der Barque selbst / es nachzuholen / inzwischen aber bunden wir es mit Stricken an die Felsen. Und hiemit begaben wir uns wieder nach der

Insul/

Insul / voll Freude und Traurigkeit zugleich; denn wir erfuhren bey dieser höchst unglücklichen und doch auch glücklichen Begebenheit / daß Gutes und Böses wie mit Ketten an einander hienge.

Des folgenden Tages / bald mit Anbruch desselben / giengen wir wieder an die See und stopfften die Barque in etwas / und als die See ein wenig hoch worden / zogen wir sie / nebst dem was noch zurück gelassen worden / wieder ans Land. Ein jeder hatte bey diesem Unglück was verlohren / das erhaltene aber war durchgehends verdorben; weil wir aber unser Leben / gleichsam durch ein Wunderwerck / davon gebracht / dancketen wir unserm gnädigen und allmächtigen Beschützer demüthigst / daß Er uns seinen Beystand geleistet hatte.

Es befand sich aber einer unter uns / der fast der stärckeste und gesundeste zu seyn geschienen / aber grosser Mühe und Arbeit halben / die er beytragen helffen / sehr abgemattet war. Denn als er an Land kam / fiel er / so nackend und halb todt / als er war / der Länge nach / auf den Sand / welcher von den Sonnen-Strahlen überaus erhitzet war. Anfänglich dachte er selbst / es wäre nur an ein

wenig Ruhe gelegen; allein / kurtz darauf wurde er über sein gantz Gesichte roth / wie ein Scharlach/ der Kopf ward ihm sehr schwer/ und die Kranckheit nahm alle Augenblick zu. Wir führten ihn in seine Hütte / welches sehr schwer zugieng; und weil er starcker Natur war / hielt er sich wohl 3. oder 4. Tage lang / ehe er sich gäntzlich zu Bette legte / endlich aber muste er sich doch geben. Der Kopf fieng ihm an zu schwellen / und bekam auf allen Seiten so viel Eiterbeulen / daß man kaum genung Löcher machen kunte/ den Eiter heraus zubringen. Hierbey fieng uns an zu verdriessen / daß unser liederlicher Capitain uns weder Salbe noch andere Medicamenta gelassen / wie ich glaube allbereit gesagt zu haben: Als wir aber bedachten / eines theils/ daß wir nicht verständig genung gewesen wären / dieselben recht anzuwähren / wenn wir sie gleich gehabt; andern theils aber uns erinnerten / daß / wenn man es genau betrachtet/ die so genandte Medicin und Apothecker-Kunst / wie sie insgemein getrieben wird / dem menschlichen Geschlechte vielmehr schädlich / als nützlich ist / so waren wir gar leicht zu trösten. Indessen wurde die Frage aufgeworffen / ob man versuchen solte / dem Krancken

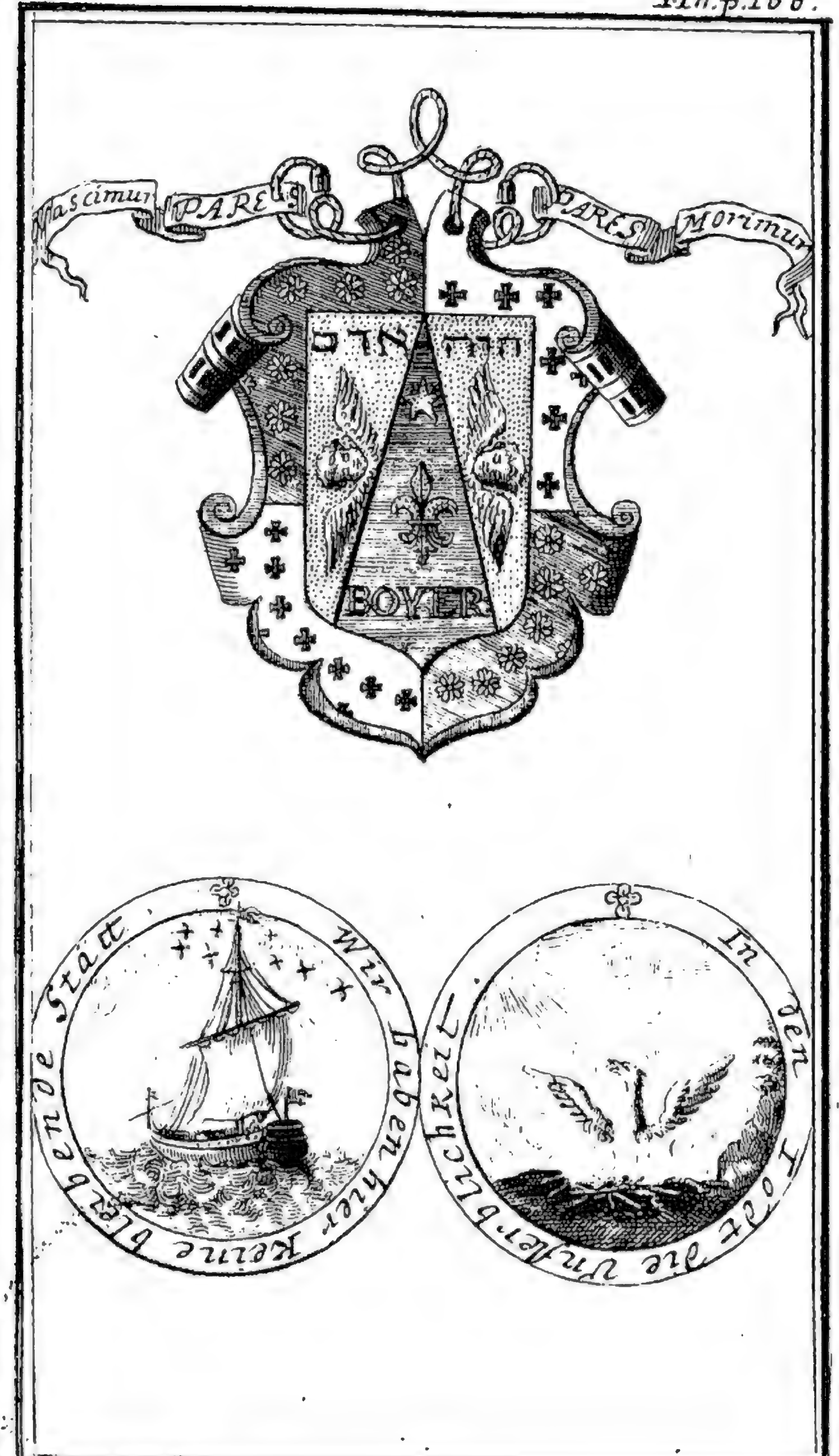
eine

eine Ader zu lassen / oder nicht? Einige sagten / wenn man ihm einen einzigen Tropffen Blutes nehme / würde er uns unter den Händen sterben; andere aber wolten durchaus behaupten / daß er nicht 3. Minuten mehr leben könte / wenn man das Aderlassen nicht bald vor die Hand nehme. Hier hätte uns nun wohl niemand vor was anders / als rechtschaffene Medicos, ansehen sollen: jedoch kamen wir nicht von Worten zu Schlägen / sondern / weil unter 7. Stimmen ihrer 4. vor das Aderlassen waren / brauchten wir nicht erst des Losens --- um die Frage zu entscheiden / welches sonsten das einzige Mittel ist / aus der Sache zu kommen / wenn die ehrwürdigen Söhne des Æsculapii widriger Meynung unter einander sind. Diesemnach schärffte der behertzteste unter den 4. Aderlassern die Spitze seines Laß-Eisens / oder vielmehr seines Feder-Messers / auffs beste / als er kunte / und stach damit an etlichen Orten in des armen sterbenden Menschen Arm / allein es wolte durchaus kein Blut heraus kommen. Das Fieber ward immer stärcker / und weil es ihm endlich das Gehirne einnahm / fieng er an zu phantasiren / welches auch etliche Tage anhielt. Hier nun war unsere einzige Zuflucht /

der grosse Artzt Leibes und der Seelen / wie wir sie auch bald Anfangs auf ihn gesetzet hatten. Ehe aber unser lieber Mitbruder den letzten Todeskampf antrat / hatten wir noch den Trost / daß wir ihn sahen wieder zu sich selbst kommen / da er denn alle gewisse und höchsterbauliche Zeichen gab / einer ernsten Busse und heiligen Hoffnung seiner Seeligkeit. Endlich übergab er Gott / den 8. May 1693. seine Seele / nach einer dreywöchentlichen Kranckheit / ohngefehr 29. Jahr alt. Und ein solch Ende nahm Isaac Boyer, der achte Theil von den Einwohnern und zugleich Königen der Insul Rodrigo. Damit aber auch der Leser ein Denckmahl aus dieser neuen Welt habe / will ich in sein Belieben stellen / die hinten beygefügte Grabschrifft zu lesen.

Es wolte aber weder das Leidwesen / über den Verlust eines lieben und nöthigen Freundes / noch auch der übele Fortgang unsers ersten Versuchs meine Mitgesellen abschrecken / daß man nicht auffs neue / von der Insul wegzukommen / gedacht hätte. Diese junge Leute hatten / wie Horatius spricht / ein höltzern und eisern Hertze / welches sie überredete / ihr Leben ohne Noth / dem allerelendesten Nachen zu vertrauen / und dem Rasen der Winde verwegener

Weise


Nascimur PARES PARES Morimur
BOYER
Wir haben hier keine bleibende Statt
In den Todt die Unsterblichkeit

Weise Trotz zu bieten. Also blieben sie gantz hartnäckicht bey ihrem ersten Vorsatze / setzten auch den anfänglich gehabten hauptsächlichen Ursachen annoch bey / man könte aus dem erlittenen Unglücke klug werden / und sich künfftig besser vorsehen. Sie vermeynten / indem / daß man die Barque ausbesserte / verstärckte man sie; man solte auch Zeichen in der See machen / um den Weg besser zu treffen / und müste man zur Zeit der höchsten Fluth abfahren / damit man nicht etwan wieder an die Klippen stiesse / noch auch sich aufhalten dürffe / einen neuen Weg zu suchen / im Fall daß man ja den gezeichneten Weg nicht so genau treffen könne.

Nun befand ich / eben so wohl als sie / sehr verdrießlich / seine übrige Lebenszeit / in einer so entfernten einsamen Insul zu zubringen; allein / ich kunte nicht befinden / daß eine so elende Gondel, wie unsere war / einen so weiten Weg dauren könte / vornehmlich / da das nöthigste an der Zurüstung fehlete. Ich hatte mich auch der ersten Abfahrt starck wiedersetzet: Jetzo nun / da ich sahe / wie feste sie auf der andern bestunden / bat ich sie mit den allerlieblichsten Worten / ein wenig besser ihr Vornehmen zu bedencken / und alles richtig zu überlegen. Umb sie nicht bald anfangs zu erschrecken / fieng ich

an ihre hertzhafftigkeit auf gewisse Weise zu loben / ihnen auch in den meisten Stücken Beyfall zu geben. Hernach aber ermahnete ich sie hertzlich / wohl nach zu dencken / daß dieses eine Sache von der grösten Wichtigkeit sey / so wohl in Ansehung des Leibes / als der Seelen. Es würde das andere Wunderwerck seyn / wenn wir nicht zum andernmahl Schiffbruch litten / und daß hernach solchen Leuten / die GOtt versuchen wollen / ihr Gewissen ohnfehlbar viel vorrücken und ziemlich zur Verzweiffelung bringen würde. Ich setzte bey / die Erfahrung hätte uns klüger machen sollen / als wir gewesen / es hätte schon einem von uns das Leben gekostet / welches wir ansehen solten / als eine Erinnerung der Göttlichen Vorsehung und Offenbahrung des Göttlichen Willens; welchem wir mit Fasten und beten heimgestellet und ersuchet / was er uns / zu thun / eingeben wolle. Ferner stellete ich vor / daß / weil man nicht versprochen hätte / eher uns zu besuchen / als nach Verlauff zweyer Jahre / wäre wol billich / etwas über diese Zeit zu warten; Vielleicht wäre unsere Hülffe schon in See / und käme an zu der Zeit / da wir ein elendes Spiel der Winde und Wellen / oder wohl gar ein Raub der Meerwunder worden

den wåren. Im übrigen wåren wir an einem guten Orte / da wir uns desto leichter noch gedulden könten / und indessen dennoch auf ein vernůnfftiges Mittel sinnen / daran noch Niemand gedacht / nemlich / wir wolten auf etlichen Höhen grosse Feur machen / auch umb die Insul herum etliche Såulen aufrichten / und gleichfals Feuer daran brennen lassen / umb den vorbeyfahrenden Schiffen ein Zeichen zu geben / uns zu Hůlffe zu kommen. Es würde dieses die Wolle von unsern Latan-Båumen und das Schildkröten-Oel gar leichte zu Wege bringen helffen / zumahl da wir auch Leinwand håtten / und damit eine Art von Laternen machen selbige aber an die Såulen anhången könten / wenn man es vor nöthig erachtete.

Ich håtte noch tausend andere Dinge anführen können / wenn ich mit Leuten von reiffern Verstande / welche die Thorheit der Welt schon überwunden / zu thun gehabt håtte. Denn wenn man alles wohl überleget / was könnte wohl der Annehmligkeit / Unschuld / denen Vortheilen und Herrligkeiten der Einsamkeit / die in unsern irrdischen Paradiese zu finden waren / gleichgeachtet werden? Was kan man sich glůcklichers einbilden / wenn man unter einem Tyrannischen Joche geseuffzet und Elend

genug geduldet hat / als wenn man sein eigen Herr seyn / seiner eigenen Bequemligkeit nachgehen / und von allen Gefährligkeiten und Versuchungen der Welt frey leben kan? Allein / wenn man jung ist / besinnet man sich auf solche Dinge nicht. Also endigte ich meine Rede / und stellete ihnen nur nochmahls die weite Reise / das schwache Schiff und dessen übel eingerichtetes Geräthe vor; welches sie vernünfftig / nebst unserer Unwissenheit es zu regieren / überlegen solten. Sie höreten mich geduldig an / und schien / als wenn ihrer viel wären beweget worden / biß einer unter ihnen / den der Schuch an einem Orte / wie man zu reden pfleget / druckte / da ich es nicht gemeinet hätte / plötzlich eine Ursache zur Abreise anführete / welche fast den andern allen so sehr ins Hertze drang / daß sie davon allein einen absonderlichen neuen Rathschlag fasseten / und meine vorher gemachte Einwürffe gäntzlich darüber vergassen. Meynet ihr / sagte der junge Mensch / daß wir uns selbst solten verdammen / unsere gantze Lebens-Zeit / ohne Weiber zuzubringen? Meynet ihr daß euer irrdisch Paradieß besser sey / als das / was Gott vor den Adam zubereitet und mit allen Köstligkeiten angefüllet hatte / und worinnen er mit eigenem Munde sprach: Es ist nicht

gut/

„gut/ daß der Mensch alleine sey. Es ant-
„wortete ihm aber einer; Mein lieber Freund:
„Adams Weib hat so eine schöne Arbeit verrich-
„tet / daß uns nichts schlimmers wiederfahren
„könnte / als eine solche Arbeiterin bey uns zu
„haben. Wir fingen hierüber an zu lachen /
und das Capitel vom Frauenzimmer / wovon /
ich glaube/ wir noch nicht geredet hatten/ wurde/
wie man zu sagen pfleget / das Evangelium die-
ses Sontages ; und was das Hertze voll war/
gieng der Mund über. Mir war indessen nicht
schwer / zu sehen/ wo der Hase (dem Sprichwort
nach) im kohle saß / und hätte ein lustiger Kopff
sicher sprechen können / es wolten meine Came-
raden alle lieber in die Venus-Insul / als nach
Rodrigo, eine Wallfahrt thun. Derjenige
unter ihnen/ der sich am besten begreiffen kunte
(indem etliche funffzig überlebte Winter noch
wohl abkühlen können) machte alles so ernstlich/
als er kunte ; und weilen die Frage von Wei-
bern und Heyrathen viel zweiffelhafftes bey sich
hat / war mehr als einer / der es mit ihm hielt /
daß eine Haußhaltung mit Weibern viel Ver-
druß mit sich führete. Es wurde angeführet/
daß fast nicht möglich sey / daß eine ewige Scla-
verey und die natürliche und billiche Liebe zur
Freyheit beysammen stehen könten. Daß eine
recht

recht seltzame Entschliessung sey / sich freywillig einer unendlichen Knechtschafft unterwerffen; und wenn gleich allen Thieren die Begierde sich zusammen zu halten angebohren wäre / hätte ihnen doch die Natur deßhalben keine Fessel angeleget. Die Sorgen und Bekümmernisse / wovon S. Paulus redet / wurden auf die Bahn gebracht; ingleichen / daß der Weiber Schönheit nicht viel länger daurte / als der Blumen. Daß die Annehmligkeiten / die man mit ihnen zu haben vermeynete / keinen sonderlichen Bestand hätten / und daß endlich der verheyratheten Personen stetswährender Wahlspruch seyn möge: Vor eine Lust tausend Unlust. Man möchte sich noch so wohl vorsehen / so bekäme man doch offte eine verschwenderische oder untreue an die Seite / da denn eine rasende Eiffersucht / und alle dieselbe mitbegleitende unglückseelige Begebenheiten / die Frucht der allergrössesten Liebe wären. Es wurde der Zänckischen und versoffenen / wovon Salomon redet / nicht vergessen / und noch weniger der bekanten Sprüche aus dem 25. und 42. Cap. des schönen Buchs Syrach / alwo gesaget wird: Alle Boßheit ist geringe / gegen der Weiber Boßheit. Und Es ist sicherer bey einem bösen Mañe seyn / denn bey einem freundlichen Weibe. Ja man

man stellete sich auch vor / daß endlich / wenn die Einigkeit zwischen Eheleuten recht groß gewesen / (so freylich nicht eine unerhörte Sache sey) der Schmertz / wenn man unumgänglicher Weise von einander geschieden würde / desto empfindlicher und bitterer seyn müsse.

Weil dieses eine weitläufftige materie ist / gab es Gelegenheit zu vielen andern Anmerckungen wieder das weibliche Geschlecht / damit ich aber den Ohren derjenigen Damen / die etwan belieben möchten ihre schöne Augen auf diese Blätter zu werffen / nicht beschwerlich seyn wil.

Einer von den allerjüngsten sagte hierauf mit einer gantz glimpfflichen und angenehmen Art / er glaubte nicht / daß jemand von der Gesellschafft jetzund auf Heyrath / oder auch verbothene Liebe gedächte; indessen aber sey doch in der That was schweres / sich auf ewig / und ohne Hoffnung / von der Gesellschafft des Frauenzimmers ausgeschlossen sehen; zumahl da Gott selbst / im Anfang der Welt / es anders angeordnet / wie schon gesaget worden. Es schiene ihm alles das Böse / was von Weibern ins gemein gesaget würde / sehr unrecht seyn; Er hingegen könnte sie nicht anders / als vor das annehmlichste halbe Theil der Welt ansehen.

Das ist nicht genug / schrie derjenige laut dazwischen

zwischen / der die Even vor die Adams unsers neuen Edens verlanget hatte: Die Weiber sind nicht allein die annehmlichste sondern auch die beste Helffte der Welt. Es ist den Männern eine Schande / daß sie von den Weibern so geredet haben / wie manche gethan / und ihre närrische Schandflecken sind mir unerträglich anzuhören. Giebet es schlimme Weiber / so ist die Anzahl der liederlichen Männer unvergleichlich grösser. Giebet es unkeusche Weiber / so ist gewiß / daß sie durch die boßhafftigen Verführungen der Männer darzu sind verleitet worden. Und wer gesagt oder gedacht hat / daß die Boßheit der Männer besser sey / als die Gütigkeit der Weiber / hat etwas zu weit geholtes und ungeschicktes gesagt / daß es keines Wiederlegens werth ist. Niemand leugnet / daß es nicht auch Putztocken / Zänckerinnen und Sauffschwestern giebet / wenn man ja diese schöne Worte brauchen wil; Was kan man aber daraus vor einen Trost gegen die zänckischen und andere böse Männer schöpffen? Ja was sol aus allen dem folgen / wieder die klugen und tugendhafften Weiber / davon oben gedachter Salomon auch redet / und die nach seinem Ausspruche sind / das Glücke / die Freude und Krone ihrer Männer / ein Geschencke Gottes und eine Gnade des Himmels?

mels?

mels? Was thut das wieder die vortrefflichen Weiber / welche S. Paulus die Ehre des Mannes nennet / und von welchen allen die erste das Meisterstücke gewesen und das Ende der Schöpffung / wie mit einer Krone / gezieret hat.

Man hat schon Ursache genug zu sagen / daß der ernste und offenbahrete Wille und Meynung des Schöpffers der Welt bald Anfangs gewesen sey / daß alle Kinder Adams ihre eigene Gehülffin haben solten / die derjenigen gleich wäre / die er selbst vor den ersten Menschen gemacht hatte. Diejenigen so sich der Weiber enthalten können / von denen S. Paulus redet / mögen durch die Beteubungen ihres Fleisches die Natur überwunden oder unterdrucket haben / oder in solcher Leibes Beschaffenheit gebohren seyn / daß sie mehr Unmenschen / das ist / solche Leute die ihrer eigenen Natur und Geschlechte zuwider leben / zu nennen sind; Diese / sage ich / sind so absonderliche und seltzame Leute / daß die Gesetze vor sie nicht gemacht sind. Seyd fruchtbar und mehret euch. Es ist nicht gut / daß der Mensch alleine sey. Ein Mann wird seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen. Diß sind die Göttlichen Aussprüche / so im Anfange der Welt ergangen sind: Es sind die ersten Gese-

tze /

tze/ davon sich niemand ausschliessen soll/ die tieff in Ertz und Marmel eingegraben sind / und in allen wohl eingerichteten Republiquen, mit güldenen Buchstaben den Nachkommen bekant gemacht werden solten. Ich nenne es Gesetze/ und nicht nur eine Willkühr / die dem Menschen die Freyheit lasse / nach seinem Belieben oder Eigensinn/ zu thun was er wolle. Das erste Weib / Eva / war nicht geschaffen eine Jungfrau zu bleiben / sondern eine Mutter zu werden / und den Anfang zu machen / daß die Welt mit Menschen erfüllet würde: und die Even / die ihr nachgefolget sind / werden auch nur deßhalben gebohren / daß sie das angefangene Werck der Schöpffung fortpflantzen sollen. Ist ja etwan eine Art Menschen / die / wie manches Gewürme / aus Koth und Fäulniß sich zeugen; wohl! die mögen sich auch zusammen halten / und in dem Schlamm und Stanck ihres ersten Ursprunges sich herum weltzen / so lange sie wollen: Allein auf solche Art wil sich das edle Geschlechte Adams nicht vermehren. Ein Mann allein / und ein Weib allein / sind / eigentlich zu reden / ein jedes nur ein Theil von sich selbst; und diese beyde halbe Theile zusammen machen einen gantzen Menschen. Wie unbillich und grausam würde es denn seyn / diese beyde unvoll-

kom-

mene Theile abzusondern oder oder in einer langen Sehnsucht zu lassen / da sie doch von Natur sich zu vereinigen suchen / auch von der ewigen Weißheit dazu verordnet sind. Lasset uns also / meine wehrtesten Freunde schliessen / daß die Weiber allein alles dasjenige an sich haben / was das schönste / liebwehrteste und nöthigste in der Welt ist; und daß ein unaussprechliches Vergnügen sey / sie zu lieben / und wieder von ihnen geliebet zu werden / wie nicht weniger die Pfänder einer solcher beyderseitigen Liebe zur Welt kommen und aufwachsen sehen. Man nenne die liebreiche Vereinigung zweyer Hertzen immerhin mit dem verhaßten Nahmen eines Joches und einer Kette; Wir aber wollen bedencken / daß man niemahls überdrüssig wird / das jenige zu besitzen / was man lieb hat / und einen grossen Schatz zu verwahren / niemahls vor eine verdrießliche Sclaverey hält. Hier hat unsere bekümmerte und unvollkommene Gesellschafft nichts / wobey sie sich erholen oder woran sie sich steuren kan. Wir werden einmahl sterben / und unsere Insul wird wieder wüste bleiben. Der letzte unter uns wird niemanden haben / der ihm Beystand leiste / oder tröste / und sein Leichnam hat kein ander Grab zu gewarten / als den Bauch dieser abscheulichen

Ratten / die uns schon fast bey lebendigen Leibe fressen wollen. Ein wenig Wasser würde ihn vielleicht auf seinem Sterbe-Bette laben / wenn es ihm seine Schwachheit zuliesse / daß er es ihm holen könte; allein er wird vor Hitze verschmachten müssen / und seine Angst und Bangigkeit wird unendlich groß seyn. Demnach wollen wir uns bey Zeiten fortmachen / und eine bessere und glückseeligere Gesellschafft suchen. Es giebet Weltweisen / die / wie sie sprechen / ihre Freyheit lieben; wohlan! sie mögen sie behalten; wir wollen ihnen die Insul gönnen / da können sie die Freyheit in den Wäldern schon haben. Ich glaube nicht / daß einige Nymphe kommen / und sie in ihren tieffsinnigen Gedancken verunruhigen werde. Wir hingegen wollen uns dem süssen / dem angenehmen Joch (weil es ein Joch seyn soll) derjenigen untergeben / die mit ihren Liebes-Bezeugungen sich alles unterthänig machen könen / und meines Erachtens dem allerwohlgeschmacktesten Oele unserer Schildkröten vorzuziehen sind. Allein / liebsten Freunde / wir verderben nur die Zeit: es ist genug davon geredet: folget mir / und dencket lieber nach / wie wir unsere Abreise aufs eheste fortstellen mögen.

Und damit stunden wir würcklich auf / redeten auch weiter von nichts / als die Barque aus-

zubessern und alles zur Abreise zu bereiten/ als ob die Frage durch einen Göttlichen Ausspruch wäre aufgelöset worden. Ich that zwar einen neuen Vortrag / umb es noch etwas aufzuschieben/ allein ich hatte kein Gehör/ sondern es wurde beschlossen / am Tage des nächsten vollen Mondens wieder zu Schiffe zu gehen.

Weil mir nun nicht leichte was schlimmers wirderfahren kunte/ als in einer Insul der neuen Welt alleine zu leben und zu sterben/ so entschloß ich mich/ wiewohl gantz zweiffelhafft / mit ihnen fortzugehen. Als der angesetzte Tag herbey kam/sagten wir unserer angenehmen Insul gute Nacht / und welches das schlimste war/ zugleich dem wahrhafften edlen Nahmen Freyer Menschen / um in kurtzen ein Spiel und Raub eines liederlichen kleinen Tyrannens zu werden.

Ich habe schon gesagt / daß wir / des Tages vor unserer ersten Abreise / in einem gläsernen Gefässe / ein klein Andencken hinterlassen hatten / um denjenigen / die etwan einmal nach uns auf die Insul kommen möchten / einige Nachricht von uns zu ertheilen. Weil es aber sehr kurtz war/ und nur allgemeine Dinge enthielt/ bekamm ich Lust / vor unserer andern Abreise/ einige sonderbahre Begebenheiten / auf einem kleinen Zettel beyzufügen / dessen Abschrifft ich

ohne Bedencken mittheilen will: Solte aber der Leser vermeynen / dieses möchte ihn verhindern / die Historia / wie sie recht aneinander hänget / zu lesen / so wird es ihm gar leicht seyn / das Blat umzukehren / wie ich schon ehemahls errinnert habe.

Gedächtniß-Schrifft:

Geliebter Pillgrim! Wo du wilst / so ließ / was in diesem zerbrechlichen Glase / auf einem leichten Papier geschrieben stehet: Franciscus Leguat, welcher gegenwärtige Zeilen mit eigener Hand aufgezeichnet / ist gebohren und ehrlich auferzogen worden in der guten kleinen Provintz Bresse, welche unsere Vorfahren vor 2000. Jahren das Land der Sebusier nenneten. Es ist eine von der Rohne und Saone eingeschlossene fruchtbahre Halb-Insul / die der Vater der Natur mit den allergütigsten Witterungen beglücket hat. Allda lebte ich in einem unschuldigen

und

und friedlichen Wohlstande / als eine Menge wilder Bestien / aus dem Pfuhl des Höllischen Abgrundes / gleich einem feurigen Strohme / der aus dem erschrecklichen Vesuvio heraus bricht / in meine Wohnstätte einfielen / und sie mit grosser Grausamkeit verwüsteten. Bald darauf kam ein starcker Wind / wie ein Orcan, und führete mich nebst vielen von meinen Landsleuten / gleichsam in einem Augenblick in das vom Him̃el höchstgeseegnete Land / welches sich in der gantzen Welt / unter dem Nahmen Holland / berühmt gemacht hat. Kaum fieng ich an / mich von der Verwunderung dieses Ortes zu erholen / indem es mir fast nur wie ein Traum vorkam / als mich eine Stimme aus einem seegelfertigen Schiffe zu sich rieff. Ich folgete derselbigen / und kam / nebst meinen Gefehrten / deren Nahmen dir nicht unbekannt sind /

und deren einer erst kürtzlich nach seinem wahren Vaterlande abgereiset ist/ nach einer langen und gefährlichen Schiffart/ in dieser Insul an. In diesem angenehmen Orte haben wir zwey gantzer Jahre zugebracht / welche mir wie ein klein güldenes Seculum vorkommen sind; Mir / sage ich / der ich in dem Alter war / nachzudencken und zu wüntschen / was einem Menschen warhafftig nöthig ist. Allein meine Geferten/ die erst in die Welt hinein sehen/ und ihre Eitelkeit noch nicht kennen / wollen Weiber haben. Weiber sprechen sie / sind die einzige Freude der Männer und das Meisterstücke des Schöpffers. Das unter der Asche gelegene Feur ihrer Einbildung brennet / darumb wollen sie Weiber haben. In dem Absehen dieses ihr höchstes Guth zu suchen / haben sie eine ebene fliegende Brücke gemacht; und also muß ich entweder hier alleine blei-

bleiben/ oder mich/ wie von einem reissenden Strohme von meiner Ruhe weg/ und mitten unter tausend Gefährligkeiten führen lassen. Beklage doch mein Unglück/ mein lieber vertrauter Pillgrim: Dagegen wünsche ich/ daß dir sonst nichts böses wiederfahren möge/ als was ich dir zu thun gedencke. Im übrigen habe ich dir dieses Andencken in keiner gebräuchlichern noch geehrtern Sprache hinterlassen können/ als der/ welche mein liebes/ jedoch dabey zerstörtes Vaterland/ das berühmte und seinen Feinden schreckliche Franckreich/ führet.

Geschehen in dem Pallast der acht Könige von Rodrigo, den 21. Tag des Monats May/ im Jahre/ der Rechnung der Christen/ welche dem Volcke Israël nachgefolget sind/nach der Geburt Messiæ 1693. Im vierdten Jahre der allerweisesten großmächtigsten Regierung Wilhelmi und Mariæ, Beschützer des Glaubens

und Erhalter der Religion und wackelnden Freyheit von Europâ. Im Jahre der Welt / welches kein rechtschaffener Gelehrter / genau sagen zu können / glauben wird.

Du aber höchst angenehme kleine Insul! wie wollte ich dich unter allen Insuln gegen Aufgang berühmt machen / wenn mein Vermögen so groß als mein Wunsch wäre! Indessen soll dir mein Mund aus dem Uberflusse des Hertzens so viel sagen / daß mein Gemüthe aufs äusserste betrübet wird / wenn ich sehe / daß ich so bald deine gesunde Lufft / deinen guten Palm-wein / deine herrliche Melonen / deine Einsiedler-Vögel / deine Lamentins, deine immergrünende Hügel / das reine Wasser deiner Bäche / deinen schönen fruchtbaren Sonnen-Schein / und alle deine unschuldige und ungemeine Herrligkeiten verlassen soll. Was soll ich sagen von dem unschätzbaren Schatze deiner Freyheit? Man darff dich nicht mehr die Unfruchtbare nennen / denn du hast uns die herrlichsten Speisen in allem Uberfluß gegeben / und an dem Tage / da alles wird wie-

wiederbracht werden / wird ein neuer Isaac, der auf deinen Acker zur Verwesung ausgesäet worden / in Unsterblich- und Herrligkeit bey dir wieder hervor kommen.

O du höchsterwünschte Insul unter allen Töchtern des Orcans! Was vor gute und löbliche Dinge könten von dir gesagt werden. Es müsse einmahl ein klüger und glücklicher Volck / als wir sind / dein fruchtbahres Land / mit lauter Lust / bauen / und deine natürliche Reichthümer ungestöret besitzen. Es mehre sich dasselbige Volck! Es gehe ihm / ohne Schrecken und Bekümmerniß / wohl! Es müsse nimmermehr jemand kommen / der sich den Nachfolger im Regiment / oder den Erben / über deine Inwohner nenne / oder gar ihr Feind und Vertilger werde! Es müsse nimmermehr ein König oder Vice-König dir das Blut aussaugen / oder die Beine benagen! Der Himmel behüte dich für allen ungerechten Richtern! Für allen denen / die sich einer gleich durchgehenden Gerechtigkeit rühmen / und doch auf dem Stuhl der Uneinigkeit / Schinderey und Unrechts sitzen! Er behüte dich für dem Hochmuth der Grossen / und für den

 ban-

banquetiren der Reichen. Er behüte dich immer und ewig für der schädlichen Brut derjenigen Thiere / die ohne Verstand / Tugend / Hertze und Ehre / bloß mit dem schönen Nahmen des Adels stoltziren wollen! Es müsse kein Jammer-Geschrey einiges armen jemahls an deinen Ufern gehöret werden. Es müsse kein bettelnder Gesandter mit seinen unflätigen Bedienten dein Volck zum Mittleiden bewegen! Es müsse weder ein boßhaffter Ketzer / noch närrischer Glaubens-Bruder / noch lasterhaffter Pfaffe / deinen Frieden stöhren! Deine heilige Religion müsse sich niemahls nach dem Säbel oder der Gewohnheit richten. Kauffer und Verkauffer heiliger Dinge müssen niemals einigen Fuß bey dir an Land setzen! Kein aufgeblasener Jüngling / noch ungeschickter Plauderer müsse bey dir unter dem Namen der Predigten / seine unseelige Wäschereyen oder Antichristische Schmähungen hören lassen! Es müsse niemals einiger plumper Ausschreiber oder verwegener Papagay die Freyheit haben / deine Inwohner was zu unterweisen! Es müssen deine überall GOtt geheiligte Oerter niemahl in lieder-

liche

liche Schaubühnen / noch Krambuden / noch gar in Raublöcher verwandelt werden! Unter deinen Kindern müsse niemahls einiger Wortstreit / noch Glaubensspaltung / noch Haß / noch Grausamkeit entstehen! Kein unwissender noch abergläubischer Scheinheiliger müsse durch seine kindische Fabeln / jemahls die Göttliche Gesetze bey dir verderben noch verunehren! Kein tummer Heiliger müsse die wahre Gottesfurcht / denjenigen die nicht Wissenschafft oder Verstand genug haben / lächerlich vorstellen / oder die heiligen Wahrheiten verächtlich / ärgerlich und geringe machen! Der Himmel behüte dich biß ans Ende der Welt vor den naseweisen Erdwürmern / die so verwegen sind / daß sie sich rühmen / Geheimnisse erforschen zu können! Oder die den Glauben und Gottesdienst / nach ihrem hochmüthigen und närrischen Eigensinn und Klugheit verbessern wollen! Es müsse so wohl bey dir eingerichtet seyn / daß man niemahls dulde / einigen sterndeutenden Weissager / noch Anbeter des Homeri, noch Sclaven eines verrosteten Othonis, noch suchenden Narren des Steines

nes des Weisen / noch stets schmierenden Versifex! Es müsse Niemanden bey dir die Thorheit ankommen / daß er in verbotenen Künsten / oder andern solchen Dingen / welche die wahren Gelehrten vor verächtlich halten / eine Ehre suchen wolle! Bleib auf ewig befreyet vor der elenden Secte derjenigen / die nur das verehren / was die Vorfahren gethan! Sie sind aus dem Geschlecht der Affen und Papagayen / nicht aber vernünfftige Creaturen. Es müsse niemahls ein ungescheuter Schulfuchs sich vornehmen / seine kurtze Lebenszeit bey dir in solchen Dingen zuzubringen / die das Gemüthe nicht vergnügen können / sondern nur von einer übeln Gewohnheit und allgemeinen Irrthum aufgebracht worden sind! Das Echo der vielen Irrenden müsse bey dir als ein vergängliches Echo gehöret werden! Kein ehrlicher Dieb oder Mörder müsse sein Handwerck bey dir so beliebt machen / daß er dein Geld an sich ziehe / wenn er die Lebenszeit deiner Inwohner ungescheut verkürtzet / und sie vorher auf ihren Todbette martert! Es müsse niemand die guten Geschäffte deiner Weisen mit unnützen Besuchun-

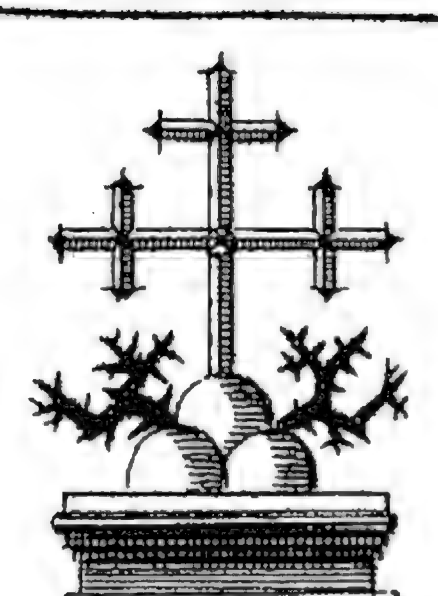
suchungen stören! Durchlauchtige Titul/ Dragoner/ Mönche/ Königliche Schlösser/ Gefängnisse/ Repressalien, Complimente, Sclaverey/ unbequeme Moden, Haarpuder und Schießpulver/ müssen in deiner friedliebenden/ vernünfftigen und glückseeligen Gesellschafft/ gantz unbekante Dinge seyn! Auf ewig müssest du von Betrug/ Ehr- und Geld-Geitz/ Tyranney und Boßheit befreyet bleiben! Hingegen müsse Wahrheit/ Weißheit/ Treue/ Unschuld/ Gerechtigkeit/ Sicherheit/ Uberfluß/ Glücke/ Friede und Freude sich bemühen/ dein klein irrdisch Paradieß zu einem Vorbilde und Muster des andern Paradieses zu machen/ worinnen die Engel wohnen!

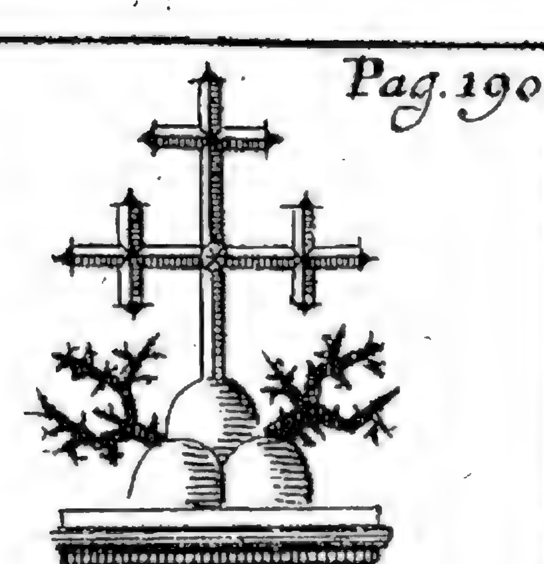
Als ich mit diesen Wunsche vor meine liebe Insul fertig war/ fiel mir ein/ was ich in des Procopii Historie von dem Kriege wider die Vandalen gelesen: Nehmlich/ als dieser Autor mit dem Bellisario in Africâ war/ fand er in einer Stadt von Numidien zwey steinerne Säulen/ auf welchen folgende Schrifft in Phœnicischer Sprache eingegraben war: Wir sind von den jenigen/ die vor dem grossen Räuber

der Josua geflohen sind. Ich hatte wohl weder Stein noch Marmel / daß ich dergleichen Säulen hätte machen können / sondern nur ein stücke Pergament / das endlich so lange / in der obgedachten gläsernen Flasche / dauren konte / als Ertz. Also mahlete ich so gut ich kunte / eine Säule / und oben drauf unsere Creutze und Dornen der Trübsal. Auf eine Seite schrieb ich unsere Nahmen / und auf die andere folgende Worte: **Wir sind von den jenigen hundert tausenden / welche Flügel bekommen haben / umb den grausamen Drachen (Dragonern) des grossen L - - - zu entfliehen.**

Als ich mich aber recht bedachte / fand ich allerhand Ursachen / diese Schrifft auszuleschen; jedoch damit nicht alles leer bliebe / und die Säule gäntzlich zerbrochen zu seyn schiene / setzte ich zwey Verse aus dem Virgilio an die Stelle / welche unsern Zustand ziemlich vorstelleten / wie man aus der in kupfer beygefügten Abbildung ersehen kan.

Ende des ersten Theils.





Nos
Patriâ pulsos
Pelagique
extrema
Sequentes

Fortuna
Omni potens
&
ineluctabile
Fatum
His posuere
Locis
An. Dom.
M.DC.XCI
XXX
Aprilis

Biennio
Cum 22. diebus
ibidem peractis
Fragilem
truci Pelago
commisimus
ratem
Die XX. Maj.
An. Dom.
M.DC.XCIII.

Franciscus
Leguat.
Paulus
Be***le.
Iacobus
de la Case.
Joannes
Testard.
Isaaccus
Boyer
Joannes
de la Haye
Robertus
Anselin.
Petrus
Thomas.

Isaaccus
Boyer
Mundo
Valedicens
Ad
Celestem
Patriam
abiit
Maj. D. 8. A. 1693

Herrn FRANCISCI LEGVAT, eines Frantzöischen Edelmanns/

Reisen und wunderliche Begebenheiten.

Anderer Theil.

* * *

Nunmehr war die Zeit zu unserer abermahligen Abreise herbey kommen. Nachdem wir uns nun der anbethens-würdigen Allmacht dessen / dem Wind und Meer gehorsam sind / empfohlen / traten wir den 21. May 1693. wieder in unser armseeliges Schiffchen. Anfänglich ruderten wir / weil fast kein Wind gieng / und wir auch die Zeichen / die wir ins Wasser gemacht / den rechten Weg zu finden / desto besser in acht zunehmen getraueten / kamen auch solcher Gestalt glücklich über die verborgene Klippen hinüber. Kurtz darauf zerbrach eines von unsern Rudern / als wir uns dessen mit aller Macht bedienen musten / einem starck-reissenden Strohme zu entgehen / der uns an einen gefährlichen Ort führen wolte. So machte auch die Windstille / daß uns das Seegel zu nichts nütze war / und also schien der Schiffbruch unvermeidlich seyn. Hierüber erschracken wir gewiß so sehr / daß ich versichern kan / es sey einem jeden unter uns ein guter Wind lieber gewesen als alle schöne Weiber von der Welt. Indessen erhub er sich auch etetwas / und mit unserm andern Ruder thaten

wir

wir so viel / daß wir noch vor der Klippe vorbey kamen. Zwey Meilen von dannen war noch eine andere / gegen welche uns der Strohm / so stärcker als der Wind war / ebenfalls zutrieb; weil wir aber Zeit gehabt / unser zerbrochen Ruder wieder gantz zu machen / waren wir nochmahls so glücklich / daß wir auch dieser Gefahr entgiengen. Ich schäme mich fast zu gestehen / daß unsere Wagehälse so gar blind gewesen / und sich nur mit zwey Rudern versehen hatten. Denn weil sie sich / wie ich vielleicht schon erwehnet / auf einen Regulier-Wind verliessen / den sie immer vermeyneten nach Wunsch im Seegel zu haben / gedachten sie / dergleichen Vorsorge gantz unnöthig zu seyn. Es war aber unser grosses Glücke / daß wir gedachtes Ruder wieder gut machen kunten / denn der Strohm riß uns mit Gewalt fort / ungeachtet des Bißchen guten Windes / das uns zu Hülffe kam. Die See / welche aufs hefftigste wieder den Felsen / der vor uns so gefährlich war / anspülete / machte ein erschreckliches Getöße / und die Nacht verdoppelte die Gefahr und Schrecken. Es wurde auch unser Elend noch grösser / daß die See-Kranckheit / wegen der grossen Bewegung des Schiffes / uns so matt machete / daß wir fast keine Krafft behielten.

Der trefliche Redner / der sich zum Oberhaupte der Abreisenden aufgeworffen / lag selbst unten im Schiffe gantz unbeweglich. Er und die andern Anfänger dieses treflichen Vorhabens hatten dazumahl Gelegenheit/ die Thorheit ihrer Einbildung / als wenn diese Uberfahrt so was leichtes seyn würde / zu erkennen/ und glaube ich nicht / daß einer war / der nicht gerne wieder umgekehret und auf die Insul gewesen wäre / allein es war eine unmögliche Sache. In diesem bekümmerten Zustande blieben wir von 11. Uhr des Abends / biß um 2. Uhr nach Mitternacht / da wir vermeyneten / alle Klippen hinterleget zu haben / und in der weiten See zu seyn / denn wir höreten das Geräusche des an die Felsen schlagenden Wassers fast gar nicht mehr. Bißher hatten wir stets gerudert / nunmehro aber fuhren wir nur mit dem Seegel / und fingen an ein wenig auszuruhen. Auf den andern Tag hatten wir sehr veränderlichen / und die sechs darauf folgenden gantz wiedrigen Wind / welches / wie man uns hernach gesaget hat / in dieser See gar was seltzames ist. Weil ich dran dencke/ muß ich noch sagen/ daß wir alle unsere gekochten Eßwahren musten ins Wasser werffen / weil sie voll Maden waren / und nichts / als

ein

ein wenig eingesaltzen Lamentin-Fleisch und und etliche Wasser-Melonen behielten; dannenhero wir auch beyzeiten beschlossen / von diesem Vorrathe uns mit 2. oder 3. Untzen des Tages (ein jeder) zu behelffen / um unser armseliges Leben / so lange als möglich / zu fristen / im Fall wir das Unglück haben / und die Insul Mauritii, als das nechste Land / wohin auch unser Zweck gerichtet war / verfehlen solten. Es war aber diese Beysorge nur allzuwohl gegründet / und gleichsam ein Wunderwerck / daß wir / wie ich sagen werde / die Insul funden. Indessen blieb der Wind stets wiedrig / biß auf den achten Tag / da ein starcker Sturm darauf folgete. Erstlich war der Tag sehr schön / gegen Mittag aber wurde der Himmel mit Wolcken überzogen / und fieng an so erschrecklich zu regnen / daß die Barque in kurtzer Zeit mit Wasser würde angefüllet worden seyn / wenn wir nicht ohn Unterlaß bemühet gewesen wären / es auszuschöpffen. Dieser Regen daurete 4. gantzer Stunden / ohne weitern Sturm; gegen die Nacht aber nahm der Wind zu / und wurde auch sonst stock-finster.

Weil es immer hefftiger zu stürmen anfieng / musten wir das grosse Seegel einziehen / und weil wir auch kein Licht erhalten kunten / indem

wir uns vor der Abreise auf keine Art einer Laterne besonnen / folglich nach unserm kleinen Compaß nicht zu richten wusten / so hielten wir weiter keinen Strich mehr / sondern waren zu frieden / wenn der Wind nur in das Mars-Seegel bließ. Nachdem es aber nicht allemahl gleich finster war / erblicketen wir zuweilen die oberste kleine Flagge / behielten sie auch / so lange als möglich / beständig im Auge / indem wir uns aufs äusserste in acht nehmen musten / den Wellen auszuweichen / sonst hätte uns eine einzige verschlingen können. Was aber die Sache noch gefährlicher machete / war / daß die Barque nur einen halben Uberloff hatte / welcher Fehler daher kam / daß wir uns die thörichte Einbildung gemacht / wir müsten immer schön Wetter haben. Hierinnen aber funden wir uns sehr betrogen / und war dieses eine so erschreckliche furchtsame Nacht / als man sie sich jemahls einbilden kan. Der Sturm / den wir zwischen dem Cap der guten Hoffnung und der Insul Mascareigne auszustehen hatten / war wohl auch erschrecklich ; allein / wir waren bey erfahrnen Schiffleuten / und unser damahliges Schiff war unvergleichlich besser geschickt auszuhalten / als unser itziger elender Nachen / dannenhero ich das Elend mit keiner Feder beschreiben

ben kan. Mitten in der Finsterniß kam zuweilen ein solcher Regenguß / daß wir meyneten / wir solten damit / als mit einer Sündfluth / ersäuffet werden / und der Wind / den ein kleiner Regen manchmahl stillet / wurde nur hefftiger dadurch. Bald wurden wir biß an die Wolcken geschleudert / und bald wieder in den Abgrund gestürtzet. Das Wasser / so zwischen zwey Bretern unten im Schiffsboden / wie wir hernach gewahr wurden / sich durchspülete / machte ein solch Geräusche / daß wir alle Augenblick gedachten / die Barque würde bersten müssen / deswegen die allerhertzhafftesten von uns zuweilen ein erbärmlich Geschrey machten / als wenn die letzte Stunde verhanden wäre. Mit einem Worte / wir hielten unsern Todt vor unvermeidlich / den Weg vor verlohren / und fast unmöglich die Insul Mauritii, oder einig ander Land mehr zu finden. Bey dieser halben Verzweiffelung und steten Arbeit kam uns noch in Sinn / ob wir nicht das Steuer-Ruder gar fahren lassen / und / als wenn durch menschlichen Witz gar keine Hülffe mehr zu hoffen wäre / bloß und allein im Gebet unser Lebens-Ende erwarten solten? Es wurde aber befunden / daß unsere Schuldigkeit wäre / zu unserer Erhaltung / biß an den letzten Augenblick / alles

was möglich / anzuwenden. Also verlohren wir doch das Hertze nicht gäntzlich / ja etliche unter uns machten sich fertig zu schwimmen / um / wenn gleich das Schiffchen von den Wellen schon verschlungen wäre / noch einige Augenblicke zu GOTT zu beten und ihn zu loben. Wurde nun unsere äusserste Bestürtzung und Angst / worinnen wir uns befunden / von der grossen Arbeit / die uns nicht zuließ einen Augenblick zu schlaffen / wie nöthig wir es gehabt hätten / ingleichen von der Bangigkeit und der stets verneuerten Furcht des Unterganges verursachet / so wurde Zweiffels ohne diß alles / bey manchem / durch den heimlichen Vorwurff des Gewissens / daß er eine so grosse Sache so liederlich gewaget / und bey dem andern / daß er sich so leichtlich darzu überreden lassen / sehr vermehret: Indessen aber verbarg ein jeder dergleichen Gedancken / und wir vermahneten uns unter einander in lauter Glimpf und brüderlicher Liebe.

Nachdem wir nun solcher Gestalt zwischen Todt und Leben geschwebet hatten / fieng die Sonne wieder an / den Himmel lichte zu machen / da sich denn der Sturm in etwas legete / der völlige Tag aber / als ein guter Bothe / gab uns ein grosses Vorgebürge zu erkennen / welches

ches das von der Insul Mauritii war. Ich glaube nicht/ daß die allerschönsten und herrlichsten Dinge der Welt jemahls in eines Menschen Hertzen angenehmere Bewegungen zu wege gebracht/ als dieses rauhe und uns noch unwissende Vorbild eines Landes bey uns verursachte. Wer es hätte sehen sollen/ als ein jedweder aus seinem Mantel oder Decke heraus kroch/ worein er schon halb begraben gelegen und seinen Todt erwartet hatte/ der hätte mit Recht sagen können/ wir stünden von den Todten auf. An statt der vorigen Furcht und Schreckens/ bekamen wir wiederum auf einmahl die beste Hoffnung/ unsere Kräffte funden sich wieder ein/ wie auch die Freudigkeit des Gemüthes/ daß wir auch anfiengen Gedancken zu machen länger zu leben. Unter andern unterliessen wir nicht/ die Göttliche Vorsorge zu bewundern/ die das Elend dieses erschrecklichen Sturmes/ uns zum besten/ gewendet hatte. Denn es ist gantz gewiß/ wenn wir nicht solcher Gestalt von dem Wege/ den wir uns vorgesetzet hatten/ wären abgetrieben worden/ hätten wir nimmermehr an die Insul/ da wir hin wolten/ gelangen können/ sondern wären erst unglücklich gewesen/ wenn wir nicht auf die erwehnte Art wären entkommen.

Den 29. May und neundten unserer Schiffahrt/ des Abends gegen 5. Uhr/ langeten wir endlich bey der Insul Mauritii in einer kleinen Bucht an. Wir fuhren mit der steigenden Fluth in einen schönen Fluß ein / und stiegen an einem lustigen Orte / unten an einem Hügel / der mit vielen grossen Bäumen bewachsen war / aus. Wir waren von dem schlenckernden Schiffe so verdůstert worden / daß wir/ wie trunckene Leute / taumelten / musten auch niederfallen / und kunten diesem Schwindel nicht wiederstehen. Als wir aber nur gut ausgeschlaffen und frische Speisen genossen hatten/ die wir auf der Jagd / ohne sonderliche Mühe/ erlangen kunten / erholeten wir uns in 2. oder 3. Tagen vollkommen. Und solcher Gestalt kamen wir von dem wůsten Rodrigo weg/ und wurden der grossen Gefahr des grausamen Sturms entrissen. Aber / ach! unsere neue Insul war kein Glücks-Hafen vor uns; und wir waren aus einer Tieffe des Elendes nur darum wieder herauf kommen / um in eine andere desto tieffer hinunter zu sincken / wie man weiter vernehmen wird.

Denn nachdem wir wieder in etwas zu uns selbst kommen waren / stiegen wir wiederum in unsere Barque , und fuhren an der Küste der In-

Insul hin/ um einen bewohnten Ort zu suchen. Wir musten aber hier und da am Ufer 5. biß 6. Nacht-Quartiere machen / ehe wir an den schwartzen Fluß gelangeten / da wir 3. oder 4. Wohnstätte funden / in welchen etliche Holländische Familien sich auffhielten / die uns sehr freundlich empfingen. Diese Leute haben in einem fruchtbaren und annehmlichen Thal so viel Land zu bebauen angefangen / als sie vor gut erachtet. Dannenhero findet man in ihren Gärten die meisten von unsern Kräutern / so wohl als auch von Indianischen/ wie sie denn auch viel Taback zeugen. Ihre Höfe lauffen auch voll Europäischen Geflügels / welches uns sehr angenehm zu sehen war / nachdem wir in unserer Insul so lange Zeit fast nichts/ als lauter unbekannte Dinge gesehen hatten. Ich hatte mir eingebildet / meine Mitgesellen / deren Augen so begierig waren/ Weiber zu sehen/ würden vor Freuden in die Höhe springen / so bald sie nur eine von diesen Liebens-würdigen Creaturen zu sehen bekämen / oder wenigstens würden sie sich nicht satt sehen können. Allein sie wurden weniger dadurch beweget/ als wenn sie eine Kuh angesehen hätten; und ist also wahr / daß zuweilen die Einbildung einer Augen-Lust die Begierden mehr erreget / als wenn

es

es zur That selbsten kömmet. Die Hütten dieses kleinen Dörffleins sind nur mit Latan-Blättern bedecket / wie unsere waren / aber grösser und höher / indem diese Insul den stürmenden Orcanen nicht so sehr unterworffen ist/ als Rodrigo.

Diese guten Leute leben grossen Theils von der Jagd / halten auch gute Hunde darzu. Als wir nun einen Monat lang bey ihnen uns auf-gehalten / bekamen 5. der Unsrigen Befehl/ dem Gouverneur unsere Ankunfft zu vermelden. Der Ort / wo Er wohnet / heisset Friedrich Heinrich / und lieget im Sud-Osten der Insul/ 28. Meilen von dem Ort / da wir waren. Der Gouverneur oder vielmehr Commendant selbst hieß Rudolph Diodati, gebürtig von Genff. Indem nun unsere Leute hin-giengen / ihm auffzuwarten / (auf welchem Wege einer von ihnen / der sich in den Wäldern von den andern verirret hatte/ bey nahe erhungert wäre) begab es sich/ daß Er eben durch das Dorff zog / wo wir uns aufhielten; indem er alle Jahr die Insul zu visitiren pflegete. So bald ich es erfuhr / gieng ich / nebst dem/ der bey bey mir geblieben war / zu ihm / und bath ihn / uns in seinen Schutz zu nehmen / welches Er uns auffs höflichste/ als wir wüntschen kunten/ ver-

versprach / und uns also sehr wohl empfieng. Er hörete an / wie es uns ergangen / und besahe mit denen / die bey ihm waren / unser elendes Fahrzeug / da sie es denn vor eine grosse Verwegenheit hielten / daß wir es so gewaget hatten. Er versprach uns einen Ancker zu schicken / und würden wir selbigen / im Nord-West-Hafen / wenn wir da vorbey führen / finden / damit wir uns dessen / im Fall der Noth / auf dem Wege nach der Loge, bedienen könten. Loge ist das Frantzösische Wort / womit das Quartier des Gouverneurs dergleichen Insuln bedeutet wird. Er versicherte uns auch zugleich auffs freundlichste / daß uns nichts mangeln solte / und könten wir also gantz geruhig auf ein Schiff / das in kurtzem kommen solte / warten.

Auf solche freundliche Worte / die er etliche mahl wiederholete / machten wir uns endlich von dem schwartzen Flusse auf / nachdem unsere Abgeordneten wieder zu uns kommen waren / und kamen glücklich bey dem Nord-West-Hafen an. Zum Zeichen / daß es uns unglücklich gehen werde / funden wir den versprochenen Ancker nicht: ja man gab uns auch mündlich keinen nöthigen Unterricht / wie wir zu Wasser weiter fortkommen könten / biß an die

Loge,

Loge, sondern sagte uns nur / wir müsten uns entschliessen / unsere Bagage biß in das kleine Wäldchen / worinnen die Holländische Compagnie ihren Garten hat / und 8. Meilen von hier lag / zu tragen. Weil es ein Muß war / bedachten wir uns nicht lange / sondern nahmen alles / und trugen es auf 7. oder 8. mahl / mit grosser Mühe hin / wobey wir uns denn in den Wäldern / wodurch wir keinen Weg wusten / offt verirreten.

Ehe ich aber die Erzehlung unserer Abentheuer weiter fortsetze / wird es / halte ich / nicht übel gethan seyn / hier zu erwehnen / daß / als wir bey der Loge anlangeten / wir allda unsern jehmaligen Schiffs-Balbier / Clas und den Jacob Guiguer, einen von unsern Pilgrims-Gesellen / antraffen / welchen / wie ich schon gedacht / unser Capitain Valleau von Rodrigo entführet hatte. Er hatte seine Ursachen gehabt / uns diesen Possen mit zu spielen / und nicht weniger andere Ursachen / sie alle beyde auf der Insul Mauritii zu lassen. Ich wil mich hier in Untersuchung dieser Ursachen nicht aufhalten / sondern nur mit wenigem sagen / was uns diese beyde Leute erzehleten. Es hätte nehmlich der Capitain, kurtz darauf / als er von der Rehde Rodrigo abgegangen / unsere Brieffe erbrochen / die-

dieselben öffentlich vor allem Schiffs-Volcke gelesen / und hernach ins Meer geschmissen; denn es hätten ihm die Klagen / die wir über sein übels Tractament und untreues Verfahren geführet / gar nicht gefallen: und in Warheit / so hatten wir uns wohl eingebildet / daß es unsern Brieffen so gehen würde. Ferner sageten sie / wäre 2. Tage nach ihrer Ankunfft / als Valleau noch allda gelegen / ein Englischer Capitain, nebst einigem Volcke / auf einer Chaloupe auch auf der Insul Mauritii angelanget / dessen Schiff auf einer Sandbanck / nicht weit von Rodrigo, ohne Hoffnung wieder loß zu kommen / gestrandet hatte. Dieser hätte den Valleau befraget / ob er mit ihm wolle zu dem gesunckenen Schiffe fahren / welches vermuthlich noch etwas ober Wasser stehen würde / vielleicht könten sie noch viel gute Wahren daraus bekommen / und sich damit bereichern; welches ihm Valleau versprochen / und hätten so wohl die beyden Capitains, als das gemeine Schiffs-Volck einander theuer zugeschworen / ihren Diebstahl gantz geheim zu halten. Indessen weil Valleau dem Commendanten auf der Insul Mauritii, welches dazumahl der Herr Lamocius war / über ein und anders Rechenschafft geben solte / kam ihm ein / seine Streiche desto

besser zu verbergen / ihn zu überreden / es könten die 8. Personen / so er zu Rodrigo gelassen / leicht in grosse Noth gerathen / glaubete er also / die Christliche Liebe erfodere es / uns allerhand Sachen / die er in einer langen Reihe her nennete / zu schicken. Der Commendant, welchem wir von dem Gouverneur des Cap der guten Hoffnung sehr waren recommendiret worden / ließ sich hierzu gar leicht überreden / und befahl / daß unsere Schwalbe alsobald mit Hirschen / Kälbern / Ziegen / Schweinen / Indianischen Hünern / Enten / gemeinen Hünern / Zitron- und Pomerantz-Bäumen / Ananas- und Bananas-Pflantzen / Weinstöcken / Taback / Pataten / Reiß / Hierse / allerhand Früchten und Saamen in grosser Menge muste beladen werden. Aber diß alles war nur ein von dem Hrn. Capitain gemachter blauer Dunst. Er fuhr zwar bey unserer Insul auf und ab; Allein / theils aus Leichtfertigkeit / damit er wohl gefüttert war / theils auch aus Verdruß / daß ihm sein Anschlag gar nicht gelingen wolte / indem er von den Wellen / (gleich als wenn sie unsertwegen Rache an ihm ausüben wolten) umb das gestrandete Schiff herum / harte und gefährlich geschmissen wurde / und dennoch nicht das geringste heraus bekommen kunte / beraubete er

uns

uns gottloser Weise derjenigen Dinge / die aus unserm Rodrigo ein warhafftiges Eden hätten machen können. Ist es nun zu unserm Schaden oder Besten geschehen / mag GOtt wissen. Und das ist es/ was uns Guiguer und Clas erzehleten; jetzund wollen wir in Erzehlung unserer Unglücks-Fälle fortfahren.

Unser Goldschmied / Jean de la Haye, hatte viel/ sehr schwer / und also zur Reise sehr unbequem Werckzeug bey sich / dannenhero ward er Sinnes / ein Theil davon / einem Menschen von gleicher Profession, welcher sich eben damahls im Nord-West-Hafen befand / zu verkauffen. Unter diesem Werckzeuge war das schon oben gedachte unglückselige Stück Ambre-gris, welches wir zu Rodrigo gefunden hatten / und ohngefehr 6. Pfund wiegen mochte. La Haye fragte den Goldschmied was es wäre / der ihm gantz kaltsinnig zur Antwort gab / es wäre ein gewiß Hartz / das man dorten statt Peches brauchete / man findete dessen an gewissen Bäumen gar viel / wäre also gar was weniges werth. Dieses glaubete la Haye aufrichtig/ und weil ihm das Hartz nichts nütze war/ überließ er es jenem freywillig unter den verkaufften Sachen / und behielt nur / aus Curiosität / etliche kleine Stückchen davon.

O Auf

Auf den andern Tag hatte ihm jemand gesaget / diß vermeinte liederliche Hartz wäre Ambre-gris gewesen / dannenhero gieng Er aufs geschwindeste zu seinem Kauffer / und forderte das Stücke Hartz zurücke / allein dieser gab vor / er hätte allbereit etliche Gefäße damit gepichet. Sie zancketen sich darüber scharff mit einander / und giengen in vollem Eifer vonsammen / und drohete der hintergangene den andern bey dem Commendanten zu verklagen. Weil der einheimische Goldschmied schon etliche mahl Ambre-gris auf Mauritii gefunden hatte / und wuste / daß es den Inwohnern unter grosser Straffe verbothen war / von niemanden / er mochte seyn wer er wolte / dergleichen zu kauffen noch zu verkauffen / sondern alles / was man fand / der Compagnie vor einen gesetzten Preiß überlassen werden muste / so kam er dem armen la Haye zuvor / und brachte dem Commendanten alsobald das Stücke Ambre-gris, erzehlete ihm auch / wie ihm dasselbe in die Hände gerathen wäre. La Haye erfuhr dieses / und gieng gleichfalls alsobald hin / seine Klage anzubringen; allein / der ungerechte / schon eingenommene und interessirte Richter versicherte ihn / das Stücke / wovon die Frage wäre / sey nicht Ambre-gris, sondern ein

ge=

gewisses Hartz / das fast nichts werth wäre / wie er es aus eigener Erfahrung wüste. Der Kläger antwortete / er hätte noch etliche Stückchen aufgehoben / welche beweisen solten / daß er Recht habe / und bäte also / ihm auch Recht wiederfahren zu lassen. So halff ihm auch dieses zum Beweiß / daß es rechter Ambra wäre / daß der beklagte Goldschmied / etliche Tage nach dem Zancke / zu unserm kommen war / und ihm vor die behaltenen Stücke 60. Rthl. angetragen hatte; wiewohl wir davor hielten / dieses Erbieten wäre auf heimliche Ordre des Commendanten geschehen / als welcher nicht länger läugnen kunte / daß es nicht rechter Ambra sey. Aus ihren Tücken aber erschien / daß sie das gröste Theil dieses Ambra mochten geschmeltzet haben / ehe sie gewust / was es eigentlich wäre / das übrige kleine Stück aber zum Vortheil der Compagnie behalten / und nach Batavia zu schicken willens gewesen seyn. Der Spezerey-Händler / unser Camerade, der seine Handlung gar wohl verstund / hatte bald zu Rodrigo, als das Stück des vermeinten Hartzes war gefunden worden / verstanden / daß es Ambre-gris wäre; Er hatte es aber stets verschwiegen / ja wohl versichert / daß es dergleichen nicht wäre / ob es gleich die andern alle

auch muthmasseten / Zweiffels ohne unter der Hoffnung / wenn es nicht mehr würde geachtet / oder gar weggeworffen werden / daß er es heimlich vor sich würde behalten können. Welches denn ein desto grösserer Fehler war / weil wir / an statt in dieses grosse Unglück / so uns betraff / zu verfallen / die Gelegenheit aus den Händen liessen / alle reich zu werden / wenn wir nur Ambra gesucht hätten / so wir auch vermuthlich die 2. Jahr über auf Rodrigo in ziemlicher Menge würden gefunden haben; ja dem Ansehen nach / wären wir um dieser einzigen Ursache willen noch länger da geblieben. Ich könte hier noch viel Umstände anführen / die augenscheinlich zeigen würden / daß der Spezerey-Händler das Stücke Ambra alsobald gekennet / da es nur la Haye zu Rodrigo in seine Hütte gebracht / aber ich mag mich damit nicht weiter auffhalten. Eben er hatte auch dem la Haye geoffenbahret / als er einen so grossen Schatz umsonst weggegeben / daß es Ambra wäre / aber es war zu spät. Ich habe schon gesaget / daß / als wir den Commendanten das erste mahl begrüsset / er uns mit grosser Höfligkeit empfangen / und versprochen aufs beste zu verhalten / als wir nur wünschen könten; allein nach diesem Handel befunden wir von allen

die-

diesen Versprechungen das Widerspiel. Weil wir nun seine Veränderung unserm Verhalten nicht zuschreiben kunten / da wir ihm jederzeit gleichen Respect erwiesen / zweiffelten wir nicht / sein Verdruß müsse daher kommen / daß ihm sein Streich nicht gelungen war. Er mochte sich befürchten / wir möchten alles zu Batavia erzehlen / die Compagnie aber ihn anhalten / mit grosser Gefahr seiner Ehre / Rechenschafft zu thun von dem Raube / den er erstlich an uns begangen / als die wir den Ambra auf einer Insul gefunden / die niemanden zugehörete / und also unstrittig rechtmäßige Herren desselben waren; und zum andern hatte er auch die Compagnie beraubet / gesetzt / daß der Ambra ihr hätte sollen zugesprochen werden. Daher kam es nun auch / daß er den Schluß fassete / uns auf eine barbarische und gottlose Art ins Verderben zu stürtzen / wie in folgendem wird zu sehen seyn.

Das erste Unrecht / das er uns anthat / war / daß er uns unsere Barque weg nahm / ohn alles unser Vorwissen / und ließ sie nach etlichen Tagen verbrennen. An statt / daß er uns hätte die Seegel wiedergeben sollen / die von schöner guter Flandrischer Leinwand gemacht waren / gab er sie seinen Jägern / sich darein zu kleiden /

wir mochten bitten/ wie wir wolten/ um sie wieder zu haben. So fieng er auch an/ uns seinen Haß und Feindschafft darinn sehen zu lassen/ daß er uns in eine liederliche Hütte logirte/ und keine Lebens-Mittel gab / als was die Compagnie-Diener übrig gelassen hatten.

Ferner hielt er uns auf gewisse Weise fast gefangen/ indem er uns verboth/ weiter nicht von unserer Hütte/ als 1000. Schritte/ zu gehen. Den Diener/ den wir noch übrig hatten/ nahm er uns gleichfalls weg/ in der Compagnie Dienste/ und weil der/ den wir von Rodrigo mit uns gebracht hatten/ auch schon Dienste unter ihm genommen/ waren unser nur noch fünffe übrig.

Diese Art mit uns umzugehen/ war seiner ersten von ihm empfangenen Höfligkeit gantz zuwider/ daher wir auch nicht ohne Ursach befürchteten/ es möchte auf einen so bösen Anfang noch wohl was schlimmers folgen; indessen aber verliessen wir uns auf die Göttliche Vorsorge/ die uns schon aus vielen widrigen Begebenheiten geholffen hatte.

Gleichwie sich aber in allen Gesellschafften Gemüther finden / da eines unruhiger und ungedultiger ist/ als das andere / also waren auch unter uns 2. nehmlich la Case und Testard, wel-

welche sich vornahmen / aus dem verdrüßlichen Zustande / worinnen wir uns alle befunden / durch ein solch Mittel heraus zu reissen / das / die Warheit zu gestehen / nicht recht war. Sie wolten nehmlich / sich vor unsere Barque und Seegel bezahlt zu machen / eine der Compagnie zuständige Chaloupe weg nehmen / und sich darauf nach Mascareigne, so nur 25. Meilen von Mauritii ablieget / flüchten. Weil sie aber glaubeten / ich und die 2. andern würden diesen Vorsatz gar nicht billigen / vielmehr aber sich demselben ohnfehlbar widersetzen / sie möchten es auch beschönigen wie sie wolten / so unterstunden sie sich nicht / uns jemahls das geringste davon mercken zu lassen / verborgen es dagegen so sorgfältig / daß wir auch nicht die wenigste Wissenschafft dessen hatten / was sie im Sinne führeten. Weil sie doch aber / ihr Vorhaben fortzusetzen / jemand zu Hülffe nehmen musten / eröffneten sie es einem Compagnie-Soldaten / Nahmens Jean Namur, welcher sich gestellet hatte / als wäre er mit dem Commendanten gar übel zu frieden / und vermahneten ihn / mit ihnen fortzugehen. Der Soldat gieng alsobald zum Commendanten / und eröffnete ihm dieses / sagte jedoch zugleich / daß dieser beyden Freveler drey andere Cameraden

raden von diesem Verbrechen nichts wüsten/ sondern gantz und gar unschuldig daran wären. Etliche Wochen giengen hin / daß der Commendant nicht das geringste blicken ließ/ ausser daß man auf unser Thun und Lassen / sonderlich der beyden Beklagten / genau Achtung geben muste. Nachdem er nun sahe / daß das von dem Soldaten ihm entdeckte Vorhaben keinen Fortgang hatte/ und sich ohne Zweiffel befurchte / die Gedancken dazu (auf deren zu Werck-Richtung er nur wartete/ damit er hernach uns seine Schärffe desto freyer könte empfinden lassen) möchten die beyden Leute so geschwinde vergehen / als sie sie waren ankommen / so schickte er den 15. Januar. zu Nachts eine Anzahl gewaffneter Soldaten über uns/ die Uns wegnehmen und alle 5. vor ihn bringen musten. Das erste/ so er mit uns redete/ war/ daß er mich und meine 2. Cameraden unschuldig erkennete und ausdrücklich sagete/ er wüste/ daß wir nichts gethan / und er also wider uns Drey nichts zu sprechen hätte. Den andern Beyden legete er etliche Fragen vor/ und da gestunden sie ihm aufrichtig zu/ was sie in Gedancken geführet hätten/ jedoch mit diesen Beysatz/ die uns genommene Barque wäre vielmehr werth gewesen/ als die Chaloupe, die sie nehmen

men wolten / nichts desto weniger aber hätten sie willens gehabt / so viel Geld / als sie werth gewesen / davor zurücke zu lassen / welches der Soldat auch bezeugen muste / daß sie nie anders davon geredet hätten. Indessen wurden wir alle mit einander / Schuldige und Unschuldige / in ein finster Gefängniß / oder vielmehr Loch / geführet / und allda mit den Füssen in den Stock gesetzet. Es bestehet aber der Stock aus 2. starcken Stücken Holtz / da eines auf das andere geleget werden kan / jedes aber zwey eingeschnittene runde Löcher eines halben Circkels hat / die einander gleich gegen über stehen / und / wenn sie zusammen kommen / zwey rundte Löcher machen / wo die Schenckel eines Menschen / wenn sie durchgestecket werden / genau drinnen Raum haben / unmöglich aber heraus gezogen werden können. Uberdiß muß man stets auf dem Rücken liegen / und zwar mit dem Haupte viel niedriger / als mit den Füssen / welche Positur ein jeder leicht glauben kan / daß sie sehr unbequem sey / ohne daß ich drüber schweren dürffte. Der Unterscheid zwischen mir / meine Cameraden und den Beklagten / war / daß man diesen auff den Morgen noch dazu Fessel / 30. Pfund schwer / anlegete. In diesem Stande blieben wir 2. Tage und 2. Nächte / worauf ich und die 2. an-

dern Unschuldigen auf einige Zeit wieder frey gelassen wurden. Der Commendant ließ uns vor sich fodern / erzehlete uns alles aufs neue / was er von unser Unschuld wuste / und erklärete sich nochmahls / daß wir sowohl durch den Ankläger / als die Angeklagten / vollkommen gerechtfertiget worden wären. Er fügte gantz verrätherischer Weise / als einer der gantz unwürdig den Nahmen Diodati führete / bey / sein guter Wille gegen uns solte sich niemahls ändern / und wir sollen künfftig so verhalten werden / wie wir es anfänglich bey unserer Ankunfft gefunden hätten; vergaß aber dabey / oder rechnete für nichts das Unrecht und die Qual / so er uns erst angethan / ja er vermeinete / wir solten ihm noch wohl dazu sehr verbunden seyn / daß er unsere Leinwand gewürdiget / seine Jäger darein zu kleiden / und uns die Beine zu beklauben gegeben / da seine Diener schon das Fleisch davon gefressen hatten. Indessen verschwunden auch die Versprechungen im Augenblicke / denn bald darauff gab er uns Wächter zu / welche uns Tag und Nacht bewachen musten. Einige Tage darnach schickte er und ließ uns alles das Unsrige wegnehmen / Geld / Gewehr / Ackerzeug / Küchengeräthe / Bettgewand / Tischzeug / und in Summa alles was wir hatten / ausgenommen

etwas

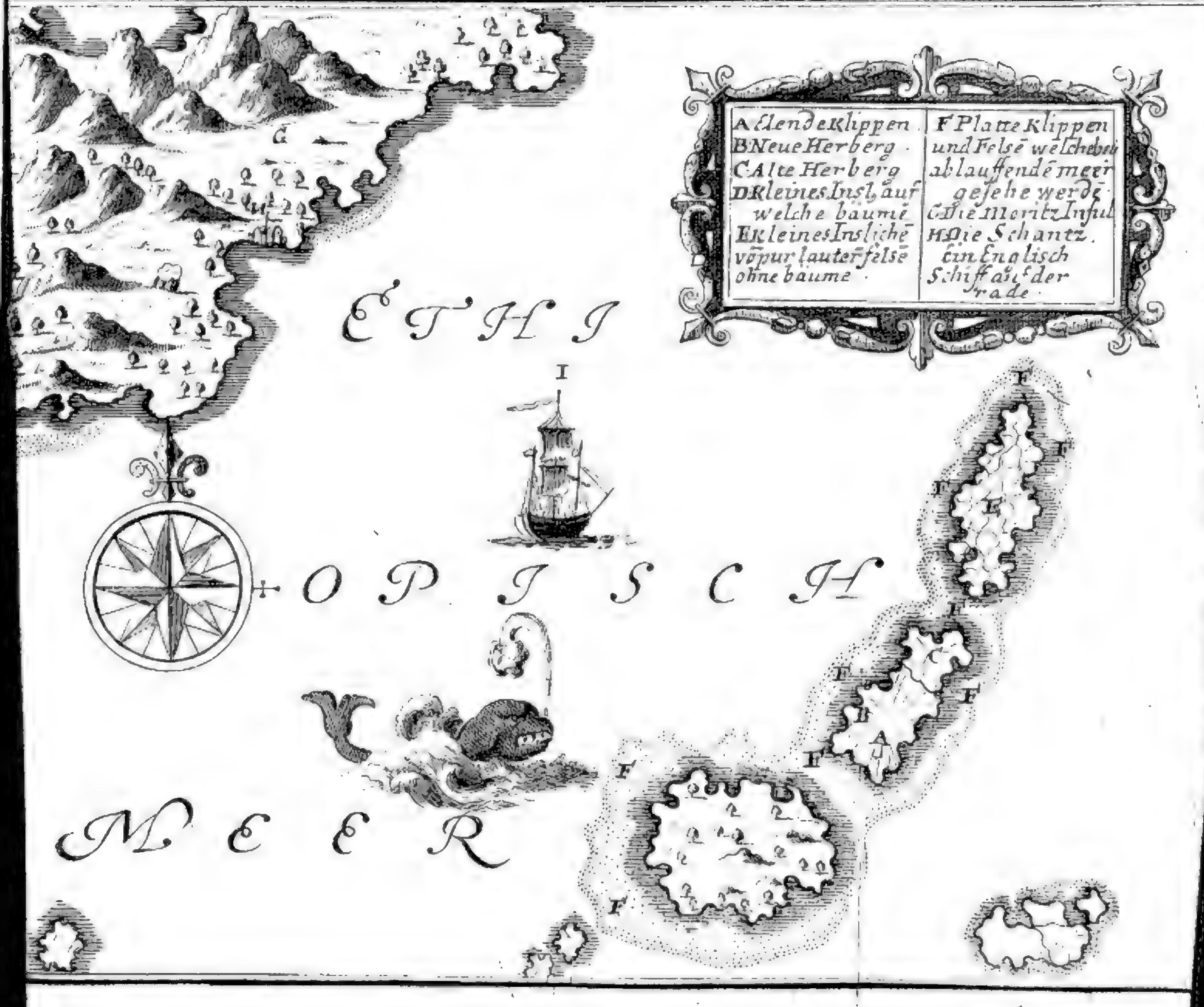
etwas weniges leinen Geräthe/ unsere Bette/ Kleider und einen Theil Bücher. Unserm Goldschmiede nahm man gleichfalls alles sein Handwercks-zeug/ daß er auch nicht ein eintziges behalten durffte. Hierauf wurden wir in eine Chaloupe, nebst den Beklagten/ gesetzt/ welche nur im Hembde und sonst gantz nackend waren/ jedoch an den Füssen gefesselt/ sagte uns auch kein Wort/ was man mit uns machen wolte/ wir erfuhren es aber bald zu unserm grossen Leidwesen. Denn wir wurden auf einen abscheulichen gantz dürren Felsen geführet/ der ohngefehr 200. Schritte lang und 100. breit war/ und 2. Meilen von der Insul lag; auf diesen war fast unmöglich einen Schrit zu gehen/ indem man keinen Fuß/ ausser auf Löcher oder spitzige Steine/ setzen/ jedoch zuweilen auf 2. kleine nahe anliegende sehr kleine Insuln kommen kunte/ wovon ich weiter hin reden werde. Hier setzte man uns aus/ und wieß uns eine gantz baufällige Hütte an/ die auf einer Höhe/ nur 2. Schritte vom Meere/ wenn die Fluth hoch war/ stund/ eben wo die Wellen anschlugen/ und zu der Zeit/ da die Orcane kommen solten. Es hatte auch diese Hütte/ so mehr als halb eingefallen war/ und wir unmöglich ausbessern kunten/ indem wir nichts dazu hatten/

schon

schon vor etlichen Jahren einigen auf den Hals gefangenen zum Gefängnisse gedienet.

Dieses war nun der Ort/ wo Monsignor Diodati uns hinzuschicken vor rathsam befand/ und wo es Ihro Excellenz beliebete uns fast 3. Jahr sitzen zu lassen; nehmlich diejenigen die nicht vor dieser Zeit umkamen. Wir wurden also ein klägliches Ebenbild der unglückseeligen fligenden Fische/ die kaum den Rachen des einen Feindes entkommen sind / aber alsobald in die Klauen eines andern gerathen. Zu unserm Unterhalt schickte er uns nur eingesaltzen Fleisch/ welches offte gantz verdorben war / wie leichte zu glauben ist/ wenn man die überaus grosse Hitze/ die in diesen Ländern ist/ bedencket. So war das Wasser zum trincken auch fast immer stinckend/ weil man uns dasselbe in unreinen Gefässen brachte/ und noch dazu weniger als wir braucheten. Anfänglich wurden uns unsere Lebensmittel alle 8. Tage/ hernach nur alle 14. Tage/ zuweilen aber noch långsamer gebracht/ niemahls aber etwas von frischen Fleische oder dergleichen. Also machte entweder die Boßheit unsers Verfolgers/oder die Nachläßigkeit unsrer Aufseher/ oder zuweilen auch das böse Wetter/ daß wir gar schmahle Bissen beissen und weniger trincken musten/ als wir gethan hätten/ ob gleich

das/



A Elende Klippen.
B Neue Herberg.
C Alte Herberg
D Kleines Insl, auf welche bäumē
E Kleines Inslichē võ pur lauter felsē ohne bäume.
F Platte Klippen und Felsē welche bei ablauffendē meer gesehe werdē.
G Die Moritz Insul
H Die Schantz.
I ein Englisch Schiff auf der rade.
ETHIOPISCH MEER

das/ was man uns gab/ noch so elende und ungesund war. Diß verursachete/ daß wir umb unsere Netze baten/ umb zu fischen/ ingleichen eine von unsern Wasser-Tonnen/ umb das Regenwasser darein zu sammlen/ es wurde uns aber beydes abgeschlagen. Dergleichen Lebens-Art nun kunte wohl schwerlich ohne Verschlimmerung unserer Gesundheit abgehen/ sonderlich bey mir/ da ich schon über 53. Jahr alt war. Es überfiel mich auch alsobald die Kranckheit/ welche die Frantzosen in diesen Ländern / die Perse nennen / und ein steter Blut-Fluß ist. Diese machte mich in Kurtzen sehr matt und elende. Als sich es gefährlich anließ/ wurde es dem Commendanten gemeldet und gebethen/ mich auf die Insul hohlen zu lassen. Er schickte hierauf einen Barbier zu mir/ der mich besichtigte/ und ihm hernach gesaget hatte/ daß / wo ich gesund werden solte/ich nothwendig müste an Land geholet werden. Allein dieser Rath ward von einem solchen grausamen Menschen so wenig beobachtet/ als mein bitten / indem er eben das verlangete/daß wir je eher je besser alle umbkommen solten. Man stellte ihm vor und bat sehr/ wenigstens alle 14. Tage/ etliche Stücke frisch Fleisch hinüber zu schicken / damit mir zuweilen könte eine Suppe gekochet werden/ aber auch die-

dieses verweigerte er; also daß/ weil mir alles ermangelte/ ich in kurtzen in euserster Lebensgefahr gerieth. Sie zweiffelten alle an meinem Aufkommen; weil aber niemand auf diesem Felsen war/ der sich unterstund/ mich in der rechten medicinischen Form hinzurichten/ so erholete sich die Natur nach und nach von sich selbsten/ und ich befand mich in weniger Zeit und einer bessern Forme wieder ziemlich besser. Wofern der geneigte Leser ein Mittleiden bey sich empfindet / mich in diesem betrübten Ort und Zustande zu sehen/ so wird er auch/ zweiffels ohne/ nicht übel nehmen/ wenn ich erwehne/ daß denselbigen Tag/ da ich glaubete/daß es der letzte meines Lebens und alle meines Jammers seyn solte/ mir GOTT die Gnade und so viel Verstand gab/ meinen Mitgesellen allerhand Ermahnungen mitzutheilen/ die ihnen/ glaube ich/ nachmahls nicht unnützlich gewesen sind/ ihnen erbauliche Zeichen meiner Ergebenheit und Hoffnung auf GOtt beyzubringen. Junge Leuthe mögen thun und reden was sie wollen/ wenn sie eine Weile gelebet haben/ müssen sie sterben/ und dieses zwar unvermeidlich. Glückseelig also/ ja warhafftig und allein glückseelig ist der jenige/ der die unhintertreibliche Nothwendigkeit dieser letzten

Hin-

Hinfahrt niemahls vergisset / sondern sich stets darzu fertig hält! Die beyden Beklagten / la Case und Testard, wurden einige Zeit nach mir / von eben derselbigen Kranckheit überfallen / weil sie aber jung und stärckerer Natur waren / als ich / hielten sie selbige auch besser aus. Als wir nun fast 4. Monat in diesem elenden Zustande zugebracht / sahen wir den 15. Mart. 1694. ein Holländisch Schiff / die Beständigkeit benahmet / auf der Rhede der Insul anlanden / welches vermöge der Gesetze des Landes / uns nach Batavia hätte bringen sollen / wir mochten was gethan haben / oder nicht. Wir erfuhren aber von unsern Aufsehern / daß wir uns dessen vor dißmahl nicht zu versehen hätten. Dieses machte / daß ich und meine 2. Cameraden, die wir nichts verschuldet hatten / den Vorsatz fasseten / alles zu wagen / um an Land zu kommen / weil die Officirer des neu angekommenen Schiffes annoch da waren / und unsere Klagen in ihrer Gegenwart vorzubringen. Allein / dieses ins Werck zu richten / war etwas schweres; denn es fehlete uns alles / der Weg war von 2. Meilen / und überdiß kunten wir nicht wissen / ob der Strohm nach dem Lande / oder in die weite See triebe. Damit wir uns aber nicht selbst einer Nachläßigkeit beschuldigen

digen möchten / versuchten wir eine Arth einer Flöße von Grase / so in der See wächset / zu machen. An die beyden Ende bunden wir 2. Wasserfässer / worinnen man uns das Wasser zugeschickt hatte / und meine 2. unschuldig erfundene / ob gleich den schuldigen gleich geachtete Cameraden / Be - - le und la Haye, welche mehr Hertz zum schwimmen hatten / auch mehr ausstehen kunten / als ich / wageten es / auf dieser fliegenden Brücke die Insul zu suchen / welches sie auch in 12. Stunden zu wege brachten.

Sie funden bey dem Commendanten / der über ihre Ankunfft sehr erschrack / die Officirer des gedachten Schiffes / in deren Gegenwart sie denn ihre Klage anbrachten und baten / man möchte sie / nach der General-Ordre und steten Gewohnheit der Compagnie / auch eigenen Versprechen des Commendantens selbst / mit diesem Schiffe fortschicken: welchem sie noch beysetzeten / daß / wenn er die Beklagten ja zurücke behalten wolte / dieses eine Sache wäre / die sie nicht untersuchen möchten / sie aber / als öffte und vielmahl erklärete unschuldige Leuthe / solten anders gehalten werden.

Diodati kunte nicht vorbey / die Warheit zu bekennen / sondern gab zur Antwort / er beklagte sich über uns drey gar nicht; verhielte man

man uns aber nicht auf solche Art und Weise/ wie wir es Anfangs uns eingebildet / so müsten wir die Schuld auf unsere Cameraden werffen: wir wären gleichwohl alle Frantzosen und von einer Gesellschafft / und da könte Er einem so wenig trauen als dem andern. Welches denn gewiß eine gantz ungegründete Rede war / die auch / ihrem Verdienste nach / wenig Beyfall erhielt.

Wie nun die Officirer diese Erklärung höreten / auch sonsten sahen / daß unser getrostes und offenhertziges Verfahren / nicht anders / als aus einem guten Gewissen / herkommen kunte / fasseten sie gantz gute Gedancken vor uns; Und ob sie gleich von unserm Feinde waren eingenommen und ihnen vorgesaget worden / wir wären alle nichts-würdige / liederliche Kerlen / urtheileten sie doch wohl / daß man ihnen nur solche Dinge weiß machen wollen. Sie kunten uns aber dennoch nicht viel dienen / weil sie nicht die Macht hatten / Zeugen zu verhören / und ein Urtheil zu fällen. Indessen aber hoffeten wir / daß sie würden vor uns bitten / und unsern Zustand ihren Ober-Herren beybringen. Wie nun unsere beyden Freunde sahen / daß der Commendant immer seine eingebildete Furcht vorwandte / wir möchten einmahl

mit einer von seinen Chaloupen durchgehen/ so erbothen sie sich zu Eisen und Banden/ indem sie sich lieber dieser Straffe unterwerffen wolten/ als auf diesem elenden Felsen länger leben; Allein/ es wurde ihnen abgeschlagen/ und sie ins Gefängniß geschicket/ da man sie in den Stock wurff/ bald auf den andern Tag wurden sie wieder zu uns geschickt/ mit Verboth/ sich nicht wieder von da weg zubegeben/ bey hoher und exemplarischer Straffe. Und damit wir nicht wieder versuchen könten/ an Land zu kommen/ wie diese beyde gethan/ brachte man uns nicht mehr/ als ein Wasser-Faß/ und das dazu nur einen Boden hatte.

Indessen waren die Officirer des Schiffes von unserm Zustande vollkommen benachrichtiget/ theils aus dem/ was sie aus des Commendantens eigenem Munde und von unsern Cameraden gehöret/ theils durch ein umständlich Memorial, das sie ihnen verborgener Weise zu zustecken Gelegenheit funden/ worinnen sie unter andern bathen/ unser Elend unsern Befreundten in Holland wissend zu machen/ damit sie sich bemüheten/ uns heraus zu helffen. Diese guten Leute wurden durch unsern Jammer-vollen Zustand sehr gerühret/ waren auch so gut/ und kamen/ uns auf unserm scheußlichen

lichen Felsen zu besuchen / um selbsten zu unter-
suchen / ob sich alles in der Warheit so befinde-
te. Da wurden sie nun mit ihren eigenen Au-
gen überzeuget / daß wir in unserer Schrifft
nicht das geringste angegeben / was nicht mit
unserm Elende eingetroffen hätte; über wel-
ches schändliche Verfahren sie sich denn sehr
ärgerten / und versicherten / sie wolten alles zu
Wercke richten und versuchen / ob sie uns helf-
fen könten; denn es wäre nicht an ihrem Wil-
len gelegen / uns auf das Schiff zu nehmen /
sondern sie könten es öffentlich nicht thun / ohne
Bewilligung des gottlosen Commendanten /
wozu sie ihn aber noch bey weitem nicht geneigt
befindeten. Könten wir aber an ihr Schiff
kommen / ohne daß sie uns mit ihrer Chaloupe
auf einigerley Weise dürfften holen oder helf-
fen / so möchten und wolten sie uns von Hertzen
gerne aufnehmen. Etliche Tage darauf schick-
ten sie uns 300. Pfund Reiß / weiß Zwieback /
etliche Flaschen Brandtewein / wit auch etliche
mit Spanischen Weine. Dieses alles kam uns
nachmahls sehr wohl zu statten / sonderlich aber
der Reiß / wegen des grossen Mangels an Le-
bens-Mitteln / worinnen wir uns zuweilen be-
funden. Wir trugen aber grosse Sorgfalt / die-
sen Proviant aufs möglichste in die Löcher un-

sers Felsens zu verstecken / daß es die Matrosen / so uns unsere Nothdurfft überbrachten / nicht erführen / aus Furcht / die teuffelische Boßheit des Diodati möchte es uns wieder wegnehmen lassen. Weil uns nun die ehrlichen Officirer ihr Wort gegeben / daß sie uns wolten an ihren Bord nehmen / wenn wir dahin / ohne alle ihre Hülffe / kommen könten / so machten wir es / wie Leute / die sich an alles anhalten / ehe sie ersauffen wollen / und versuchten es zweymahl / ins Werck zu richten. La Case, der ein guter Schwimmer war / versuchte es durchs schwimmen. Die Gefahr war groß / theils weil der Weg eine starcke halbe Meile betrug / theils weil die See allhier voller Requiems ist / welche vor sehr gefährliche Raub-Fische gehalten werden. Dem allen aber ungeachtet / nachdem wir lange Zeit gearbeitet / dem armen Gefangenen seine Fessel / mit Steinen und wie wir sonst kunten / zu zerbrechen / so begab er sich in die See und fieng an zu schwimmen. Als er drey vierthel des Weges hinterleget / begunten ihm die Kräffte zu gebrechen / Wind und Strohm waren ihm zuwider worden / und er kunte nicht weiter fort / die Wellen bedeckten ihn auch alle Augenblick / daß er nicht umb Hülffe ruffen kunte. Es erblickten ihn aber die Matrosen

trosen auf dem Schiffe / und sahen wohl / daß er bald würde müssen untergehen / dannenhero sprungen sie geschwinde in die Chaloupe, und und kamen noch zu rechte / ihm das Leben zu retten. Der Capitain nahm ihn auch auf / und behielt ihn / biß er sich recht wieder erholet hatte / schickte ihn aber wieder zurücke / mit der Versicherung / daß es ihm hertzlich leid sey. Ich bekenne / daß ich diese Subrilität itzo sehr übel angebracht befinde / und bin versichert / daß / wenn es nur wäre recht überleget worden / man dazumahl / da diese Herren bey uns waren / schon solche Abrede nehmen können / daß sie uns errettet / und doch dabey nichts unrechtes gethan / noch sich die geringste Verantwortung zugezogen hätten. Denn weil sie doch im Gewissen vollkommen versichert waren / daß wir unrechtmäßiger Weise / von einem Diebe und Hencker / der in seiner eigenen Sache Kläger und Richter zugleich war / angehalten und auffs grausamste gequälet würden / so kunten sie unsere Flucht wohl befördern helffen / wenn sie näher an unserm Felsen / gleichsam von ohngefehr / Ancker geworffen hätten / welches ihnen frey stund; oder auch / wenn sie bey ihrer Abreise näher bey uns vorbey gefahren wären / und uns alsdenn / als Leute / die sie auf Bretern

schwimmende gefunden / ohne weiter viel nachzufragen / aufgenommen hätten. Inmassen gar wahrscheinlich gewesen wäre / daß auch in dieser See / die Nacht zuvor / irgend ein Schiff zu Grunde gegangen / und 5. Personen von demselbigen / die sich auf einigen Stücken Holtz retten wollen / von ihnen auf dem Wege angetroffen worden / die man ja / ohn alle andere Ursachen / als weil es Menschen sind / aufzunehmen und dem Tode zu entreissen pfleget. Man erdencke sich auch Schwürigkeiten wie man wolle / so waren schon Mittel verhanden / alles abzulehnen ; und wenn auch Gefahr in Holland oder zu Batavia zu befürchten gewesen wäre / so wäre sie auf uns gefallen / als die wir uns der Bande entbrochen / und unsere Erlöser hintergangen gehabt hätten. Allein / von diesem allen wurde nichts geredet / und der arme la Case kam noch selbigen Abend wieder / in grossem Betrübniß / daß seine Mühe umsonst gewesen war. Sein Exempel aber machete / daß diejenigen / die eben diesen Weg zu ihrer Erlösung / nehmlich das Schwimmen / versuchen wolten / ihre Gedancken änderten / weil sie doch sahen / daß es unmöglich wäre forzukommen.

Etliche Tage darauf entfernete sich das

Schiff

Schiff eine grosse Meilweges von uns; nichts desto weniger aber beschlossen wir / zum andern mahl und auf eine neue Art zu versuchen / hinan zu kommen. Wir bunden nehmlich alle unsere Kuffer an einander / so gut wir kunten / thaten unsere Sachen hinein / und vermeineten also / gleich als auf einer Flösse dadurch an das Schiff zu gelangen / warteten aber / biß es Nacht ward / damit man dessen auf der Insul nicht gewahr würde. Weil ich noch immer kranck war / trugen sie mich auf die Flösse / und damit begaben wir uns auf den Weg / weil wir aber bald starcke und gantz widrige Ströhme antraffen / kunten wir unmöglich fortkommen / sondern hatten Glück genug / daß wir wieder zurücke kunten / worauf wir denn alle Hoffnung verlohren / auf solche Weise von diesem elenden Orte abzukommen. Kurtz darauf sahen wir das Schiff fortseegeln / da man sich denn leicht unsern Jammer einbilden kan / den wir hatten / daß wir nicht mit selbigem fortseegeln solten.

Einsmahls / als der Commendant mit eines alten Inwohners der Insul Tochter Hochzeit machete / mochte ihm dieses Fest zu guten Gedancken bringen / und ließ also befehlen / man solte mich auf die Insul bringen. Ich war schon

acht Monat lang kranck und elend gewesen/ welches er gar wol wuste. Ich kunte ihn nicht zu Gesichte bekommen/und also auch meinen Mit-Gesellen zum besten nichts thun / es kam mir aber doch diese kleine Reise in so weit zu statten/ daß bessere Nahrung und Lufft mir meine vorige Kräffte wieder brachten. Inzwischen waren die andern beyden Unschuldigen / so bey den Beklagten geblieben / ob sie gleich / wegen ihrer Jugend und starcken Natur / lange ausgedauret hatten / endlich doch in eben die Kranckheit/ die ich gehabt / eingefallen.

Sie schrieben dem Commendanten / und bathen ihn höchlich / sie auch an Land holen zu lassen / mit dem Erbieten / ohne Sold in der Compagnie Dienste zu treten. Es war aber kein Gehöre vor sie. Und weil sie zugleich gebethen hatten / ihnen etwas frischen Fleisches zu senden / so war er einsmahls so freundlich / daß er ihnen auch so gar ein Kalb schickete / ließ ihnen aber zugleich sagen / wofern einer so verwegen wäre / nur zu gedencken / auf die Insul zu kommen / auf was Art und Weise es immer wolle / es ihn seine gantze Lebens-Zeit reuen solle.

In diesem bekümmerten Zustande blieben sie / biß auf die Zeit / da die Regen und

Win-

Winde starck gehen pflegen/ welche ihr Elend viel grösser machten. Den 9. Febr. musten sie einen grausamen Orcan ausstehen. Dieses erschreckliche Ungewitter wurff die meisten Hütten/ sowohl als die festesten Gebäude/ auf der Insul über einen Hauffen/ alles bebauete Feld wurde verderbet und viel Bäume mit der Wurtzel ausgerissen. Man wuste nicht/ wo man sich hin verbergen solte/und diejenigen/ die gleich in starcken steinernen Häusern waren/ hielten sich doch nicht vor sicher.

Wie gieng es aber dazumahl unsern armen Verbannten/ von welchen einer/ nehmlich Testard, sich eben selbigen Tag mit einem Federmesser selbst zur Ader gelassen hatte? Ihre liederliche Hütte wurde wie ein Strohwisch fortgeführet/ ihr noch übriges weniges Geräthe im Augenblicke von dem Regen durchweichet und verderbet/ und sie selbst wären von dem Sturmwinde mitgenommen worden/ wenn nicht die Göttliche Vorsorge ihnen in dem Felsen Löcher gemachet/ da sie/ mitten in dem grösten Rasen des Windes/ gantz sicher GOtt ein Lob-Lied singen kunten/ ob sie gleich dabey von Hunger/ Frost und Kranckheit viel ausstehen musten. Sie blieben 24. Stunden darinnen sitzen/und traueten sich nicht heraus zu kriechen/

wobey denn die armen Krancken unsäglich viel ausstunden. Der unmenschliche Commendant aber/ mit seinem Pharaons-Hertze/ hatte gan kein Mitleiden mit ihnen / sondern im Gegentheil / ließ er die 2. Beklagten / zwey Tage nachdem sie diese neue Marter ausgestanden/ grausamer Weise/ ohne alle Ursach oder Vorwand/ an einander schliessen/ da sie doch ohndiß schon gefesselt/ und von der Kranckheit so matt und schwach waren / daß sie sich kaum selbst schleppen kunten.

Ausser dem Blutfluße/damit der eine über ein Jahr geplaget war / ward er auch von der Schwindsucht starck angegriffen. Endlich/ nachdem sie 10. Tage lang zusammen gekuppelt gewesen/ ließ er sie wieder loß/ daß sie nur ihre vorige Fessel behielten/ wie denn auch der Kränckeste an Land gebracht / aber ins Gefängniß und den Stock gesetzet ward. Vierzehen Tage hernach/ schickte ihn der Tyrann/ der mit uns spielete/ wie die Katze mit der Mauß/ wiederumb auf den Felsen/ der Artzt mochte sagen was er wolte/ befahl auch/ mich mitte dahin zu nehmen/ und wolte gar nicht verstatten/ daß ich mit ihm reden durffte. Ob ich nun wohl ziemlich gesund worden war/ so bekam ich doch den Blutfluß wieder / so bald ich auf dem betrübten

Or-

Orthe wieder anlangete; und da halff alles Bitten / mich wieder auf die Insul zu hohlen / nichts. Denn der Busiris wolte uns nur nach und nach zu Tode quälen / und getrauete sich nicht uns auf einmahl umbzubringen.

Nachdem nun der Beklagte Testard sahe / daß seine Kranckheit stets schlimmer und gefährlicher wurde / bemühete er sich aufs äusserste die Gnade zu erhalten / daß er an Land gesetzet würde. Er schrieb Brieff über Brieff / und erbot sich zu allem / was in der Welt möglich wäre / ja er bat / man möchte ihn in Ketten und Banden in den Stock setzen: Allein da war kein Gehöre. Weil er nun alles / was er versuchte / ohne Nutzen befand / beschloß er / ohne was davon zu sagen / sich an Land zu machen / wofern es ihm möglich seyn würde / umb in den Wäldern / unter den wilden Thieren Hülffe zu suchen / die ihm Menschen / welche den Nahmen eines Christen führeten / so hartneckicht versageten.

Ehe ich aber diese unglückseelige Begebenheit erzehle / glaube ich / wird dem Leser nicht unangenehm seyn / wenn ich die unannehmlichen Beschreibungen in etwas unterbreche / und einige sonderbahre Dinge von dem Orthe wo wir hin verbannet waren / nebst etlichen uns allda zugestossenen Vorfallenheiten allhier vorbringe.

Weil wir alles was möglich war thaten/ unsere Melancholie zu vertreiben / so war einer unter uns so nachdencklich und geschickt/ daß er von Latan-Blättern Hüte machen lernete; deñ es waren etliche solche Bäume auf einer von den 2. kleinen Insuln, die zu jedweder Seite des Felsens lagen/ wie in der Carte zu sehen ist. Auf diese Insuln kunte man/ im Voll-und Neumonden/ wenn die See klein war/kommen; dannenhero es uns nicht schwer war/dergleichen Blätter zu haben. Diese Erfindung halff nicht nur/ uns ein wenig unsern Kummer zu mindern/ sondern brachte uns auch was ein; denn diese Hüte kamen denjenigen / die uns den Proviant überbrachten / so artig vor/ daß wir/ indem wir ihnen deren etliche schenckten/ ihre Gunst gewonnen. Ja/ als die Innwohner der Insul, diese/ ob gleich schlechte Arbeit/ sahen / befunden sie sie sowohl nach ihren Gedancken/ daß viele derjenigen/ denen wir dergleichen schenckten/ zur Danckbarkeit / wiewohl ohne Vorwissen des Diodati, uns allerhand Erfrischungen schickten/ die uns sehr dienlich waren. So gaben uns auch diejenigen/ so uns den Proviant brachten/ zuweilen ein wenig frisch Fleisch / welches uns gleichfals viel gutes that. Wir hatten lange gewünschet / daß wir/ unserm Mangel auszuhelffen/

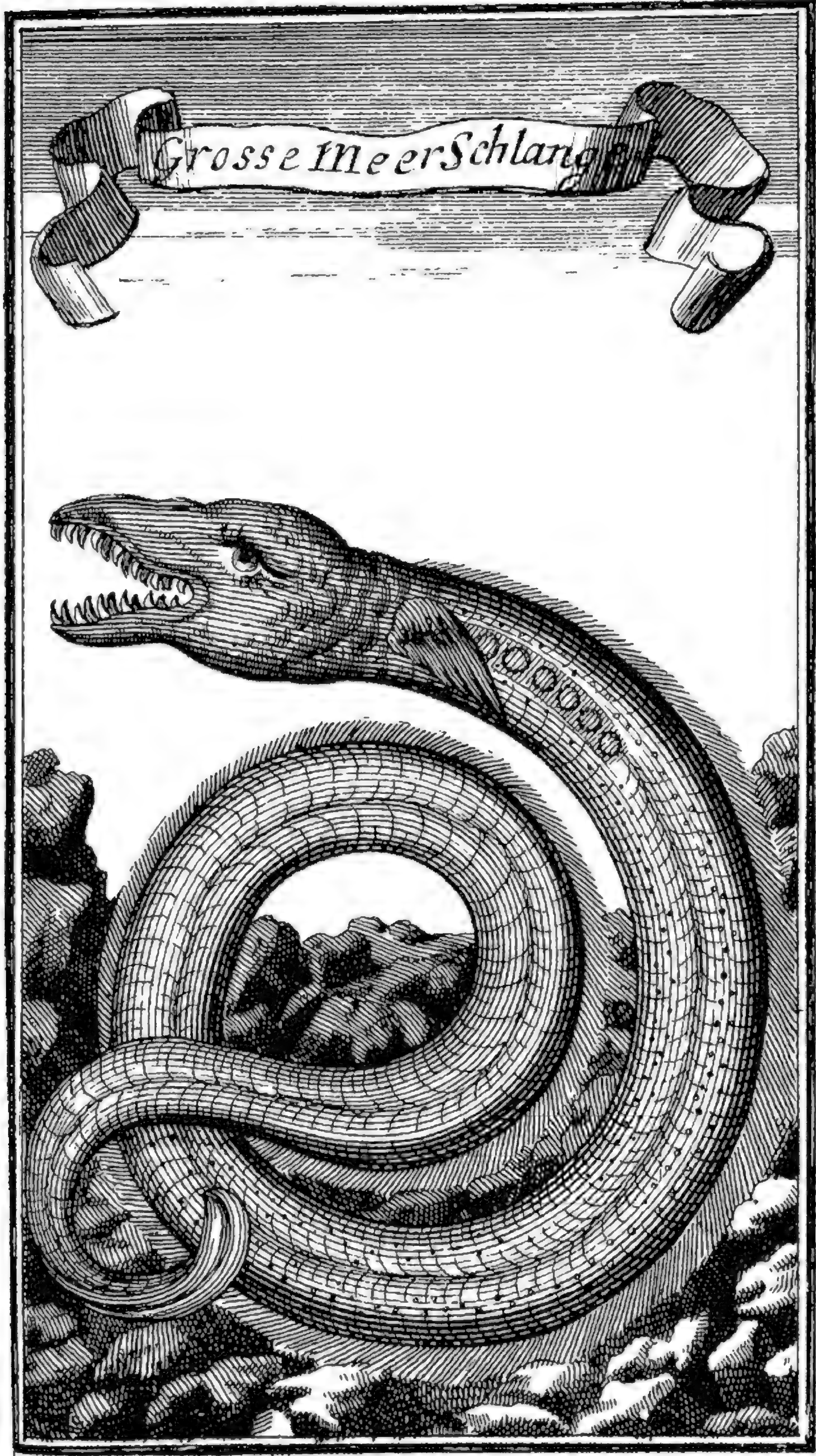
helffen/ fischen kōnten/ auch gebeten/ uns einige Stůcke von unserm eigenen Fischergeräthe zu geben/ welches uns aber stets abgeschlagen ward; endlich aber wurden wir Rathes/ an eine Stange/ die von unserer zerdrůmmerten Hůtte übrig geblieben war/ einen ziemlich star⸗cken Nagel/ welchen wir in etlichen alten Stů⸗cken Bret/ die man uns zum verbrennen ge⸗bracht hatte/ funden/ feste zu machen/ womit wir denn zuweilen Fische stachen. Es ist aber zwi⸗schen dem Felsen und der Rehde/ wo die Schiffe Ancker werffen/ ein grosser Platz/ welcher/ im Voll⸗und Neumonden/ wenn das Wasser klein ist/ trocken bleibet. Allda sind hin und wieder Gruben von 2. biß 3. Fuß tieff/ worinnen die See/ wenn sie zurůcke tritt/ einige Fische lässet/ und eben darinnen stachen wir die Fische/ mit unserm spitzigen Stocke.

Seit dem wir uns dieser Erfindung be⸗dieneten/ hatten wir diesen Nutzen/ daß uns keine Fische mehr fehleten. Wir fingen ihr auf 8. biß 10. Tage in Vorrath/ wusten sie auch frisch zu behalten. Einesmahls fiengen oder vielmehr erschlugen wir einen Fisch/der uns bald alle hätte sollen das Leben kosten. Es war eine abscheuliche Schlange/ von mehr als sechtzig Pfunden schwer/ welche wir/in unserer grossen

Ein

Einfalt/ vor eine Lamprete oder Aal hielten. Nun schien uns dieser vermeynte Aal wohl etwas seltzames zu seyn/ er hatte aber doch Floßfedern/ und wir wusten nicht/ daß es auch See-Schlangen gebe. Uberdiß waren wir auch so gewohnet/ neue und uns unbekannte Dinge/ so wohl auf dem Lande als Wasser / zu sehen/ daß uns die Gestalt dieses Thieres nichts anders schliessen ließ/ als/ es wäre eine Art von Aalen/ die wir noch nicht gesehen/ und deren äusserliches Ansehen mehr einer Schlange / als einem gemeynen Aale beykäme. Denn das ist gewiß/ sie hatte einen Schlangen oder Crocodill-Kopf/ mit langen/ spitzigen und krummen Zähnen/ wie ohngefähr die in Americâ so sehr bekannten Klapper-Schlangen/ jedoch viel grösser. Wir sagten auch unter einander/ ey! welch ein wunderlicher und seltzamer Aal ist das! welche schreckliche Zähne hat er? Aber haben nicht die Requiems, Hechte und hundert andere Fische auch Zähne? was schadets / Zähne oder nicht Zähne/ man muß ihn doch kosten. Also schlugen wir ihm mit unserer Stange den Kopf entzwey/ und trugen ihn/ wie in einem Triumphe/ davon/ da sich denn ein jeder/ glaube ich/ einbildete/ er wäre der Ritter S. George, und hätte einen Lindwurm erleget. Es war aber das

garsti-


Grosse Meer Schlange

garstige Fleisch sehr harte und übeln Geschma-
ckes/daß wir also zu unserm grossen Glücke/nicht
viel davon assen/ denn es war ein warhafftiges
Gifft. Wir wurden alle ohnmächtig davon/
schwitzten überaus hefftig/ und speyeten so sehr/
daß auch das Blut mitte kam; Ich aber vor
mich kan mit Grunde der Warheit sagen/ daß
ich sehr kranck war. Einen gantzen Monat
lang/ empfand ich in meinem Unterleibe hefftige
Schmertzen/ und alle Tage gegen Abend grieff
mich das Fieber an/ welches ümb so viel merck-
würdiger ist/ weil sonst in diesen Ländern die
Fieber unbekandte Kranckheiten sind. Meine
Cameraden waren ebenfalls sehr übel dran/
und in diesem elenden Zustande gaben wir zwar
Zeichen/ daß wir Hülffe bedürfften/es war aber
alles vergebens. Als endlich unsere Aufseher
zu uns kamen/ erzehleten wir ihnen alles/ wie es
uns ergangen/ weiseten ihnen auch den Kopf
unsers Aales/ sie sageten uns aber nur/ sie hät-
ten dergleichen noch nie gesehen; denn solche
Leuthe geben auf nichts achtung. Inzwischen
aber erholeten wir uns wieder nach und nach/ je-
doch mit dem festen Vorsatz/ von dieser Art
Aale nicht mehr zu essen/ diß aber kam uns nicht
in Sinn/ daß es eine Schlange wäre. Je ge-
fährlicher es aber mit uns stund/ je grössere Freu-
de

de und Vergnůgung ware es den Commendanten / er schickte uns bald Hirsch-Fleisch zur Zeit ihrer Brunst / bald gewisse böse Citronen / die auf der Insul wachsen und sehr ungesund sind; denn er hatte doch Ursachen / daß er uns offentlich weder mit Gifft noch sonst hinrichten wolte.

Weil wir auch keine Hofnung hatten / von diesem unglůckseeligen Orthe noch so bald wegzukommen / nahmen wir uns vor / mit dem Reisse / den uns die Officirer gelassen / sehr sparsam umzugehen. Wir assen auch nur Wochentlich zweymahl davon / und dieselbigen Tage hielten wir / als wåren wir zu Gaste gebeten worden. Wir stampfeten es / biß es Mehl ward / und mischeten ohngesehr zwey Pfund von einer gewissen Art Kůrbiß / die ziemlich guten Geschmackes waren / drunter / dergleichen Kůrbiße uns unsere gute Freunde von der Insul, vor unsere Hůte / heimlich zuschicketen. Einem unter uns / weiß aber nicht welchem / fiel ein Schertz ein / der zwar ein wenig låcherlich heraus kam / dem ich mich aber nicht widersetzen mochte / weil es den andern so gefiel. Sie theileten / nehmlich den daraus gebackenen Kuchen nur in vier Theile / und spieleten drumb / wer eines haben solte / da denn der fůnffte allemahl ausgeschlossen blieb

und

und nichts bekam / sondern sich mit der Philosophie der jungen Mönche trösten/ und die andern essen sehen muste/ ohne seinen Verdruß blicken zu lassen.

Auf den Galeren/ in den greulichsten Gefängnissen / ja bey der aller beschwerlichsten Lebens-Art/ worinnen man lange zubringen muß/ gewohnet man endlich auf gewisse Art seines Elendes / und belustiget sich einiger Massen in seinem Unglücke/ mit ein oder andern Zeit-vertreib. Nun habe ich schon gesaget/ daß unser Felsen zwischen zwey kleinen Insuln lag/ auf welche man/ bey niedrigem Wasser/ obwohl mit etwas Beschwerlichkeit / kommen kunte; daß auch auf der einen Insul, unter andern/ etliche Latan-Bäume/ die andere aber gantz kahl und ohne Bäume wäre. Hierauf kommen alle Abende eine grosse Anzahl gewisser See-Vögel zusammen / welche so groß/ als Tauben/ ihnen auch sonst ähnlich/ sind/ und ihre Eyer in den Sand/ eines auf einmahl/ auch gantz nahe aneinander legen. Nimmt man ihnen dieses Ey/ so paaren sie sich aufs neue und legen ein anders hin/ und dieses thun sie dreymahl nach einander. Wir nenneten diese Vögel Ferrets, weil einer von uns meynete/ er hätte sie anderswo also nennen hören; Diese haben die sonderbahre

Beschaffenheit an sich/ daß/ wenn man ihnen einige von ihren Jungen nimmt/ alle die Alten/ die in der gantzen Gegend daherum sind/ die ihrigen gäntzlich verlassen. Lässet man die Jungen am Leben/ und setzet sie an einen Orth/ wo sie die Alten sehen können/ so kommen diese zwar und fliegen umb sie herumb/ tragen ihnen aber nicht das Geringste zu/ und ob es wohl scheinet/ daß sie mit diesen armen kleinen und hungerigen Thierchen ein Mitleiden trügen/ indem sie doch unaufhörlich nach Fressen schreyen/ so lassen sie sie doch / ohn alle Hülffe/ umbkommen. Als wir das erstemahl auf diese Insul kamen/ nahmen wir 3. oder 4. Dutzend dieser jungen Vögel/ nebst etlichen Alten/ mit uns. Weil nun die erstern sehr fett waren und hübsch aussahen/ brateten wir sie und befunden/daß sie fast/wie die Schneppen schmecketen/ dergleichen Farbe sie auch haben/ allein wir wurden sehr kranck drauf/ und hatten ferner keine Lust mehr davon zu essen; die Alten haben auch einen sehr starcken und bösen Geschmack. Etliche Tage drauf/ nachdem wir die Jungen / schon gedachter massen/ weggenommen hatten/ kamen wir wieder auf die Insul, und befunden/ daß die übrigen Jungen/ die in grosser Menge da waren/von den Alten gäntzlich waren verlassen worden; also/ daß einige

schon

schon todt waren/ die andern aber verdorret wie Holtz und mit dem Tode ringend. War nun aber gleich das Fleisch dieser Vögel unverdaulich und ungesund/ so ersetzete doch dieses alles die Köstlichkeit ihrer Eyer; Ich habe gerechnet/ daß wir ihr die Zeit über wenigstens zwölff tausend gegessen/ und doch nicht das geringste Ubel davon gespüret haben: Sie sind grau gesprenget und grösser/ als Tauben-Eyer. Die drey Monathe/ da diese Vögel legen/ fallen eben in die Zeit ein/ wenn die Hirsche in der Brunst sind; weil nun das Fleisch dieser Thiere/ welches uns am meisten geschickt wurde/ von einem unleidlichen Gestancke/ und zu selbiger Zeit/ sehr ungesund war/ hielten wir uns an diese Eyer/ und sonderlich wenn wir nicht einen glücklichen Fisch-Fang gehabt hatten. Ob gleich auch aus manchem Ey das Küchlein schon nahe zum auskriechen war/ so schlugen wir es doch in die Pfanne und verschluckten alles mit dem besten Appetit, ob gleich dergleichen Gerichte demjenigen einen Eckel erwecken möchte/ der seine Küche nur nach der Mode eingerichtet / oder etwas gern oder nicht gerne hat/ nachdem es eine allgemeine Einbildung oder Gewohnheit gut oder nicht gut spricht. Ich erinnerte mich wohl/ daß der berühmte Gusman d'Alfarache sich beklaget/ seine

Gedärme träten ihm herauf/ biß auf seine Lippen/ weñ die zartẽ Gebeine der jungen unausgekrochnen Hünerchen / in den Eyerkuchen/ von seinen Zähnen zerknirschet würden; Ich ließ mich aber diese Erinnerung nicht abhalten: So wahr ist das Sprichwort/ das ich/ wo mir recht ist/ schon anderswo auch angebracht / nehmlich/ daß der Hunger der beste Koch sey/ sonderlich wenn das/ was man essen soll/ nur aus einer Einbildung böse ist.

Es kamen auch auf unsern Felsen noch andere Vögel/ die wir Plutons nenneten/ weil sie so schwartz sind/ als die Raben/ sind auch fast der Gestalt und Grösse nach also/ allein der Schnabel ist länger und fornen krumm/ und die Füsse sind wie Endten-Füsse. Diese Vögel leben 6. Monathe lang in der See/ daß man sie gar niemahls siehet / die andern 6. Monathe aber kamen sie auf unsern Felsen und legeten da ihre Eyer. Sie schreyen fast so starck als ein Kalb blöcket/ sonderlich aber machen sie in der Nacht ein groß Lermen/ im Tage hingegen sind sie so stille und zahm / daß man die Eyer unter ihnen wegnehmen mochte/ ohne daß sie sich gerühret hätten; Sie legen aber dieselbigen in die Felsen-Löcher/ so tieff als sie nur können. Sie sind wohl sehr fett/ jedoch übeln und sehr heßlich stincken.

ckenden Geschmackes/ auch überaus ungesund. Und wiewohl ihre Eyer nicht viel besser sind/ als das Fleisch / unterliessen wir doch nicht/ im Fall der Noth davon zu essen: Sie sind weiß/ und so groß als unsere Hüner-Eyer. Wenn wir sie ihnen genommen hatten / krochen sie aus ihren Löchern heraus/ und kämpfeten mit einander/ biß das Blut häuffig von ihnen floß.

Als wir des Abends einmahl herumb spazieret / fanden wir eine See-Schildkröte/ die uns über die massen wohl zu rechte kam/denn wir waren gleich eines solchen Hülffsmittels höchst bedürfftig. Sie war sehr groß / und wir bekamen bey Nacht 150. Eyer / von ihr. Das ist die erste/die wir hier gesehen/die gantze Zeit über/ daß wir hier gefangen sassen. Wir funden auch an dem Orthe/ wo wir die Fische stachen/ die sogenannten Venus-Muscheln / von ovaler Figur und unvergleichlich schön gesprenget/ wie eine Tiegerhaut: Man kan sie zu Trinck-Geschirren brauchen.

Gleichwie uns aber eine nur gar zu rechtmäßige Furcht stets im Sinne lag / es möchte der unerbittliche Commendant, wenn gleich irgend wieder ein Schiff ankäme/ uns abermahls nicht fortlassen wollen; also brachte uns dieselbe wieder aufs neue zu den Gedancken/ ein Mit-

tel zu ersinnen/ wie wir an das erste Schiff/ das ankäme/ gelangen möchten: und also nahmen wir uns vor/ wiederumb eine gewisse Art einer Barque zu verfertigen. Weil wir nun die Freundschafft unserer Auffseher/ so wohl/ als etlicher Leuthe von der Insul selbst/ wegen unserer kleiner Hüte/ die wir ihnen schicketen/ gewonnen hatten/ so bekamen wir von selbigen verschiedene Hirsch- und Ochsen-Häute/ unter dem Vorwand/ wir braucheten sie/ uns Schuhe draus zu machen. Sie gaben uns auch etliche Stangen/ umb die wir sie baten/ und endlich erhascheten wir auch zu etlichen mahlen/ uuter allerhand scheinbahrem Vorwand/ von ihnen/ einen ziemlichen Vorrath von Pech/ daß wir also in kurtzem das vornehmste und nöthigste beysammen hatten. Das Gerippe (so zu sagen) des Schiffes/ überzogen wir mit den zusammen geneheten Häuten/ und als wir es/ aufs beste/ als uns möglich war/ verfertiget hatten/ versucheten wir es/ und befunden/ daß es uns schon dienlich seyn könnte. Damit es aber diejenigen/ so uns den Proviant zuführeten/ nicht gewahr würden/ so verbargen wir dieses neue Boot aufs allerfleißigste in ein Felsen-Loch.

Einesmahls in der Nacht trug sichs zu/ daß einer von uns erwachete/ und ohngefehr ge-

gegen die Insul sahe/ da er denn eines grossen Feuers gewahr wurde; Er ruffte uns auf/ und wir urtheileten/ daß es in der Festung brennete. Es ist aber das Hauß des Commendantens/ das Magazin und Corps de Garde von Steinen gebauet/ die andern Häuser aber alle/ wie auch die kleine Kirche/ sind nur von Aesten und Blättern gemacht. Hiebey nun muthmasseten wir/ wenn die/ so das Feuer verursachet/ nicht bald offenbahr würden (indem wir nicht zweiffelten/ daß es nicht von jemandes Boßheit herkommen möchte) daß der Commendant uns vielleicht in Verdacht ziehen/oder sich wenigstens so stellen dürffte/ umb nur Gelegenheit zu haben/ uns noch übler/ als bißhero geschehen/ zu verhalten. Es fiel uns auch ein/ er möchte bey uns nachsuchen lassen/und dachten/ daß solchenfalls/ wenn man das Schiffchen bey uns findete/ es ein grosses Zeichen zum Verdacht wider uns abgeben würde. Dannenhero zerschlugen wir das gantze Wesen wiederumb/ und thaten die Theile solchergestallt von einander/ daß daher nicht der geringste Argwohn kunte genommen werden. Wenig Tage drauf gab es auch die Erfahrung/ daß wir uns in unsern Gedancken nicht betrogen/ denn unsere Aufseher sagten uns/ daß wir würcklich in Verdacht wä-

ren gezogen worden. Sie erzehleten uns einige Umbstände von diesem Brande/ die ich/ mit des Lesers Erlaubniß/ beyfügen will. Der Commendant hatte erfahren/ daß ein schwartzer Sclave eine Leichtfertigkeit in der Küche begangen/ weßwegen er ihm gedrohet / er wolle ihn straffen lassen. Nun ist die Straffe solcher Leuthe/ wenn sie straff-fällig erfunden werden/ daß man sie gantz nackend auf eine Leiter bindet / hernach mit einer Ruthe von Dornen/ die gantz scharff geschnitten werden / peitschet/ und wenn das Blut über den gantzen Leib hervor dringet/ mit Eßig und Pfeffer wieder abwäschet. Dieser arme Schwartze furchte sich vor dergleichen Straffe / lieff also davon / so bald er die Bedrohung angehöret/ und machte mit einem von seinen Cameraden und 2. schwartzen Sclavinnen einen Anschlag / die Festung anzuzünden. Sie richteten es auch zu wege/ wurden aber alle Viere gefangen genommen und ihrem Verdienste nach gestraffet/ die zwey Manns-Personen nehmlich lebendig gerädert/ die Weiber aber gehäncket. Hierbey wurden wir einer sonderbahren Begebenheit/ die der eine von diesen armen Tropfen noch zu guter letzte begangen/ so gewiß versichert/ daß ich nicht dran zweiffeln kan / ob sie gleich noch so seltzam zu seyn scheinet.

scheinet. Er hatte stets das Würffel-Spiel aufs höchste geliebet; wie er nun schon auf dem Richt-Platze war/ bath er inständigst/ es möchte doch jemand von den Umbstehenden ihm die Liebe thun/ und noch ein paar Pasche mit ihm spielen/ er wolte hernach mit Freuden sterben. Ob er nun damit heimlich was im Sinne hatte/ hatt man nicht wissen können; zum wenigsten aber wolte sich niemand finden/ der ihm hierinnen zu Dienste gewesen wäre.

Es that aber der Commendant in diesem zu viel: denn das ungerechte Verfahren der vorherigen Befehlshaber/ hatte die Herren von der Compagnie bewogen/ ihnen über die weissen und schwartzen Inwohner nicht mehr Gewalt/ als nur die Untersuchung/ zu überlassen/ welches der gegenwärtige einmahl/ in der itzo beklagten Sache/ selbst gestand. Denn als ihn einer von ihnen bath/ ihm das Urtheil zu sprechen/ und nicht so lange in den Fesseln zu lassen/ antwortete er auffrichtig/ es läge nicht an ihm/ sondern/ wenn er die Macht dazu hätte/ wolte er bald mit ihm fertig seyn.

Weil ich schon in der Erzehlung bin/ so muß ich noch sagen/ daß der Commendant, und alle die andern/ so in dem Hause bey ihm gewesen/ mit Kummer und Noth/ im Hembde davon sprin-

gen können / und waren sie die Rettung ihres Lebens einem Gefangenen / der in der Corps de Garde in Eisen geschlossen lag / das Feuer aber bald wahrgenommen / schuldig: jedoch wurde auch noch das Beste in dem Magazin gerettet.

Fast um eben dieselbige Zeit/langeten in dem Nord-West-Hafen der Insul zwey Englische Fahrzeuge an; weil aber dieser Ort von unserm Felsen über 12. Meilen weit lieget / erfuhren wir nichts davon. Zumahl weil der Commendant den Matrosen unter grosser Straffe verbothen / uns keine Nachricht davon zu geben/ indem er wohl urtheilete/ wir würden alle Möglichkeit anwenden / dahin zu kommen.

Nach diesem ist uns gesaget worden / einer von den Capitainen dieser beyden Schiffe habe unsere Gefangenschafft erfahren/ und den Vorsatz gefasset / uns abholen zu lassen / theils weil er ein Mitleiden mit uns getragen / theils weil er Volck gebrauchet. Die Chaloupe wäre auch deswegen schon ins Wasser gesetzet und mit einigen kleinen Stücken besetzet gewesen / daß wir weggenommen werden sollen/ weil aber ein Sturm dazwischen kommen/ hätte er es unterlassen müssen.

Numehr komme ich wieder auf des Testard, der

der einer von den Beklagten war/ Anschlag/ nehmlich/ daß er versuchen wolte an Land zu kommen/ es möchte kosten was es wolte. Dieser arme Mensch nun sahe/ daß es je länger je schlimmer mit ihm ward/ der Commendant aber weder Bitten noch Versprechen hören wolte/ also wenig Hoffnung war/ daß er noch so bald möchte erlöset werden/ wenn gleich auch etwan ein neues Schiff anlangete. Diesem nach kunte er seiner starcken Begierde/ bessere Lufft zu schöpffen/ und mitten in den Wäldern gesündere Nahrung vor sich zu suchen/ nicht länger wiederstehen.

Er offenbahrete uns seine Gedancken/ wir befunden sie aber sehr schwer und gefährlich/ wir mochten sie betrachten von welcher Seite wir wolten. Wir erklåreten ihm alles/ was daraus entstehen könte; insonderheit/ der Weg/ den er vor sich hätte/ wäre über 2. Meilen; die Flöße/ die er machen könte/ würde nur von Grase seyn/ und keine Fässer an die Ende zu binden/ wie an des Goldschmiedes Flöße gewesen/ hätten wir nicht mehr; gesetzt/ er hätte das grosse Glücke/ daß er an Land käme/ so würde es doch unmöglich seyn/ in den Wäldern zu leben/ denn es wäre in dieser Insul nicht so/ wie auf Rodrigo, wo man überall Lebens-Mittel fin-

findete/ auf Mauritii aber wären nur gar wenig Schildkröten / und die Vögel liessen sich hier/ so wenig als andere Thiere/ mit den Händen fangen; in kurtzem würde er keine Kleider mehr haben/ und also allem Ungewitter unterworffen seyn; und endlich hätte er nichts gewissers zu gewarten / als daß ihn die Jäger würden finden / und er wieder in die Hände seines alten Feindes fallen. Wir fügten bey/ daß/ wenn er nicht mehr bey uns würde gefunden werden / der boßhaffte Verfolger uns vielleicht beschuldigen möchte/ ihn erschlagen zu haben / müste er also wenigstens einen Brieff an den Commendanten und einen an uns etwan in einen Winckel der Hütte stecken / umb uns nach seinem Abschiede zu entschuldigen. Mit einem Worte/ wir vergassen nichts vorzustellen/ was ihn von seiner gefährlichen Entschliessung hätte abwenden können. Allein / alles was wir sagen kunten / war vergebens / er machte ihm seine Flöße selbst/ denn niemand wolte ihm das Werckzeug seines Unterganges machen helffen. Es bestund alles aus Bündlein Graß/ die er an gewisse Stangen band / so aber sehr übel gerathen war / wiewohl es nichts besser seyn können/ wenn wir ihm gleich alle geholffen hätten. Nichts desto weniger blieb er dabey /

er

er wolte damit fort / hielt aber vorher mit uns Abrede / er wolte alle Monate auf einen / unserm Felsen gleich über liegenden / Berg steigen / und des Tages vor oder nach dem vollen Monden / bey Einbruch der Nacht / allda Feuer machen; wenn wir nun noch auf dem Felsen wären / solten wir ihm durch ein gleiches Zeichen antworten / sonsten würde er / in Ermangelung dessen / es vor ein Merckmahl annehmen / daß wir an Land wären / und wolte er uns alsdenn an einem gewissen Orte / den wir einander bestimmeten / suchen. Im übrigen würde er sich bemühen / so bald er ein Schiff an der Insul / es möchte seyn wo es wolte / anlanden sehe / sich heimlich darauf zu machen. Als nun der Tag seiner Abreise endlich ankam / band er seine Flöße bey der Hütte an eine Stange / kam und umfassete uns und nahm also Abschied. Weil er aber noch ziemlich lange mit uns redete / und inzwischen die See höher stieg / riß das Wasser das elende Fahrzeug ab und führete es weg / welches ihn denn aufs äusserste bekümmerte. Wir hingegen freueten uns darüber / und dieses um so viel desto mehr / weil wir sahen / daß es nicht nach der Insul / sondern / durch einen starcken Strohm / in die weite See getrieben wurde; wir auch / wenn dieses nicht erfolget

wäre /

wäre / unfehlbar bald unsern lieben Freund hätten verderben sehen / und ihm doch nicht helffen können. Man solte gedencken / dieses glückselige Unglück würde ihn klüger gemacht haben / daß er die Lust dazu verliehren sollen / allein / er wurde nur härter dadurch / und gantz blind / daß er die Gefahr nicht sahe / nahm auch nichts von uns an / ob wir ihm gleich viel Ursachen vorsagten / daß er dieses nicht von ohngefehr geschehen halten / sondern sein Bestes daraus beobachten / und sich / wie wir / in die Gedult finden solte / weil es ihm GOTT so auferlegete. Weil er sich nun durch nichts dergleichen rechtschaffen bewegen lassen wolte / sondern uns versicherte / er würde ehestens eine neue Flöße machen / und sein Vorhaben fortstellen / so vermeinete ich / ihm in rechten Ernste zu zureden / wir befindeten uns im Gewissen verbunden / ihn daran zu verhindern; wir müsten mit ihm / wie mit einem Rasenden / der sich von einer Höhe herab stürtzen wolte / verfahren; und wenn ich gleich nur allein bey ihm wäre / würde ich ihn doch aus allen Kräfften suchen zurücke zu halten. Hierzu sagte er kein Wort / sondern that / als ob er mit meinen Reden wohl zu frieden wäre / indem er sich ohne Zweiffel einbildete / wir hätten uns in der That

bere-

beredet / sich seiner zu bemächtigen; indessen aber gedachte er doch stets an sein Vorhaben. Weil er aber wohl sahe / daß ihm schlechter Dinges unmöglich würde seyn / ohne unsern Willen eine neue Flösse zu machen / so nahm er sich vor / ein klein Schiffchen von Thier-Häuten zu verfertigen / ohne uns was davon zu sagen. Er hatte aber ehmahls an demjenigen helffen arbeiten / das wir vor uns alle mit einander baueten / und wuste / daß wir unter unsere Matratzen die Hirsch-Häute versteckt hatten; von diesen nahm er etliche mit List hinweg / trug sie in eine Höle unsers Felsens / und arbeitete verstohlener Weise daran: Er war in kurtzer Zeit damit fertig worden / und machte sich in der Nacht zwischen Sonnabend und Sontag / war der 10. Januar. 1696. damit davon / ohne jemand etwas zu sagen. Des Morgens darauf / als wir ihn zu unserm gewöhnlichen Gebethe ruffeten / wurden wir sehr bestürzet / zu sehen / daß er verschwunden war. Man kan sich unser Mitleiden leicht einbilden: Wir giengen alsbald und suchten unter seinen Sachen / weil wir vermutheten / wo er fort wäre / er würde einen Brieff zurücke gelassen haben / deren wir auch in der That zwey funden. In dem einen / der an uns war / erzehlete er uns

nach

nach der Länge / was er im Sinne hätte; Er versicherte / daß / wenn ihm GOtt die Gnade thäte / und glücklich an Land hülffe / Er sein Schiffchen alsobald zerbrechen / die Häute aber mit Steinen beschweren / und in die See sencken wolte / auch sonsten alles so einrichten / daß man nimmermehr erfahren solte / wie er von dem Felsen wegkommen / noch weniger aber auf uns argwöhnen / daß wir zu seiner Flucht geholffen. Der andere Brieff (welchen wir so wohl als den vorigen / in Original haben) war vor den Commendanten / und hielt hauptsächlich in sich / daß er / wegen seiner Grausamkeit und Härte / wodurch er ihm stets abgeschlagen / ihn an Land zu nehmen / womit er seiner Gesundheit besser pflegen könte / ihn gezwungen / dieses äusserste Mittel zu ergreiffen; bloß um dieser Ursache willen wolte er sich in die Wälder begeben; Er scheuete das Recht nicht / wolte sich auch wieder einstellen / so bald nur ein Schiff in dem Hafen würde ankommen seyn. Er hatte nichts mit sich genommen / als ein klein Kesselchen / ein Brennglaß / um Feuer zu machen / ein Gebetbuch / und etwas weniges von weiß Zeug.

Nach dieser seiner beklagens-würdigen Flucht haben wir nichts weiter von ihm erfahren können/

nen/ ob wir uns wohl deßwegen sehr bemühet. Nicht ein eintziges von denen Zeichen / die er mit uns abgeredet/ haben wir gesehen/ un̄ alles unser Nachforschen ist vergebens gewesen. Allem Ansehen nach ist der arme Mensch entweder in wehrender Uberfahrt ersoffen / oder bald die ersten Tage nach seiner Ankunfft auf der Insul in den Wäldern vor Elend und Mangel gestorben. Zwar kam uns einstens eine Rede zu Ohren / als solte man das Holtzwerck von seinem Schiffchen in einem holen Baume/ auf die Arth wie er uns geschrieben/ daß er es verstecken wolte/ gefunden haben / aber doch ohne Gewißheit. Ohngefähr 2. Jahr hernach / da wir auf dem Cap der guten Hofnung waren/ kam ein Schiff von Mauritius hin/ welches uns versicherte/ daß man niemahls das geringste von ihm erfahren können. Solchergestalt nun wurde unsere betrübte Gesellschafft/ durch Tyranney des Commendanten/ auf 4. Personen vermindert. Es wurde aber dieser/ wegen der Flucht des Testard, die ihm so wohl von unsern Aufsehern / als durch den Brieff/ dem wir ihm schickten/ zuwissen gethan ward/ nichts besser / gieng auch mit uns übrigen gar nicht gelinder umb. Sondern ließ vielmehr dem la Haye Fessel an die Füsse legen/ ob er ihn gleich nichts neues beschul-

digte/ und er auch sehr kranck war/ uns andern aber hielt er/ wie vor diesem.

Weil nun auch la Caze sahe/ daß es mit ihm immer schlimmer wurde/ und er furchte/ er würde ehstes gar liegen bleiben/ so nahm er sich vor/ des Testard Exempel zu folgen/ weil er noch könte/ und in den Wäldern mit einiger Freyheit seiner Gesundheit zu pflegen. Er eröffnete uns seinen Anschlag / und bat uns sehr/ sich ihm darinnen nicht zu widersetzen/ weil es doch vergebens seyn würde/ indem/ wenn wir gleich nicht drein willigten/ er doch eher wagen wolte/ mit schwimmen bey Nachte zu versuchen/ an Land zu kommen/ als länger an diesem elenden Orthe zu verbleiben. Weil wir nun seinen so festen Vorsatz sahen/ und befurchten/ er möchte eher was verzweiffeltes als verwegenes begehen/ so widersetzten wir uns ihm nicht allein nicht/ sondern halffen ihm auch eine Flösse von Graß und Baum-Aesten verfertigen/ an welche wir ein Stücke von Leinwand/ die wir von Latan-Blättern gemacht/ anbunden/ daß es ihm statt eines Seegels seyn solte/ da es uns denn sehr reuete/ daß wir dem armen Testard nicht gleiche Hülffe geleistet hatten. Er wartete aber biß auf den Abend/ da der Wind starck und die See hoch wurde/ redete auch vorher/ eben dergleichen Zeichen zu geben/ mit uns ab/ wie Te-

Testard gethan hatte. Anfangs schmiß der sehr hefftige Wind das Fahrzeug zweymahl um/ weil aber la Caze ein guter Schwimmer war/ satzte er sich bald wieder auf sein See-Pferd/ gelangete auch in kurtzer Zeit an Land/ zumahl der Wind ihm aus der Gefahr/ die von den Ströhmen zu besorgen ist/ heraus halff. So bald er am Lande war/machte er am Ufer Feuer/ welches wir auch sahen/ hernach gieng er in den dicksten Wald/ und blieb die Nacht über allda. Auf den Morgen/ wie er uns nachmahls erzehlet/ lieff er den gantzen Tag herumb/ ohne zu wissen wohin/ kunte auch nichts zu essen finden. Eben so gieng es ihm auch die folgenden acht Tage/ also daß/ wenn er nicht etwas Proviant mit sich genommen/ er von Hunger und Mattigkeit hätte sterben müssen/ weil noch dazu seine Kranckheit stets mehr überhand nahm. Den achten Tag fing er einen Aal/ den er so roh aß/ und den neundten kam er auf einen Fußsteig/ der ihn zu der Behausung eines Inwohners der Insul führete/ welcher aber/ an statt ihm was zu geben/ ihn in der Soldaten Hände liefferte/ die ihn in die Festung brachten.

Weil sich nun der Commendant fürchten mochte/ es dürffte ihm einer nach dem andern entwischen/ die Leute auch/ so uns den Proviant zuführeten/ unaufhörlich klageten/ wie be-

schwerlich ihnen das fiele/ wurde er endlich/ aus diesen und vielleicht noch andern Ursachen/ genöthiget/uns alle an Land bringen zu lassen. Damit uns aber diese Art von Freyheit nicht etwan eine gefährliche Freude verursachen möchte/ war er so lieb-reich und mäßigte sie uns damit/ daß er uns ohngefehr hundert Pfund Reiß wegnahm/ welcher uns von dem geschenckten annoch übrig war/ und wir so sorgfältig bißher gesparet hatten. Er war eben zu der Zeit/ da die Pataten gar nichts taugen/ und die Soldaten selbst den Reiß von dem Commendanten/ auf seinen eigenen Profit, kauffen musten. Denn er gab vor/ derjenige/ so von dem Brande gerettet worden/ sey sein eigner/ hingegen der Compagnie Reiß/ davon die Soldaten solten unterhalten werden/ sey alles verbrennet. Wir indessen kunten weder diß noch was anders kauffen/ weil wir kein Geld/ sondern der Dieb uns alles genommen hatte.

Gleichwie ich nun auf Rodrigo einige schrifftliche Nachricht gelassen/ also steckte ich auch hier in ein Loch unsers Felsens Soheleth/ den ich aus dem 1. Buch der Könige I, 9. umb zweyerley Ursachen willen also nenne/ auch was dergleichen. Ich fügte dabey eine kurtze Erzehlung unserer lang-wierigen und grausamen Gefan-

fangenschafft an diesem dürren und heßlichen Orthe; vergaß auch nicht zu erwehnen / daß ein unglückseelig Stücke eines unbekannten und lange Zeit verachteten Hartzes / Ursache gegeben / zu der Tyrannischen Verfolgung und kläglichen Tode eines von unsern lieben Mitbrüdern. Daß also wohl wahr ist / was S. Paulus saget / daß der Geitz eine Wurtzel alles Ubels ist: und daß / die da reich werden wollen / fallen in die Stricke des Satans / und viel böse und schädliche Lüste / welche sie versencken in den Abgrund und das Verderben.

Als die gute Zeitung von unserer Befreyung uns angemeldet wurde / wie auch / daß wir von Mauritii nach Batavia sollen gebracht werden / hatte ich zwar eine grosse Freude drüber: jedoch gestehe ich / daß / ob ich mich gleich recht bemühete / mir eine Lust zu machen / oder nur mich frölich zu stellen / umb den jungen Leuthen / so bey mir waren / ein Hertz zu machen / mein Gemüthe dennoch nicht weniger niedergeschlagen war / als der Leib. Und überdiß kann ich nicht leugnen / daß ich nicht wieder unsern boßhafften und so gar hart-näckichten Verfolger / wofern nicht mit Gifft und Zorn / doch wenigstens mit Verdruß und Unwillen / wäre eingenommen gewesen. Ich konte es nicht einmahl

leiden/ daß er den schönen Nahmen Diodati führen/ und von Genff bürthig seyn solte/ wiewohl auch einige sagten/ er wäre von Dordrecht gewesen. Denn wenn mir ein Türcke von Alger noch mehr böses angethan hätte/ würde ich es viel geduldiger getragen haben.

Indem ich aber diese Freude empfand/ erhub ich mein Gemüthe zu GOtt meinem Erlöser und machte ein Danck- und Lob-Lied von lauter Sprüchen aus der Heil. Schrifft/ die ich so wohl und geschickt zusammen fügete/ daß ich wohl sagen kan/ es habe sich alles wohl auf unsern Zustand gereimet. Ich wandte einesmahls einen gantzen Tag in höchster Vergnügung an/ diese trost-volle Gedancken zusammen zu tragen; und weil es das lauter Wort GOttes ist/ wolte ich es auch gerne hier beyfügen/ als etwas das angenehm seyn solte. Ich sehe aber schon von weitem Leuthe/ die drüber lachen und sagen/ was haben wir von deinem Liede? Denn ehmahls waren das nur unverständige Leuthe/ die sich einbildeten/ daß kein Gott sey/ heut zu Tage aber sind es die Klügsten. Nun wohlan/ ihr klugen Herren/ ihr sollet meinen Gesang nicht zu sehen bekommen/ ihr seyd dessen nicht werth. Heilige Dinge sind nicht für die Hunde/ und die Perlen nicht vor euch. Ich will sie vor fromme

me Leuthe aufheben / vor einen frommen und redlichen Leser/ der nicht von den Strohme der Boßheit fortgerissen wird. Dieser kan zu Ende dieses Buches nachsehen/ so wird er mein Lied finden.

Dem 6. Sept. 1696. kam das Schiff Surag an/ und brachte Ordre, uns abzuschicken. Unsere ehrliche Freunde / die Officirer von dem Schiffe / die Beständigkeit genannt / deren ich oben gedacht/ hatten die Gütigkeit gehabt/ und unsere Brieffe und Bittschrifften den Herren General-Directoren, in Holland übergeben. Weil nun der Commendant wohl sahe/ daß er uns unmüglich länger halten könnte/ wurde er gezwungen/ uns Nachricht davon zu geben; Er sagte es uns selbst zum allerersten/ und befahl / wir solten uns fertig halten/ zu Schiffe zu gehen. Nun dachten wir zwar / daß/ dem gemeinen Gebrauche nach/ wenn ein Schiff ankommet / eine Versammlung würde gehalten werden / worinnen ein jeder seine Klage in vollkommener Freyheit würde vorbringen können; Er fand aber ein Mittel es zu verhindern/ und wir wurden an Bort gebracht/ ohne daß man uns das geringste gesaget / oder sich gestellet hätte/ uns etwas von unsern eigenthümlichen Sachen wieder zugeben. Dieses nöthigte uns den Schiffs-

Officirern eine Bittschrifft einzuhändigen/ und ihnen vorzustellen/ wie uns der Verfolger verhalten hätte / auch noch nicht abliesse / mit uns so tyrannisch und ungerecht zu verfahren. Als er nun auf das Schiff kam/ und unsere Schrifft gesehen/ ließ er einen von uns ruffen/ hieß ihn einen verfluchten Schelmen und fragte ihn / warumb er solche Schrifften übergebe? Weil man nun ziemlich aus seinen Klauen loß war/ wurde ihm hertzhafft zur Antwort gegeben/ er könnte sich leichtlich einbilden / daß man seine Wohlthaten nicht sehr rühmen könnte / sondern die Schiffs-Officirer/ die uns zu Hülffe kommen wären/ in seiner eigenen Gegenwart unterrichten wolte/ auf was ungewöhnlich üble Art er mit uns biß auf den letzten Augenblick verführe/ und daß sie könnten Zeugen seyn/ wie man sich von Mauritii an schon über ihn beschweret hätte. Nach etlichen Schimpf-Worten/ sagte er mit einem Hohn-gelächter/ wir möchten nur zu Batavia bey dem General und Rath von Indien/ ihn vor Gerichte fordern; worauf wir antworteten/ daß wir dieses auch zu thun willens wären. Nachmittage ließ er uns wider ruffen/ und sagte uns in beyseyn des Schiff-Rathes/ er hätte zwar Ordre gegeben/ daß wir solten / wie andere Reisende / aufgenommen werden/ und nichts

nichts thun dürffen; weil wir aber so schön: Bittschrifften machen könnten / so wär nichts anders vor uns zugewarten / als / daß wir gleich den Soldaten arbeiten müsten / und zwar vor die blosse Kost. Monsieur de la Case aber / setzte er hinzu / wird sich belieben lassen / die Reise über in den Eisen zu verbleiben: Damit werdet ihr neue Ursache zu klagen haben / wenn ihr zu Batavia werdet angelanget seyn.

Ehe ich aber von der Insul Mauritii abreise / will ich etwas von dem / was ich droben gesehen oder gehöret / erzehlen. Es ist bekannt daß sie unter den 21. Grad Mittägiger Breite lieget. Sie ist ziemlich rund / und hat im Umfange ohngefehr 50. Meilen. Ich habe irgendwo gelesen / die Portugiesen hätten sie zum ersten erfunden und Cerne genennet; die Holländer aber / welche sie ihnen den 20. Sept. 1598. wegnahmen / gaben ihr den Nahmen Printz Moritz von Nassau / der dazumahl Guverneur der vereinigten Niederlande war.

Man kan an dreyen Haupt-Orten Ancker werffen; bey der Festung / auf dem schwartzen Flusse / und im Nord-West-Hafen. In der Festung unterhält die Compagnie ein Besatzung / von ohngefehr 50. Mann; und 30. oder 40. Holländische Familien wohnen hier und

dar auf der Insul zerstreuet. Als das Feuer das gröste Theil der Festung verzehret hatte / wie ich oben gesaget / wurde es wieder von Steinen auferbauet / und / wo ich mich recht besinne / mit 20. guten metallenen Canonen besetzet.

Der Boden auf dieser Insul ist fast überall röthlich / und durchgehends gut / umb die Festung aber herum taug er nichts. Der Rehde gegen über ist ein gefährlicher Ort / daß man übel heraus kommen kan / ob gleich 2. Ausfahrten sind / denn es muß nothwendig ein gewisser Land-Wind wehen / welches selten geschiehet; so sind auch die grossen Windstillen in dieser gantzen Gegend sehr gemein: die andern beyden Rehden aber sind gut genug

Man findet hier viel schwartz und roth Ebenholtz / davon das schwartze das härteste ist. Die Soldaten / die dieses Holtz schneiden müssen / schneiden 20. Fuß von dem rothen / und 12. Fuß von dem schwartzen / in einerley Zeit / welches denn auch ihr ausgesetztes Tagewerck ist.

Es giebet allhier süsse und saure Pomerantzen und Zitronen die Menge; auch andere grosse Bäume von allerhand Gattungen / die gut zum bauen sind. Eine gute viertel Meile

le von der Festung ist ein Wald von Limonien-Bäumen/ und um selbigen herum/ gleichwie an viel andern Orten/ wird Taback gepflantzet/ der gar unvergleichlich starck ist. Auch wird viel Zuckerrohr allhier gezeuget/ woraus man einen Brandtewein ziehet/ Arack genannt/ der ebenfalls starck/ und wenn er neu/ ungesund ist. Von den beyden schönen und herrlichen Früchten/ Ananas und Bananas, die im höchsten Uberflusse allda befindlich/ wolte ich nichts gedencken/ weil alle Reise-Bücher davon voll sind/ wenn es deren nicht unterschiedliche Gattungen gebe. Die Ananas der Insul Mauritii schiesset aus der Erde hervor/ wie eine Artischocke/ wird auch auf solche Art fortgepflantzet/ jedoch ist ihr Saame in dem Büschel/ der oben die Frucht/ wie eine Krone zieret. Ein Stengel dieser Pflantze träget auch nur eine Frucht; diese ist insgemein so groß als eine mittelmäßige Melone/ siehet fast einem Tanzapffen gleich/ und gläntzet von den allerschönsten hellesten Farben. Oben auf stehet gleichsam eine Krone/ welche man nicht genug ansehen/ noch auch sonst über der Frucht selbst angenehme Süßigkeit und vortreflich herrlichen Geschmack sich sattsam verwundern kan; weil sie aber sehr kältet/ muß man sie sehr mäßig brauchen.

chen. Die Blåtter sind groß / dicke / und auf den Seiten mit kleinen Stacheln versehen / einiger Massen wie die Aloë-Blåtter. Die Beschreibungen / die man von den Ananas in Brasilien hat / stellen diese Frucht etwas anders vor. Sie haben auch noch kleine Blåtter / die zwischen den Kernen der Frucht auf allen Seiten hervor dringen.

Der Stamm der Bananen ist eine grosse und vollkommen schöne Pflantze / wächset 10. biß 12. Fuß hoch / und hat sehr grosse oval-rundte Blåtter; die Frucht ist einer Hand lang / und so dicke als eine geballete Faust eines Kindes von 4. Jahren; wenn sie recht reiff worden / ist sie gelbe / inwendig aber weiß; das Fleisch ist weich wie ein Brey / auf Art der Morellen / der Geschmack aber sehr köstlich und etwas scharff.

Man findet allhier auch Cocos-Palm- Latan- und viel andere Gattungen von fruchtbaren Båumen. Unter dem Strauchwerck findet man eine Arth / der Stront- oder Dreck-Baum genannt / der überaus gifftig ist. Mitten ist der Stamm dicker / als oben oder unten. Das Holtz ist gar weich / und die Blåtter würden denen von unsern Weiden sehr gleich kommen / wenn sie nicht etwas breiter wären. Ich

habe

habe weder Blüthe noch Frucht daran gesehen. Das Holtz und Rinde sind ein geschwindes und hefftiges Gifft / auch / wie man mir gesaget / ist kein Rath dawieder. Als ich einsmahls durch einen Wald / von der Jagd wieder zurücke gieng / brach ich ohngefehr ein klein Zweiglein von diesem Strauche ab / und nahm in Gedancken / weil ich noch nichts davon gehöret / ein klein Fäserlein in den Mund / that es zwar bald wieder heraus / verschlang auch nichts / dachte aber doch / ich würde dran sterben müssen. Vier und zwantzig Stunden lang war es / als wenn mir die Kähle zugeschnüret wäre / nehmlich / sie war so geschwollen / daß ich kaum Athem holen kunte. Man muß aber in unbekannten Ländern / in solchen Dingen / sehr vorsichtig gehen. Die gemeine Probe / hat man mir gesaget / die gifftigen Früchte von den unschädlichen / in hiesigen Insuln / zu unterscheiden / sey diese / man lege die verdächtige Frucht einem Affen / der auf eben der Insul gebohren ist / vor / isset nun dieser davon / so kan man auch sicher davon essen / da hingegen man dasjenige unterlassen muß / was jener durchaus nicht essen wil.

Mitten im Lande ist eine grosse Ebene / mit lauter Bergen umgeben / und darinnen ein Wald / in welchem zu gehen sehr gefährlich ist.

Die

Die Aeste der Bäume sind oben so dicke / und so in einander verworren / daß unmöglich ist / die Sonne dadurch zu sehen. Weil man nun solcher Gestalt nicht weiß / wo man hingehet / verirret man sich / wie in einem Irrgarten / welches denn um so viel schlimmer ist / weil man nichts zu essen darinnen findet. Der Commendant, so vor dem itzigen allhier gewesen / war einmahl in diesen Wald gegangen / wider seinen Willen aber zu tief hinein gerathen. Der Proviant / so Er und seine Leute mitgenommen / war bald verzehret gewesen / uñ sie hatten sich alle ihres Todes versehen / als sie / nach viertägigen vergeblichen Suchen eines Ausganges / endlich zu ihrem grossen Glück einen gefunden hatten. Durch die andern Wälder dieser Insul ist leicht zu kommen / sind auch sehr annehmliche darunter / in welchen man allerhand Arthen von Affen findet. Es thun aber diese leichtfertigen Thiere den Inwohnern grossen Schaden / indem sie ihnen gerne alles / was sie pflantzen oder säen / ausreissen.

Sonst ist diese Insul durchgehends sehr bergicht und voller Bäume / wie die meisten schlecht bewohnten Länder zu seyn pflegen. Es lauffen auch viel schnelle und Fisch-reiche Flüsse durch / an deren etlichen Bret-Mühlen gebauet sind.

An

An beyden Seiten der gedachten Flüsse trifft man gar viel kleine Thäler an / die herrlich guten Boden haben. Es giebet auch grosse ebene Plätze / vornehmlich an dem Orte / Flac, das ist / flach Land genennet / wie ich oben schon gesaget. Und eben da herum hat sich auch das beste Theil der Colonie eingelagert. Ich weiß nicht / ob ich nicht schon gesaget / daß die Compagnie einen grossen Garten allda habe / in selbigem sind fast alle Europæische Pflantzen zu finden / zum wenigsten alle diejenigen / die in dieser frembden Witterung können aufgebracht werden. Weitzen kömt hier nicht fort / noch irgend eine Arth von unserm Getreyde. Der Weinstock wächset gut genung / und ich habe überaus schöne Trauben gesehen / allein die Beeren werden nicht leichte reiff / welches vielleicht zum Theil von der Unwissenheit und Faulheit derjenigen / die nicht recht damit wissen umzugehen / oder seiner gar nicht achten / herrühret.

Aus diesem Garten nimt die Compagnie die Pataten und alle andere Früchte / die sie zum Unterhalt der Garnison, schwartzen Sclaven / und aller andern / die Ihr in der Festung dienen / nöthig hat. Alle Wochen fähret ein Schiff zweymahl nach dem grossen Flusse / biß dahin

dahin alles / was man an Proviant vor die Loge oder Festung bedarff / aus dem Flac auf Wagen geführet wird. Diß ist aber unbequem und brauchet grosse Unkosten / denn von dem Flac biß an die Loge ist es über 8. Meilen / und muß man den Weg theils zu Wasser / theils zu Lande / nehmen. Um die Festung ist der Boden überaus unfruchtbar / und das Wasser ist auch nicht gut / sondern gantz salpetricht. Es ist auch eine Gegend auf der Insul / das verbrennte Land genennet / weil die Bäume / so vor diesem allhier gestanden / weggebrennet worden sind / deren aber an etlichen Orten wieder viel aufgewachsen / ob gleich der Grund ein Felsen ist.

Die Pataten wachsen hier überall sehr wohl / und sind die gemeineste Speise der Inwohner. Sie dienen ihnen statt Brodtes / wie dem gemeinen Volcke in Irrland eine gewisse Arth von Wurtzeln. Wenn sie wollen Reiß haben / kauffen sie ihn von der Compagnie. Nicht etwan / weil er hier nicht wachsen könte / denn der Boden und das Wasser sind bequem genung darzu; sondern weil die Leute zu faul sind / die Mühe über sich zu nehmen / und diese Arth Getreyde recht abzuwarten / welches gar sonderlichen Fleiß angewendet haben wil. Das

ge-

gemeinste Fleisch ist Hirsch-Fleisch / welche Thiere so fett sind / daß / wenn sie etwan eine Viertheil-Stunde gelauffen sind / Fettigkeit halber nicht mehr können / sondern sich den Hunden ergeben müssen. Es giebet auch Böcke und Ziegen in grosser Menge / die ebenfalls fett sind / und nicht übel schmecken. Man isset derselben viel / wenn die Hirsche in der Brunst sind / indem zur selbigen Zeit ihr Fleisch unleidlich stincket. So sind auch Schweine allhier / die aus China gebracht worden; und ob gleich die wilden Schweine hier nicht so gut sind / als bey uns / so pfleget man doch davon zu essen: Sie thun aber den Inwohnern grossen Schaden / indem sie ihnen alles junge Vieh fressen / was sie erhaschen können.

Die beste Arth von Ochsen und Kühen ist von Madagascar anhergebracht worden / und und haben sich überflüßig vermehret / haben auch einen Puckel auf dem Rücken. Die Kühe geben sehr wenig Milch / und eine Holländische mehr / als 6. hiesige / so ist auch ihr Fleisch bey weitem nicht so gut / als jenes. Man findet auch wilde Ochsen / die hier erzeuget / oder wenigstens hier gefunden worden / als im verwichenen Jahr-hundert die Insul entdecket wurde; denn das ist wohl gewiß genung / daß sie

ehemahls müssen anderswo her gebracht worden seyn. Gleichfalls hat es auch viel wilde Pferde allhier / deren man zuweilen etliche tödet / den Hunden zur Speise. Diese beyderley Thiere / ich meyne die Hunde und Pferde / sind der schweren Noth sehr unterworffen / und sterben ihr viel daran / absonderlich wenn sie noch jung sind.

Ehemahls war auch die Insul voller wilder Gänse und Enten / Wasser- und Birck-Hüner / Erd- und See-Schildkröten / das ist aber itzo alles rar worden. Ja so gar die Lamentins und andere See-Thiere haben sich verlohren / nachdem man sie hat angefangen zu verfolgen. Grosse Heerden Rohrdommeln siehet man fliegen / und viel von gewissen andern Vögeln / Riesen genannt / weil ihr Kopf wohl 6. Fuß hoch über den Leib hervor stehet. Sie haben auch überaus lange Beine / und einen sehr langen Hals / der Leib aber ist nicht grösser / als an einer Ganß. Sie sind gantz weiß / ausgenommen an einem Orte unter den Flügeln / da es ein Bißchen roth ist. Sie haben einen Gänse-Schnabel / jedoch ein wenig spitziger / die Zehen an den Füssen aber sind von einander abgesondert und sehr lang. Ihre Nahrung suchen sie in morastigen Orthen / und werden

offt


Der RIESE

offt mit Hunden gefangen / weil sie lange Zeit haben müssen / ehe sie sich von der Erde in die Lufft erheben können. Es fand sich einmahl einer auf Rodrigo, welchen wir / weil er so fett war / mit den Händen fiengen; es war aber auch der eintzige / den ich allda gesehen / daß ich dannenhero glaube / es habe ihn ein starcker Wind / dem er nicht widerstehen können / dahin getrieben: Im übrigen aber schmecket dieses Wildpret gut genug.

Noch sind allda eine gewisse Arth kleine Vögel / fast unsern Sperlingen gleich / ausgenommen / daß sie eine rothe Kähle haben. Ferner Papagäyen / von allerhand Gattungen / die Menge. Tauben und Stahre gar wenig. Fledermäuse / die man allhier gar hoch hält / in grosser Menge / ingleichen auch Blindschleichen. Von Ratten kriebelt es überall / und thun sie der Compagnie und den Inwohnern grossen Schaden / indem sie ihnen das Zuckerrohr und die Hülsen-Früchte fressen. Wenn man aber nur das hier auch wolte anwenden / was wir zu Rodrigo thaten / so würde man ihrer viel hinrichten / und ein Theil des Schadens / den sie verursachen / verhüten. Allein / das beste Mittel / diese böse Brutt zu verderben / wäre freylich wohl / etliche Regimenter Katzen herzu-

führen / welche ihren Krieg schon mit ihnen würden auszuführen wissen.

Kleine grüne Raupen sind auch 3. biß 4. Monat lang sehr beschwerlich / indem sie alles befressen. See- und Land-Krabben giebet es zwar auch / aber nicht viel. Schlangen sind hier gar nicht zu finden / und sagen die Leute / sie wären einsmahls durch ein Wunderwerck von hier vertrieben worden / gleichwie die Irrländer sagen / der heil. Patricius habe alle gifftige Thiere aus ihrer Insul verbannet. Flöhe / Läuse / Kröten und Frösche sind hier so wenig / als auf Rodrigo, glaube auch / nicht auf andern Insuln dieses Landes. Die See ist sehr Fisch-reich / wirfft auch zuweilen gelben und grauen Ambra aus / wie auf Rodrigo.

Vor diesem kamen die Orcanen hier gar offte und sehr hefftig / seit ohngefehr 20. Jahren aber ist keiner gewesen / als der oben gedachte / den wir auf unserm Felsen ausgestanden. Indessen aber lassen sich / an derselben Stelle / zu gewissen Zeiten / Winde spüren / die auch gar hefftig sind / und grossen Regen mit sich bringen. Das wäre aber was sonderbahres / wenn es / wie mich alle Leute höchst versichert / wahr wäre / daß nehmlich / wenn ein Orcan käme / es niemahls an einem andern Tage / als den

9. Fe-

9. Februar. geschehe: Hier wird es vor gantz gewiß gehalten.

Die Saat verrichten die Inwohner in der Regen-Zeit/ die 5. biß 6. Wochen unaufhörlich anhält. Indessen ist die Insul aber nicht ungesund/ ob gleich die Hitze zuweilen gar übermäßig groß ist. Es dauret aber das schöne Wetter allemahl vom Monat Junio an/ biß auf den Februarium.

Nachdem wir nun über 3. Wochen lang auf guten Wind gewartet/ giengen wir endlich/ des Morgens um 6. Uhr/ unter Seegel/ und entkamen also den gefährlichen Klauen des Rudolph Diodati. Weil der Wind bald umlieff/ musten wir wieder Ancker werffen/ und ob er sich gleich gegen den Mittag in Süd-Osten wandte/ und wir wieder etwas fortgiengen/ bekamen wir doch bald darauf abermahls so viel Windstillen/ daß wir den 9ten Tag annoch die Insul sahen. Endlich giengen wir zurücke/ biß auf die Höhe von 39. grad. um unter die West-Winde zu kommen/ womit wir/ ohne daß uns etwan was sonderliches vorgestossen wäre/ auf der Rehde vor Batavia anlangeten.

Weil uns der Commendant auf Mauritii bey sich gefangen geleget/ wurden wir auch biß

nach Batavia vor Gefangene gehalten. Man führete uns auch/ bey unserer Ankunfft/ allda ins Gefängniß/ worinnen wir biß auf den andern Tag/ war der 16. Decembr. verbleiben musten.

An selbigem Tage war der Staats-Rath von Indien versamlet/ und wurden wir hin geholet. Wir übergaben eine Bittschrifft/ und führeten darinnen weitläufftig an/ alles was uns auf der Insul Mauritii unrecht geschehen war. Weil nun der Rath alsobald unsere gerechte Sache erkennete/ versetzte man uns in die angenehme Freyheit/ derer wir so lange Zeit waren beraubt gewesen/ und logirete uns auf das eine Bollwerck der Festung/ der Sapphir genannt. Indessen war die Flotte/ so nach Holland gehen solte/ reisefertig/ der Rath aber mit so vielen Sachen überhäuffet/ daß er unsere nicht vornehmen kunte; dannenhero ließ der General den 4. Januar. 1697. denjenigen von uns/ der Holländisch reden kunte/ zu sich fordern/ und sagte ihm/ es wäre die Zeit zu kurtz/ unsere Sache zu untersuchen/ wir könten aber nicht nach Holland entlassen werden/ biß dieselbe geschlichtet wäre; man müste aber die Flotte schon abreisen lassen/ und wofern unser Procefs in 5. oder 6. Wochen (in welcher Zeit

Zeit noch 2. Schiffe erwartet würden/ die auch zurück gehen solten) nicht zur Endschafft kommen könte / würde das schlimste dieses seyn/ daß wir ein Jahr auf Batavia blieben/ allwo er uns (weil wir von allen Mitteln entblößet wären) vor Soldaten annehmen / und Soldaten-Verpflegung/ biß auf den Tag unserer Ankunfft in Holland / reichen lassen wolte. Diesem fügte er bey/ er wolle in währender dieser Zeit ein Schiff nach Mauritii schicken/ welches am ersten fertig seyn würde/ und also könte unsere Sache völlig zum Ende gebracht werden. Wir gaben ihm hierauf zu erkennen/ daß dieser Vorschlag uns nicht eben gar annehmlich zu hören sey/ stelleten ihm auch vor/ daß wir nicht etwan Lumpen-Volck wären / sondern unser gegenwärtiges Armuth und Elend käme her/ daß wir von dem Commendanten auf Mauritii beraubet worden; weil nun dieser der Compagnie Diener wäre/ und wir Recht wider ihn zu haben verlangeten / würden wir/ wenn man es uns nur ohne Verzug wiederfahren liesse / schon Mittel finden / uns selbst auff eine bessere Weise / als im Soldaten-Stande/ zu unterhalten. Allein / unsere Reden mochten so guten Grund haben / als sie wolten/ so wurde ihnen zwar nicht widerspro-

chen / sie aber fast auch nicht angehöret. Unser Verfolger hatte auch seine Freunde / wir hingegen / als arme / verhungerte und mit lauter Lumpen behangene Leuthe / machten eine Figur / die schlechten Respect zu wege bringen kunte / und also musten wir nur thun / was man von uns haben wolte / nehmlich Soldaten werden. Wir wurden an verschiedene Orthe verleget / und weil Mr. Bele Holländisch reden / es auch sehr gut schreiben kunte / hielt man ihn vor geschickt / die Stelle eines Schreibers in der Festung zu verwalten / wo er auch hinein geleget ward.

Inzwischen war la Case noch immer im Gefängniß; nachdem wir aber etliche mahl schrifftlich umb seine Befreyung baten / und der Rath die wider ihn von Mauritii eingeschickte Beschuldigungen überleget / aber befunden / daß seine gantze Missethat nur in einem blossen Anschlage bestanden / den er niemahls zu Wercke gesetzet / noch ins Werck zu setzen versuchet / so wurde er loß gesprochen und zum Soldaten gemachet / wie wir andern.

Es lag uns aber unser Ambregris und die andern Sachen / die man uns geraubet / als da waren / ungemüntzt Gold und gemüntzt Silber / Kleider / Handwercks-zeug und Haußgeräthe /

biß

biß zwey tausend Thal. wehrt/ ohne die Barque, stets im Sinne; dannenhero wir etliche Bitt-schrifften übergaben/und umb deren Widerstattung baten/welche aber allemahl auf eine andere Zeit ausgesetzet wurden: indem doch wiedergeben gemeiniglich/ dem der es thun soll/ eine unangenehme Sache ist.

Als wir nun in ietztbeschriebenem Zustande fünff oder sechs Monath zu Batavia zugebracht/ ließ der General unsern Cameraden den er zum Schreiber gemacht/ vor sich fordern / und sagte ihm / er hätte noch nicht Gelegenheit gehabt/ den Commendanten von Mauritii anher holen zu lassen/ umb in Person auf unsere Klage zu antworten/ ohne welches aber die Sache aus dem Grunde nicht gehoben werden könnte / er zweiffelte aber nicht/man würde uns in Holland Recht wiederfahren lassen/ wenn wir es dorten verlangeten/ und also solten wir uns fertig halten/mit der ersten Flotte dahin abzureisen.

Und solchergestallt beliebete es den Herren von Batavia unsern Procefs alldorten abzuthun. Es hätte es aber nicht gebraucht/uns so lang aufzuhalten/ da man uns nicht bessere Satisfaction geben wolte; sondern man hätte uns nur bald mögen fortschicken/ wie wir darum baten/ wenn wir auch schon auf dem Schiffe ohne Sold Dien-

ste leisten müssen/ wie wir von Mauritii aus gethan. Allein die heimlichen Patronen unsers Strassen-Raubers gedachten vielleicht/ je länger man es könne aufziehen/ je mehr würden seine Schelmstücke ihre rechte Farbe verliehren/ indem doch die alten Sünden nicht so gar heßlich zu scheinen pflegen/ als die neuen.

Einige Zeit hernach starb unser Mitgefehrte / la Haye, allhier zu Batavia an dem Blutflusse/ welches eine der gemeinsten Kranckheiten hiesiges Landes ist/ daß also nur noch unser drey / nehmlich Bele, la Case und ich übrig waren.

Ob man nun gleich schon viel Beschreibungen von diesem Batavia hat/ so hoffe ich doch/ dem Leser werde nicht zuwider seyn/ daß ich ihm das mittheile/ was ich / ein Jahr lang / selbst in acht genommen/ und mit Augen gesehen; wobey ich mich jedoch an Beschreibungen/ die andere gemacht/ nicht kehren werde.

Diese Stadt nun ist so schöne/ und auff alle Arth und Weise so merckwürdig/ daß sie einem jeden dahin kommenden Gelegenheit zu neuem Anmerckungen geben kan; insonderheit aber wird es denen / die ietzt dorten anlangen/ nicht fehlen / einige Veränderungen anzutreffen.

Sie

Sie lieget auf der Insul Java in einem flachen Lande / unter dem 6. Grad Mittägiger Breite / und ist gantz auf Holländische Manier gebauet / jedoch sind die Steine weiß. Ihre Gestallt ist ein länglicht Viereck / in dessen einem Winckel gegen Nordwesten / die See und die Festung oder Citadelle lieget. Ihre gantze Länge ist ohngefähr 2000. gemeine Schritte und 1500. die Länge. Ehemahls waren die Häuser durchgehends niedrig / ietzo aber hat man sie angefangen höher zu führen / indem allhier kein Orcan zu befürchten / und also die Stadt viel schöner worden ist. Die Gassen sind grade und lang / und haben gemeiniglich mitten einen schönen Canal, die / wie in Holland auf beyden Seiten mit hohen Bäumen besetzet sind / jedoch allhier mit diesem vortheilhafftigen Unterscheide / daß sie immer grün bleiben.

Das Wasser in diesem Canälen kommt aus einem schönen Flusse hinein / lauffet durch die Stadt hin und wieder zusammen / und endlich in die See. Auch ist die Stadt mit starcken Mauren umbgeben / an welche unterschiedliche gute Bollwercke angebauet und mit vielem Geschütze besetzet sind.

Die Citadelle oder Festung bestehet aus vier Royal-Bollwercken / alle von grossen Quader-

dersteinen aufgeführet; allein am Fluße des Walles/ohne Graben/ und folglich ohne Wasser/ der Abt Choisy, der sonsten von seiner Reise eine sehr artige Beschreibung gemachet hat/ mag sagen was er will. Ein Stücke vom Walle ab/ jedoch nicht überall gleiche weit/giebt es zwar Graben / zwantzig biß 25. Fuß breit/ die auch wohl auf gewisse Weise verhindern/ sich der Festung zu nahen/man kan aber fast überall durchwaten/ welches ich gantz gewiß daher weiß/ weil ich mich offt allda überführen lassen. Von Norden gegen Süden gehet eine Gasse durch die Festung/und sind mitten in den beyden Courtinen Thore/ die einander gleich über stehen. Weil man weder Belägerung noch Uberfall fürchtet/ hat man/ wie es wohl sonst billich seyn solte/ mitten keinen leeren Waffen-Platz gelassen/ sondern man hat es voll schöner Häuser gebauet/ in welchen/ der General, der General-Directeur, die ordinair - und extraordinair-Räthe und viel andere Officirer und sonst der Compagnie gehörige Leuthe wohnen. Die Festung kan die Rehde und Stadt beschiessen/ und liegen auf ihren Wercken biß sechzig Stücke groben Geschützes/ unter welchen 15. biß 16. das Frantzöische Wapen führen/ und ehemahls den Frantzosen abgenommen worden sind. Der

Nah-

Nahmen der vier Bollwercke ist/ der Diamant/ der Rubin/ die Perle und der Sapphir. Zwischen der Stadt und der Sud-Seite der Festung ist ein ziemlich grosser Platz/ worauf auch Schafe zu weiden pflegen/ auf welchen ein schöner Gang von Bäumen/ biß an das Thor der Festung/ gepflantzet ist/ inwendig in selbigem Thore aber ein Wachhauß. Nahe dabey liegen zwischen vier Reyhen Pallisaden eine grosse Menge Schiffs-Canonen. Mitten ohngefähr in der Stadt ist ein grosser viereckichter Platz/ auf welchem man die gantze Besatzung mustern kan/ die ohngefähr in tausend Mann bestehet. Unter selbiger ist ein Officirer Monſ. Grevenbrook, ein sehr tugendhaffter Mann/ der mir so viel liebes uud gutes erwiesen hat/ daß ich ihm hier gerne mein danckbahres Gemüthe zu erkennen geben wolte. An der West-Seite des gedachten Platzes stehet die grosse Kirche/ an der Sud-Seite das Rathauß/ an der Nord-Seite eine lange Reihe schöner Häuser/ und an der Ost-Seite ist einer von den grossen Canälen. Ohne diese grosse Kirche/ worinnen Holländisch gepprediget wird/ ist auch noch eine in der Citadelle.

Die Reformirten Portugiesen haben ihrer zwey/ eine in der Stadt/ die andere in der

Vor-

Vorstadt/ worinnen denn sehr viel Volck zusammen kömmet/ welches meistentheils lauter Ausländer sind/ die die Portugiesische Sprache verstehen. Die Malayer, so Christen und Reformiret werden/ haben auch in der Stadt eine Kirche/ allwo der Gottesdienst/ nach der übersetzten Holländischen Liturgie, in ihrer Sprache gehalten wird. Es ist eine grosse Kirche und kömmt darinnen eine schöne Versammlung zusammen. Die Römisch-Catholischen haben alle Gewissens-Freyheit/ und leben in ihren Häusern wie sie wollen/ ohne daß sich die Obrigkeit bekümmert/ was sie ins geheim thun; offentlich aber haben sie keinen Gottesdienst.

Die Stadt ist umb und umb mit Vorstädten umbgeben/ welche sich weiter/ als eine halbe Meile/ in das Land erstrecken/ und eine neue Stadt ausmachen/ die viel grösser ist/ als die Alte/ auch dannenhero vielmehr Inwohner hat. Insonderheit wohnen allhier die Chineser, wegen ihrer hier befindlichen Kirchhöffe und Pagoden: Sie haben aber auch ein eigen Quartier in der Stadt selbst/ ja so gar ein Hospital. Diese Vorstädte sind mit Canälen von unterschiedlicher Grösse durchschnitten/und mit zweyfachen Reyhen Bäume besetzet. Mitten

ten ist ein grosser Canal, und auf jeder Seite noch ein kleinerer von 15. biß 20. Fuß breit/ welche unten biß an den Grund der Häuser gehen/ also/ daß man anders nicht / als auf einer Zug-Brücke hinein kommen kan. Hinter diesen Häusern sind grosse Kräuter-und Baumgärte/ welche die Stadt mit allerhand Früchten und Kräutern versehen / indem die Gärte in der Stadt kleine und in geringer Anzahl sind. Die Häuser der Gärtner und anderer gemeiner Leuthe in diesen Vorstädten sind von Bambusen gebauet/ welches eine Arth von Rohr ist/ inwendig hohl/ leicht/ sehr harte/ dicke wie ein Mañsschenckel/und gemeiniglich 40.biß 50.Fuß lang. Diese Bambusen sind zu vielen Sachen sehr nützlich anzuwenden; indem sie wieder die Lufft lange Zeit dauren können. Es sind auch noch mehr Arthen von Rohr/und an deren einer findet man oben gar offte grosse Ameiß-Nester angehencket/ welche von einer fetten Erde/ die diese kleine Thierchen hinauf tragen/ bereitet sind/ innwendig aber im Rohr haben sie ihnen einen Weg hinauf gemacht. In diesen Nestern hat eine jede Ameiße ihre eigene Celle/ ohngefehr wie die Bienen/ und nisten sie gerne darinnen / wegen des starcken und offten Regens/ der 4. oder 5. Monathe im Jahre das Land gantz überschwemmet/

daß

daß sie also ersauffen müsten/ wenn sie nicht diese Kunst gefunden/ die Gefahr zu vermeiden.

Die Rehde vor Batavia ist eine der schönsten und sichersten von der Welt. Die Schiffe können allda das gantze Jahr durch liegen/ ohne die geringste Gefahr/ und die See wirfft allhier fast niemahls gar hohe Wellen/ theils weil in dieser Bucht sehr viel kleine Insuln hin und wieder liegen/ an welchen sich die Wellen zerstossen/ theils weil die Winde allhier fast nie gar hefftig wehen. Alle Tage/ des Morgends um 10. Uhr / erhebet sich unausbleiblich ein kleiner See-Wind/ der die Chalouppen nach der Stadt bringet/ und des Abends gleichfalls um 10. Uhr / erhebet sich ein Land-Wind/ der sie wiederum in die See führet. Einer kömmt vom Norden/ der andere vom Süden.

Diese Chalouppen und die Fischer-Kähne kommen und fahren aus und in die Stadt/ durch einen langen geraden Canal, der aus der Stadt kommet / und von zwey Reihen schnur gerade gestossenen Pfählen gemacht / auch mit Erde ausgefüllet ist / wie in Holland manche Tämme / sonderlich aber die zu Dünkirchen / gemacht sind.

Dieser Canal ist 1200. gemeine Schritte lang/ und jeder Tamm ohngefehr 25. Fuß breit.

Es

Es würden gar unvergleichlich zwey schöne Gänge seyn/ wenn jeder mit 2. Reihen Bäume besetzet würden/daß man unter derselben Schatten gehen könnte. Und weil allda kein harter Wind wehet/ würden die Bäume ohn Zweiffel sehr gut wachsen/ wie ich denn auch davor halte/ daß ihre Wurtzeln die Erde der Tämme noch mehr befestigen und zusammen halten würden.

Wie nun Batavia nicht allein das Haupt-Magazin der Compagnie, und derjenige Orth ist/ woraus sie meistentheils ihre Flotten in alle Welt schicket/ sondern auch unzehliche Schiffe aller andern Nationen allhier anlanden/ oder im Fall der Noth ihre Zuflucht suchen; also kan man sich leichtlich auch vorstellen/ was das Ansehen der Bucht/ wenn sie voll grosser Schiffe lieget/ schönes und vortrefliches ist; vornehmlich/ wenn man bedencket/ daß man zugleich 15. biß 20. kleine artige Insuln gantz bescheidentlich sehen kan/ die alle mit grossen stets grünenden Bäumen bewachsen sind.

Ihre Schiffe lässet die Compagnie auf einer kleinen Insul/ Unrust/ oder Unruhe genannt/ 2. Meilen von Batavia, bauen/ welche Insul wohl befestiget und mit Artilleri gut versorget ist.

Ob wohl auch Batavia ziemlich tieff in der heissen Zona lieget / ist doch die Hitze allda gar leidlich / indem die See-Winde / deren ich oben gedacht / die Lufft überaus wohl erfrischen / und also gantz gut abkühlen können / auch im höchsten Mittage.

Vom November an biß in den Aprill regnet es sehr viel / denn das ist die Zeit / da die Hitze am hefftigsten seyn solte / weil es die Sommer-Monathe dieses Landes sind. Wiewohl man sagen kan / weil Tag und Nacht einander fast iederzeit das gantze Jahr durch gleiche sind / kein Frost aber gar nicht zu spüren / daß hier ein ewig-währender Sommer sey. Nach dem innerhalb diesen 6. Monathen viel oder wenig Regen fället / pfleget man von einer reichen oder geringen Erndte zu muthmassen; denn wenn es nicht viel regnet / zeuget sich so viel Ungezieffer aus der Erde / daß die Früchte / Kräuter und andere Erd-Gewächse / sonderlich aber der Reiß / von selbigem gäntzlich gefressen und verderbet werden.

Gedachter Reiß ist auf der gantzen Insul so gemein (es ist aber die Insul ohngefehr 200. Meilen lang und 50. breit) daß ein Mensch des Tages kaum vor einen Pfennig aufessen kan / ungeachtet dessen schrecklich viel seyn muß / weil es der Innwohner tägliche Kost ist / und sie Reiß

an

an statt Brodtes essen. Sonst wächset keine andere Arth Geträide allhier/sondern was gleich hier anders zu haben ist/ kömmt von Bengala, da das Pfund nur einen Pfennig kostet. Man bringet dessen viel aus dieser Mogolischen Provinz nach Batavia, also daß das weitzene Brodt allda nichts theurer ist / als in Holland: Wiewohl es die Eingebohrnen des Landes nicht achten.

Auf der gantzen Insul Java giebt es nirgends Weinstöcke / als zu Batavia und nahe daherum/ allwo man sie an den Läuben sehr häuffig zeuget/ und sind die Trauben gantz gut zu essen/wiewohl sie niemahls vollkommen reiff werden. Diese Stöcke tragen in 2. Jahren biß siebenmahl/ und so bald die Trauben abgeschnitten sind / beschneidet man auch den Stock/ der nach vierdtehalb Monathen wieder neue Trauben bringet/ die so reif sind/ als sie werden kōnen. Ein Weinstock träget allhier / bald das erste Jahr/ da er gepflantzet wird/ seine Frucht / und treibet in einem Jahre (wie auch alle andere Bäume allhier thun/) mehr als in Europâ in acht Jahren. Indessen machet man aber hier keinem Wein davon / sondern der so getruncken wird/ wird entweder aus Persien oder Spanien gebracht / und kostet das Pint oder Englische

Quart fast einen Reichsthaler. Das Braunschweiger Bier/ Mumme genannt/ ist ebefalls sehr theuer/ aber hier in Batavia selbst wird auch ziemlich gutes gebrauet/ das nur einen Stüver kostet. Die Soldaten trincken vor dergleichen Geld ein Geträncke/ Knip genannt/welches eine Arth von Brandtewein ist/ der von Saffte der Früchte und einem gewissen Meerschaume gemacht wird. Er ist aber noch ungesünder/ als der Arak auf der Insul Mauritii, wenn er jung ist.

Der ordinar-Tranck zu Batavia, und der allerwohlfeileste unter denen die hier zu haben/ ist Thé, und halten die Chineser solche Schenck-Häuser. Vor zwey Holländische Stüver setzen sie einem Gaste vier Schaalen allerhand Confituren vor/ da in jeder wohl fast ein halb Pfund ist/ und die fünffte ist voll weissen Zuckerkants/nebst diesem allem aber so viel Thé, als vier Personen wollen oder können trincken. Insgemein geben sie von dem besten gemeinen Thé, wovon das Pfund 10. Stüver kostet; das sogenannte Keyser-Thé aber kostet doppelt so viel. In eben diesen Häusern kann man auch Caffé haben / jedoch umb den Preiß wie in Engelland und Holland / nehmlich die Schaale vor einen Stüver.

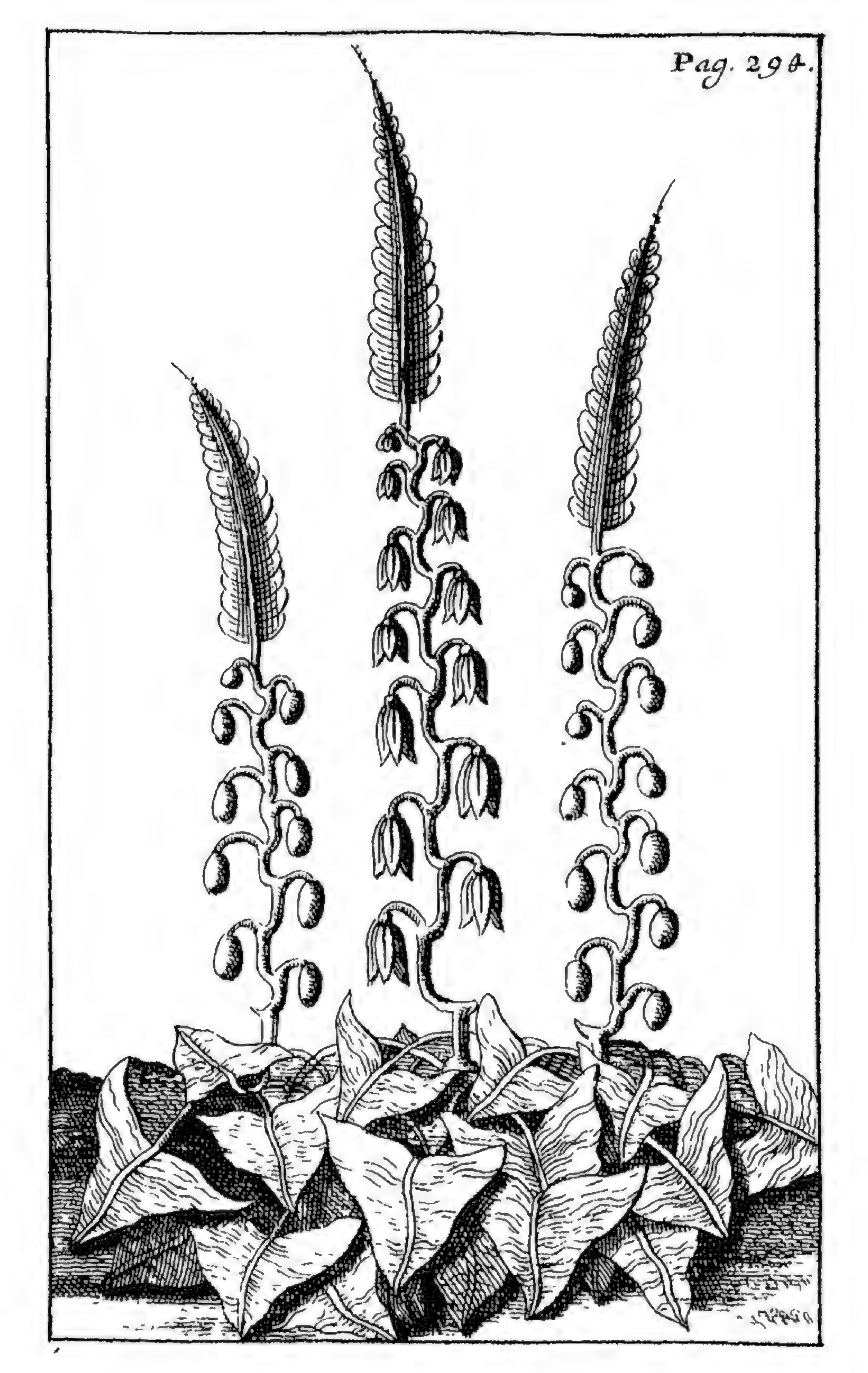
Man

Man hat auch zu Batavia vielerley sehr gute Früchte/ unter welchen aber keine/ als die Weintrauben und vielleicht die Wasser-Melonen/ in Europâ bekannt sind.

Ananas, Cocos-Nüsse und Bananas giebet es die Menge. Ein jeder weiß auch/ was Bethel vor ein Blatt und Areck vor eine Nuß ist/ denn alle Innwohner dieser Insuln/ Männer/ Weiber und Kinder/käuen es unaufhörlich/ umb sich das Zahnfleisch und den Magen zu stärcken/ indem sie zuweilen den Safft davon hinunter schlucken. Dieser Safft ist roth wie Blut/theilet auch dem Speichel diese Farbe mitte/ den er zugleich häuffig erreget/ daß man stets ausspeyen muß; dannenhero auch diejenigen/ so sich dieser Arth von Specerey bedienen/ stets Lippen haben/ als wenn sie bluteten; welches eine ziemliche Grauen erweckende Sache ist. Wenn man dessen nicht gewohnet ist/ kommt einem der Geschmack unleidlich herbe vor/ allein es gehet hernach wie mit dem Taback/ wenn man sich einmahl dran gewehnet/ ist es unmöglich/ ihn zu lassen. Befestiget aber das Bethel das Zahnfleisch/ wie alle Leuthe versichern/ ich auch glauben will/ und der Erfahrung überlasse/ so machet es anderntheils hingegen die Zähne so abscheulich schwartz/daß diese Nationen

nimmermehr die Schön- und Annehmlichkeit eines schönen Mundes können erkennen lernen. Es ist aber der Bethel-Baum mehr ein Strauch/ ohngefehr wie der Pfeffer-Baum/ die Blätter aber sind dreyeckicht/ und zu allen Zeiten grüne. Hingegen ist der Baum/ der die Nuß Areck träget/ sehr hoch und grade. Von diser Nuß wickelt man ein Viertheil in etliche Bethel-Blätter und käuet hernach dieses mit einander; viel thun auch etwas von gelöschetem Kalcke drunter/ diß ist aber nicht die Arth/ wie man es auf Batavia käuet.

Die Frucht Mangos wird allhier vor sehr gut und gesund gehalten: gemeiniglich ist sie so dicke/ als ein Hüner-Ey/ aber länger und ein wenig krum/ wie die kleinen Gurcken zu seyn pflegen. Die Schale ist grün und dicke; etliche haben mir gesaget/ es wären auch rothe. Das Fleisch ist weiß/ und kömmt dem Geschmacke der Muscateller-Trauben ziemlich bey; es hänget aber mit Zäserlein/ an dem ziemlich grossen Kerne/ sehr feste. Der Baum/ so diese Frucht träget/ ist groß/ und zum bauen gar wohl tauglich. Es ist auch noch eine Arth Mangos, die gar keinen Kern hat/ und in Wein-Eßig eingeleget wird/ wie man die andere Gattung mit Knob-


Pag. 298.

Knobloch / Anieß und einigen andern ingredientien einmachet.

Aus den Gärten vor Batavia bekömt man alles Kräuterwerck und Hülsen-Früchte / die in Europa wachsen / deren Saamen hingebracht worden / und über diß hat die Insul / wie man sich leichtlich einbilden kan / ihre absonderliche Pflantzen. Ich habe hier im Kupffer zwey wenig bekannte beygefüget / welche einer von meinen guten Freunden / der sich solche Dinge sehr angelegen seyn lässet / gantz genau abgezeichnet hat. Man saget / sie zeugeten sich von Natur sonst nirgends / als auf einigen gantz kleinen Insuln / die zwischen Java und Borneo liegen.

Das Pfund Rind- und Büffel-Fleisch kostet 2. Stüver / wie aber eines so viel gilt / als das andere / also taug auch eines so wenig als das andere. Sonst ist das Land voll einer Arth wilder Schweine / die sehr wohlfeil sind. Schöpsenfleisch ist überaus theuer / und gehöret nur vor reicher Leute Tisch. Die Ursache ist / daß diese Thiere sehr schwer aufzuziehen sind / weil die Weide ihnen nicht bekömt / und sonderlich der Thau ihnen zuwider ist; sie geschwellen und fallen in kurtzer Zeit hin. Das so genante Chinesische Schweinenfleisch / weil die Arth daher kommt / wird vor 5. Stüver / das Pfund ver-

verkauffet. Hüner / Enten und Tauben kosten ohngefehr so viel / als in Europa. Wildpret ist rar / ausgenommen die Pintados, deren ich schon gedacht / und deren es 2. oder 3. Gattungen giebet. Fische sind überflüßig verhanden und kosten fast nichts. Von absonderlichen Land-Seuchen oder Kranckheiten ist auf Java fast nur eine / aber eine sehr gefährliche und die sehr grosse Schmertzen verursachet. Die Frantzosen auf Batavia nennen es Perse, und ist ein stetiger Blutfluß. Weil nun dawieder noch keine Artzney gefunden worden / muß man nur in Essen und Trincken vorsichtig leben / und im übrigen mit Gedult erwarten / was die Natur von sich selbst ausrichten kan; welche Arth wohl / ohne viel Ausnahme zu machen / die beste in allen Kranckheiten ist. Denn man kan wohl mit Warheit sagen / daß die Artzneyen in der Apothecke / insgemein / ehe vor ein Hauffen Gifft / als ein Hülffs-Mittel dawider / zu achten sind. Wie denn auch die natürlichen Innwohner auf Java glauben / daß diejenigen Europäer fast alle / die Artzneyen verordnen (welche freylich vielmehr Schuld daran sind / als die sie verkauffen) vor die Pest des menschlichen Geschlechtes zu halten wären. Insgemein aber glaubet man / daß das Büffelfleisch / nebst eini-

einigen Früchten / viel zu dieser Kranckeit hilfft / und nichts desto weniger wird dieses Fleisches am meisten verkauffet und verzehret.

Auffrichtig die Warheit zu sagen / so ist Batavia nicht der Ort / da man viel gutes zu essen bekomt. Viel Dinge mangeln dazu / und die / welche sie allda mit uns gemein haben / sind rar / theuer / und in Vergleichung mit den unsrigen / nicht gut. Das vorgedachte Chinesische Schweinenfleisch schmecket gantz süßlicht und wiederwärtig. Das Flügelwerck ist nicht viel besser / und folglich auch nicht die Eyer. Denn weil die Weide hier gantz anders / als in Europa, ist / verursachet selbige / daß das Fleisch / Milch und Butter böse wird / und bey alle dem ist es noch nicht zur Genüge zu haben.

Weil ich gleich von dem Geflügel rede / erinnere ich mich des Hahnen-Kämpffens / welches eine von den grösten und gemeinesten Lustbarkeiten der Völcker auf dieser Insul ist. Sie ziehen ihrer viel mit allem Fleiß hierzu auf / und binden ihnen ein scharff Eisen an die Sporen / die sie im Streite mit ziemlicher Geschickligkeit brauchen können / und also mehr als mit der Stärcke kämpffen. Die Javaner führen sie zum Kampffe an / und mag ein jeder / der nur wil / ohne Entgeld zusehen. Es nimt aber ein

jeder fast Theil daran / durch Wetten / die zuweilen ziemlich hoch auffsteigen. In Engeland ist dieses Hahnen-Gefechte auch eines der vornehmsten Ergötzligkeiten / da man ihnen aber den Schwantz so wohl / als anderswo am Leibe die Federn / ausrupffet / wie etwan in alten Zeiten die Kämpffer / um desto hurtiger zu seyn / die Kleider weggeworffen haben / welches aber den Hahn verstellet; hier aber lässet man sie / wie sie von Natur sind. Zwar sind sie nicht so leichte und hurtig / weil aber in der That die Unbequemligkeit auf beyden Seiten gleich ist / so bleibet auch die Parthey gleich / und die Kämpffer sehen viel schöner und hertzhafftiger aus. Im übrigen hat mancher solcher Hahn seinen Herrn reich gemacht.

Von wilden reissenden Thieren giebet es auf dieser Insul Rhinoceroten und Tieger / die gar ungemein groß sind. Wölffe und Füchse aber sind in diesen Ländern allen unbekannt.

Sehr viel Hirsche und Affen von allerhand Arthen giebet es allhier. Vor den Crocodilen hat man Ursache sich sehr zu fürchten. Die Compagnie giebet demjenigen / der einen umbringet / 30. flor. Man hat ihr die 20. biß 30. Fuß lang sind. Die gemeine Meynung hier

zu

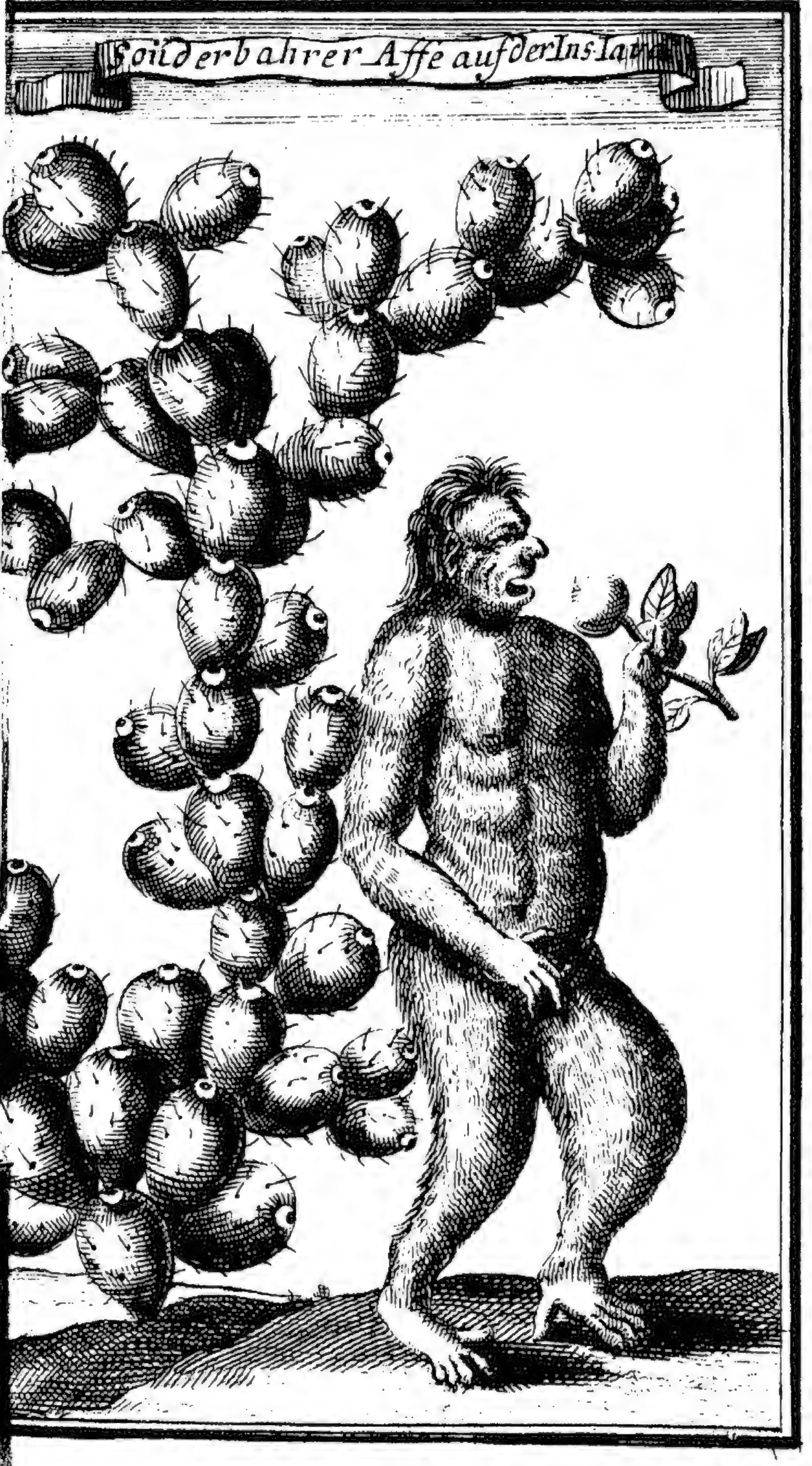
zu Lande ist so / wie bey den alten Naturkündigern / daß dieses Thier so lange wächset / als es lebet. Es scheinet aber einer Fabel ähnlich; andere solche Dinge / die man davon erzehlet / übergehe ich mit Fleiß. Ein Musquetenschuß verwundet ihn auf dem Rücken nicht / aber wohl am Bauche / wenn man ihn dahin trifft. Er kan überaus geschwinde lauffen / und wenn er jemanden verfolget / muß man Schlangenweise von einer Seite zur andern lauffen; deñ sein Leib / der sehr lang ist / hat gantz keine Gelencke / und muß also viel Zeit haben / ehe er sich wendet / da man indessen ein groß Stücke Weges gewinnen kan. Sie fressen gerne Hunde-Fleisch / und saget man / daß sie auch nicht weniger Begierde nach Menschen-Fleische haben / man ist aber immer dahin bedacht / daß sie dieses Leckerbißchen gar selten zu kosten bekommen. Zuweilen fänget man einige mit einem grossen Hacken / der an einer Kette hänget / und woran einige Stücke Hunde- oder Schaf-Fleisch angemachet sind. Ich habe einen in einem Netze / ohngefehr 500. Schritte von Batavia, in der See fangen sehen / der 13. Fuß lang war. Ihr Fleisch ist weiß / und schmecket ein wenig nach Muscus, sonsten aber gut genung. Einige Leute / die schon lange zu Batavia wohnen / haben

haben mir vor gewiß gesaget/ es sey eine gewisse Arth Crocodile, die vornehmlich den Hünern nachstelle. Sie halten sich aber insgemein in der See und bey dem Einlauff der Flüsse in die See auf.

Es giebet auch Schlangen auf dieser Insul. Einsmahls/ als la Case in einem Busche/ nicht weit von Batavia, auf der Jagd war / sahe er eine / die zischende von einem Baume herab kroch. Sie war so dicke als ein Arm/ und 7. biß 8. Fuß lang. Sie eilete auf ihn zu / und stellete sich grausam zornig wider ihn / er aber gab ihr einen Schuß mit der Flinte/ daß sie todt blieb. Diese hatte etwas/ wie eine Mütze oder Kappe/ auf dem Kopffe/ fast so/ wie die / welche Tavernier beschreibet. La Case aber war über diesem Ungeheuer so sehr erschrocken/ furchte sich auch/ daß ihm nicht noch eine begegnen möchte/ daß er sich nicht Zeit nahm / den Stein / welchen/ wie man saget / diese Schlangen unter ihrer Mütze haben / und der so ein unvergleichlich Mittel wider den Gifft seyn soll/ zu suchen. Es giebet auch noch andere Arthen Schlangen/ die biß 50. Fuß lang sind ; und verwahret man allhier die Haut von einer / welche ein klein Mädchen verschlungen/ die aber nur 20. Fuß lang ist.

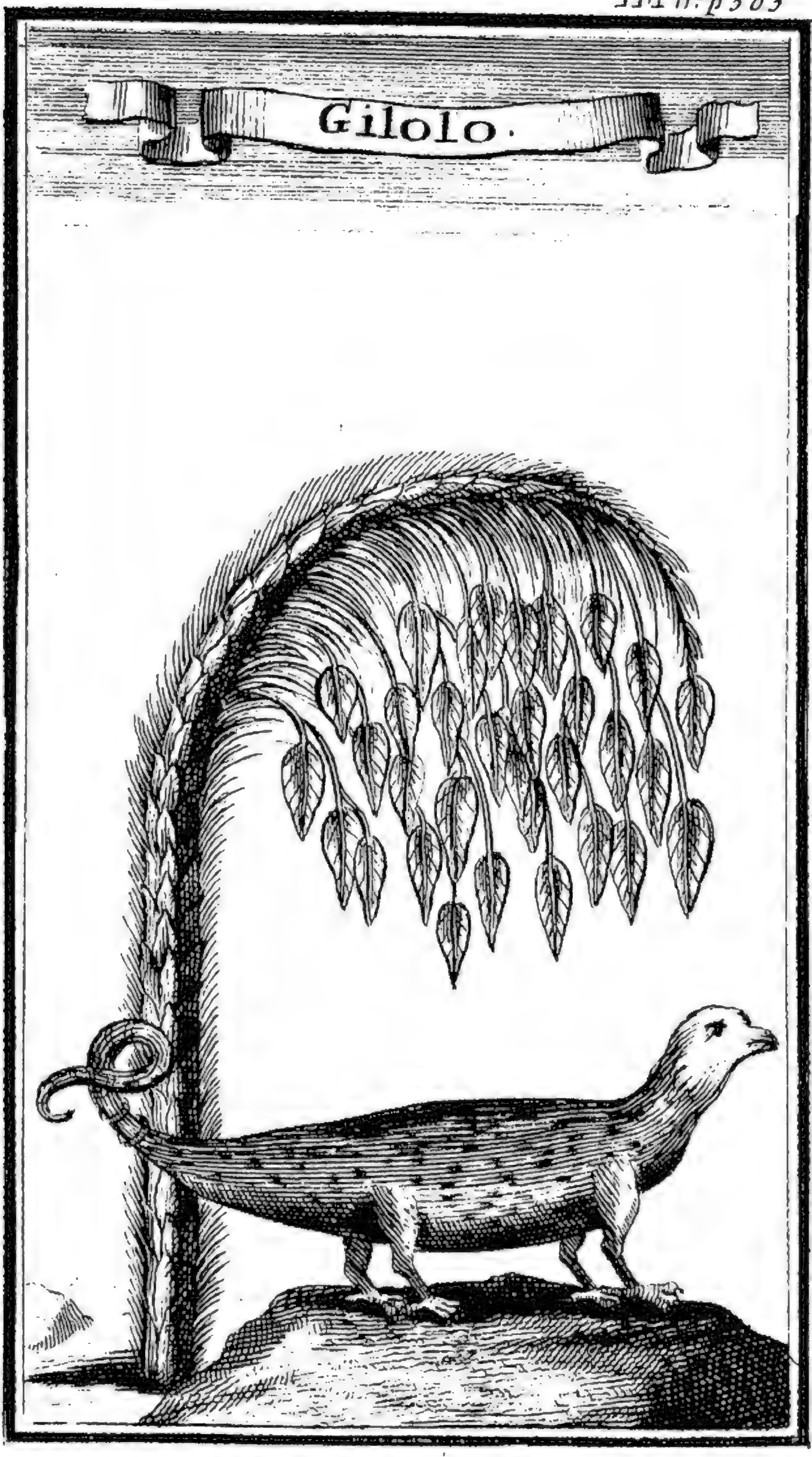
Indem


KAP. PEN Schlange.


Sonderbahrer Affe auf der Ins. Java

Indem ich noch von den Thieren auf Java
ede / muß ich etwas von einem sonderbahren
Affen gedencken / der auf dem Bollwerck / Sap-
phir, ein klein Häußchen hatte/ und den ich offt
gesehen: es war ein Weiblein. Dieses Thier
hatte eine ziemliche Länge / und kunte offter-
mahls auf seinen Hinter-Füssen gantz gerade
einher gehen: Alsdenn deckte es mit der einen
seiner Förder-Pfoten / die weder in- noch aus-
wendig rauch waren / denjenigen Orth des
Leibes zu / der den Unterscheid zwischen beyden
Geschlechten machet. Sein Gesichte hatte
auch keine Haare/ ohne die Augenbraunen/ und
im übrigen sahe es denen unförmlichen Gesich-
tern der Hottentotischen Weiber / die ich auf
dem Cap kennen lernen / sehr ähnlich. Es
machte ihm täglich sein Bette gantz sauber zu
rechte/ legte sich darein/ das Haupt auf ein Küs-
sen/ deckte sich auch mit einer Decke / eben so/
wie es Menschen insgemein zu thun pflegen.
Wenn ihm der Kopf wehe that / band es sich
ein Schnupftuch darum / und war überaus ar-
tig / wenn man es so verhüllet im Bette liegen
sahe. Ich könte noch viel andere Kleinigkeiten
davon erzehlen / die gar überaus wunderlich
scheinen; wiewohl ich gestehe/ daß ich mich über
das alles nicht so sehr verwundern kunte/ als
das

das gemeine Volck that/ noch mir solche Dinge dabey einbilden. Denn weil ich wuste/ daß man vorhatte/ dieses Thier in Europa zu schicken/ um es allda sehen zu lassen/ so glaubete ich fast/ man hätte es alle diese Possen mit Fleiß gelehret/ hergegen vermeynete das gemeine Volck/ es thäte alles von Natur; es war aber in Warheit nur ein angewehntes Wesen. Dieser Affe starb auf der Höhe des Cap der guten Hoffnung auf einem Schiffe derselbigen Flotte/ womit ich reisete. Gewiß ist/ daß er einem Menschen sehr ähnlich sahe/ und sageten etliche/ es wäre eine gantz sonderbahre Gattung/ die nur bloß auf Java zu finden sey/ die wenigsten aber glaubeten es/ sondern die gemeine Meynung war/ er wäre von einem Affen und Menschen gezeuget worden. Denn wenn etwan eine arme Sclavin etwas sonderliches verbrochen hat/ und sich fürchten muß/ mit der schweren Straffe/ die man in solchen Fällen dergleichen Leuthen anthut/ beleget zu werden/ so geschiehet es offte/ daß sie/ wie ein verschüchtert Thier/ mitten in die Wälder lauffet/ und nicht viel besser/ als ein Vieh/ darinnen lebet. Weil nun die Natur der Vermischung eines Pferdes und eines Esels nicht zuwider ist/ kan sie auch wohl die von einem Affen mit einem


Gilolo.

einem ihm ähnlichen weiblichen Thiere zulassen/ wenn dieses nicht von einer andern Ursache abgehalten wird. Nun sind aber ein Affe und eine schwartze Sclavin/ die ohne Erkänntniß GOttes gebohren und aufferzogen worden/ einander fast eben so ähnlich/ als ein Pferd und ein Esel.

Der Abbildung dieses Affens will ich eine von einer Eydexe von der Insul Gilolo beyfügen/ die mir einer meiner guten Freunde/ so wie sie hier in ihrer natürlichen Grösse ist/ gegeben hat. Dieses kleine artige Thierchen hat einen Schnabel und Füsse wie ein Vogel/ der Kopff ist licht-grün/der Rücken roth-braum/der Bauch Zitronen-gelbe mit voll-blauen Flecken gesprenget/ und der Schwantz bestehet wie aus lauter Ringen. Es ist sehr hurtig/ laufft wie ein Wind/ und fänget die Fliegen. Diß alles aber habe ich nur aus Erzehlung.

Stadt und Vorstadt von Batavia wird von vielerley Nationen bewohnet/ als von Europäern sind hier/ Holländer/Frantzosen/Deutsche und Portugiesen; ferner auch Javaner, Chinesen/ Mohren 2c. Die gebräuchlichsten Sprachen aber/ die hier geredet werden / sind die Holländische / Maläische / Portugiesische und Chinesische.

Es ist aber die Compagnie auf der Insul ziem-

ziemlich Souverain, und haben sich unterschiedliche kleine Könige unter ihren Schutz begeben. Ja man kan sagen/ daß der Kayser von Japara, der sonst der mächtigste von allen/ auch der weitest entlegene ist / nicht vollkommen über sein Land herschet/ indem die Holländer Festungen und Besatzung darinnen haben. Und weil die eingebohrnen Innwohner dieser Länder/ welche unter der Regierung ihrer alten Könige wohnen/ als Sclaven gehalten werden/ leben sie viel lieber unter der Compagnie, welche sie gar gelinde und höflich tractiret.

Der General dieser Compagnie ist in der That ein König/ ob er gleich den Nahmen des Königes nicht führet/ sondern nur eines Generals. Indessen ist König und General ein Wort/ wie Hertzog/ Fürst/ Printz und dergleichen/ und diese alle sind die obersten Häupter/ welche mit mehr oder weniger Gewalt regieren / nachdem ihnen ihr Volck mehr oder weniger aufgetragen/ oder sie sich selbst mehr oder weniger angemasset. Denn in der That ist / zum Exempel / zwischen dem Hertzog von Savoyen und dem Könige von Portugall viel weniger Unterscheid/ als zwischen dem Könige in Franckreich und Könige in Pohlen/ ob gleich die letzten alle beyde den Titul König führen. Der General nun von Batavia,

oder

oder König / oder Vice-Ré, oder / wo es beliebet / gar Vice-Republique, wird von der Compagnie durch die Vielheit der Stimmen erwählet; und ob er gleich von denen / die ihn erwählen / auch kan wieder zurücke geruffen werden / wie der Käyser in Deutschland / (ist ein Irrthum) so bleibet er doch meistentheils in diesem Amte / so lange Er lebet. Es geschiehet aber aus einer gantz vernünfftigen Politic, daß Er eines Theils des Absetzens gewärtig seyn muß / damit Er seiner Gewalt nicht mißbrauche / wie diejenigen / die in grosser Hoheit sitzen / leichtlich in solche Versuchungen gerathen; andern Theils aber wil auch eben diese Politic haben / daß man ihn in seinem Amte lasse / so lange als es seyn kan: Denn weil Er niemanden Rechnung thun darff / und trefliche Mittel hat sich zu bereichern / so ist ja besser einem / als vielen / den Halß zu füllen. Er hält Taffel / wie ein König / wird auch königlich bedienet. Seine Carrosse ist mit 6. Pferden bespannet / und wenn Er ausfähret / reitet allemahl eine Compagnie Cavallerie, mit ihren Trompetern / voran / hinten aber folget die Infanterie nach / die offt vollen Trabes lauffen muß. Auf beyden Seiten / oder auch zuweilen nicht weit von der Carrosse / gehen Hellbardierer / die nicht viel

weniger seltzam und nett gekleidet sind / als die Königl. Frantzösischen Schweitzer. Weil ich von Carrossen rede / fällt mir ein / daß ob gleich Pferde allhier im Lande fallen / man sich doch derselbigen darzu nicht / sondern der Persianischen bedienet. Diese sind kleiner / als unsere / an der Brust sehr schmal / lauffen aber fast unglaublich geschwinde. Die Frau Generalin führet zwar auch einen grossen Staat / aber doch nicht so gar prächtig / als ihr Gemahl / indessen hat sie aber auch Hellebardierer / und ihr Auffzug ist schön genug.

Hier wäre nun Gelegenheit / von andern hohen Bedienten zu reden / wie auch von den vielen Gerichts-Versammlungen; Ich habe mir aber sagen lassen / daß dieses schon von andern gantz genau zu Werck gerichtet worden.

Alle Europæische Nationen / die sich hier zu Batavia seßhafft niedergelassen / sind meistentheils sehr reich / daß auch ihrer viel sich gar zu sehr herausbrechen. Die Carrossen allhier sind sehr gemein und gar schöne. Die Häuser / so wohl in der Stadt als Vorstadt / auch so gar auf dem Lande / sind voritzo fast alle groß und wohl gebauet / auch schön meubliret. In den Gärten sind die schönsten Canäle / Springwercke

cke und Blumenstücke / voll von allerhand Blumen und Früchten des Landes.

Das Weibes-Volck belangende / kan man insgemein sagen / daß sie gar ungemein faul sind. Denn / weil sie in lauter Uberflusse leben / und die Gewohnheit überhand genommen / daß sie sich der Herrschafft hier mehr anmassen / als an irgend einem Orte der Welt / so dencken sie sonst an nichts / als wie sie sich ergötzen wollen / sind aber dabey so hochmüthig und rachgierig / daß es gefährlich ist / sie zu beleidigen.

Als sich die Compagnie hier fest zu setzen anfieng / war das Weibsvolck so rar / daß die vornehmsten Beamten der Compagnie selbst / gar offt Indianerinnen heyrathen musten / welches denn ohne Zweiffel den Grund zu ihrem Hochmuth geleget hat. Jetzund aber ist es nicht mehr also / sondern sie haben sich vermehret / und zuweilen langen ihr auch aus frembden Ländern an / daß ihr schon genug sind / diejenigen / die sich vernünfftig auffführen / heraus zu suchen.

Weil man nicht allein keine Bettler hier leidet / sondern denen / die in Noth gerathen / gar nachdrücklich Beystand leistet; also wird das ärmste Weib nicht aus dem Hause gehen /

wenn sie nicht zum wenigsten einen Sclaven hinter sich hat / der ihr einen Sonnenschirm über dem Haupte träget. Eben das ist auch von den Männern zu verstehen/ ausgenommen von den Soldaten / die weniger als Fendriche sind. Denn weil die Soldatesca gemeiniglich übermüthig / die Compagnie aber haben wil/ daß alle ihre Colonien der süssen Freyheit geniessen sollen / hält sie die Soldaten aufs eusserste im Zaum / und im Stande der Erniedrigung. Dannenhero / zum Exempel / ein Schuhflicker / wenn er ausgehet / sich seinen Sclaven mag einen Sonnenschirm nachtragen lassen / ein Fendrich von der Guarnison aber darff es nicht thun.

Die Europäer machen nicht den hundertesten Theil der Inwohner aus. Nach ihnen sind die Chineser die reichsten / und die sich am besten aufführen. Ob sie nun gleich die Bilder oder andere Historische Beschreibungen/ die aus ihrem Lande gebracht werden / vorstellen/ als gantz schwartz-braune Leute/ mit sehr breitem Angesichte / krum̃ gebogener Nase / und gar kleinen tieffen Augen / so muß ich doch hier sagen / daß ich dergleichen nichts auf Batavia angemercket habe / allwo ihr doch mehr als Zehen Tausend sind / und wo ihr von Zeit

zu

zu Zeit/ aus China selbst/ Handelns halber/ ankommen.

Uber Haupt davon zu reden/ so sind diese Leute alle so weiß als die Frantzosen/ auch sonsten im Gesichte so gestaltet; welches ich sagen kan/ weil ich es viel tausendmahl selbst gesehen und betrachtet/ vor diesem aber auch anders geglaubet habe. Man rechnet/ daß über 40000. Chineser auf der Insul wohnen/ deren jeder Monatlich einen Rthl. Kopfgeld der Compagnie bezahlen muß/ diejenigen aber/ die eine oder mehr güldene Haar-Nadeln auf dem Kopffe tragen wollen/ bezahlen vor jede noch einen Rthl. mehr. Die Politic beweget die Compagnie, ihnen grosse Ehre anzuthun/ und die besten Privilegia zu ertheilen. Sie haben einen Hauptmann/ der im Rathe sitzet und das Recht hat zu votiren/ wenn jemand von ihrer Nation zum Todte verurtheilet werden soll. Es geschiehet aber nicht ohne wichtige Ursachen/ daß man ihnen so viel zu willen ist/ indem ohne sie/ Batavia nicht die Helffte das wäre/ was sie ist. Sie sind nicht weniger arbeitsam/ fleißig und geschickt im Handel/ als sonsten sinnreich und eines klugen und friedfertigen Gemüthes. Unter sich gebrauchen sie sich sehr der Billigkeit/ gegen Frembde aber sind

sie sehr listig/ und betrügen sie ohne Bedencken/ wenn sie nur Gelegenheit dazu finden. Das Spiel lieben sie sehr / und sind dabey so kaltsinnig anzusehen / daß man zwischen dem/ der gewinnet und verliehret / keinen Unterscheid der Gemüths-Bewegungen mercken kan. Das gute Verständniß / so sie unter einander haben/ ist eine sehr löbliche und wohlständige Sache. Sie sehen sich alle vor Brüder an / und verstatten nicht / daß diejenigen Strittigkeiten/ die unter ihnen entstehen/ lange dauren. Bald legen sich etliche Freunde dazwischen / und vergleichen sie wieder / wobey sie denn ohne alle Partheyligkeit oder Interesse zu thun scheinen. Hat einer Schiffbruch gelitten / oder das Seinige durch andere Unglücks-Fälle verlohren / so schätzet sich ein jeder nach seinen Mitteln selbst / und wird auf solche Arth wieder so viel zusammen getragen/ als der andere verlohren/ um selbigen wieder in seinen vorigen Stand zu verhelffen.

Diese lieb-reiche unverlängte Arth / einander wieder aufzuhelffen/ dadurch nich ein einiger von ihnen betteln gehen darff/ vielweniger einer zu finden ist/ der nicht gantz wohl leben könne/ ist so was schönes und Lobens-würdiges/ daß man gestehen muß/ daß sie die meisten Christ-

Christlichen Staate beschämet. Weil denn nun diese Liebes-Wercke der Chineser fast auf eben diesem Grunde beruhen/ als des Mosis Gesetze/ vermöge wessen/ Devt. 15. kein Bettler in Israël seyn solte; ja auf eben dem Grunde/ der im Evangelio fest gestellet und so offte wiederholet worden/ so glaube ich/ nichts unangenehmes zu thun/ wenn ich hier einem Auszug beyfüge/ der mir aus einem von ihren Büchern/ welches das güldene Buch/ oder die güldene Sprüche des Hoangti-Xao genennet wird/ und von dem Rechte der Menschen handelt/ mitgetheilet worden; welcher Hoangti-Xao einer von den 72. vortreflichen Schülern des Weisen Königes der Gelehrsamkeit gewesen ist.

Es ist aber ihr berühmter Confucius, den sie insgemein den Weisen König der Gelehrsamkeit nennen/ und sagen/ er habe zwey und siebentzig rechtschaffener Schüler gehabt/ unter welchen Hoangti-Xao auch gewesen.

Dieses güldene Buch enthält Politische und Sitten-Sprüche/ die offte gantz keine Gemeinschafft mit einander haben/ ohngefehr wie das Buch Salomons/ dem die Ubersetzer den Nahmen der Sprüch-Wörter zu geben beliebet/ an statt daß sie es hätten Sprüche nennen sollen.

Weil sich die Könige von China, gleich andern Orientalischen Monarchen/ dergestalt hoch über ihre Völcker erhoben haben/ daß sie auch eine Arth der Anbetung von ihnen erzwungen/ so haben sich zuweilen kluge Leuthe/ mit einer sonderbahren Geschickligkeit/ einer solchen schädlichen/ auch der Gerechtigkeit und Vernunfft offenbahrlich zuwider-lauffenden Sache wiedersetzet. Insonderheit streitet der Autor der güldenen Sprüche nicht allein hefftig wieder die Tyrannen/ welche sich einbilden/ sie wären von besserm Zeuge gemacht/ als andere Menschen/ und diese also nur vor Erdwürmer ansehen/ die ihnen frey stünde/ nach ihrer Willkühr/ entweder zu verschonen oder den Kopff einzutreten; sondern auch insgemein wieder alle gebietende Herren/ sie mögen dem Nahmen führen/ wie sie wollen/ welche sich nicht/ ohne Ausnahme/ auch mit Darstreckung/ wenn es nöthig ist/ Leibes und Lebens/ bemühen/ ihr Volck zu erhalten/ zu beschützen/ und glückseelig zu machen. Er saget/ das erste/ was ein König/ wenn er auf den Thron steiget/ zu thun habe/ solle seyn/ mit allem Fleiße den Zustand seines Volckes zu untersuchen/ damit er aufs geschwindeste/ denjenigen die in einer gefährlichen Armuth stecken und Mitleidens wehrt sind/ wieder auff-

helffen

helffen könne. Er setzet die Freygebigkeit/ Klugheit und Hertzhafftigkeit unter die Tugenden eines hohen Regenten oben an/ uñ erweiset/ daß die Geld-Summen / so aus allen Provintzien seines Reiches ihm in die Hände gegeben werden/ nur dazu sind/ daß er sie/ nach der allgemeinen oder sonderbahren Nothdurfft seines Volckes austheilen soll.

Erinnere dich/ saget er an einem Orthe/ ô Xantung, daß das natürliche Grund-Gesetze ist / daß alle Menschen sollen leben/ und/ so viel möglich ist/ glückseelig leben. - - - Erinnere dich/ daß eine jede menschliche Creatur/ indem die hohe und anbetens-würdige Allmacht ihr das Leben geschencket hat/auch das Recht bekommen / sich dessen/ was die gute und kluge Natur nützliches/ über und unter dem Monden hervor bringet / zu bedienen. - - - Erinnere dich/ daß der allein grosse und anbetens-würdige Meister / alle gute Dinge vor alle gemacht hat/ umb dadurch alle lebendige Seele zu erhalten und zu ergötzen. - - -

- - - Warumb behältestu denn/ ô Xantung, die Pfauen und Stöhre nur vor dich allein/ da indessen der ehrliche aber arme Keu-Han, der von einem armen gleich ehrlichen Vater/ als er selbst ist/ gezeuget worden/ zuweilen gezwungen wird/ die Wipffel der Sträuche/ mit dem Gemsen zu benagen? Glaubestu denn/ daß das wohl-schmeckende Wildpret/ herrlichen Früchte/ und guten Fische/ nur vor dich/ und nicht auch vor ihn geschaffen sind? Sage mir/ ich bitte dich/ warumb hastu dir nicht auch die gesunde Lufft/ die die annehmlichen Hügel von Honan durchstreichet/ zugeeignet/ warumb lässestu sie das arme Volck geniessen/ ehe sie deine Lunge erquicket hat/ weil du doch/ wie es scheinet/ gerne woltest/ daß die armen Leuthe von nichts/ als deinem Kothe/ leben sollen? warumb schleustu die schöne und lebendig-machende Sonne nicht in deinen Garten und in deinen Pallast/ bloß zu deinen Gebrauche/ ein? und überlässest dagegen/ dem geringen Volcke/ dessen Blut vielleicht nicht die Farbe hat/ wie deines/ nur den dunckeln Schimmer/ des allerkleinesten Planeten? Ich weiß/ ô Xantung,

war-

warumb du dieses alles nicht gethan hast. Nehmlich/ weil es nicht in deiner Gewalt gestanden/ es zu thun. Deine lange Armen sind dazu viel zu kurtz gewesen. Du nimmst wohl hurtig was du erlangen kanst/ lässest aber auch/ gleichsam aus Großmuth/ was dir zu erreichen zu hoch ist. - - - Keu-Han stehet Hunger und Frost aus/ hat aber kein Geld/ kan kein Handwerck und ist noch dazu kranck. Alle verwerffen ihn/ alle verlassen ihn. Sage mir/ der du das Regiment in Händen hast/ dessen Amt mit sich bringet/ vor sein Volck zu sorgen/ und der du davor bezahlet wirst/ auf was wartestu/ daß du nicht eilest/ ihm zu helffen? - - - Die Gefängnisse sind voll solcher Leuthe/ wie er: sie oder ihre Eltern sind durch eine allgemeine oder absonderliche Tyranney arm gemacht/ oder in der Armuth gelassen worden. Sie leiden/ sie werden elende und gantz entkräfftet/ ihre Weiber und Kinder möchten gar verzweifeln. Auff was wartestu/ du Regent des Volckes/ daß du diese geplagten Leuthe nicht erlösest? - - - Keu-Han ist ins äusserste Armuth versetzet/ die natürliche Versuchung/

daß

daß er nicht Hungers sterben will/ hat ihn überwunden/ er ist zu einem Becker gegangen und hat ihm ein Brodt genommen/ hierüber ist er harte gestraffet worden. Alleine/ ihr/ die ihr den schönen Nahmen der Väter des Vaterlandes führet/ habet eine doppelte Ungerechtigkeit begangen. Ihr habet den unglückseeligen Menschen/ da er fallen wollen nicht aufgeholffen / und hernach noch dazu geschlagen ohne Barmhertzigkeit. - - - Machet nur so gute Gesetze/ daß kein Ehr-liebender Mann Gefahr lauffe / im Elende zu verderben / und hernach ist schon recht/ daß man diejenigen/ so der Güthe mißbrauchen / aufs schärffeste bestraffe. - - - Aber was ist Elend? ihr/ die ihr im Uberflusse und Herrligkeiten gleichsam schwimmet/wisset es nicht: sondern ihr glaubet/ ohn Zweiffel / daß derjenige nur elend ist/ der kräncklich und verhungert aussiehet. Jedoch könntet ihr euch gleichwohl einbilden / daß eine zwar ordentliche/ aber nicht gute Speise/ und die nachbleibende Hülffe/ wenn einer in grosser Noth stecket / einen Armen angreiffen/ seine Seele betrüben / ihn gantz grausam quälen / und also unvermerckt ins Grab

be-

befördern kan. Ihr bösen Regenten! Ihr seyd offte schuld an dem Verbrechen eines Armen / gleich wie ihr auch Ursache darzu gegeben habet.

- - - Es sind gewisse Gesetze so mit einander verbunden und hänget eines so sehr am andern / daß eines nothwendig das andere zum Grunde hat / das andere aber nicht bestehen kan / wenn das erste nicht feste gehalten wird. Dergleichen Gesetze ist das / welches verbeut: sich eines andern Guth anzumassen / denn es ist auf ein ander Gesetze / gegründet / vermöge welches Niemand aus unglückseeliger Armuth umbkommen soll.

Ihr Hohen und mächtigen Herren / saget dieser Chinesische Philosophus anderwärts / ihr heiß-hungrigen und unerbittlichen Räuber! ihr hart-neckichten unersättlichen Blutegeln! ihr hohen und mächtigen Diebe / die ihr euch so unverschämter Weise desjenigen angemasset habet / das euch nicht mehr / als andern zugehöret! oder nicht wiedergebet / was eure Vorfahren unbarmhertzig und ungerechter massen an sich gezogen! aus welchem Ge-

Gesetze der Natur oder der Billigkeit glaubet ihr/ daß ihr alles haben sollet/ und die andern Menschen sollen nichts haben? - - - Itzund thut man euch schön/ Ihr Durchlauchtigen Bösewichter / und die ehrlichen Leuthe / die entweder ihr / oder die Geitz-Hälse/ von denen ihr geerbet / beraubet habet/ fallen vor euch mit dem Gesichte auf die Erde nieder / wenn ihr in euren vergüldeten Palanquinen vor ihnen vorbey getragen werdet ; aber in kurtzer Zeit werden eure nichts-würdige Seelen zu nichts taugen / als den Leib einer Kröte auffzublasen (denn die Chineser glauben die Wanderung der Seelen in andere Leiber) da denn der arme / der besser ist/ als ihr / und den ihr jetzo unterdrücket/ euch wird zertretten. - - - Gesetzt / deine eigene oder deiner Vor-Eltern Raubereyen haben dich reich gemacht/ ò Ti-Fa! (denn unter tausend Reichen ist kaum ein eintziger/ der nicht ein Ungerechter oder Erbe eines Ungerechten ist) Gesetzt/ daß vielleicht dein Glücke / oder dein rechtmäßiger Fleiß die Gold und Perlen Hauffen-weise zuwege gebracht habe; so wisse / daß dein Uberfluß dir nicht allein gehöre ; sondern daß

der

der Reiche / der gleich recht-mäßiger Weise reich worden / ein Dieb ist / wenn er den Dürfftigen Noth leiden lässet. - - - Ach! welch einen Verdruß empfinde ich / wenn ich den hohen und reichen Berg Keuangsi, der meinem einsamen Ruhe-Winckel gleich überlieget / ansehe. Dieses vortrefliche Theil der Erd-Kugel ist überall voll der schönsten Wiesen / besten Geträdes / Gewürtze / Flaches / Ingwer / Cedern und aromatischer Wurtzeln und Kräuter / unter welchen die schönsten und herrlichsten Vögel nach aller Lust ihr Futter finden. Die wohl-riechenden Zibeth-Katzen lauffen alda Herden-weise herumb / wie nicht weniger die leichten Gemsen und springenden Reheböcke. Das Eingeweide dieses vortreflichen Berges aber bereichert die Abendländer mit Rubinen / Amethisten und Sapphiren. Allein / wer besitzet diese kleine schöne Welt? Ach! dreyhundert Familien / die ehmahls droben wohneten / theileten die Schätze unter sich / und lebeten alle glücklich; da kam der edle Strassen-Räuber Xao-ti-cao / unter einem seiner Raub-gierigkeit gar leichtem Vorwande / und fand ein Mittel vor seine Ehrsucht /

acht-

achtzehen biß zwantzig solcher kleiner Erbstücke mit seinen vorigen Güthern zu vereinigen. Ye-Ham, sein Sohn / erhaschete wiederumb dreyßig andere / und innerhalb 60. Jahren / wurden die übrigen armen Leuthe von den 300. Familien / verderbet / verjaget / unglücklich und gar zu Bettlern gemacht / da denn der gantze Berg dem grossen Ti-Hohäi alleine blieb / welcher aus sonderbahrem Königlichen Wohlstande nach Ehre / gleich seinen Vorfahren / trachtete / und also alles verschlang.

Aber wie wendet der Durchlauchte Ti-Hohäi diesen seinem Reichthumb an? Er versorget seine Hunde / seine Beyschläfferinnen und seine Freunde auffs herrlichste. Er sträuet die Schätze ohne Verstand überall herumb; Er verschwendet alles ohne Nachdencken in Gesellschafft etlicher Schmarotzer / die stets umb ihn sind; achtet aber unterdessen nicht das Klagen der Armen / noch das Bitten seiner Gläubiger / noch die Nothdurfft ehrlicher Leuthe. Jedoch / Ti-Hohäi hat einen hohen Geist; Kleinigkeiten stehen ihm nicht an / sondern er raubet / wie grosse Herren zu thun pflegen. - - -

O du fruchtbahres und annehmliches Gebürge! ich kan dich ohne Thränen nicht ansehen. Aber wo soll ich meine Augen hinwenden/ worinnen man Verwunderung und Schmertzen zugleich abgemahlet sehen könte? Denn/ siehe/ auf der andern Seite ist die weite lustige Ebne Ocomsiao, in welcher eine annehmliche Krümmung des Flusses Hoang eine Halb-Insul machet/ welches alles ebenfalls die Beuthe eines Hoch-edlen Herrn/ nehmlich des Kiumfa, ist/ welcher aber gantz anders/ als der großmüthige Verschwender Ti-Hohäi lebet/ und das aus den Bergwercken von Sighem gegrabene Gold nur deßwegen verlanget/ umb davon ein neu Bergwerck in seinem eisernen Kasten zu machen. Man sehe nur die abscheulichen Geripps an/ die seinen alten halb-zerfallenen Karren wieder ihren Willen und Vermögen ziehen müssen. Man sehe nur ihn selbst an/ mit seinem magern Gesichte und erschrockenen Augen/ als wenn die unbarmhertzigen Tartarn schon vorhanden wären/ seine Schätze weg-zuführen. Mit einem Wort/ der edle Kiumfa, hat/ seit etwan fünff Jahren/ das edle Land Ocomsiao gäntzlich an

sich gezogen/ und der unseelige Haaken des Nachrichters hat allbereit viel Arme den Raben überliefert/ welche dieser Länder-begierige des ihrigen beraubet/ sie aber/ in ihrer höchsten Nothdürfftigkeit/sich unterstanden/ ein klein Bißchen desjenigen wiederzunehmen/ was er ihnen aus dem Halse gerissen hatte. - - -

Soll ich auff den Gipffel des Kigean steigen/ oder mich auf den gehörneten Rücken des hohen Canghehn begeben ? und von da die reichen Länder/ so sich biß an die See erstrecken/ betrachten ? so werde ich doch überall dergleichen Eroberungen finden. - - - Denn der gantze Erdboden ist viel zu klein / eines eintzigen närrischen oder hoffärtigen Menschens Begierden zu ersättigen. - - -

- - - Der Philosophus Jëmam-Xilin, der/ ohne daß ihm ein grausamer oder lächerlicher Zwang dazu nöthigte/ in seiner Einsamkeit ein gantz stilles Leben führet/ würde gerne einen lustigen Baumgarten bewohnen / umb darinnen/ unter dem Schatten eines selbst gepflantzeten Feigen-Baumes/ frische Lufft zu schöpffen/ und zu gewissen Zeiten das liebliche und unschul-dige

dige Singen der künstlichen Nachtigall anzuhören. Er würde dieses kleine Paradiß gerne mit etlichen Reihen Blumen zieren; einige Bienstöcke darein setzen; helffen / daß ein klares Bächlein sich durchschlingete / umb darinnen / seiner Gesundheit halben / baden zu können / da hingegen er es niemahls der Gründlinge / welche die Natur hinein geschaffen / berauben würde. - - - Wenn er über Betrachtung der Eitelkeiten der Welt / die er aus der Erfahrung kennet / müde worden / würde er glauben / er könne die Vergnügung seines Lebens einiger massen vergrössern / wenn er / aus der Höle seiner Einsamkeit / auf gleichem Fusse die unterschiedlichen Fußsteige seiner kleinen Einöde durchwandern / und damit sein abgearbeitetes Gemüthe erfrischen / oder die durch stetiges Nachsinnen zerstreueten Geister wieder zusammen bringen könte. Er würde dadurch / als einer / der den grösten Verdruß über den grossen unvernünfftigen Hauffen / welcher allen nichts-würdigen Thorheiten blindlings nachlauffet / heget / allerhand neue und nützliche Ergötzlichkeiten spüren. Allein die Welt ist überall von andern über-

fallen und eingenommen worden. Die Grossen darinnen besitzen sie/ und vor Jëmam-Xilin ist nicht der kleineste Winckel mehr übrig. Er wird noch dazu die Stelle zu seinem Grabe/ worein man ihn ehestes legen soll/ theuer genung bezahlen müssen. - - -

Also redet der treuhertzige Autor der güldenen Sprüche / wenn ihn das Feuer seiner Gedancken entzündet hat/ welches alles/ seiner eigenen Geständniß nach/ aus des Confucii tiefsinnigen Nachdencken herkömt/ da er denn offtermahls / nach seiner Landes-Arth/ mehr als ein Orator, und nicht eben/ als ein Jurist oder Politicus, redet. Es haben aber diese Reguln seinen Landsleuten so gerecht und wohl gegründet geschienen / daß/ ob sie gleich auf einer Seite 2. grausame Tyrannen/ nehmlich die Furcht und Gewohnheit/ zu Sclaven und Anbethern ihrer Könige gemacht hat; sie doch auch/ auf der andern Seite/ diese Lehre ihres weisen Vorfahren so wohl erkennet und begriffen/ daß sie sehr geneiget sind/ einer dem andern kräfftiglich zu Hülffe zu kommen/ daß/ wie gesagt/ kein gantz Armer unter ihnen gefunden wird.

Im

Im übrigen wieder auf das zu kommen / was ich von den armen Chinesern gesagt habe / so muß ich auch erinnern / daß es zu Batavia unter den Europäern ebenfalls keine Bettler giebet. Vielleicht hat das Exempel der Chineser / nebst der natürlichen und politischen Billigkeit / diese löbliche Ordnung unter den Portugiesen zu wege gebracht. Denn / was die Holländer belanget / so weiß man / daß in Holland selbst und in allen andern Provinzien dieser klugen und mächtigen Republic, einem jeden / der nur Kräffte zu arbeiten hat / gantz gute Mittel verschaffet werden / sein Leben zu erhalten / und sich niemand mit Recht beklagen kan / daß er genöthiget werde / sein Brodt zu betteln.

Die Chineser schmausen gerne / halten auch um den Tisch alles sauber und reinlich / wiewohl sie kein Tisch- oder Teller-Tuch brauchen. Sie rühren keine Speise mit den Fingern an / und weil alles schon zerschnitten aufgetragen wird / so fassen sie die Stückchen mit 2. kleinen Stöcklein / 5. oder 6. Zoll lang / und schön vergüldet oder gefirnisset / und bringen es also in den Mund.

Sie tragen lange Röcke / aber von sehr leichtem Zeuge / und meistentheils weiß; ihre Hosen

sen sind sehr weit/ und reichen biß unten an die Knöchel. Auf ihre Haare halten sie sehr viel/ und lassen sie sehr lang und stets wachsen. Sie flechten und winden sie hinten um den Kopf herum/ und machen sie hernach mit den vorgedachten Nadeln feste. Ich wüste mich nicht zu entsinnen/ daß ich einen mit weissen Haaren gesehen/ daher aber darff man nicht schliessen/ daß sie auch dunckel-braun im Gesichte wären/ denn ich sage es noch einmahl/ sie sind wenigstens so weiß/ als wir Frantzosen.

Sie haben wenig Bart/ halten ihn aber so hoch/ daß sie ihn niemahls abscheren. Nicht allein aber achten sie ihren eigenen gar sehr/ sondern machen gleichsam auch einen Schatz von frembden Bärten; denn/ wenn einer seinen Bart oder Haupt-Haare aufs Spiel setzen wil/ wird ein anderer schon eine rechtschaffene Summa Geldes dagegen setzen; wer nun dieses gewinnet/ hält es vor was kostbahres/ hingegen wird derjenige/ der es verlohren hat/ so verächtlich gehalten/ daß niemand mehr mit ihm umgehen wil. Sie tragen auch einen Lufft-weher in der Hand/ damit sie sich dann und wann den Kopf bedecken/ an statt eines Sonnenschirmes/ von denen ich schon gesaget/ und deren sich nur die Europäer bedienen.

Wenn

Wenn sie einander begegnen und grüssen/ biethen sie einander die geballte Hand/ hernach machen sie sie auf/ drücken und klatschen sie zusammen/ wie das gemeine Volck in Engeland zu thun pfleget.

Sie handeln in ihr Land/ und bringen vornehmlich viel Thée und Porcellan heraus. Diejenigen von ihnen/ die ich Ausländer nennen wil/ nehmlich die/ welche zu Batavia nicht wohnen/ oder mit Häußern angesessen und gleichsam naturalisiret sind/ dürffen nicht länger/ als 6. Monate/ allda verbleiben; diese haben/ nach der neuen Mode ihres Landes/ einen beschornen Kopf/ ausgenommen einen Büschel Haare/ den sie mitten behalten und flechten/ hinten aber hinunter hangen lassen. Der Tartarische Käyser/ der itzo über diese Nation regieret/ hat ihr dieses Gesetze mit dem Büschel Haare auffgeleget/ als welches die Gewohnheit seiner natürlichen Unterthanen ist; damit sie das Zeichen der Knechtschafft öffentlich an sich trügen.

Sonst haben diese Leute insgemein etwas edles und prächtiges/ in allem was sie thun/ an sich. Wenn ein reicher Chineser zu Batavia Verlöbniß hält/ und der Heyraths-Contract seine Richtigkeit hat/ besuchet er auf den

Abend seine Braut; Er lässet sich von 4. Personen auf einem prächtigen Stuhle tragen/ und vor ihm her gehen 3. biß 400. darzu gedungene Javanen oder schwartze Sclaven/ deren jeder eine Laterne träget. Gewiß aber ist/ daß sich diese Laternen sehr schlecht zu dem andern prächtigen Aufzuge schicken; denn sie bestehen aus einer Schweins-Blase/ worein sie wissen ein Stücke Wachs-Licht zu befestigen. Bald hinter dem Stuhle kommen ein grosser Hauffen Musicanten/ welche auf ihre Arth aufspielen/ so aber in unsern Ohren ein sehr widriges Geschwirre machet.

Nach diesem kommen die Pfaffen zu Pferde/ in langen Viol-blauen Röcken/ und mit viereckichten Mützen; endlich aber lauffen des Bräutigams guten Freunde in grosser Anzahl hin und her/ vornen und hinten/ und werffen unaufhörlich Schwermer und Racketen/ die in der Lufft allerhand Thiere vorstellen/ welches sehr artig anzusehen ist. In solchem Prachte nun besuchet der Bräutigam die Braut/ und begiebet sich auch wieder so von ihr weg. Eben dergleichen Auffzug wird gehalten/ wenn sie mit einander eine Spatzier-Reise thun/ und endlich Hochzeit machen/ nur mit dem einzigen Unterscheide/ daß das Weib einen verdeckten

Stuhl

Stuhl hat / daß sie alle Leute sehen kan / und sie hergegen niemand. Wenn die Trauungs-Ceremonien verrichtet sind / essen die Männer öffentlich mit einander / und die Weiber gleichfalls in einem andern Zimmer / wo die Mañs-Personen nicht hinein kommen dürffen. Die Tafeln in beyden Zimmern sind solcher Gestalt gesetzet / daß Braut und Bräutigam den Rücken gegen einander kehren / jedoch daß die Mauer dazwischen ist. Auf den Abend thut der Bräutigam der Braut die Ehre an / und lässet sie mit sich an seinem Tische speisen / welches eine Gnade ist / die sie Zeit ihres Lebens nicht mehr hat; Denn die Männer halten die Weiber so verächtlich / daß die Ehemänner selbst ihre eigene Weiber als blosse Sclaven achten. So sind sie auch / wie alle andere Morgenländer / überaus eifersüchtig.

Bey meiner Zeit waren nur drey in China gebohrne Weiber zu Batavia, und erstlich musten die Chineser gar Javanerinnen heyrathen; jetzo aber haben sich diese Familien so vermehret / daß vor die Junggesellen Jungfern genug verhanden sind. Der Sünde / die Sodom verderbet hat / sind sie überaus ergeben. Anfänglich verhöleten sie es auch nicht / sondern / wenn einer von ihnen / dieses Lasters halben /

verklaget ward / entschuldigte er sich / es wäre eine unschuldige und bey ihnen erlaubete Sache. Sie wurden aber nichts desto weniger hingerichtet.

Ihre Weiber und Töchter sind unsichtbar; zum wenigsten siehet man sie nicht / weil sie niemahls ausgehen. Ich habe nicht mehr als eine einzige Weibs-Person gesehen / das gantze Jahr über / als ich zu Batavia gewesen / und noch darzu war es in ihrem Hause. Sie unterhalten auch Javanerinnen und Mohrinnen / oder nehmen sie / wie sie sie bekommen können / ohne viel auszulesen.

Weil die Kleinigkeit der Füsse eine von den grösten Vollkommenheiten des Chinesischen Frauenzimmers ist / daß sich auch die Manns-Bilder darein verlieben / so presset man sie ihnen / bald nach der Geburth / in eine eiserne dazu gemachte Forme ein / welches verhindert / daß sie nicht wachsen können / dannenhero sie auch / wenn sie gehen wollen / alle Noth haben / sich zu erhalten / daß sie nicht fallen.

Vom neuen Jahrs-Tage an erlustigen sie sich und schmausen 6. Wochen lang; es gehet zu / wie sonst am Carneval, Tag und Nacht. Sie richten Theatra auf / auf welchen sie ihre Jugend lassen Comœdien spielen / mit sonderbahr

bahr dazu gemachten Kleidern. Sie stellen gemeiniglich den Lebens-Lauff oder eine Geschichte von ihren grossen und vornehmen Herren vor. Diese gantze Zeit über stehen vor den Häusern der Vornehmsten unter ihnen / viel grosse Bambusen / 40. biß 50. Fuß hoch / woran sie Kunst-Feuer anhangen / die viel kosten / und tieff in die Nacht hinein dauren / welches auch eine der angenehmsten Lustbarkeiten bey ihnen ist. Es sind sonst diese Leute sehr nachdencklich / und haben eine sonderbahre Geschicklichkeit dergleichen Lust-Feuer zu ersinnen; unter andern wissen sie allerhand Thiere damit sehr artig vorzustellen. Sie verkleiden sich / wie schon gedacht / lauffen auf den Gassen herum / und lassen diese von Papier gemachte und mit Kunst-Feuern gefüllte Thier-Figuren fliegen. Sie halten auch auf dem Wasser ein Fest / zu Ehren einer Dame von ihrer Nation, die sich ersäuffet hat / und wissen eine artige und weitläufftige Fabel von ihr zu erzehlen. Das vornehmste von diesem Feste bestehet im Wettlauff gewisser kleiner und sehr leichter Barquen, wie es die Régaten zu Venedig machen. Es müssen etliche dergleichen Barquen, die mit einer gleichen Anzahl Ruder-Pursche versehen sind / zugleich / auf ein gegebenes Zeichen / abstos-

stossen / da denn diejenige / die am ersten an das ausgesteckte Ziel kommet / den aufgesetzten Preiß erhält.

Sonderlich aber halten die Chineser ihre Begräbnisse mit grossen Ceremonien. Wen̄ der Krancke jetzt sterben will / treten alle seine Verwandten und Freunde umb ihn herumb / und fragen ihn gantz treuhertzig / wo er hin / und warumb er sie verlassen will? welches wohl sehr erbauliche und zu rechter Zeit gethane Fragen heissen mögen! Sie sagen ihm auch / er dürffe es nur wissen lassen / was ihm fehle / und versichern ihn aufs verbindlichste / es solle ihm alsobald gegeben werden.

Wenn er nun seine arme Seele der Barmhertzigkeit seines Schöpffers überantwortet hat / wird der Leichnam auf das prächtigste und reichlich gezierteste Parade-Bette / das man haben kan / geleget / und nach etlichen Tagen auff eben dem Bette / durch viele Personen / auf den Schultern / nach dem Grabe getragen / und zwar unbedeckt / daß den Verstorbenen alle Leuthe sehen können. Vor und nach dem Cörper lauffet ein Hauffen Volckes ohne alle Ordnung / jedoch bald hinter dem Bette reiten etliche Pfaffen auf Pferden / in langen Viol-blauen Röcken / wie ich schon gesaget / und denn kommen ge-

gedungene Klage-Weiber/ welche weinen müssen/ und weiß gekleidet gehen; diese haben über sich eine Leinwand/ wie ein Zelt/ die doch oben offen ist. Diese Weiber bemühen sich äusserst/ kläglich zu thun/ und fragen den Todten stets/ warumb er denn die Welt verlassen habe? was ihm fehle/ und warumb er es nicht sagen wolle? indem er ja alles/ was er verlange/ alsobald gantz gewiß haben solle.

Welche närrische Fragen mich denn weniger wundern/ von solchen Leuthen zu hören/ als von Catholischen Irrländern/ welche in gewissen Orthen ihrer Insul eben dergleichen Fragen thun. Solchergestalt nun wird der Cörper biß an die Grabstätte getragen/ welche fast eine halbe Meile von der Stadt entlegen ist. Es werden etliche Stücke Geld in das Grab geleget/ und ein gantz Jahr lang Essen und andere Geschencke oben darauff gesetzet/ als wenn man dem Todten noch eine Ehre oder sonst was gutes thun wolte. Es ist aber gefährlich von dergleichen Speisen zu essen/ denn sie werden offt vergifftet/ umb die jenigen dadurch zu straffen/ die sich unterstehen wolten/ sie wegzunehmen. Dergleichen wunderliche Gedancken aber dieser armen Leuthe mag begreiffen/ wer da will/ ich weiß nicht/ warumb sie ihren besten Freunden

den mit eben dem Gifffte vergeben wollen/ das sie vor die Diebe bereiten. Es gehet aber in einer übel ausgesonnenen Religion also/ daß sie die grössesten Thorheiten einmischet. Die andern Geschencke lassen sie unvergifftet/ denn das Interesse überwieget doch allemahl den Aberglauben/ er sey so starck er wolle/ ja es drucket alle andere Betrachtungen darnieder. Unter ihren Grabmahlen sind sehr grosse und prächtig gezierte. So haben sie auch umb Batavia herumb unterschiedliche Pagoden, die/ dem ersten Ansehen nach/ den Portugiesischen Kirchen ziemlich ähnlich scheinen.

Man siehet darinnen Capellen/ Altäre/ Wachsliechter/ Lampen/ Weih-Wasser/ Gemählde/ Statuen und hunderterley Bilder/ die Priester sind auch fast eben so/ wie jene gekleidet. An ihren Gürteln oder Armen tragen sie Rosen-Kräntze mit ungleichen Kugeln/ und bedienen sich derselbigen/ gewisse Gebethe daran abzuzehlen. Das gemeine Volck hat auch seine Andacht/ mehr auf ihre heßliche Bilder als auf den unsichtbahren GOtt gerichtet; und ein jeder hat/ eben so wie die Priester/ seine Reihe Corallen an sich hangen.

Wenn die Priester ihr Amt verrichten/ machen sie ein Hauffen Knie-beugens/ drehen

sich

sich bald zur Rechten / bald zur Lincken / bald vor sich / bald hinter sich; einer fänget an zu bethen / der andere antwortet / die Zuschauer aber scheinen mit grosser Ehrerbiethung zu zuhören. Offtermahls / und sonderlich des Morgens / träget ein Priester unter einem Himmel / erhoben / ich weiß nicht was vor einen Götzen / auf der Gassen herum / hinter welchem eine grosse Menge Volcks gar andächtig nachfolget. Sie halten aber noch andere grosse Processionen / wo sie / wie Creutze gemachte Stäbe / und Fahnen von allerhand Arthen und Farben tragen. Welches alles Dinge sind / die ich offtermahls mit Augen angesehen.

Im übrigen / wenn man die verständigen Leute unter ihnen fraget / wen sie denn anbethen? so antworten sie gantz bescheiden / daß sie / so gut als die Holländer / nur einen GOtt anbethen / daß die Menschen-Bilder / die man in ihren Tempeln siehet / nur diejenigen Mañs- oder Weibes-Personen vorstellen / welche ehemahls heilig gelebet und itzo seelig sind; daß der Dienst / womit sie dieselbigen verehren / gar nicht von der Beschaffenheit ist / wie der / den sie GOTT anthun; daß sie sie nur in Ansehung GOttes / weil sie dessen besten Freunde sind / ehren; und daß / was die andern Statuen /

die

die so wunderlich gestaltet sind / und etliche denen Ausländern so heßlich oder lächerlich vorkommen / belanget / man sich wohl einbilden könne / daß sie wüsten / es wären nur leblose Dinge; allein / diß alles solle verblümter Weise die unterschiedlichen Tugenden / oder / wie wir zu reden pflegen / Eigenschafften / der allerhöchsten Krafft / die die Welt geschaffen hat / vorstellen; denn dergleichen Bilder wären am geschicktesten / das gemeine Volck aufmercksam zu machen / als welches nicht so sehr beweget würde / wenn es sich etwas nur einbilden solle / und das vor nichts zu halten pflege / was es nicht sehen könne. Es mache ihm / zum Exempel / ein Bild mit hundert Armen / eine sonderbahre Vorstellung einer grossen Macht / und bewege es zu einer tieffen Demuth / und also wäre es auch mit den übrigen. Wobey ich mich denn der Erklärung eines gewissen Christlichen Lehrers erinnere / die er von der Lehre und gewöhnlichem Gottesdienste seiner Religion heraus gegeben hat. Die Chinesischen Götzen-Diener (denn anders kan man sie doch nicht nennen / ob gleich einige / die ihren natürlichen Verstand besser gebrauchen / alles anders auslegen wollen) bekennen auch / daß sie die bösen Geister einiger Massen verehren / nicht

nicht zwar aus Liebe oder Respect vor sie / sondern aus eben der Ursache / wie man einem murrischen Hunde gute Worte giebet / daß er nicht beisset / oder / wie ein schlechter Mensch vor einem grossen Herrn sich tief bücken / und dieser ebenfalls vor seinem Fürsten dergleichen Erniedrigung zeigen muß.

Es ist auch unstrittig wahr / daß unter den Chinesern und allen andern abgöttischen Nationen / diejenigen / die nur Verstand genug haben / der Sache recht nachzudencken / glauben / es sey nur ein allmächtiges Göttliches Wesen; indem doch die wahrhafftige oberste und vollkommene Macht und Gewalt nicht getheilet werden kan. Aber das gemeine Volck hat dergleichen Nachdencken nicht.

Wenn ihre kleinere Götter boßhaffter Weise nicht thun wollen / was aus guten Ursachen von ihnen gefodert wird / werden sie recht scharff und exemplarisch gestraffet. Zuweilen werden ihre Tempel gar eingerissen / und ihre Priester verjaget. Der Jesuit P. le Comte redet so umständlich davon / daß ich mich nicht entbrechen kan / seine eigene Worte allhier anzuführen.

Wenn das gemeine Volck auf seine Götzen zornig wird / spricht Er / so verachten

ten sie dieselben / ja sie schelten und schlagen sie gar. Du Hund von einem Geiste / sprechen sie / (als wenn sie mit einem schlimmen Könige zu thun hätten) wir logiren dich in einen prächtigen Tempel; Du bist schön vergüldet / wohl unterhalten / wir räuchern dir offte / und gleichwohl bist du so undanckbahr / und wilst uns nicht geben / was uns doch nöthig ist. Hierauf / fähret der Pater fort / binden sie den widerwärtigen Götzen mit Stricken / schleppen ihn auf den Gassen herumb / werffen ihn mit Kothe und andern unsaubern Sachen / als wenn er damit das Rauchwerck / so sie ihm zu Ehren angezündet / bezahlen könte. Geschiehet es / daß sie inzwischen von ohngefehr das erhalten / was sie verlanget / tragen sie ihn mit grosser Ehrerbietigkeit wieder an seine Stelle / waschen und trucknen ihn aber vorher wohl ab. Nachmahls fallen sie vor ihm nieder / und entschuldigen sich auf alle Weise: Es ist wohl wahr / sprechen sie / wir haben uns ein wenig übereilet / indessen aber / thust du nicht unrecht / daß du so harte gegen uns bist? warum lässest du dich erst vor die lange Weile schlagen?

gen? wäre es nicht eben so viel / wenn du uns alles gutwillig gebest? ꝛc.

Die Chineser haben viel äusserliche andächtige Gebehrden / deren ich schon etliche angezeiget; denen füge ich annoch bey / daß die Fleischer ihr Fleisch segnen / ehe sie es zu Kauffe auslegen; wie denn auch ein jeder seine Speisen segnet / ehe er davon isset. Der Herr vom Hause thut allerhand Gebethe / und wiederholet vielerley Knie-beugen / hernach wird erst den Anwesenden vorgeleget. Diß weiß ich alles aus der Erfahrung / und zugleich / daß sie es übel empfinden / wenn man von dem / was sie einem vorlegen / nicht essen wolte.

Die dritte Arth von Inwohnern auf Batavia, könten sich beklagen / daß ich sie nicht zum ersten genennet; weil es aber so Brauch ist / daß die Reichen voran gehen / müssen sie zu frieden seyn. Es sind aber die Javaner / oder natürlichen Inwohner der Insul / tunckel-braune Leute / sonst aber von gutem und geschicktem Leibe.

Sie gehen halb nacket / und unter ihrem Turbant lassen sie die Haare wachsen / im übrigen aber schneiden sie sie alle ab. Ich habe einen Javanischen Printzen zu Batavia gesehen / der Belieben trug / sich Holländisch zu kleiden /

und nur allein den Turbant behielt. Ihre Hütten sind von Bambusen erbauet und mit Blättern bedecket / über Haupt aber klein und übel eingerichtet. Die gantze Familie schläffet / so zu sagen / in einer Kammer. Sie leben überaus mäßig / und pflegen nicht viel zu essen / gar offt sind sie mit ein wenig Reiß zu frieden / oder mit Früchten / oder mit getrocknetem Fische. Weil sie Mahometaner sind / trincken sie kein truncken-machendes Geträncke / sondern Thé oder pur Wasser ist ihr gemeiner Tranck. Man hält sie vor Leute von gutem Nachsinnen / und die leichtlich was fassen können. Man saget auch / daß sie einander sehr treu sind; die Ausländer aber erfahren gar offt / daß sie nicht glauben / daß sie es gegen andere Leute thun dürffen; indem sie diese böse schädliche Meynung führen / sie dürffen denen / so sie vor Ketzer achten / weder in Glaubens-Sachen noch sonsten einigen Glauben halten. Im übrigen sind sie arbeitsam / und vornehmlich sehr geschickte Fischer.

An ihrer Seite tragen sie alle / in einer Scheide / einen halb vergiffteten Dolch / welches Gifft aber sehr subtil ist / welches ihrer etliche zu dämpffen oder gar weg zuthun wissen / daß es nur / wenn / und auf wie lange Zeit sie

wollen /

wollen/ würcken kan. Das allergefährlichste Gifft von allen ist der Safft von einem Baume/ der auf der Insul Borneo wächset. Die Inwohner selbiger Insul pflegen ihre kleine Pfeilchen/ die sie durch die Blaseröhre schiessen/ damit zu vergifften. Die Javaner sauffen zuweilen einen gewissen Tranck/ der sie gantz rasend machet; wenn sie nun in solchem Zustande sind/ schreyen sie Amerci, Amerci! welches in ihrer Sprache heisset/ schlag todt/ schlag todt! lauffen hernach überall herum/ wie besessene Leute/ mit einer erschrecklichen Grausamkeit/ und stechen alles/ was sie finden/ geschwinde und unversehens todt. Hievor nun sich in acht zunehmen/ ist kein besser Mittel/ als daß man sich/ wenn man sie von weitem kommen siehet/ vor ihnen verbirget/ es sey denn/ daß man sich im Stande befinde/ ihnen vorzukommen/ und sie selbsten niederzumachen.

Diese böse Gewohnheit haben sie mit ihren Nachbarn gegen Osten/ den Inwohnern von Macassar und der Insul Celebes, gemein. Denn diese tragen auch einen Crit oder Crik, den sie mit vielen abergläubischen und teuflischen Ceremonien vergifften. Sie machen sich auch/ wie die Javanen/ gantz rasend/ indem sie ein gewiß Maß fliessend gemachtes Opium

sauffen / da sie sich denn vor nichts fürchten / sondern gantz toll-kühn sind. Sie schreyen Moka, Moka, an statt / daß die Javaner Amerci ruffen / und alsdenn dencken sie an nichts / als ans todt-schlagen / oder sie werden selbst getödtet. In dieser angenommenen Tollheit / wird ein eintziger Macassar auf ein gantz Regiment angehen. Sie tragen eiserne Pantzer-Hembde / und nebst dem Crik, auch einen Säbel und Zagaye. Aus ihren Blaseröhren schiessen sie kleine vergifftete Pfeilchen. So tragen sie auch gewisse mit Magischen Zeichen beschriebene Zettel an sich hangen / die sie glauben mehr Kräffte an sich zu haben / sie vor allem Bösen zu bewahren / als ihre Waffen und Harnische.

Als ich zu Batavia war / wurden die Criks den gemeinen Javanern verbothen / und hatte niemand von ihnen die Freyheit sie zu tragen / als die Officirer und andere vornehme Personen. An diesem Gewehre kunte man sie kennen / (woran der Griff gemeiniglich von gediegenem Golde ist) wie auch an der Leibwache / welche Personen / von nur einiger Condition, bey sich haben / und zwar ist diese Wache mit halben Piquen von Holtz / die sie gantz gleich auf tragen / bewaffnet. Die Printzen oder

Av-

Abgesandten haben eine grosse Menge solcher Garden umb sich her / und werden auf den Schultern / in einer Arth von einer bedeckten Sänffte getragen / in welcher Er / auf einem quer über gelegten und eines guten Fußes breiten Brete / mit Creutzweiß geschrenckten Beinen sitzet / wie anderswo die Schneider zu sitzen pflegen.

Die Javanischen Weiber / saget man / sind von einer sonderbahr verliebten Natur / und was noch das rareste ist / soll ihre Liebe nicht minder beständig als hefftig seyn. Sie nehmen gar offt Liebes-Träncke zu Hülffe / und geben sie ihren Männern oder Liebhabern unvermerckt ein / um die Liebe bey selbigen zu vergrössern / und sie sich desto mehr verbindlich zu machen / wie ich auch versichert worden / daß würcklich geschehe. Wenn sie auf einen oder den andern einen Argwohn haben / daß Er ihnen untreu sey / wissen sie ihm bald etwas beyzubringen / das ihn nach und nach verzehret / und endlich in das finstere Land / das einige / und ich mit ihnen / das Reich der Maulwürffe nennen / hinunter schicket. Dannenhero man sich mehr als einmahl bedencken muß / ehe man sich mit solchen Weibesbildern recht bekannt machet. Viel unter ihnen / die nicht so sehr arbeiten

dürffen / als das Mannsvolck / sind bey weitem nicht so braun / als die andern / und würden sie wohl die allerdelicatesten Europäer vor gantz annehmlich halten. Von den jungen (wie man sich leicht einbilden kan) sind ihrer gar viel / die ein recht schön Gesichte haben / nach der Einbildung / die wir uns von der Schönheit machen. Ihre erhobene und wohl gewachsene Brust hat gar keine Vergleichung mit den abscheulich-hangenden Brüsten der heßlichen Africanerinnen / die in der Nachbarschafft des Cap der guten Hoffnung wohnen. Die hiesigen haben eine gleiche und schöne Haut / wiewohl bräunlicht / schöne Hände / sittsame Arten / frische Augen / und wenn sie lachen / ist es sehr annehmlich. Alles zusammen genommen / sind ihrer viel / die vollkommen artig sind. Einige habe ich überaus nett tantzen sehen. Sie gehen auf die öffentlichen Plätze der Stadt und haben einen Spielmann bey sich / der auf einer kleinen dort gebräuchlichen Drommel spielet und den Tact schläget / wenn nun der Tantz aus ist / giebet dem Mädchen ein jedweder Zuschauer ein klein Trinckgeld. Noch etwas anders / das einem an ihnen gefallen kan / ist / daß sie sich überaus sauber und reinlich halten; denn ihrer Religion halben müssen sie ihren

Leib

Leib des Tages etliche mahl waschen/ und über diß haben sie/ wie schon gedacht/ die Gewohnheit/ alles weg zuthun/ was die Haut/ glatt und zart zu erhalten/ hindern könte. Und also weiß ich nicht/ ob/ bey solchen erzehlten Umständen/ nöthig ist zu sagen/ daß Java eine Insul sey/ wo die Liebe im Schwange gehet: indem sie allerdings allda mit grosser List und Gewalt herrschet.

Nachdem ich aber die hiesigen Weiber/ als annehmliche Personen/ gelobet/ kan ich auch nicht unterlassen/ zu ihrem Nachtheil zu sagen/ wofern ich glauben soll/ was mich viel Leute berichtet/ daß sie bey weitem ihren Männern die Treue nicht erweisen/ die sie selbst von ihnen haben wollen. Indessen stellen sie sich doch gegen sie sehr demüthig: Sie legen sich vor ihnen gar auf die Erde und kriechen allda herum/ da im Gegentheil die Männer sitzen/ und diß thun sie vornehmlich/ wenn Fremdde bey ihnen sind. Aus diesem kan man wohl sehen/ daß sie nicht so eingesperret leben/ als die Chinesischen/ oder andere Mahometanische/ Türckische/ oder Persische/ oder anderswo lebende Frauen. Es heissen aber/ eigentlich davon zu reden/ solche Hunds-Posituren/ oder andere solche aus blosser Gewohnheit her-

rührende Dinge / nichts; sondern / es kömmt mir damit eben so für / als mit den unterthänigen Dienern / die wir unten in unsere Brieffe zu schreiben pflegen.

Auf dem Kopffe tragen sie ihre eigene gekrausete Haare / und von Kleidung ein klein Camisol mit kurtzen Ermeln; dieses Camisol schnüren sie fornen zu / daß es ihnen wohl glatt anlieget / jedoch kommen die Theile selbst nicht zusammen / ist auch oben sehr tief ausgeschnitten / also / daß man ein groß Theil der blossen Brust sehen kan. Unter diesem Camisol / welches nicht gar biß auf die Hüfften herab gehet / hüllen sie den Leib zwey oder dreymahl wie in einen Mantel ein / welches an statt des Rockes und von einem dünnen leichten Zeuge von allerhand Farben gemacht ist. Dieses gehet ihnen biß an die Fersen / weil sie aber kein Hembde tragen / so bleibet stets / zwischen dem Camisole und dem so genannten Mantel / ein Streiffen von ihrem blossen Leibe zu sehen / welcher braun / und vielleicht eben so hübsch aussehen würde / wenn er weiß wäre. Es lieget ihnen aber diese Hülle / fornen und hinten / an denen unter dem Gürtel sich befindlichen Theilen des Leibes / so glatt an / daß man es denen / die keinen geschickten Leib haben / etwas gar zu sehr

an-

ansiehet / hingegen aber wohl-gewachsene Personen desto annehmlicher machet. Die Reichesten darunter tragen Pantoffeln / und weiß ich nicht / ob nicht diejenigen / so sie tragen / vornehmer seyn sollen / als die andern / indem es wenige thun / da sie doch nicht viel kosten.

Wenn dergleichen Weiber einen Holländer oder andern Christen heyrathen / müssen sie auch selbst Christinnen werden: Doch mag GOtt wissen / was das vor ein Christenthum ist. Es gehen aber die Mädchen / so aus dergleichen Heyrathen gebohren werden / biß ins dritte Glied / Javanisch gekleidet. Und eben von dergleichen bekehrten Christinnen ist die Malaische Kirche / der ich oben erwehnet / voll; Der bekehrten Männer aber ist bey weitem nicht so viel / indem sie keine solche dringende Ursache zur Bekehrung haben. Denn weil der Christlichen Jungfrauen vor die Christen selbst wenig genug sind / bleiben keine vor die Javaner übrig / sie mögen sich bekehren / wie sie wollen / im Gegentheil aber müssen wohl die gebohrnen Christen / wegen Mangel der Weibsbilder / sich zuweilen an die Javanerinnen hängen.

Wenn ein Javaner eine Javanerin heyrathet / geschiehet dieses mit wenig oder gar keinen Ceremonien; wie sie denn bey Begräbnissen

nissen eben so wenig Wesens machen. Sie nennen sich aber von der Secte der Tommi, und verachten die andern Mahometaner / als ob sie gleich über die vornehmsten Glaubens-Artickel einerley Meynung haben. Worüber man sich jedoch nicht mehr wundern darff / als bey dem Christenthum / das ebenfalls so sehr getheilet ist / und dennoch wahr bleibet / daß alle in den Haupt-Stücken oder Fundamental-Puncten / wie man zu reden pfleget / übereinstimmen.

Ehe ich von der Insul Java weggehe / wil ich annoch einige sonderbahre Dinge / die der oben genannte berühmte Ludwig Vertomann von derselbigen nur mit wenigem berühret / anmercken. Wobey ich denn vorhero noch sagen muß / daß ich davor halte / ein rechtschaffener getreuer Reise-Schreiber solle sich bemühen / dem Leser so wohl einen Irrthum zu benehmen / als ihm etwas neues vorzusagen. Also erzehlet Vertomann von Java, daß es eine Orientalische Insul sey / auf welcher die schönsten Smaragde gefunden würden. Allein / ob ich gleich ein gantz Jahr allda gelebet / und gantz genau nachgefraget / habe ich doch niemahls von Javanischen Smaragden etwas gehöret. Ich wil auch dem Vertomann den Tavernier ent-

entgegen setzen. Dieser spricht: Es ist ein alter Irrthum/ den viel Leute haben/ daß die Smaragden eigentlich im Morgenlande wachsen. So bald die Jubelirer einen Smaragd von hoher Farbe sehen/ pflegen sie zu sagen/ es sey ein Orientalischer Smaragd: Allein/ sie betriegen sich/ und bin ich versichert/ daß im Orient niemahls ein Smaragd gefunden worden/ noch in allen seinen Insuln; Setzet auch dabey/ er habe auf seinen Reisen deswegen genaue Nachfrage gehalten.

Es kan nichts vor gewisser gesaget werden: Und Mr. Tavernier, der/ die Wahrheit frey zu gestehen/ in allen andern Dingen ein elender Autor ist/ muß doch/ so viel die Edelgesteine antrifft/ was gelten/ weil dieses seine erlernete Kunst war/ er auch 6. unterschiedene Reisen zu Lande in das grosse Indien gethan/ und in so viel Jahren/ biß in sein hohes Alter/ alle Morgenländer durchkrochen hatte.

Vertomann saget auch eben so keck/ daß die Insul Java Gold-Minen habe. Und wenn er von den vermeinten Menschen-Fressern/ die allda wohnen sollen/ redet/ erzehlet er gantz umständlich/ was Diodorus Siculus, Mela, Solinus, und ich weiß nicht/ wie viel andere mehr/

von

von verschiedenen andern Ländern erwehnet / daß man die alten und krancken Menschen auf den Marckt führe / um sie allda zu verkauffen / und zu essen / damit sie ihres Elendes loß würden. Ey der garstigen Speise!

Weil ich sonst nirgends so schöne schwartze Männer noch Weiber gesehen / als hier zu Batavia, vermeyne ich (nachzufragen aber habe ich vergessen) man bringe sie nicht alle von den Guinéischen Küsten dahin / allwo sie fast alle eine breite platte Nase und sehr dicke geschwollene Lippen haben. Dem sey aber wie ihm wolle / so habe ich auf Batavia viel sehr artige Negressen gesehen. Ihr Gesichte war gantz auf Europäische Arth gebildet / die Augen funckelnd und recht groß / die Zähne unvergleichlich schöne / der Leib gerade und wohl gewachsen / die Brust vollkommen artig und zart / so wohl als der übrige gantze Leib / wiewohl schwartz / wie ein Agat. Wenn man nun bedencken wil / daß die schwartze Farbe fast unveränderlich ist / indem sie weder dem blaß noch roth werden unterwürffig / auch keine Flecken noch viele andere Abwechselungen und Zufälle zu befürchten hat / die die weissen Weiber fast täglich erwarten müssen; überdiß auch diese Farbe ebenfalls ihren Glantz und Werth an

und

und vor sich selbst hat / so gut als andere Farben; so glaube ich/ man werde aufhören sich zu verwundern / daß manche so groß/ wo nicht noch grösser Belieben haben / eine annehmliche Negresse zu bedienen/ als ein ander Weibsbild.

Mohren giebet es so wenig auf dieser Insul/ ob sie gleich ein eigen Quartier auf Batavia haben / daß es kaum der Mühe lohnet / ihrer zu gedencken; dergleichen auch von andern Privat-Leuten oder Nationen zu sagen/ die nur hinkommen zu handeln / oder ihre Abgesandten zu begleiten.

Mich verdreußt rechtschaffen/ daß ich vergessen habe / umständliche Nachricht von der Nation, die man Chacrelats zu Batavia nennet / einzuziehen / derer ich aber unterschiedliche/ so wohl Männ- als Weiblichen Geschlechts/ allda gesehen habe. Sie sind gantz weiß von Haut und Haaren; das sonderbahreste aber an ihnen ist / daß sie im Tage gar wenig / aber in der Nacht vollkommen gut sehen können. Dannenhero machen sie auch aus der Nacht Tag/ und aus dem Tage Nacht. Ich habe ihr offt angetroffen / die die Augen niederschlugen oder fast gar zumachten / da es doch gantz gegen Abend war; denn sie kunten das wenig übrige Licht dennoch nicht vertragen.

Als wir nun fast ein gantz Jahr auf Batavia bleiben müssen/ reiseten wir mit der Holländischen Flotte/ die 17. Schiffe starck war/ den 28. Novembr. 1697. ab. Den 30. kamen wir vor Bantam an/ und blieben biß auf den 6. des folgenden Monats allda liegen. Wir brachten 11. gantzer Tage zu/ ehe wir aus der Strasse Sonda, welche die Matrosen den Ermel nennen/ herauskommen kunten. Zuweilen muß man mehr/ als einen Monat/ auf diesen Weg anwenden/ weil die Winde so gar unbeständig darinnen sind/ da die gantze Strasse doch nur 36. Meilen lang ist.

Es stieß uns nichts sonderliches biß an das Cap der guten Hoffnung vor/ ausser/ daß/ als wir nicht weit mehr davon waren/ wir von einem Holländischen Schiffe/ das nach Batavia seegelte/ erfuhren/ daß der Friede zu Ryßwick geschlossen und unterschrieben wäre. So bald dieses bey der Flotte kund wurde/ hörete man nichts/ als Freuden-Schüsse aus unsern Canonen/ dem Volcke wurden allerhand Erfrischungen ausgetheilet/ und einer umfieng den andern/ als wenn man einander viel Jahre nicht gesehen hätte. Die Gesundheiten wurden starck herum getruncken/ und man suchte alle nur ersinnliche Freudens-Bezeigungen hervor.

hervor. Bey dem allen aber urtheilete man doch / daß dieser Friede nicht lange dauren würde. Auf den folgenden Morgen bekamen wir das Cap ins Gesichte / und gegen den Mittag langeten wir bey der kleinen Robben-Insul / die am Eingange des Golfo lieget / an.

Zu gleicher Zeit sahen wir auf einem der anliegenden Berge / der der Teuffels-Berg genennet wird / einen gewissen Nebel auffsteigen / welcher ein ohnfehlbarer Vorbothe derjenigen hefftigen Sturmwinde ist / die in der Bucht selbst den Schiffen so sehr beschwerlich fallen. Unser Capitain, der bald sahe / was es zu bedeuten hätte / gab schleunig Ordre dawieder / kaum aber / daß die nöthige Vorsicht geschehen war / musten wir die Ancker auswerffen / damit wir nicht genöthiget würden / wieder zurücke in See zu kehren.

Der Wind fieng an solcher Gestalt zu wüten / daß die Thauen wider das hefftige Reissen der Wellen nicht bestehen kunten / sondern wie dünne Faden zu rissen. Es war kein einiges Schiff / das nicht ein Ancker verlohren hätte / und etliche verlohren ihrer biß drey. Vier derjenigen / die nicht tieff genung in der Bucht waren / wurden wieder zurücke in die See getrieben / und unter andern der Vice-Admiral.

Ein Schiffer / der geheime Ursachen haben mochte / nicht gerne einzulauffen / bediente sich der Gelegenheit und des Windes / gerades Weges nach der Insul S. Helena zu seegeln / von dar er auch immer weiter fort gieng / und nicht auf uns wartete. Die andern Schiffe aber kamen / etliche Tage hernach / bey der Robben-Insul wieder zu uns. Endlich legte sich der Wind wieder und wurde gantz gut / daß wir den 12. Febr. 1698. in die Bucht einlauffen und Ancker werffen kunten. Des folgenden Tages giengen wir an Land / und ein jedweder sorgete / die Zeit / die wir da zu bleiben hatten / wohl anzuwenden / und uns der Erfrischungen / nach denen wir uns so sehr gesehnet / rechtschaffen zu bedienen.

Weil wir nun glücklich an das Cap der guten Hoffnung angelanget sind / will ich mein Wort halten / und demjenigen / was ich vor diesem schon von dem Orthe gesaget / ein und andere sonderbahre Dinge annoch beyfügen.

Die äusserste Spitze des Cap lieget / bewuster Massen / auf dem 35. grad Mittägiger Breite / und erstrecket sich weit in die See. Die zuweilen allhier entstehenden Sturmwinde sind so erschrecklich / daß auch die allererfahrensten See-Leute aller ihrer Wissenschafft nöthig haben /

ben / dieselben auszudauren: dannenhero / ob diese Bucht gleich schön aussiehet / sie doch / wegen dieser übeln Witterungen / viel verdrüßliches an sich hat. Die See-Winde treiben die Wellen allhier so hoch und mit solcher Hefftigkeit / daß wenig Thauen starck genug sind / solcher grosser Gewalt zu widerstehen.

Die letztere Flotte war dessen mit ihrem Schaden gewahr worden / indem sie etliche Schiffe eingebüsset / und wenn der uns überfallene Sturm noch eine halbe Stunde länger gedauret hätte / kan ich versichern / daß nicht ein einziges Schiff unbeschädiget davon kommen wäre / denn ohndiß diejenigen / denen nichts wiederfuhr / der Gefahr nur entgiengen / weil ihr letzter Ancker gut hielt.

Diese Bucht strecket sich tief in das Land hinein / und ist ohngefehr drey Meilen lang und zwey breit. Die Robben-Insul lieget bey dem Eingange derselben auf der lincken Hand / ist gantz platt / und hält ohngefehr 2. Meilen im Umfange.

Ich sage Robben und nicht Robin / wie die meisten unserer Frantzösischer Reise-Leute und Erd-Beschreiber / die / weil sie das Wort nicht verstanden / dessen Verstand und Schreib-Art verderbet haben / von welcher Sache man tau-

send Exempel anführen könte. Wenn aber die Frantzosen Robin schreiben / bilden sie sich ohne Zweiffel ein / die Insul habe von einem gewissen Robert / oder Robin / welches das Diminutivum dieses Nahmens / und ein Zunahmen worden ist / ihren Nahmen bekommen; welches aber ein Jrrthum ist. Denn der Nahme komt von gewissen Fischen her / die auf Holländisch Robben heissen / und eine Gattung von See-Hunden sind / dergleichen sich um diese Insul und überall um diese Gegend in der See / in grosser Menge aufhalten.

Die Festung lieget auf der andern Seite der Bucht zur rechten Hand / ohngefehr gegen Süd-Osten dieser Insul. Es ist ein Hügel davor / daß man sie nicht sehen kan / ehe man gar weit in der Bucht ist: Sie kan sie nicht gantz beschiessen / wie ihrer viel geschrieben / ohne es recht betrachtet zu haben. Es ist ein Regulier-Fünffeck von Steinen aufgeführet / ohne Graben und Aussenwercke. Mit Artillerie ist es wohl versehen / und liegen 500. Mann zur Garnison darinnen. Es wohnet auch der Gouverneur und alle der Compagnie Bedienten allda.

Sieben oder acht hundert Schritte von dieser Festung / nahe an der See / ist ein Flecken /

von

von ohngefehr 300. Häusern / in welchem die Gassen recht gerade nach der Schnur angeleget / und die Häuser von weissen Steinen aufgeführet sind; Von weitem siehet es besser aus / als wenn man näher hinzu komt / nichts desto weniger aber ist es gar hübsch darinnen / und siehet man mit Lust die Holländische Reinligkeit allda. Es sind viel Wirthshäuser darinnen / allwo man alle benöthigte Erfrischungen haben kan.

Nahe dabey ist der Compagnie vornehmster Garten / von ohngefehr 500. Schritten lang / und 250. breit. Auffrichtig zu sagen / schien er uns nicht so herrlich und prächtig zu seyn / als er uns vorher war beschrieben worden. Es ist wohl wahr / daß überaus annehmliche Gänge von Pomerantz- und Zitron-Bäumen allerhand Arten darinnen zu sehen / welche so lang / als der Garten selbst / sind / daß er auch voller Birnen- Aepffel- Morellen- Granaten- Feigen- Pferschen- Quitten- und anderer fruchtbarer Bäume / so wohl von Europäischen als Indianischen Früchten / stehet. Allein / sie sind alle mit einander niedrig und doch nicht von der Zwerg-Art / und kommen bey weitem nicht so recht fort / wie es wohl seyn solte. So ist auch in einem gewissen Felde dieses Gar-

tens ein kleiner Muscaten-Wein gepflantzet worden / der schöne und gute Trauben bringet.

Sonsten sind auch darinnen alle Gattungen unserer Küchen-Kräuter/ Hülsen-Früchte/ Blumen und anderer Pflantzen überflüßig zu haben. Er wird von gewissen kleinen Bächlein bewässert / die von dem Berge herab fliessen / und die durch einige gemachte Graben überall herumgeführet werden. Es sind auch überall herum starcke Bäume gepflantzet / die von den obengedachten Stoß-Winden nicht können umgeworffen werden / allein/ diese können doch den Garten nicht genung bedecken; welches auch die Ursache ist/ daß er sich nicht in dem Zustande befindet / darinnen er seyn solte/ die Bäume auch nicht so gut wachsen können / wie ich schon gesaget.

Ein wenig weiter hin/ siehet man/ auf der Abhänge des Berges/ hier und da viel Häuser stehen/ die mit Wein- und andern Gärten/ auch Lust-Wäldchen / umgeben sind / und ein überaus schönes Aussehen abgeben.

Eine Meile hiervon hat die Compagnie noch einen Garten / in einem bessern Boden/ und wo auch die schädlichen Winde nicht so hin kommen können. Man siehet allda Gänge mit

mit Eichen besetzet / so lang als das Gesichte reichen kan / ingleichen ein Wäldchen von lauter solchen jungen / aus den Eicheln erzeugeten Bäumchen / die man einmahl zum Hauß- und Schiff-bauen wird brauchen können. Itzo ist kein Zimmer-Holtz da zu finden / als in einem zwey Meil-Weges von der Festung gelegenen Walde.

Der Gouverneur hat 2. Meilen von dem Cap ein Lust-Hauß / Constantia genannt. Allda pfleget er die meiste Zeit des Jahres zu zubringen / nicht allein / weil die Lufft allda sehr gut / die Gegend sehr lustig / und der Boden vortreflich ist ; sondern auch / weil sehr viel Wildpret allda gefunden wird; denn die Jagd ist ohnedem die gröste und nützlichste Belustigung dieses Landes.

Zehen Meilen tieffer Landwerts ein / ist ein gantz neu angelegter Orth / Drackestein genannt / allwo ohngefehr 3000. Menschen von Holländern und Frantzösischen Protestanten / die sich seit Wiederruffung des Edicts von Nantes flüchten müssen / beysammen wohnen. Diese Colonie nimt 8. biß 10. Meilen in die Rundte ein / denn weil der Boden nicht überall gleich gut ist / haben sie sich nothwendig etwas ausbreiten müssen / um den guten Boden zum

Acker auszusuchen. Weitzen und ander Getreyde wächset sehr wohl / ohne sonderbahre Arbeit / und bringet dreyßig biß sechtzig-fältige Frucht; man muß aber sehr dünne säen / weil ein jedes Körnchen einen sonderlichen Halmen träget: die Erndte ist im Monat Januario.

Der Weinstock träget Früchte / 2. Jahr nachdem er gepflantzet ist / und zwar sehr häuffig und ohne sonderbahre Mühe; an manchen Orten bringen tausend Fuß gepflantzten Weines 6. Fässer voll gepresseten. Dieser Wein ist zwar nicht der beste / sondern ziemlich harte; welches aber zum Theil daher kömt / daß man sich nicht die Mühe genommen / zu untersuchen / welche Arth von Wein sich vor den Boden und die Witterung am besten schicket / und denn andern Theils / daß man die Stöcke nicht an die Pfähle zu binden pfleget. Es ist auch wohl ein Fehler / daß man gar keine Blätter abnimt; denn weil der Boden sehr fett ist / treiben die Stöcke am Holtze und Blättern so ungemein starck / daß die Sonne nicht genug durchdringen kan / die Beeren reiff zu machen; welche Muthmassung denn desto mehr gegründet ist / weil ich einige in der Sonne wohl gestandene Trauben gesehen und gegessen / die unvergleichlich besser waren / als die übrigen / welche / gegen

diese

diese zu rechnen / unreiff und sauer waren / weil sie unter den Blättern im Schatten gestanden. Und deucht mich / man müsse urtheilen / daß in einem solchen Lande / da die Sonne so heiß scheinet / und man weder Schnee noch Eiß kennet / der Mangel des Reiff-werdens aus keinen andern Ursachen / als die ich angezeiget / herkommen könne.

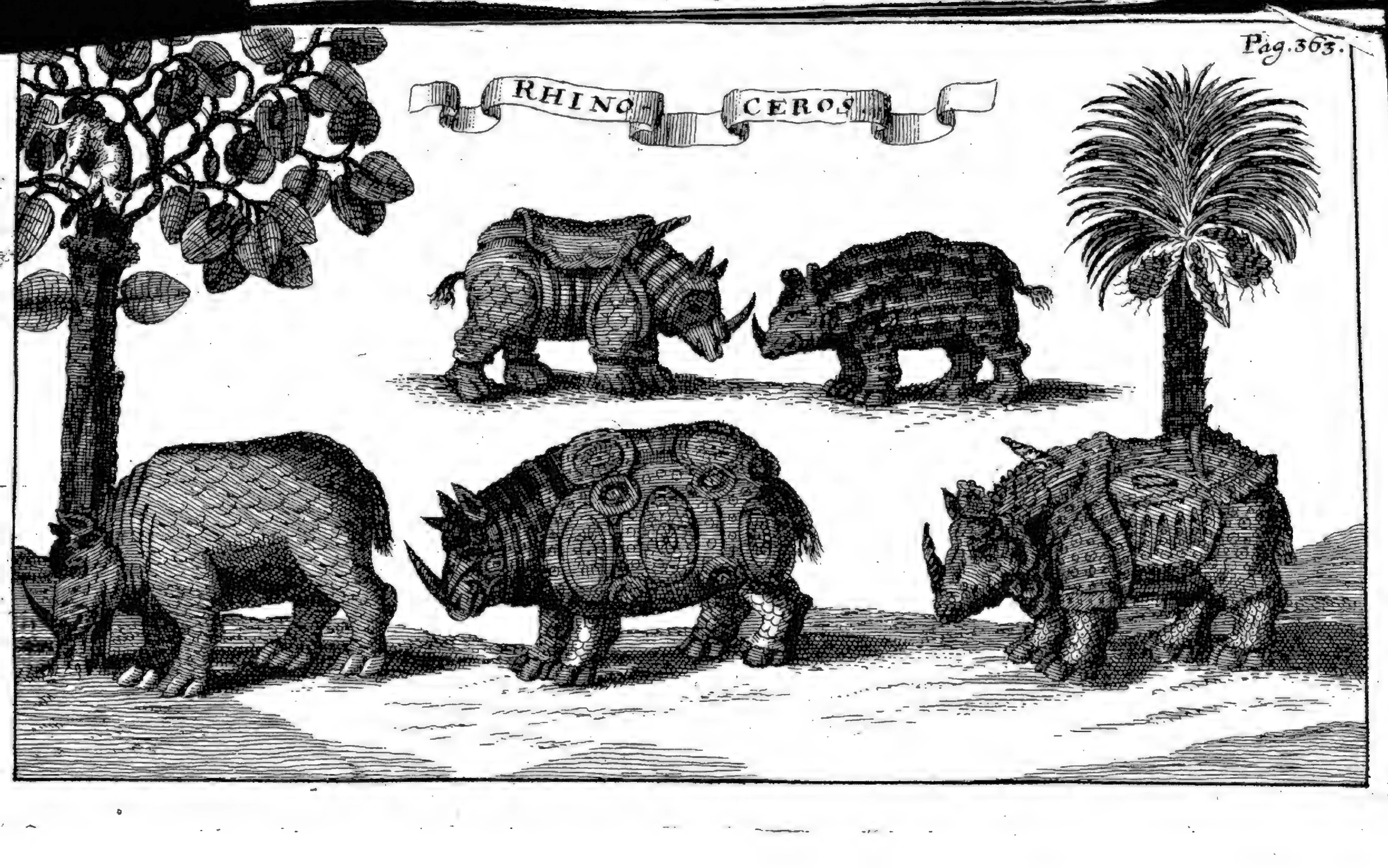
Die Zeit der Weinlese ist allhier das Ende Februarii; und muß ich bey dieser Gelegenheit vom Weine noch sagen / daß ihn die Compagnie allen an sich kauffet / vor einen gesetzten Preiß / nehmlich vor 20. Rthl. die Legre, welches ohngefehr tausend Mingles beträget / ohne das Faß / das sie selbst giebet: dannenhero niemand was verkauffen darff / als sie / wie auch zu Genua gebräuchlich ist. Thut jemand dawieder / so ist die Straffe das erstemahl hundert Rthl. das anderemahl die Geisselung / und das drittemahl ewige Landes-Verweisung. Das machet aber / daß er hier theuer ist / und kostet ein Mingle, welches ohngefehr so viel beträgt / als ein Parisisch Pint, oder Englisch Quart, 20. Stüver. Sonst wachsen auch in obgedachtem Orte Ananas, Wasser- und Land-Melonen / Hülsen-Früchte und allerhand Wurtzeln / also / daß die Inwohner allhier alles / was

sie wüntschen können / hätten / wenn sie nicht von den bösen Winden / die ich schon beschrieben / so sehr geplaget würden.

Es giebet auch hier im Lande eine sehr grosse Menge Hirsche / viel Rinder / Schaafe / Ziegen und Affen. Nicht weniger auch Elephanten / Rhinoceroten oder Nasenhörner / Elendthier / Löwen / Tieger / Leoparden / wilde Schweine / Rehe / Stachel-Schweine / Pferde / Esel / Hunde und wilde Katzen. Die grimmigsten von diesen Thieren aber begeben sich immer tieffer Landwerts ein / jemehr man es hier vorwerts zu bauen anfänget. Doch sind die Löwen und Tieger die verwegensten darunter / und kommen biß an die Wohnungen / ihren Raub zu suchen.

Was das Einhorn anbelanget / ist es nur eine Fabel / welches die ältesten und nachdencklichsten Inwohner des Cap selbst glauben. Denn derjenige / so den Commentarium über den Julium Cæsarem gemacht hat / ist ein Lügner gewesen / wie die andern. Der Rhinoceros ist das rechte vier-füßige Einhorn; denn sonst giebet es unter den Fischen / Vogeln / und so gar kriechenden Thieren einige / denen man den Nahmen Monoceros oder Einhorn beylegen kan. Ich habe sehr gewüntschet / einen Rhino-

cero-


Pag. 363.
RHINO-CEROS.

ceroten zu sehen / wegen so vieler Fabeln / die man so wohl von ihm / als auch vom Crocodile und hundert andern Thieren / erzehlet. Einige gute Freunde / die ihrer gesehen / lacheten über die Abbildungen / welche die Mahler diesem Thiere geben / wovon man hier beystehend eine kleine Probe sehen kan. Zwar lassen die vermeinten Nåthe überaus artig / allein es ist alles falsch. Ein rechter Rhinoceros hat eine Haut / wie der Elephant / und je ålter er wird / je mehr Runtzeln bekommt er / welches auch so gar bey uns Menschen eintrifft. Im übrigen ist auch gewiß / daß er nur ein Horn / und zwar fornen auf der Nasen / hat / die Fabel-Hanse / oder so genannten Naturalisten / mögen sagen was sie wollen. Am Schwantze hat er gewisse schwartze Borsten / so dicke und starck als eine Nehnadel / und hårter als Fischbein. Von den Caméleons, die hier im Lande gar gemein sind / mag ich nicht sagen / ohne / daß es nicht wahr ist / daß sie ohne essen / oder / wie man insgemein zu reden pfleget / von der Lufft leben können. Denn sie nehren sich von den Fliegen und andern dergleichen kleinen Thierchen.

Das gemeinste Feder-Wildpret sind rothe / graue und weisse Rebhüner / die alle dicke und fett sind / wie auch Fasanen / Birckhüner

und

und Turteltauben. Dieses giebet den Inwohnern guten Theils ihre Nahrung. Denen neu angehenden Inwohnern des Fleckens ist verbothen / einiges Vieh von ihrer eigenen Zucht zu schlachten / biß sie der Compagnie dasjenige / was sie ihnen vorgeschossen / wieder bezahlet haben.

Ochsen giebet es dreyerley Gattungen / alle ziemlich groß und geschwinde zum lauffen. Einige haben einen Buckel auf dem Rücken / die andern haben sehr weit herab hangende Hörner / die dritten aber haben sehr schöne hochstehende Hörner / wie in Engelland in der Gegend von Londen.

Etliche Jahre ehe wir bey dem Cap hier anlangeten / war ein abscheulich grosser Löwe / nicht weit von der Festung / in einen mit Mauren umgebenen Hoff gesprungen / hatte allda einen Ochsen erwürget / und ihn fast gantz biß auf den Tafel-Berg geschleppet; Ich sage mit Fleiß / fast / indem ich mich nicht unterstehe zu schreiben / was mir alle Leute allhier vor gewiß gesaget / daß er ihn würcklich gantz hinauf getragen. Auf den andern Tag wurde diesem grausamen Löwen nachgetrachtet / und eine Falle gestellet / worinnen er gefangen und getödtet wurde. Ich habe seine Haut gesehen /

hen / die an dem Boden der Corps de Garde, wodurch man in die Festung gehet / angeschlagen ist. An selbigem Orte wird noch eine andere Löwenhaut auffgehoben / der todt gefunden worden/ und drey Spitzen von einem Stachel-Schweine im Leibe gehabt hat ; wie auch eine Pferde-Haut von einem wilden Pferde / welches in einem Walde getödtet worden/ und keinen Schwantz gehabt/ sonst aber wie ein Leopard geflecket gewesen.

Die Tieger allhier sind sehr klein/ da hingegen die auf der Insul Java sehr groß sind. Die Hunde mögen so starck / und ihrer so viel seyn/ als ihr wollen/ so werden sie sich niemahls unterstehen / einen Löwen zu verfolgen / aber auf diese kleine Tieger gehen sie frisch an. Weñ sie können in einen Schaafstall kommen / erwürgen sie eine gantze Menge Schaafe/ saugen aber nur das Blut heraus/ es sey denn / daß sie sehr hungrig wären.

Die Compagnie giebet dem / der einen Löwen tödtet / zwantzig/ und vor einen getödteten Tieger zehen Rthlr. dannenhero unterschiedliche Arthen / diese Thiere mit List zu fangen/ erdacht worden sind. Zum Exempel / es wird ein Stücke Fleisch / vermittelst eines eisernen Drathes / an eine geladene Flinte gebun-

bunden / wenn nun das Thier kömt / und das Fleisch abreissen wil / gehet die Flinte loß / und die Bestie erschiesset sich selber.

Sonst ist das Brodt allhier nicht theurer / als das Pfund einen Stüver / wiewohl die Becker das Korn der Compagnie abkauffen müssen; wie denn auch der Wein / Rind- und Schaaf-Fleisch / und der Taback ihr abgekaufft wird. Sie giebet den Inwohnern vor ein Maaß Korn / hundert und achtzig Pfund schwer / drey Rthl. Der Preiß vom Rind- und Schaaf-Fleisch ist auf zwey Stüver gesetzet / und der Taback auf viertzig Stüver. Das Pfund Seiffe wird vor achtzehen Stüver verkaufft / und ein Mingle Brandtewein vor hundert. Das Bier aber ist sehr wohlfeil.

Die Sclaven / so alle Negers sind / werden zwischen 60. und 80. Rthl. gekaufft / nachdem der Kerl alt und hübsch ist. Ein Rthlr. gilt 8. Schilling / wie in Holland / der Schilling 6. Stüver / und ein Pfund hält 16. Untzen. Die kleineste Müntze allhier auf dem Cap ist ein Stüver / wie auf Batavia.

Die Colonie, von der ich schon gedacht / daß sie 10. Meilen vom Cap liege / ist vermehret worden / wächset auch noch täglich an / von einer grossen Anzahl Protestirender Frantzösischer

scher Flüchtlinge. Die Herren der Compagnie unterhalten ihnen einen Prediger und einen Leser / geben ihnen auch alle Tage neue Zeichen ihrer Gütigkeit.

Wo ich mich recht erinnere / haben mir diese guten Leute gesaget / daß ihr Prediger / der ein sehr ehrlicher und gelehrter Mann ist / seit einiger Zeit / bemühet sey / eine neue Ubersetzung der Psalmen in Verse zu machen / oder zum wenigsten die Ubersetzung des Marot und Beza, so viel möglich / zu verbessern / damit man doch diese heiligen Lieder verstehen könne. Und warhafftig ist es eine wunderbahre und erbarmens-würdige / wil nicht sagen / unvernünfftige und straffbare Sache / daß man so lange Zeit unterlassen hat / den schon in Franckreich gefasseten Vorsatz ins Werck zu richten / an statt der alten / lächerlich gewordenen / barbarischen und ärgerlichen Sprache / eine Ubersetzung einzuführen / woraus das Volck erbauet werden könne. Die Nothwendigkeit aber dergleichen Verbesserung ist so groß / und so handgreifflich / daß / wer es nicht sehen oder sich darein finden wil / gantz im Gemüthe verdüstert seyn / oder eine heimliche Hoffart / oder schändliches Interesse, oder / ich weiß nicht / was unbegreiffliches bey sich haben muß.

Als

Als anfänglich unsere arme Mitbrüder in Holland den Vorsatz fasseten/ sich allhier im Lande niederzulassen/ theilete man eine ansehnliche Summa Geldes unter sie aus/ womit sie sich zur Reise fertig machen kunten/ nachmahls wurden sie/ ohn alle Unkosten/ anher geführet/ und als sie angelanget waren/ gab man ihnen so viel Land ein/ als sie nur wolten. Man versahe sie mit Ackerzeug/ Lebens-Mitteln und Kleidung/ und zwar ohne jährliche Auflagen oder Interessen, jedoch mit der Bedingung/ es wiederzugeben/ wenn sie die Mittel darzu erworben hätten. Man machte auch zu Batavia eine reichliche Collecte vor sie/ die ihnen/ eines jeden sonderbahren Nothdurfft nach/ ausgetheilet wurde. Jetzo nim̃t man ihre Land-Früchte an auf den Fuß/ wie ich schon gesaget/ welches gar ein billicher Preiß ist/ vornehmlich an einem solchen Orte/ da alles im Uberflusse zu finden. Ein grosser Vortheil vor sie ist es/ daß die Sclaven nicht theuer sind; Und sonst thun ihnen die natürlichen Inwohner dieses Landes auch grosse Dienste/ welche die Holländer Hottentots nennen/ weil man sie dieses Wort offt nennen höret; aus welcherley Ursache die Spanier auch dem grossen Theile der neuen Welt/ so sie bey ihrem Einfall Peru genennet/

nennet / diesen Nahmen gegeben haben. Wie es denn auch scheinet / daß eben auf solche Art / dem Himmel-Brodte / das GOtt ehmahls seinem Volcke gab / (Exod. 16, 17.) der Nahmen Man oder Manna ertheilet worden. Das sey so ohngefehr gesaget.

Es brauchen aber unsere Flüchtlinge die Hottentots zur Erndte / zur Weinlese / und zu allem was sie wollen / vor ein wenig Taback oder Brodt. Weil sie die Erlaubniß haben zu jagen / kostet sie der Unterhalt fast nichts / und ist nur einzig und allein das Holtz was rar / welches aber nicht viel zu bedeuten hat / denn weil das Land an sich selbst sehr heiß ist / brauchet man kein Feuer mehr / als vor die Küche. Aus eben der Ursache dürffen sie auch nicht viel auf die Kleidung wenden / die geringsten und leichtesten Zeuge sind schon gut genug darzu. Sie kauffen auch viel Dinge sehr wohlfeil von den Schiffern / die fast täglich von allen Orten der Welt hier anlanden. Zwar müssen sie / ihre Waaren zu Marckte zu bringen / selbige biß ans Cap führen / welches / wie ich schon gesagt / zehen Meilen von der Colonie ab lieget / es ist aber diese Ungemächligkeit nicht allzu groß / weil der Weg schön / und die Ochsen

geschwinde lauffen / daß sie in einem Tage biß dahin kommen können.

Ein jeder kan wohl glauben / daß / wie kein Anfang ohne Beschwerligkeit ist / auch mit diesen guten Leuten es zu erst schwer wird hergegangen seyn; man hat ihnen aber / wie schon gedacht / wohl unter die Armen gegriffen / und endlich hat GOtt ihre Arbeit so gesegnet / daß sie itzund alle gar wohl leben können / ja etliche sind gar reich worden.

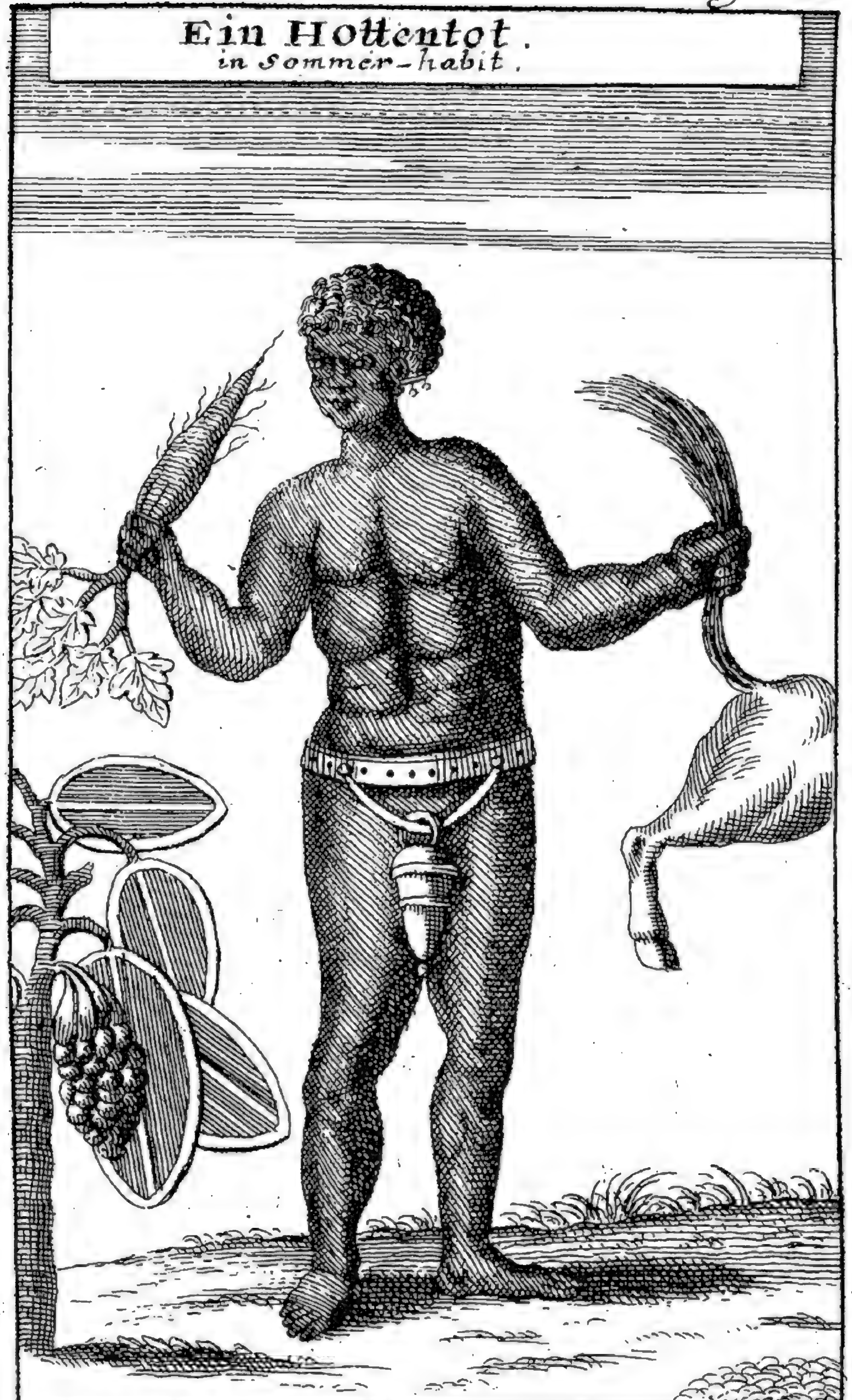
An etlichen Orten auf dem Cap, wo diese neue Inwohner leben / ist die Gegend so schön / als sie in der Welt wo seyn kan / die Lufft auch unvergleichlich gut. Die schönen und grossen Bäche tragen viel zu der Fruchtbarkeit des Bodens bey / daß nunmehr / wie schon gesagt / Wein die Fülle / und allerhand Arthen von Getreyde / gezeuget wird. Die Hügel sind alle voll Weinstöcke gepflantzet / und vor den schädlichen Winden wohl bedecket / hingegen kan sie die Sonne stets bescheinen. Unten an diesen Hügeln lauffen schöne Bächlein und bewässern die daran liegenden Lust- und Baum-Gärten / die mit allerhand Europäisch- und Indianischen Früchten / Kräutern und Wurtzeln angefüllet sind.

Einer

Einer von den Flüchtlingen / Nahmens Taillefer, ein sehr freundlicher und verständiger Mann / auch in allen Dingen überaus curieus, hat einen Garten / der in Wahrheit vor schön gehalten werden kan. Es fehlet nichts daran / und ist alles in einer vortrefflich angenehmen Ordnung / Einrichtung und Zierligkeit. Er hat auch einen Hoff am Hause / der voll Vieh lauffet / wie nicht weniger eine grosse Menge Rinder / Schaafe und Pferde / die nach dortiger Landes-Arth / das gantze Jahr im Felde weiden / und allda ihre Nahrung reichlich finden / daß man auch kein Heu einschaffen darff / welches überaus bequem ist. Dieser höfliche Mann nimt diejenigen sehr wohl auf / die ihn besuchen / und bewirthet sie aufs köstlichste. Sein Wein ist der beste im gantzen Lande / und kömmt dem leichten Champagne-Weine gar nahe.

Alles zusammen genommen / ist gewiß / daß das Cap ein annehmlicher Orth ist / wohin die armen Frantzösischen Protestanten ihre Zuflucht haben nehmen können. Denn allda geniessen sie in gutem Frieden ihre Freyheit / und leben mit den Holländern in einer glückseligen Gemeinschafft / welche / wie man weiß / eines freyen und wohlthätigen Gemüthes sind.

Die Hottentotischen Cafren sind Leute von heßlicher und scheußlicher Gestalt / wofern man auch solchen Thieren den Nahmen der Menschen geben kan. Sie gehen Trupp-weise mit einander / und wohnen in Höhlen oder mit Stroh gedeckten Hütten; haben auch sonst nichts zu thun / als ihr Vieh aufzuziehen und zu versorgen. Und ob sie gleich dessen mehr als zu viel haben / versicherten mich doch alle meine guten Freunde einmüthig / daß sie nichts zu ihrer Nothdurfft schlachten / sondern nur das / was Kranckheit halben stirbet / essen. Sie sind aufs äusserste faul / und würden vielmahl lieber Hunger leiden / als arbeiten / und nur mit dem zu frieden seyn / was die Natur von sich selbst hervor bringet. Sie haben eine Wurtzel / die unsern Möhren gleich kommt / die sie sich sehr zu Nutzen machen; Sie braten sie/und stossen sie manchmahl zu Brey / aus welchem sie hernach eine Arth von Brodt backen / welches etwas nach Castanien schmecket. Das Fleisch essen sie roh / wie auch die Fische / und befinden beydes solcher Gestalt besser und viel safftiger / als gekochet. Ja sie machen ihnen so wenig in der Küche zu thun / daß / wenn sie etwan ein todtes Thier finden / sie aus selbigem ohne Weitläufftigkeit die Därme heraus neh-


Ein Hottentot.
in sommer-habit.

nehmen/ sie mögen stincken oder nicht / drücken zwischen den Fingern ein wenig das dickeste Marck heraus/ und lassen sich hernach die nicht gar zu theuer kommenden Kaldaunen sehr wohl schmecken.

Diese Arth von Menschen sind fast alle mittelmäßiger Grösse / haben eine gantz eingedruckte Nase / rundte Augen / ein groß Maul/ und grosse Ohren / eine kleine Stirne / gar wenig schwartzen und wollichten Bart / und sehr gekrauseete Haare. Sie werden nicht sehr schwartz gebohren; aber sie schmieren sich fleissig mit Ofen-Ruß / mit Fett oder Oele vermischet / umb damit sich so schwartz zu machen/ als immer möglich ist/ und wenn sie sich mit dieser schönen Salbe / oder einer andern gleichmäßigen / recht wohl eingesalbet / legen sie sich auf den Rücken / mit dem Gesichte gegen die Sonne gekehret / damit die Farbe ja recht hineinziehen möge. Sie bekommen aber von diesem angenommenen Zierrath einen solchen abscheulichen Gestanck / sonderlich wenn es sehr heiß ist / daß man sie nicht nahe an sich kommen lassen kan / daß einem nicht übel werden solte.

Im Sommer gehen sie nackend/ ausgenommen / daß die Männer ihre Mannheit in einem darzu recht gemachten engen Behältniß

tragen / welches sie mit einem kleinen Strick-
lein um die Lenden binden. Im Winter aber
bedecken sie ihre Schultern mit einem Schaaf-
Felle; auf dem Kopffe aber tragen sie niemahls
etwas. Ihr Haar ist sehr krauß / fett und mit
Sande eingepudert / auch sind über und über
kleine zusammen gekleibete Büschel daran zu se-
hen; an jeglicher dieser Locke aber ist ein Stück-
chen Glaß / oder ein Blechlein von Kupffer oder
anderm Metall angebunden. Durch das Ohr-
läplein / welches sehr groß und weit gemacht ist/
stecken sie ein Stückchen rundtes Holtz / eines
Fingers lang / und viel dicker als ein Daumen/
an das Ende dieser Spicknadel aber hängen
sie Muscheln und andere solche Lappalien/ wie
an ihre Haare; welches denn / wie man leicht
erachten kan / ein annehmlich Geschwirre und
ein schönes Ansehen auf alle Weise machet.
Indessen ist aber eine wunderliche Sache / daß
solche heßliche Tölpel / welche wie die Schwei-
ne leben / dennoch sich unterstehen auf Zierra-
then zu gedencken.

Ihre Religion belangende / haben sie /
eigentlich zu reden / keine. Nichts desto weniger
hat man mir gesagt / daß sie zuweilen Geheim-
niß-volle Ceremonien machen / die anzuzei-
gen scheinen / als erkenneten sie ein allmächti-

ges

ges Wesen. Ich habe sie selbst offt sehen tantzen / und mit den Händen zusammen schlagen / dabey aber den Monden ansehen / wie ich denn auch weiß / daß sie ihn von Zeit zu Zeit auf solche Arth grüssen / von dem Tage an da er neu wird / biß er wieder abnim̃t. Das scheinet nun wohl eine Arth eines Gottesdienstes zu seyn / den sie diesem Gestirne anthun / vielleicht ist es aber auch nur eine bloße Freudens-Bezeugung / wegen des Scheines den er mitbringet.

Einige glauben / es sey eine Arth einer Beschneidung / wenn die Mütter ihren neugebohrnen Kindern männliches Geschlechtes mit den Zähnen den rechten testiculum abbeissen und selbigen fressen. Ich halte es aber lieber mit den andern / welche sagen / sie suchten dadurch ihre Kinder hurtiger und geschickter zur Jagd zu machen. Es sey nun aber was es wolle / so ist es unter den Hottentoten bey dem Cap eine durchgehende Gewohnheit / und wenn die garstigen Mütter ihre arme kleine Kinder solcher Gestalt selbst gestümmelt / geben sie ihnen See-Wasser zu trincken / und stecken ihnen Taback in den Mund / glauben hernach / diese drey Dinge zusammen macheten / daß sie so starck und hurtig würden / daß sie ein Reh in vollem Lauffe einholen könten.

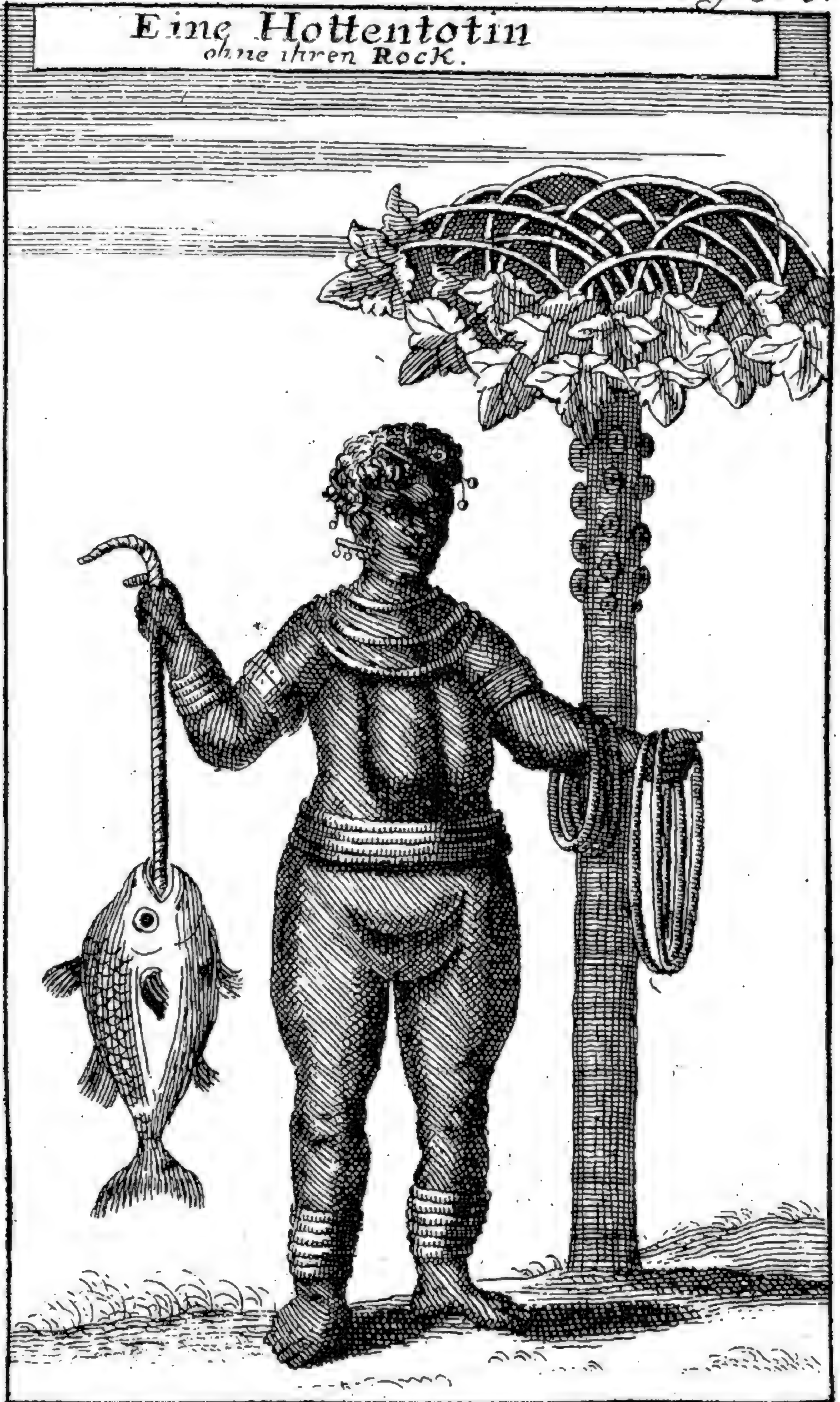
Im übrigen mögen sie nun so säuisch und närrisch seyn / als sie wollen / so kan man sich doch ihrer gar nützlich bedienen / indem sie vor ein Stücke Brodt oder Taback einen gantzen Tag arbeiten. Jedoch muß man mit ihnen zwey Stücke wohl in acht nehmen; erstlich / daß man ihnen eher was verspreche / als sie bedräue / niemahls aber ihrer Freyheit zu nahe trete / denn sie sagen / sie könten nicht leiden / daß einer mehr wäre als der andere / es wäre auch zu nichts nütze / indem / an statt daß es dienen solle / Gerechtigkeit und Friede unter den Menschen zu erhalten / (welches denn wohl der rechte warhafftige Zweck derjenigen gewesen / die den Vorzug und öffentliche Aemter anfänglich eingesetzet) so bestätigte es nur auf gewisse Arth die Tyranney und Begierde alles an sich zu ziehen. Zum andern muß man ihnen nichts zu essen geben / biß sie ihre Arbeit zum Ende gebracht / denn die ihnen so liebe Freyheit träget sie zu einem stetswährenden Müßiggange / und ist nur die eusserste Noth das eintzige Mittel / das sie zur Arbeit antreibet.

Die vorgedachten elenden Hütten sind sehr niedrig und fast rund / von Erde / Baumästen und Blättern erbauet / aber so liederlich / daß

daß der Regen auf allen Seiten hinein schläget. Das Feuer machen sie in die Mitten / und da legen sie sich alle unter einander herum in die Asche. Ich wil zwar davor nicht gut seyn / daß Manns- und Weibs-Volck stets gar keusch mit einander leben; aber bey dem allen / so barbarisch als diese Barbaren sonst sind / halten sie sich doch nicht allein gantz genau in den Schrancken des Ehestandes / sondern straffen auch den Ehebruch scharff. Sie schlagen diejenigen / so sie in diesem Laster betreffen / mit Prügeln todt / dergleichen sie auch den Dieben und Meuchelmördern anthun. Ich habe wo gelesen / daß / wenn die Weiber wieder heyratheten / ihnen das förderste Glied des kleinen Fingers an der einen Hand abgeschnitten würde / und so immer an andern Fingern mehr / biß gar an den Daumen / so offt sie einen neuen Mann nehmen. Andere glaubwürdige Leute aber / die viel Jahre mit ihnen umgegangen / haben mir es anders gesaget / und versichert / daß man den Weibsbildern das förderste Glied des kleinen Fingers an der lincken Hand zwar abschneide / aber bald wenn sie das erstemahl heyrathen / zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit. Die Männer können zwar viel Weiber nehmen / gemeiniglich aber haben

sie nur eines / zum wenigsten hier um das Cap der guten Hoffnung.

Es haben aber diese Creaturen noch was heßlichers und widrigers an sich / als die Männer / denn ausser dem / daß sie so schwartz und säuisch sind / als diese / so haben sie noch die schändliche Gewohnheit an sich / daß sie um den Halß und die Beine einen Hauffen Viehdärme herum winden / als wenn es Halß- und Knie-Bänder seyn solten / welches gewiß ein heßlich und und stinckender Zierrath ist. So tragen sie auch an den Haaren und Fingern / Muscheln / Stückchen Corall und Glaß / und über dem Ellenbogen grosse Elffenbeinerne Ringe. Das allerabscheulichste aber an ihnen sind die Brüste / und lässet es / als wenn zwey lange halb getreugete und halb aufgeblasene Schweinsblasen ihnen am Halse hiengen. Die Haut daran ist schwartz / runtzlicht / und so harte wie Zappenleder oder Schagrin / hänget auch biß über den Nabel herunter / und hat unten einen schwartz-gelben Knopf / der dicker ist / als die Strichen an einem Küh-Euter. Indessen aber haben diese großmächtige Blasen diese Bequemligkeit / daß man sie auf eine und die andere Seite / auch vor und hinter sich / wie man wil / wenden und werffen kan. Sie werffen


Eine Hottentotin
ohne ihren Rock.

sie auch insgemein über die Achsel / umb das Kind / so hinten angebunden ist / zu träncken. Bey dem allen aber ist die Hoffart dieser abscheulichen Thiere so unglaublich groß / daß sie sich die schönsten Damen von der Welt zu seyn einbilden; Sie betrachteten uns von oben biß unten / stützten die Armen unter / und sahen uns gantz verächtlich an. Man saget / daß sie erschrecklich verliebt sind / und zu gewissen Zeiten / wie in eine Raserey gerathen / da denn aus ihrem Leibe ein starcker Dunst gehet / wie bey den Hirschen / wenn sie in der Brunst sind. Von dem Gürtel biß an die Knie haben sie etwas einem Weiber-Rock gleiches; welches sie aber nicht nöthig hätten / indem eine von oben herab hangende gefaltene Haut schon genugsam verhindert / daß niemand nichts sehen kan. Viel Leute haben mir gesaget / daß sie so vorwitzig gewesen / und diese fleischerne Vorhänge besichtiget / welcherley Augen-Lust man denn vor ein klein Stückchen Taback haben kan.

Die Männer gehen ausserhalb des Hauses gar nicht mit den Weibern um; ein jedwedes Geschlechte treibet seine eigene Geschäffte / und machet mit seines gleichen Gesellschafft. Ehe die Holländer sich auf dem Cap fest setzeten / kannten sie weder Gold noch Silber / wusten

sten auch gar nicht/ zu was das Geld nütze wäre. In Liebes-Diensten/ die sie einander erweisen / weichen sie den Chinesern nicht; Sie kommen einander in allen ihren Nothfällen zu Hülffe / auf solch eine Weise/ daß man wohl sagen könte / sie behielten vor sich nichts eigenes. Und wahrhafftig solte das Licht der Natur die Menschen bewegen / auf solche Weise mit einander umzugehen. In Werffung der Zagaye, welches eine halbe Pique ist / fornen mit Eisen oder einer andern harten und spitzigen Materie beschlagen / sind sie überaus geschickt / daß sie auch allemahl in die Breite eines Reichsthalers treffen werden. Sie werffen auch damit nach den Fischen/ und fehlen fast niemahls.

Der Handel/ den die Compagnie mit diesen Leuten unterhält / kan schon vor was rechtes gehalten werden / indem sie von ihnen fast alles Vieh bekommt. Sie führen den Herren der Compagnie sehr viel Ochsen und Schaafe zu/ welche ihnen vor ein jedweder Stücke / entweder von gesponnenem Taback eines Daumens dicke / so viel geben / als das Thier / mitten von der Stirne an / biß hinten an den Schwantz / lang ist / oder ein gewiß Maaß Brandtewein/ wie sie sich mit einander verglichen haben. Dieser Handel aber ist den neu-ankommenden Inwoh-

wohnern sehr scharff verbothen/ und dürffen sie von den Hottentoten kein Vieh erhandeln/ es sey unter was Vorwandt es immer wolle: die darauf gesetzte Straffe ist das erstemahl 50. Rthl. das andere mahl 200. und das dritte mahl die Geisselung und ewige Verweisung. Einen jeden Ochsen verkauffet hernach die Compagnie wieder vor 25. und ein Schaaf vor 7. Gülden / und machet also / ohne Ubersetzung des Kauffers und ohne Gefahr vor sich selbst / einen sehr grossen Profit.

Es mögen aber sonsten die Hottentoten so unwissend und tumm seyn/ als sie wollen / so kennen sie doch die Kräuter sehr wohl / und wissen sich ihrer glücklich zu gebrauchen. Wenn man von einem gifftigen Thiere gebissen worden / oder eine Wunde oder Geschwüre oder Hitze hat / oder geschwollen ist / oder jemanden sonst was fehlet / so wissen sie alsbald und richtig das Kraut zu treffen/ was darzu dienlich ist/ und im Gebrauch desselben sind sie auch so vorsichtig und glücklich / als wir kaum mit unsern sind. Dieses haben die Krancken / so anhero kommen / zum öfftern erfahren / indem Wunden / so gar verständige Wund-Aertzte vor unheilbar gehalten / von diesen Leuten in gar kurtzer Zeit geheilet worden sind. Ihre gemeinste

Arth

Arth ist/ die Kräuter zu stampffen / und also auf die Wunde aufzulegen/ manchmahl aber lecken sie auch den solcher Gestalt ausgepresseten Saft der Kräuter auf.

Es ist aber weder diese / noch andere Nationen von der Mittägigen Africanischen Spitze/ so gar ohn alles Regiment. Sie haben ihre Oberhäupter / die auch so gar erblich sind / und denen man um so viel desto mehr den Nahmen der Könige geben kan / weil sie auch eine Arth von Kronen tragen / wie mich ein gewisser kluger Reise-Mann offtermahls versichert hat / der 200. Meilen tief ins Land gereiset war. Ob nun aber wohl dergleichen Häupter / vielleicht von Rechts-wegen / eine allgemeine Auffsicht oder Gewalt über die gantze Lebens-Arth ihres Volckes haben; so ist doch gewiß / daß sie sich derselben sonst niemahls/als im Kriege/gebrauchen / und noch darzu nicht allemahl. Die Inwohner / so überall herum zerstreuet leben/ und jeder Flecken eine Arth einer Republic an sich nim̃t / verhalten sich nach gewissen Gewohnheiten / die ihnen endlich zu Politischen Gesetzen worden sind. Ich habe schon Exempel angeführet / daß sie Mordthaten / Ehebruch und Dieberey scharff straffen. Sie haben auch noch mehr beständige Gebräuche / die auf die natür-

liche

liche Billigkeit/ zu Erhaltung des Menschlichen Geschlechtes und des gemeinen Wesens/ gegründet sind.

Die Compagnie lebet gemeiniglich mit allen diesen Nationen in gutem Verständniß. Weil aber einige darunter sind/ welche mit denen am Cap nahe anliegenden Hottentoten Krieg anfangen/ gleichwohl aber den Holländern viel daran gelegen ist/ diese in ihren Schutz zu nehmen/ müssen sie zuweilen die Waffen wider jene ergreiffen.

Als wir das erstemahl an das Cap gelangeten/ sahen wir eine Parthey von 30. biß 40. Holländischen Soldaten wiederkommen/ welche der Gouverneur, nebst 5. oder 6000. andern Hottentoten/ die der Compagnie Nachbarn und gute Freunde waren/ zu Felde geschickt hatte. Sie waren 100. Meilen ins Land gedrungen/ und hatten eine Armée von 8. biß 10000. Feinden überwältiget. Denn so bald etliche von dem Spieß-Gewehr zur Erden gefället worden/ hatten die andern sich ergeben/ und Friede zu halten versprochen. Man hatte ihnen schon über 10000. Stücke Rinder genommen/ aber alle wiedergegeben/ und sie noch dazu mit etwas Taback und Brandtewein beschencket/ um ihnen zu zeigen/ daß es ein Friede ohne Rache gewesen.

Ich

Ich wil noch ein paar andere Sachen von ihnen beyfügen. Sie können nicht lesen und folglich auch nicht schreiben. Ich erinnere mich nur fast im Traum eine Relation gelesen zu haben / die von ihnen erzehlet / als wenn sie Astrologi oder Stern-Verständige wären/ allein/ ihre Astrologie muß wohl wenig zu bedeuten haben / zum wenigsten bin ich versichert / daß sie keine Eintheilung der Zeit machen/ und weder Wochen / noch Monate/ noch Jahre eintheilen. Jedoch haben die meisten / so um das Cap wohnen/ Holländisch reden lernen.

In ihren Freuden-Festen ist ihr Geschrey oder vielmehr Geheule an statt des Singens. Zuweilen lachen sie volles Halses / und ihre Täntze lassen sehr bäurisch und unehrbar/ wiewohl keine Weiber dabey sind / und dieselben gantz allein mit einander tantzen.

Ich habe offt gesehen / wie vortrefflich galant die Junggesellen unter ihnen sich verliebt anstellen können. Der Verliebte tritt zu seiner Schönen / die entweder stehende oder sitzende auf ihn wartet / und saget kein Wort/ sondern hält ihr nur/ lachende / den andern Finger seiner rechten Hand vor die Augen / als wenn er sie ihr wolle ausstechen; wenn er nun/ etwan eine viertheil Stunde lang / den Finger

ger solcher Gestalt immer beweget und von einem Auge zu dem andern gerecket hat / auch stets darzu gelachet / gehet er wieder weg / wie er kommen ist. In Heyrathen gehet es auch ohne alle Weitläufftigkeit zu.

Zuweilen kommen ihrer zwölff oder zwantzig zusammen / und setzen sich hinten auf die Fersen / ohne mit etwas mehrerm die Erde zu berühren. Wenn sie nun so in einem Zirckel sitzen / lassen sie eine Pfeiffe Taback herumgehen / die einer dem andern giebet / jedweder aber nur ein Maul voll nim̃t / biß sie aus ist. Niemahls habe ich gesehen / daß diese ihre Eintracht durch einigen Zanck wäre gestöhret worden / wie sie denn auch wahrhafftig nicht zancksüchtig sind. Sie essen / schlaffen und leben beysammen / wie eine Heerde Rinder oder Schaafe / thun auch das / wozu sie die Natur antreibet / wie diese Thiere / in ihrer Einfalt. Und wie der Geitz sie gewiß nicht plaget / diejenigen auch / die in Mangel gerathen / von den andern alle Hülffe haben / also wird selten einem einkommen / daß er stehlen wolle: Dannenhero auch die neu angekommenen Landleute / derer ich oben gedacht / die / so ihnen dienen / ohne alle Furcht einiger Untreu / aus und eingehen lassen.

Es sind allhier auf dem Cap viel Negers, die von der Insul Madagascar, Ceylan, oder andern benachbarten Insuln und Ländern/ wo sie das Glücke herum geführet/ anher gebracht werden. Die von denselben/ so Sclaven sind/ gehen fast gantz nacket/ und werden sonst gehalten/ wie man weiß/ daß solche Leute gehalten werden; die Freyen aber haben eigene Häuser und gehen bekleidet. Sie sagen/ daß sie einen einigen GOtt/ Schöpffer aller Dinge/ anbethen/ und daß sie anbey auch Sonne und Mond verehreten/ als dessen zwey vornehmste Bediente/ deren sonderliches Amt sey/ die Erde und alle darauf lebende Thiere fruchtbar zu machen; Dieses ist aber eine geheime und innerliche Anbethung. Sonst haben sie weder Bilder noch Ceremonien/ noch einigen sichtbarlichen Dienst/ wollen auch von keinem Gesetze/ als dem natürlichen/ was wissen. Stellen sie gleich zur Zeit des neuen Mondes Feste und Täntze an/ so geschiehet es nicht/ um ihm Ehre zu erzeigen/ sondern nur sich/ über dem Gebrauch seiner Wiederkunfft und Lichtes/ zu erfreuen/ wie die Hottentoten auch thun. Mit einem Worte/ es sind rechtschaffene Deisten. Wobey ich mich denn nicht enthalten kan/ wieder die gemeine Meynung zu sagen/ daß man

keinen

keinen rechtmäßigen Unterscheid / zwischen dergleichen Leuten / und denen / die man Atheisten nennet / machen kan / indem der unempfindliche Gott der Deisten gar kein Gott ist / sie aber einen viel schlimmern Glauben haben / als die Teuffel selbst / die von Gottes Wesen ein viel mehrers und bessers wissen.

Wil man gleich sagen / man bethe GOtt an / man liebet und fürchtet ihn aber nicht / man verlanget / man hoffet nichts von ihm / man achtet auch seiner gar nicht / das ist ja eigentlich zu reden / ohne Gott seyn: Ohne Gott aber seyn / ist / ein Atheist seyn.

Wenn diese schwartze Sclaven ihre Freyheit erhalten / ist es vor sie das gröste Unglück; denn so lange sie Sclaven sind / so machet doch die Gewalt / die man über sie hat / daß man ihnen die Christliche Religion beybringet / wie auch lesen und schreiben. In welchem Stücke sich sonderlich die geflüchteten Frantzosen / mit grossem Ernste / ihrer annehmen. So bald sie aber frey werden / vornehmlich wenn sie noch jung sind / werden sie auch zugleich liederlich. Es wäre aber / meines Erachtens / wohl zu wüntschen / daß man sich in Aufferziehung der Kinder der Hottentoten / mit denen man am meisten zu thun hat / gleichfalls etwas Mühe machte.

Bey der Abreise von dem Cap wil ich doch den Leser noch erinnern / daß dieses feste Land im Jahr 1493. von dem Portugiesen / Bartholomæo Diaz erfunden worden. Dieser hatte grossen Sturm ausgestanden / ehe er hier landen können / darum sagete er / bey seiner Wiederkunfft / zu seinem Könige Johanne II. Er hätte dieses Land das Sturm-Cap genennet ; allein der König gab ihm zur Antwort / daß nach dem Regen die Sonne schiene / und daß man das Cap das Vorgebürge der guten Hoffnung nennen solle.

Nachdem wir uns nun allhier fast einen Monat lang erfrischet hatten / reiseten wir den 8. Mart. 1698. wieder davon ab / und richteten unsern Weg nach der Insul S. Helena, welche / wie bekannt ist / itzo den Engelländern zustehet. Wir bekamen sie am heiligen Oster-Tage zu Gesichte / und schien sie uns überall / wo wir nur hinsehen kunten / überaus hoch und fast unzugänglich.

Und gewiß ist sie auf dieser Seite von lauter ungemein rauhen und steilen Felsen / biß an die See an / umgeben. Auf der Mittags-Seite siehet man / eine viertheil Meile weit ins Land hinein / einen Berg von lauter dürrem Felsen / auf welchem auch nicht das geringste wäch-

wächset. Daherum sind eine unzehlbare Menge der obbeschriebenen Vögel / so man Narren und Fregatten nennet. Wir landeten aber doch bey der Festung / welche an dem Ufer lieget / in einem kleinen Platze / der erst vor weniger Zeit unten an einen Felsen eingehauen worden. Vor diesem war eine Festung auf einer sehr steilen Höhe / wohin man einen ziemlich langen Weg auf Stuffen / als wie auf einer Leiter / steigen muste / welches denn nicht ohne Gefahr geschehen kunte. Sonsten sind zweyerley Orte / wo man Ancker werffen kan ; der beste ist der / wo wir lagen / so wohl wegen des sehr guten Grundes dazu / als auch wegen des frischen Wassers / welches von dem gantz nahe dabey liegenden Berge herabfällt / und überaus köstlich ist. Auf dieser Seite ist / wie gedacht / kein platt Land / indem der Berg / wo diese Quelle herkomt / bald am Ufer der See sich anhebet. Von weitem siehet er gantz unfruchtbar aus / wenn man aber nahe hinzu komt / wird man gewahr / daß auf dem Gipffel etliche Bäume stehen. Die andere Reede ist bey weitem nicht so gut / an statt dessen aber / wenn man an Land ist / findet man eine sehr schöne Ebene / wo alles / was gesäet wird / unvergleichlich wohl fortkömmt.

Diese Insul lieget unter dem 16. grad Mittägiger Breite / und hält ohngefehr sechs Meilen im Umkreiß. Die Lufft allda ist überaus gesund / und die hitzigen Sonnenstrahlen werden durch die abkühlenden Winde sehr gedämpffet; wie denn auch der dürre Boden durch den starcken Thau / und durch die offtermahligen kleinen Regen / gantz fruchtbar gemacht wird. Die fruchtbaren Bäume / Hülsen-Früchte / Kräuter und andere Pflantzen / welche die Portugiesen nach ihrer Anherkunfft hergebracht und gepflantzet / sind vortrefflich gerathen / und jetzo in allen Ecken und Winckeln überflüßig zu finden; insonderheit Pomerantzen / Citronen und Granaten-Bäume / ferner Ananas, Bananas, Weinstöcke / Melonen / Reiß / Erbsen / Bohnen / Rüben / Rettiche und dergleichen / nebst allerley Arthen von Getreyde. Eben diese Portugiesen haben auch allerley Vieh / von Ochsen / Ziegen / Schaafen und anderm anhergebracht / welches sich ebenfalls sehr vermehret hat; die Pferde aber sind überaus wilde worden. Man findet allda Rebhüner / Pintaden / Turteltauben / und vielerley ander Feder-Wildpret. Die See giebet gute Fische in der Menge / und man möchte sagen / daß die wenigen Inwohner / die allhier in etlichen Englischen

schen Pflantzstädten leben / alles / was zu des Menschen Unterhalt nöthig ist / überflüßig und ohn alle Verhinderniß geniessen könten / wenn nicht eine grausame Menge Mäuse offtermahls ihre Früchte und Korn verderbeten.

Nachdem wir auf S. Helena die benöthigten Erfrischungen eingenommen / reiseten wir den 26. April. gegen Mittag / mit gutem Winde wieder ab / verlohren sie aber nicht aus dem Gesichte / biß 8. oder 10. Meilen weit in See. Wir betrachteten mit grossem Vergnügen / was vor eine ungeheure Last hoher Felsen mitten in dem weiten wilden Meere beysammen lag / da die ungestümen / erschrecklichen Wellen sie alle Augenblicke zu verschlingen droheten.

Etliche Tage hernach befunden wir uns auf der Höhe der Insul Ascension oder Himmelfahrt / welche auf achtehalb grad eben selbiger Breite lieget: wir sahen sie aber nicht / hatten auch nicht willens allda auszusteigen.

Auf dieser Insul ist weder Wasser noch was gepflantzetes / noch sonst etwas / das Leuten Begierde machen könte / darauf zu wohnen. Doch ist sie voll allerhand Vögel / deren Fleisch sehr übel schmecket / aber die Eyer sind gut genung. Zuweilen landet man hier an / um Schildkröten zu fangen / die in der grösten

Menge allhier sind/ und eine grosse Erfrischung vor die Schiffe abgeben.

Endlich passireten wir wieder die Linie/ mit gantz gutem Winde/ wie das erstemahl/ durfften auch/ der Hitze wegen/ unsere Kleider nicht ausziehen. Wir haben an vielen Orthen weit grössere Hitze gefunden; welches alles von Beschaffenheit der Lufft herkommt.

Ich muß auch noch sagen/ daß weder unser Wasser/ noch sonst unser Proviant/ mercklich wäre verändert worden/ als wir hier durch die hitzige Zonam fuhren/ welches denn gar wenig mit dem übereinstimmet/ was etliche andere Reise-Schreiber in diesem Stücke geschrieben. Wir hatten auf jedem Schiffe zwey Personen/ die bestellet waren/ täglich ein gewisses Maaß See-Wasser süsse zu machen/ weil wir es aber zwar süßlicht/

licht/ jedoch nicht so annehmlich/ als das andere gemeine befunden/ kunte es sonst zu nichts gebrauchet werden/ als daß es den Thieren/ die wir bey uns hatten/ nehmlich den Kälbern/ Schaafen/ Schweinen/ Hünern/ Enten und dergleichen/ zu sauffen gegeben/ und vielleicht auch zum kochen gebrauchet wurde.

Als wir etliche Tage geseegelt waren/ kamen wir in eine Gegend/ wo die See weit und breit mit Grase überdecket war/ dessen Blätter den Oelblättern gleichen. Man trifft aber an diesem Orthe allemahl/ in dem Bezirck von mehr als zwantzig Meilen/ dergleichen Graß an. Unsere Schiffer hatten es uns vorher gesaget/ und heissen sie diese Gegend die Grase-See. Es ist aber auch eine Arth von See-Grase/ welches

das Anschlagen der Wellen von den Klippen loß reisset. Weil wir in der schönsten Zeit von Batavia abgereiset waren / funden wir überall Sommer ; und unsere Schiffahrt war / sieben Monat lang / biß wir in Holland anlangeten / angenehm und glücklich / bey stets gutem Winde / ohne alle Wind-Stillen und Sturm. Nichts desto weniger trug sich etwas zu / daß unser Schiff und noch eines / bey dem allerschönsten Wetter / fast hätten zu Grunde gehen sollen. Denn / als die gantze Flotte / nach dem von dem Admiral gegebenen Zeichen / sich wenden solte / und ein jedes Schiff sich fertig hielt / es ins Werck zu stellen / thaten es auch alle / so bald sie das Zeichen sahen / ohne unseres. Indem nun dieses geschehen war / kam ein Schiff / das sich gewandt hatte / mit

mit vollen Seegeln auf uns angefahren / daß wir auch gedachten / es wäre unmöglich dessen Stoß zu vermeiden. Die Officirer schryen auf einer Seite / und die Matrosen auf der andern / aber dem ungeachtet / gehorchete unser Schiff nicht / dannenhero wir allerseits in ein allgemeines Schrecken geriethen / die Gefahr aber wurde so groß und kam so nahe / daß unser vornehmster Steuer-Mann selbst urtheilete / man könte ihr nicht entgehen. Indessen blieb doch der Capitain immer bey sich selbst / welches in dergleichen Fällen sehr nöthig ist; ließ also das Schiff geschwinde wenden / daß der Wind

hinten

hinten kam / das Schiff aber / so auf uns zu lieff / weil es mit unserm einerley Grösse hatte / und folglich in gleicher Gefahr stund / machte auch eine glückliche Wendung / daß wir noch auf die glückseeligste Weise von der Welt einander vorbey fuhren. Hierauf untersuchten wir die Ursache / warum das Schiff nicht gehorsam gewesen war / und befunden / daß es ein Versehen von dem Matrosen / der das Steuer-Ruder gehalten / gewesen / indem er das Hefft desselben nicht auf die Seite gedrehet / wo es hätte hin geschehen sollen / entweder / daß er des Steuer-Manns Befehl nicht recht vernommen /

men / oder aus Unverstande / und weil er vielleicht zu viel Arack getruncken / unterlassen hatte. Es wurde aber auch der Unter-Steuer-Mann / der die Wache gehabt / sehr übel angesehen / indem Er den Befehl ertheilet / und also selbst gehen und sehen sollen / ob der Matrose gehorchet oder nicht. Hieraus siehet man / wie offt es geschiehet / daß / wenn man am wenigsten sich eines Unglückes versiehet / es am nechsten ist.

Etliche Tage / ehe wir an die Irrländischen Küsten gelangeten / sahen wir die See von weitem sehr

hohl

hohl gehen / woraus wir sonderlich schlossen / daß auff selbiger Höhe sehr stürmisch Wetter müsse gewesen seyn / wie es sich auch also wahr befandt. Denn unser Vice-Admiral, der zwey Tage vor uns ausgelauffen war / hatte allda einen so grossen Sturm ausgestanden / daß er auch seinen grossen Focke-Mast darüber verlohren.

Hierauff kunten wir vierzehen Tage lang keine Höhe nehmen / wegen der überaus grossen Nebel / die wir die gantze Zeit über hatten. Es war umb uns so finster davon / daß wir nicht allein kein Schiff von der

Flot-

Flotte / sondern auch einander selbst auf dem Oberloff kaum sehen kunten. Der Gefahr nun vorzukommen / einander zu verliehren / thaten wir / so wohl bey Tage als Nacht / von jedwedem Schiffe / dann und wann / einige Canon-Schüsse: weil wir aber nicht wusten / auf was vor Breite wir wåren / giengen wir viel höher nach Norden / als Dungesby-Head, welches die weiteste Ecke in Schottland ist / wo wir håtten sollen vorbey gehen / wenn wir sie sehen können. Endlich halff uns die gnädige Vorsorge GOTTES / daß wir den 28. Jun. 1698. zu Flissingen einlieffen / nachdem unsere

re Schiffahrt von Batavia aus/ vollkommener sieben Monat / die gantze Reise aber acht Jahr / weniger zwölff Tage ge- währet hatte.

ENDE.



Regi-

Register

Der vornehmsten und merck-würdigsten Sachen/ so in diesen 2. Theilen enthalten.

A.

B.

Boni-

C.

D.

suchen

E.

bra-

F.

G.

Graaß-

H.

Ge-

I.

K.

L.

M.

Mau-

N.

Ochsen

O.

P.

R.

ehe

S.

T.

V.

Ver-

Was-

Z.

S. D. G.

